

## **Vorwort**

Die Aufsätze und Kritiken dieses Heftes entstanden zwischen 1970 und 1974. Bis auf die Anmerkungen zu Brecht wurden diese Arbeiten in den Jahren 1972 bis 1974 in den Zeitschriften „Das Argument“, „Sozialistische Politik“ und „Marxistische Blätter“ veröffentlicht.

Thematisch sind alle fünf Aufsätze und Kritiken Versuche, dem Verhältnis von Marxismus und Intelligenz, mithin einem nicht zu vernachlässigenden Bereich der Wirklichkeit des ideologischen und politischen Klassenkampfes, auf die Schliche zu kommen.

Die hier gemeinsam veröffentlichten Arbeiten, die aus verschiedenen Anlässen geschrieben wurden und sich dem Rahmenthema von verschiedenen Seiten aus anzunähern versuchen, weisen gelegentliche Überschneidungen und Wiederholungen auf. Da ihr ursprünglicher Charakter gewahrt bleiben sollte, ließen sich diese Überschneidungen nicht vermeiden. Dadurch ist freilich jede Arbeit in sich abgerundet geblieben.

Das Heft soll dazu beitragen, gewisse Illusionen abzutragen und marxistische Grundeinsichten zu verdeutlichen und zu festigen. Auch das ist, gerade angesichts der zunehmenden Organisiertheit der Ideologieproduktion seitens bürgerlich-imperialistischer Kreise, ein nach wie vor aktuelles Erfordernis im Kampf für friedliche Entwicklung, Demokratie und Sozialismus.

Oktober 1974

Richard Albrecht

[10]

Quelle der Lenin-Zitate: W. I. Lenin, Werke, Berlin 1956 ff.

Quelle der Marx-Engels-Zitate: K. Marx/F. Engels, Werke, Berlin 1956 ff. (Abk.: MEW)

## Die Kritik von Korsch und Pannekoek an Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“

### Die Entstehung von „Materialismus und Empirio-kritizismus“

„Materialismus und Empirio-kritizismus“<sup>1</sup> ist die einzige in sich geschlossene Arbeit Lenins, die sich ausdrücklich mit philosophischen Problemen beschäftigt; sie trägt den Untertitel „Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie“. 1908 geschrieben, wurde die Studie ein Jahr später in einer Auflage von etwa 2000 Exemplaren in Moskau legal veröffentlicht.<sup>2</sup>

Die umfassende Bedeutung dieser philosophischen Arbeit wurde erst nach der russischen Oktoberrevolution deutlich, denn bis dahin konnten nur leitende Funktionäre der Bolschewiki und Vertreter anderer antizaristischer revolutionärer Gruppierungen von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen. Erst 1920 erfolgte in Rußland ein Nachdruck mit größerer Auflage. In Westeuropa erschien das Werk im Rahmen der Lenin-Gesamtausgabe erst Mitte der zwanziger Jahre (mit einem Vorwort von A. Deborin).<sup>3</sup>

Eine Kritik der philosophischen Positionen Lenins konnte daher in Westeuropa erst in dieser Zeit einsetzen. Diese Kritik, die hier anhand der Arbeiten von Korsch und Pannekoek dargestellt und interpretiert wird, steht ihrem Selbstverständnis nach in engem Zusammenhang mit der Kritik an der damaligen Komintern-Politik. Sie steht – nach Korsch – in der Tradition des „westeuropäischen marxistischen Linksradikalismus“<sup>4</sup> und fand in Korsch's „Antikritik“ aus dem Jahre 1930 zu seinem Aufsatz „Marxismus und Philosophie“ (1923) ihren ersten Ausdruck.<sup>5</sup> Da Korsch versucht, die „materialistische Geschichtsauffassung auch auf die materialistische Geschichtsauffassung selbst“<sup>6</sup> anzuwenden – dieses Vorgehen bezeichnet er als die „völlig undogmatische und antidogmatische, historische und kritische, also im eigentlichen Sinn des Wortes materialistische Auffassung des Marxismus“<sup>7</sup> –, und da sowohl Korsch als auch [11] Pannekoek Entstehungsbedingungen und Entstehungsgeschichte der von Lenin vertretenen Philosophie stark akzentuieren,<sup>8</sup> müssen diese Aspekte hier kurz dargestellt werden.

Der unmittelbare Anlaß für die Abfassung von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ dürfte das Erscheinen des Sammelbandes „Beiträge zur Philosophie des Marxismus“ (1908) gewesen sein. Nach Lenin wurde hier die marxistische Philosophie mit Hilfe der Lehre Ernst Machs revidiert. Die Sammlung enthielt Aufsätze führender Intellektueller der Bolschewiki (Lunatscharski, Bogdanow, Basarow).

Die Kritik ihrer Auffassungen erachtete Lenin als eine vordringliche politische Aufgabe, zumal er bereits 1906/07 geplant hatte, eine Arbeit unter dem Titel „Betrachtungen eines einfachen Marxisten über Philosophie“ gegen Bogdanow zu veröffentlichen, diesen Plan aber offenbar nicht ausführen konnte.<sup>9</sup>

„Materialismus und Empirio-kritizismus“ gab Lenin Gelegenheit, die positivistische Philosophie Machs und Avenarius' systematisch zu kritisieren und ihre erkenntnistheoretischen Implikationen aufzudecken, um so den Revisionsversuchen des Marxismus den Boden zu entziehen. Nicht allein die Entwicklung der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus war also Ziel, sondern

<sup>1</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in: Werke, Bd. 14.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda, S. VII-XXII und S. 370-376.

<sup>3</sup> Von Deborin's Broschüre „Lenin, der kämpfende Materialist“ (Wien 1924), erschien anlässlich Lenins Tod, wird hier abgesehen. In ihr sollen die philosophischen Positionen von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ popularisiert werden, was Deborin jedoch nicht ohne Verkürzungen gelingt.

<sup>4</sup> K. Korsch in: A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, hrsg. v. A. Schmidt, mit einer Rezension von K. Korsch und einem Vorwort von P. Mattick, Frankfurt/M. 1969, hier S. 130.

<sup>5</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, hrsg. u. eingel. v. E. Gerlach, Frankfurt/M. 1966.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 34 f.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 59 f.; vgl. auch: K. Korsch, Karl Marx, Frankfurt/M. 1967, S. 148.

<sup>8</sup> A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, bes. Kap. VIII. Lenins Theorie habe – so Korsch und Pannekoek übereinstimmend – ihre „materiellen Wurzeln“ in den sozialökonomischen Zuständen des „zurückgebliebenen Rußland“. Daher sei „der Leninismus“ als Ideologie für das westeuropäische Proletariat gänzlich untauglich; er taue allenfalls für die unterdrückten Volksmassen der vorkapitalistischen Länder (vgl. K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 57 f.).

<sup>9</sup> Vgl. Lenins Brief an Gorki vom 25.2.1908, in: Werke, Bd. 13, S. 454-461. – Ein Manuskript dieses Inhalts ist bisher nicht gefunden worden.

darüber hinaus die politische Überwindung jener Marxismusrevision, die auch innerhalb der Fraktion der Bolschewiki zunehmend an Bedeutung gewann. Tendenziell führten diese philosophischen Versuche, so Lenin, zur Aussöhnung mit dem zaristischen Regime, indem die Theorie des proletarischen Klassenkampfes durch idealistische und sogar religiöse Theoreme ersetzt wurde.<sup>10</sup> Insofern sind zweifellos Parallelen zu ziehen zu den Entstehungsbedingungen von Engels' „Anti-Dühring“.

Trotzdem können die Versuche von Korsch und Pannekoek, die Entstehung des „Machianer-Marxismus“ (Korsch) und Lenins Kampf dagegen allein zurückzuführen auf Rußlands „vorbürgerliche, barbarische Gesellschaftsordnung“<sup>11</sup>, auf die Klassenposition der russischen Intelligenz nach der niedergeworfenen Revolution von 1905<sup>12</sup>, auf die Notwendigkeit der Popularisierung des philosophischen Materialismus „unter den Millionen und Abermillionen Bauern und sonstigen rückständigen Massen in Rußland, Asien und der ganzen Welt“<sup>13</sup>, nur als sehr dürftige Interpretation der Entstehung des Machianer-Marxis-[12]mus“ und der Funktion von Lenins Kritik angesehen werden. Was eine historisch-materialistische Interpretation – besonders von Korsch immer wieder als Voraussetzung der Analyse von Entstehung und Entwicklung der marxistischen Theorie gefordert – leisten muß, soll am Beispiel der Entstehung des Werkes „Materialismus und Empirio-kritizismus“ skizzenhaft entwickelt werden.

Ausgangspunkt bei der Untersuchung von Ideen und philosophischen Richtungen ist die Aufdeckung der je spezifischen Entwicklung der Klassenverhältnisse. So entspricht der philosophische Materialismus nur in der Epoche des Emanzipationskampfes gegen den Feudaladel den Interessen des Bürgertums. Sobald sich die der bürgerlichen Gesellschaft innewohnenden Widersprüche herausgebildet haben, tendieren große Teile der bürgerlichen Intelligenz als „politische und literarische Vertreter“ (Marx) des herrschenden Klasseninteresses zu idealistischen, solipsistischen oder agnostizistischen Auffassungen. Freilich geschieht dies nicht in offener Form: „Die Entwicklung der Natur- und Gesellschaftswissenschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts macht den philosophischen Idealismus untauglich, stellt ihn vor unüberwindbare Schwierigkeiten. Da nun aber die herrschenden gesellschaftlichen und politischen Strömungen den Idealismus für ihre Weltanschauung nicht entbehren können, offenbart sich die Krise darin, daß immer wieder Versuche gemacht werden, einen philosophischen ‚dritten Weg‘ ausfindig zu machen, mit dessen Hilfe es – angeblich – möglich wäre, sowohl den Idealismus als auch den Materialismus zu überwinden. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich um die Erneuerung des Idealismus in einer verzerrten Form, um neue Formen des Kampfes gegen die materialistische Weltanschauung.“<sup>14</sup>

Dieses von Lukács beschriebene Verfahren kennzeichnet die Machsche Philosophie: Die philosophisch grundlegende Bestimmung des Verhältnisses von Sein und Bewußtsein – im Zusammenhang mit der Entwicklung der Naturwissenschaften von Descartes als Subjekt-Objekt-Problem in die neuzeitliche Philosophie eingebracht – wird hier zum Scheinproblem erklärt. Für Mach können nur die Empfindungen der Individuen als wirkliche Tatsachen gelten. Damit glaubt Mach die „Einseitigkeit“ sowohl des philosophischen Materialismus als auch des [13] Idealismus überwunden zu haben: Die

<sup>10</sup> Korsch und Pannekoek halten den Kampf Lenins gegen die Revision des Marxismus für richtig (vgl. K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 76 f.; A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 82). – Zur Veranschaulichung der Position des von Kautsky repräsentierten „orthodoxen Marxismus“ der II. Internationale kann eine Äußerung Kautskys dienen: „Ist Mach ein Marxist? ... Ich verstehe unter Marxismus... keine Philosophie, sondern eine Erfahrungswissenschaft, eine besondere Auffassung der Gesellschaft. (Diese) ... ist nicht ... unvereinbar mit der Machschen Erkenntnistheorie ... Ich selbst finde zwischen der Marxschen und der Dietzgenschen Auffassung keinen wesentlichen Unterschied. Mach aber steht Dietzgen sehr nahe ...“. (In: Der Kampf, Wien 1909, Heft 10; zit. nach: Philosophenkongreß der DDR 1970, Teil III, Berlin 1970, S. 51) – Lenin war der einzige bekannte Marxist der II. Internationale, der gegen die Machsche Lehre kämpfte, der also das Problem der Revision des dialektischen Materialismus durch die „Machianer-Marxisten“ erkannte. Auch Korsch und Pannekoek können nicht umhin, diesen Sachverhalt anzuerkennen.

<sup>11</sup> A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 82.

<sup>12</sup> Nach Pannekoeks Einschätzung stand die russische Intelligenz im Gegensatz zur westeuropäischen noch nicht „im Dienste der Bourgeoisie“, nahm jedoch teil an deren ideologischer Orientierung und hatte somit eine sehr zwiespältige gesellschaftliche Funktion (a. a. O., S. 82).

<sup>13</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 57; sofern Korsch diese seiner Ansicht nach progressive Funktion der Philosophie Lenins auf die erste Auflage von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ bezieht, ist sie gegenstandslos.

<sup>14</sup> G. Lukács, Die Erkenntnistheorie Lenins und die Probleme der modernen Philosophie, in: Schriften zur Ideologie und Politik, Neuwied und (West-)Berlin 1967, S. 465.

philosophische Auseinandersetzung über die reale materielle Welt ist für ihn Metaphysik, welche jetzt durch die Entwicklung der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, überwunden werden könne.<sup>15</sup> Eine der gesellschaftlichen Funktionen des Machschen Positivismus liegt zweifellos in der Verschleierung realer gesellschaftlicher Probleme, lag doch dieser Strömung die Abneigung zugrunde, den Tatsachen zu begegnen: „denn diese Tatsachen, vor allem die gesellschaftlichen, wurden für bürgerliche Intellektuelle immer unangenehmer ... Andererseits drangen positivistische Vorstellungen leicht in den intellektuellen Flügel der sozialistischen Bewegung, wo sie die Tendenz, sich von unangenehmen Realitäten abzuwenden, verstärkten und ihre Kampfschlossenheit schwächten.“<sup>16</sup>

Die zweite Ebene einer historisch-materialistischen Interpretation der Hinwendung der bürgerlichen Philosophie zu idealistischen und/oder Philosophien des „dritten Weges“ ist in der Entwicklung der modernen Naturwissenschaft, besonders der theoretischen Physik, begründet.<sup>17</sup> In ihr zeichnete sich die Einverleibung der Naturwissenschaften in den kapitalistischen Verwertungsprozeß im Ausgang des 19. Jahrhunderts ab.

Die Entdeckungen der Physik – häufig als Revolutionierung der gesamten Naturwissenschaft bezeichnet (Röntgenstrahlen, Radioaktivität, Relativitätstheorie, Entwicklung des Atommodells) – machten immer mehr das Experiment zur Grundlage der Theoriebildung und beeinflussten darüber hinaus nicht nur das theoretische Denken der Naturwissenschaftler, sondern wurden von der bürgerlichen Philosophie rezipiert und – besonders in der Wissenschaftstheorie – adaptiert. Gleichzeitig wurde auch das gesamte Weltbild der bürgerlichen Intelligenz, besonders seit Entwicklung und (hauptsächlich in den zwanziger Jahren) Popularisierung der Einsteinschen Relativitätstheorie, nachhaltig beeinflusst. Insofern kann die Philosophie Machs und ihre Rezeption seit etwa 1905 zum Zwecke der Revision der marxistischen Philosophie durch fortschrittliche russische Intellektuelle, die der marxistischen Arbeiterbewegung nahestanden, als Antizipation einer Tendenz angesehen werden, die Bernal wie folgt beschreibt: „Die physikalischen Theorien des 20. Jahrhunderts zeigen jedenfalls nicht weniger Einflüsse, die sich aus idealistischen [14] Tendenzen außerhalb der Wissenschaft ergeben, als die Theorien früherer Jahrhunderte. Trotz all ihrer Symbolik und ihrer mathematischen Formulierungen kommt darin noch immer viel von jener Flucht vor der Realität zum Ausdruck, die letzten Endes in der Religion wurzelt ... Der Einfluß des Positivismus von Ernst Mach auf die theoretischen Formulierungen der modernen Physik war vorherrschend ... (Daher konnten) die Physiker den Positivismus nicht als das erkennen, was er wirklich ist: eine geistreiche Methode, eine objektive Welt mit subjektivistischen Begriffen wegzudisputieren.“<sup>18</sup>

Das dritte wesentliche Moment betrifft die Entwicklung der russischen Gesellschaft nach dem Scheitern der Revolution von 1905/06; diese hatte sowohl eine Periode der extremen politischen Reaktion als auch der verschärften ökonomischen Ausbeutung zur Folge. Eine Interpretation der Entstehungsbedingungen von Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“ hat den Niederschlag dieser Prozesse sowohl auf die Klassen der russischen Gesellschaft im allgemeinen als auch auf die verschiedenen Gruppierungen der russischen Intelligenz im besonderen zu behandeln; weiter hat sie zu erklären, inwieweit durch die verschärfte Ausbeutung und Unterdrückung sich sowohl das Verhältnis der Klassen der russischen Gesellschaft untereinander und zum Staat als auch die politische Theorie der Klassen<sup>19</sup> veränderten.<sup>20</sup>

<sup>15</sup> Vgl. E. Mach, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, Jena 1922, S. VIII, X, 9, 10 f., 19, 22-26, 295 f., 299 f.

<sup>16</sup> J. D. Bernal, Wissenschaft. Science in History, Bd. 4, Reinbek/Hamburg 1970, S. 1011 f.; vgl. auch C. Zetkin, Die Intellektuellenfrage (1924), in: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Berlin 1960, S. 9-60.

<sup>17</sup> Vgl. J. D. Bernal, a. a. O., S. 676-685.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 694.

<sup>19</sup> Vgl. dazu die Bemerkungen von Marx zum allgemeinen Verhältnis der Klasseninteressen zu ihren literarischen und politischen Vertretern, in: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW, Bd. 8, hier bes. S. 142 f. Auch Korsch weist auf diese Bemerkungen hin. Anstatt sie aber zum Ausgangspunkt der von ihm immer wieder geforderten „kritischen“ Analyse zu nehmen, bleibt es bei diesen Verweisen (vgl. Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 79).

<sup>20</sup> Zur folgenden Darstellung vgl. die entsprechenden Kapitel von: Illustrierte Geschichte der russischen Revolution von 1917, hrsg. v. W. Astrow, A. Slerkow, J. Thomas, Berlin 1928; A. Rosenberg, Geschichte des Bolschewismus, eingel. v.

Die Periode nach 1905 ist *ökonomisch* gekennzeichnet durch die weitere Zerstörung der traditionellen russischen Dorfgemeinschaft. Dieser Prozeß wurde durch die Stolypinsche Agrarreform beschleunigt, indem die Möglichkeit des privaten Aufkaufs von Land, eine Bedingung der Entwicklung der kapitalistischen Warenwirtschaft, rechtlich garantiert und abgesichert wurde. Diese Möglichkeit konnten ausschließlich die reicheren Bauern nutzen; durch die Agrarreform wurde damit die Masse der Bauern sozial abhängiger. Ihre Erwerbs- und Lebensbedingungen verschlechterten sich.

Kam die Zersetzung der russischen Dorfgemeinschaft den reicheren Bauern zugute und beschleunigte sie die Herausbildung einer Bourgeoisie auf dem Dorf, so entsprach die Agrarreform gesamtgesellschaftlich den Interessen des für die russische Gesellschaft nach 1905 konstitutiven Klassenbündnisses zwischen der – zahlenmäßig geringen – Bourgeoisie, dem feu-[15]dalen und halbfeudalen agrarischen Großgrundbesitz und dem bürokratischen Staatsapparat mit dem Zarismus an der Spitze: durch die Agrarreform wurden insbesondere die Interessen der sich herausbildenden russischen Kapitalistenklasse wahrgenommen, indem ein innerer Markt für landwirtschaftliche Produkte geschaffen bzw. der bereits vorhandene erweitert wurde. Indem so die kapitalistische Warenproduktion im russischen Dorf in Gang gesetzt wurde, mußten sich auch dort die Klassengegensätze zuspitzen.

Im Bereich der industriellen Produktion ist diese Periode gekennzeichnet durch Rückgang, zum Teil absolutes Sinken des Produktionsvolumens wichtiger Industriezweige. Gleichzeitig begann ein Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals.<sup>21</sup> Die Folgen für das russische Industrieproletariat in den großen Städten waren Massenentlassungen, absolute Verlängerung des Arbeitstages, drastische Lohnsenkungen, das heißt Herauspressen von Extramehrwert zur Erweiterung der industriellen Produktionskapazitäten und damit verbunden die Erhöhung des kapitalistischen Profits.<sup>22</sup>

Die Periode der Stolypinschen Reaktion ist *politisch* durch die blutige Unterdrückung aller revolutionären Kräfte in den Industriezentren und auf dem russischen Dorf gekennzeichnet. Die Massenerschießungen 1906, die die militärische Niederlage des Volksaufstandes begleiteten, nicht mitgerechnet, wurden in den Jahren 1907-1909 Tausende von Todesurteilen vollstreckt, meist an Arbeitern, Bauern und kleinen Gewerbetreibenden. Zehntausende wurden lebenslänglich verbannt und eingekerkert; die sozialdemokratischen Organisationen wurden illegalisiert und zum Teil zerstört. Von diesen Repressionsmaßnahmen waren besonders die Menschewiki betroffen, wollten sie doch gänzlich auf illegale Arbeit verzichten und sich auf die legale Politik in den von der Konterrevolution unter dem Druck des Volkes geschaffenen Institutionen – hauptsächlich der Duma – konzentrieren. Nach Auffassung der Vertreter der Menschewiki in der SDAPR war die Duma, die 1905 geschaffen wurde (und 1907 im Zuge des Erstarkens der Konterrevolution aufgelöst und unter undemokratischen Bedingungen mit eingeschränktem Wahlverfahren für die fortschrittlichen Kräfte rekonstituiert wurde), ein erster Schritt zur Parlamentarisierung des zaristischen Systems und zur Annäherung an die Regierungsform der [16] konstitutionellen Monarchie der westlichen bürgerlichen Staaten. Neben der Auflösung der vom Volk gewählten Duma und der Errichtung einer neuen, die den herrschenden Klassen die Möglichkeit einer absoluten Dominanz auch auf der parlamentarischen Ebene zusicherte, wurden – um die wirklichen Organe der Arbeiter- und Bauernmassen zu schwächen, die unterdrückten Massen zu zersplittern und damit die Klassenwidersprüche zu neutralisieren – legale Organisationen, wie Gewerkschaften,

---

O. K. Flechtheim, Frankfurt/M. 1967. Es muß hier auf eine Diskussion der herangezogenen Quellen verzichtet werden, zumal es nicht um eine historiographische Detailuntersuchung geht, sondern um die Darstellung der Verschränkung der Philosophie der „Machianer-Marxisten“ Rußlands mit der Entwicklung der russischen Gesellschaft in der Zeit der „Stolypinschen Reaktion“. Im übrigen werden die „bolschewistischen“ Quellen, was diese Periode betrifft, von der durch und durch antikommunistischen Darstellung des „Ostforschers“ G. v. Rauch, früher Propagandist der nazifaschistischen Ostpolitik, bestätigt (vgl. seine Geschichte des bolschewistischen Rußland, Wiesbaden 1955, S. 35-52).

<sup>21</sup> Gleichwohl blieb Rußland natürlich im Vergleich zu den westeuropäischen Staaten ökonomisch „rückständig“ und weitgehend vom Kapital Frankreichs, Englands und des Deutschen Reiches abhängig (vgl. dazu die komparativen Daten in: W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus (1917), in: Werke, Bd. 22, S. 191-309).

<sup>22</sup> Zu Lenins damaliger Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten des sich kapitalisierenden Rußland siehe sein Vorwort zur zweiten Auflage von „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ von 1907 (in: Werke, Bd. 3, S. 17-21). Hier zeigt sich, daß Lenin durchaus die die revolutionäre Bewegung potentiell vorantreibenden Seiten der Stolypinschen Reaktion und ihrer ökonomischen Maßnahmen sah: daß die Bauernmassen tendenziell aus dem autochthonen Milieu der russischen Dorfgemeinschaft gerissen wurden.

Arbeiterklubs und ähnliche, geschaffen, welche sich häufig unter der Kontrolle der zaristischen Geheimpolizei, der Ochrana, befanden.

Die Niederlage von 1905 beeinflusste nachhaltig die Entwicklung großer Teile der russischen *Intelligenz*, die antizaristisch und revolutionär-sozialromantisch orientiert war, zwar in der Phase des Aufschwungs der revolutionären Bewegung diese unterstützte, nach dem Sieg der Konterrevolution jedoch resignierte und von den Unterdrückungsmaßnahmen demoralisiert wurde – jedenfalls nicht die Kraft aufbrachte, unter schwersten Bedingungen alle legalen, halb- und illegalen Wege der revolutionären Tätigkeit zu nutzen. Statt dessen flüchtete sich die Intelligenz zum Teil in mystische Ideologien (so wollte eine Richtung innerhalb der russischen Intelligenz eine neue Religion begründen; diese sollte den armen Bauern befähigen, sich aus seiner elenden gesellschaftlichen Lage zu befreien).

Aus dieser kurzen Skizzierung der gesellschaftlichen Bedingungen, die direkt oder indirekt die Entstehung von Lenins „Materialismus und Empirioskritizismus“ beeinflussten, wird deutlich, daß weder die Interpretationen von Korsch noch die Pannekoeks die Entstehungsgeschichte und die Problemorientierung von Lenins Arbeit klären helfen können.

Korsch interpretiert den Briefwechsel zwischen Lenin und Gorki (der zwar mit der Fraktion der Bolschewiki sympathisierte, gleichzeitig aber zu jener Zeit zum Mystizismus tendierte) in den Jahren 1905 bis 1909 und die verschiedenen, taktisch bestimmten Erklärungen der von Lenin geleiteten Gruppe der Bolschewiki dahingehend, daß der Gehalt von Lenins Philosophie „sekundär“ sei gegenüber der parteipolitischen Funktion.<sup>23</sup> Dabei geht er auf die *sachliche* Notwendigkeit der marxistischen Kritik an der Machschen Philosophie und auf den Versuch, die marxistische Philosophie mit Hilfe Machscher Gedan-[17]ken zu revidieren, nicht näher ein. Pannekoek erklärt die Entstehung der von Lenin angegriffenen Richtung aus dem „geistigen Verkehr (der russischen sozialistisch orientierten Intelligenz – R. A.) mit der westeuropäischen Intelligenz“.<sup>24</sup>

Beide Interpretationen sind zu allgemein und einseitig. Lenins Anliegen war nicht bloß der Kampf um die „Reinheit“ der marxistischen Lehre und um die ideologische „Geschlossenheit“ der bolschewistischen Fraktion in Fragen der Philosophie, Theorie und Taktik. Vielmehr war Lenins Kampf gegen den „Machianer-Marxismus“ bestimmt sowohl von der philosophischen Kritik an jeder Form des Mystizismus im allgemeinen als auch vom Kampf gegen den Versuch, mit Hilfe der Machschen Philosophie den Marxismus zu „verbessern“, im besonderen. Die oben geschilderten geschichtlichen Bedingungen ließen diesen Kampf um so notwendiger erscheinen, als nur unter den besonderen Bedingungen der Niederlage und des Erstarkens der Konterrevolution jene Rezeption der Philosophie Machs durch die russische Intelligenz und durch führende Intellektuelle der Fraktion der Bolschewiki in dieser Form möglich wurde.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> K. Korsch, *Marxismus und Philosophie*, a. a. O., S. 54 f.; ders., *Karl Marx*, a. a. O., S. 149; *Why I am a Marxist?*, in: „die alternative“, 41/1965.

<sup>24</sup> A. Pannekoek, *Lenin als Philosoph*, a. a. O., S. 82.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Lenins Erklärung der Fraktionsauseinandersetzungen im russischen sozialistischen Lager in der Zeit der Stolypinschen Reaktion von 1910. Lenin geht dabei von seiner Auffassung der marxistischen Dialektik als der „Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung“ aus und wendet sie auf die konkrete geschichtliche Situation an. Die widerspruchsvolle geschichtliche Entwicklung sei besonders stark ausgeprägt in Phasen der tiefgreifenden Veränderung der gesellschaftlichen und Klassenstrukturen. Allgemein formuliert Lenin, daß sich je nach Veränderung der konkreten gesellschaftlichen und politischen Situation im „Marxismus als einer lebendigen Lehre“ jeweils „verschiedene seiner Seiten“ in den Vordergrund drängten und notwendig in den Vordergrund treten müssen. In der konkreten Lage in Rußland hätte die Erweiterung des kapitalistischen Sektors im zaristischen Rußland eine „Umwertung aller Werte“ hervorgebracht, die eine „sehr ernste innere Krise des Marxismus“ bedingt hätte; diese äußere sich unter anderem theoretisch in dem Versuch, die marxistische Theorie mit Hilfe der bürgerlichen Philosophie zu revidieren. Daher sei es notwendig, daß sich alle Marxisten zur Verteidigung der theoretischen Grundlagen des Marxismus zusammenfänden, da man nicht „mit einer Handbewegung“ einfach über die innere Krise des Marxismus hinweggehen könne. Es sei dies um so mehr in Rußland eine praktische Notwendigkeit, da seit den Stolypinschen Reformen „breite Schichten zur bewußten Teilnahme am gesellschaftlichen Leben“ tendenziell gezwungen werden und daher auch mit der marxistischen Theorie und der sozialistischen Bewegung konfrontiert werden: „Gerade weil der Marxismus kein totes Dogma, nicht irgendeine abgeschlossene, fertige, unveränderliche Lehre, sondern eine lebendige Anleitung zum Handeln ist, gerade deshalb mußte

Insofern müßte, gerade wenn es sich um Strömungen innerhalb der Intelligenz handelte, die – wie die westeuropäische und die russische – sich mit der Bourgeoisie verband, eine Auseinandersetzung mit diesen Versuchen durchaus die historische *revolutionäre Seite* der bürgerlich-materialistischen Philosophie als Bestandteil des humanistischen Erbes auch in der marxistischen Theorie und Philosophie hervorheben, sollte doch durch die Propagierung dieser Seite die philosophische Tradition, aus der sich die marxistische Theorie erst entwickeln konnte, betont werden und Teilen der bürgerlichen Intelligenz die Krise der bürgerlichen Weltanschauung verdeutlicht werden, um einem Teil der Intelligenz die Perspektive des politischen Bündnisses mit der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei zu eröffnen.<sup>26</sup>

Lenins zentrale Problemstellung konnte es also nicht sein, die Grundzüge des dialektischen Materialismus im allgemeinen und seiner erkenntnistheoretischen Seiten im besonderen als übergeschichtlich-zeitloses Substrat darzustellen, sondern er mußte diese Grundzüge in der lebendigen Auseinandersetzung mit den herrschenden philosophischen Strömungen entfalten. Da diese in ihrem Gehalt verschiedene Varianten des subjektiven [18] Idealismus darstellten, mußte Lenins Schwerpunkt auf dem philosophischen Materialismus liegen.

Es ist dies ein allgemeines Kennzeichen der marxistischen Ideologiekritik: Keineswegs um die Konstatierung geschichtsloser „Wesenheiten“ bemüht, kann sie sich nur konkret mit den Erscheinungsformen bürgerlicher Ideologie auseinandersetzen.

Die weitere Beschäftigung Lenins mit philosophischen Sachverhalten bestätigt diese Aussage: In den „Philosophischen Heften“ wird vielfach auf die revolutionäre Seite der Dialektik Hegels hingewiesen, ohne daß damit in irgendeiner Weise Hegels System oder seine erkenntnistheoretische Lösung der Subjekt-Objekt-Problematik akzeptiert wird.<sup>27</sup>

In dem programmatischen Geleitwort zur theoretischen Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ hat Lenin 1922 die konstitutive Funktion des streitbaren, gegen jede Form des Idealismus in der Philosophie kämpfenden philosophischen Materialismus für die Annäherung der Intelligenz an die Partei des Proletariats hervorgehoben. Dies führte ihn allerdings keineswegs dazu, die Bedeutung der Hegelschen Dialektik zu verleugnen – im Gegenteil: „Gestützt auf die Marxsche Anwendung der materialistisch aufgefaßten Dialektik können und müssen wir diese Dialektik nach allen Seiten hin ausarbeiten, in der Zeitschrift Auszüge aus den Hauptwerken Hegels veröffentlichen und sie materialistisch auslegen, indem wir sie durch Musterbeispiele der Anwendung der Dialektik bei Marx kommentieren, ebenso aber auch durch Musterbeispiele der Dialektik auf dem Gebiet der ökonomischen und politischen Verhältnisse, wie sie uns die neueste Geschichte, besonders der moderne imperialistische Krieg und die Revolution, in so ungewöhnlich großer Anzahl bieten.“<sup>28</sup>

---

er unbedingt den schroffen Wechsel der Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens widerspiegeln.“ (Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 17, S. 27)

<sup>26</sup> Daraus erklärt sich beispielsweise die Betonung der die damalige Philosophie revolutionierenden Seiten der materialistischen Elemente der Philosophie Diderots und anderer französischer Materialisten (Holbach, Helvétius) sowie Feuerbachs durch Lenin. Im übrigen ist dies keine besondere „Eigenart“ Lenins, sondern findet sich bei Marx und Engels und wird von allen Marxisten im Rahmen der Kritik der bürgerlichen Ideologie heute angewandt.

<sup>27</sup> Hier muß auch die Auffassung des Herausgebers der letzten westdeutschen Ausgabe von Teilen aus Lenins „Philosophischen Heften“ zurückgewiesen werden, der – in der Tradition der in Frankfurt praktizierten Marxologie stehend – meint, daß Lenin „in seinen fortgeschrittensten Positionen (im Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ – R. A.) zum frühen Marx zurückfindet“ und der damit in der Tat einer „hegelischen“ Lenin-Interpretation verpflichtet ist (Th. Meyer, Einleitung zu: W. I. Lenin, Hefte zu Hegels Dialektik, München 1969, S. 71). – Siehe dagegen die Bemerkungen Lenins in den „Philosophischen Heften“, die sich auf die Hegelsche Methode beziehen (in diesem Sinn ist auch die Rezeption des von Hegel entwickelten Prinzips der Einheit von Logik, Erkenntnistheorie und Dialektik zu verstehen). So ist für Lenin nicht fraglich, ob es (in der Natur) Bewegung gibt, sondern wie diese wirkliche Bewegung in der Logik der Begriffe ausgedrückt werden muß und kann (Werke, Bd. 38, S. 242 f.). Zwar müsse hier auf Hegels Lehre zurückgegriffen werden, aber in rationeller Form; diese rationelle Form habe Marx der Hegelschen Dialektik gegeben, indem er sie in der Kritik der politischen Ökonomie anwende. So werde im „Kapital“ „auf *eine* Wissenschaft Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie ... des Materialismus angewandt, ... alles Wertvolle von Hegel übernommen und weiterentwickelt“ (a. a. O., S. 316; vgl. S. 168, 170, wo Lenin auf die Bedeutung von Hegels Logik für die marxistische Theorie hinweist).

<sup>28</sup> W. I. Lenin, Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus, in: Werke, Bd. 33, S. 220.

## Die Schwerpunkte der Kritik von Korsch und Pannekoek

### *Lenin als „vorkritischer Philosoph“ und „undialektischer Materialist“*

Die Kritik von Korsch und Pannekoek an Lenins „Materialismus und Empirioskritizismus“ konzentriert sich im wesentlichen auf zwei Schwerpunkte. Zwar bezeichnen beide Lenins Philoso-[19]phie durchaus als materialistisch; sie setzen übereinstimmend mit ihrer Kritik dort an, wo der Rahmen des philosophischen Materialismus bei der Bestimmung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses zwar von Marx' materialistischer Philosophie nicht verlassen wird, dieser aber durch die marxistische Philosophie eine besondere Konkretion durch die Anwendung der von Hegel entwickelten dialektischen Methode in Form der materialistischen Dialektik Marxens erfahren hat. In diesem Sinn sei Lenin zwar philosophischer Materialist, aber kein Vertreter des *dialektischen* Materialismus. So kommt Korsch zu seinem Urteil, daß Lenins Philosophie „vorkritisch“ sei: Lenins Behandlung der erkenntnistheoretischen Grundfrage falle zurück auf eine Position, die von der klassischen Philosophie von Kant bis Hegel „überwunden“ sei.<sup>29</sup> Diese habe „das Absolute“ aus dem „*Sein*“ sowohl „des *Geistes*“ als auch „der *Materie*“ „endgültig verbannt“ und sei in der Vollendung der Auflösung der Leibniz-Wolffschen Metaphysik bei Hegel „in die dialektische *Bewegung der ‚Idee‘*“ verlegt worden. Somit bestand dann – Korsch zufolge – das philosophische Verdienst von Marx und Engels „nur noch“ darin, „die Hegelsche Dialektik von ihrer letzten mystifizierenden Hülle zu befreien, in der dialektischen Selbstbewegung der Idee die darunter verborgene *wirkliche geschichtliche Bewegung* zu entdecken und diese revolutionäre geschichtliche Bewegung als das jetzt noch übrigbleibende einzige ‚Absolute‘ zu proklamieren“.<sup>30</sup>

Lenin habe diese Weiterentwicklung der Hegelschen Dialektik in den Händen von Marx und Engels nicht begriffen; er kehre in „Materialismus und Empirioskritizismus“ zu „absoluten Gegensätzen“ von „Denken“ und „Sein“, „Geist“ und „Materie“ zurück: Er spreche von „absolutem Sein“ und „absoluter Wahrheit“.<sup>31</sup>

Es handelt sich also bei konsequenter Weiterführung der Kritik Korschens um zwei *grundsätzlich* verschiedene Auffassungen der materialistischen Dialektik, da die Anwendung der materialistischen Dialektik Marx' Philosophie wie alle marxistische Philosophie kennzeichnet und somit die ontologische Dimension des vormarxistischen philosophischen Materialismus überwindet. Insofern ist jede materialistische Philosophie, die un- und antidialektisch ist, als „bürgerliche Philosophie“ zu bezeichnen, während – begreift man die marxistische Theorie [20] als den bewußten gedanklichen Ausdruck des revolutionären proletarischen Emanzipationskampfes – die materialistische Dialektik Marxens durchaus als „proletarische Dialektik“ bezeichnet werden kann.<sup>32</sup>

Korsch's Kritik an Lenins „Materialismus und Empirioskritizismus“ ist im Ansatz verbunden mit jener Kritik an der von Lenin seiner Ansicht nach betriebenen Negation der Philosophie, die der theoretische Ausgangspunkt Marxens in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ (1844) war und sich auf die Hegelsche Philosophie bezog. Lenin selbst aber habe die Philosophie keineswegs „aufgehoben“ im Sinne von Marx, sondern sie auf eine bloß parteitaktische Angelegenheit heruntergebracht.<sup>33</sup> So habe Lenin, anstatt die Hegelsche Dialektik bei Analyse und Darstellung der erkenntnistheoretischen Grundzüge des dialektischen Materialismus anzuwenden, den verhängnisvollen Irrtum begangen, vor dem Engels schon die „Vulgärmarxisten“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Büchner, Vogt) warnte.<sup>34</sup> Lenin habe Hegel einfach „beiseite gelegt“, während doch Marx an die revolutionäre Seite der Hegelschen Philosophie – die dialektische *Methode* – bewußt angeknüpft habe und sie zum zentralen Bestandteil seiner proletarischen Wissenschaft gemacht habe. Wenn Lenin sich den Übergang „von der Hegelschen idealistischen Dialektik zu dem dialektischen Materialismus von

<sup>29</sup> K. Korsch, „Antikritik“ zu Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 60 f.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> So Brecht in einem Fragment zur materialistischen Philosophie, in: Bertolt Brecht, Schriften zur Politik und Gesellschaft, Berlin und Weimar 1968, Bd. 1, S. 248 f.

<sup>33</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 58.

<sup>34</sup> F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, S. 263-307, hier S. 292.



Marx und Engels ... als eine bloße Auswechslung der dieser dialektischen Methode bei Hegel zugrundeliegenden Weltanschauung durch eine andere, nicht mehr ‚idealistische‘, sondern ‚materialistische‘ *philosophische Weltanschauung*“ vorstellt – was nur eine „terminologische Veränderung“ sei –, dann wolle „der Philosoph Lenin ... als *Marxist* allen Ernstes zugleich *Hegelianer* bleiben“.<sup>35</sup>

### *Die Kritik an Lenins Materiebegriff*

Die Kritik Pannekoeks an der Leninschen Definition der „Materie“ – „eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“<sup>36</sup> – ist eingebettet in die Kritik an der gesamten methodischen Vorgehensweise Lenins.

[21] Diese entspräche nicht „einer Diskussion, die die Anschauungen klärt“, sondern Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“ „... ist die Kampfschrift eines Parteiführers, der die Gefahr für seine Partei abzuwenden hat mit allen Mitteln“.<sup>37</sup> Das ist nach Pannekoek der eine Grund, weshalb Lenin die Gedanken von Mach und Avenarius „schnoddrig und verständnislos“ wiedergebe<sup>38</sup>, Machs Philosophie verdrehe<sup>39</sup> und sich überhaupt nicht bemühe, „in die wirklichen Ansichten des Gegners einzudringen“<sup>40</sup>; denn ihm komme es nicht darauf an, „was Mach wirklich denkt, sondern was er denken sollte, wenn er in derselben Weise konsequent wäre wie Lenin“<sup>41</sup>. Insofern sei Lenins Kampfschrift „Teil eines Gerichtsverfahrens“ zur Herstellung der Geschlossenheit der Fraktion der Bolschewiki in theoretischer Hinsicht, weshalb angeblich auch die Wortführer der von Lenin bekämpften Philosophie „unschädlich gemacht“ werden sollten und ihr Ansehen „vernichtet“ werden sollte.<sup>42</sup>

Daher habe Lenin den Idealismus und Solipsismus in die Philosophie Machs und Avenarius' hineininterpretiert<sup>43</sup>, indem er das „Schema Materialismus – Idealismus im Sinne des bürgerlichen Materialismus anwendet, also für die erste Richtung die physische Materie als Merkmal annimmt“.<sup>44</sup>

Damit sei der zweite Tatbestand, der es unmöglich gemacht habe, daß Lenin die von ihm kritisierten Autoren überhaupt habe verstehen können, genannt. Er besteht nach Pannekoek in der Übereinstimmung Lenins mit dem – von ihm selbst allerdings als „mechanisch“ klassifizierten<sup>45</sup> – Standpunkt der bürgerlichen Materialisten. Lenin verwechsle die „beobachtbare wirkliche Welt und (die) physikalischen Begriffe“<sup>46</sup> und setze die „physische Materie als gleichbedeutend mit der realen Welt“.<sup>47</sup> Diese Gleichsetzung entstehe dadurch, daß für Lenin „Natur“ und „Materie“ identisch seien: „Der Name ‚Materie‘ ist (für Lenin) gleichbedeutend mit objektiver Welt. In dieser Gleichsetzung stimmt er mit dem bürgerlichen Materialismus überein, der auch in der Materie die einzig reale Substanz der Welt sah ... Für Lenin (besteht) die Natur nicht nur aus Materie, sondern auch aus den Naturgesetzen, welche unabhängig von uns in der Welt als feste Gebote bestehen, denen die Dinge zu gehorchen haben. Die objektive Existenz der Naturgesetze verneinen, bedeutet für ihn daher, die Natur selbst zu

<sup>35</sup> K. Korsch, *Marxismus und Philosophie*, a. a. O., S. 60.

<sup>36</sup> W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, a. a. O., S. 124; vgl. auch S. 267; Pannekoek gibt diese begriffliche Fassung nicht ganz korrekt wieder, was an der grammatikalisch unrichtigen Rückübersetzung des Pannekoek-Textes aus dem Englischen zu liegen scheint.

<sup>37</sup> A. Pannekoek, *Lenin als Philosoph*, a. a. O., S. 115.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 85.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 83.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 85.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 84.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 87 f.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 84 f.; vgl. Korschens Pannekoek-Rezension, in der Korsch Lenin eine „glatte Fehlinterpretation des entschieden materialistischen Ansatzes, welcher der neueren positivistischen Philosophie zugrunde liegt“, attestiert (a. a. O., S. 131).

<sup>44</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 87; Pannekoek geht so weit, Lenin vorzuwerfen, daß er die Urteile bürgerlicher Fachphilosophen über Mach und Avenarius benutzt (in denen diese als Vertreter des subjektiven Idealismus und Solipsismus dargestellt werden). So richtig Pannekoeks Bemerkung, man könne die Wahrheit einer Philosophie vor allem aus ihren eigenen Quellen verstehen (S. 87), so ist es doch ebenso sehr gerechtfertigt, die *objektiven Implikationen* einer Philosophie, ihre *Wirkungen* und *inneren Widersprüche* aufzuzeigen. (Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, a. a. O., S. 62-66)

<sup>45</sup> W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, a. a. O., S. 239.

<sup>46</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 90.

<sup>47</sup> Ebenda, S. 99.

verneinen.“<sup>48</sup> Bei Lenin liege also in [22] „Materialismus und Empirio-kritizismus“ eine Verwechslung der Naturgesetze und der menschlichen Kenntnis der Naturgesetze vor: Lenin halte die Kenntnis der Naturgesetze, die sich die Menschen durch die Aneignung der Natur in ihrer praktisch-sinnlichen Tätigkeit erwerben, für die Naturgesetze selbst: „Wir kleiden (das Naturgesetz) in die Form der Notwendigkeit, aber die Praxis zeigt stets wieder Abweichungen, die wir als neue Gesetze zu formulieren suchen. Das Gesetz bestimmt nicht, was die Natur tun wird, sondern was wir erwarten, daß sie tun wird.“<sup>49</sup>

Die Kritik Pannekoeks an der Widerspiegelungstheorie und der Form, in der Lenin sie in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ vertritt – von Korsch wiederholt als eine „bloß passive Widerspiegelung und Abbildung (des) objektiven Seins in dem subjektiven Bewußtsein“ bezeichnet<sup>50</sup> –, bezweifelt, daß das menschliche Denken die Natur außerhalb des Menschen überhaupt richtig erfassen könne. Hierbei geht es Pannekoek um Theorien<sup>51</sup>, Lenin jedoch um die „Verifizierung“ oder „Falsifizierung“ der Theorie in der Praxis. Dazu führt Lenin bei der Analyse der erkenntnistheoretischen Implikationen der von Engels entwickelten Dialektik von Freiheit und Notwendigkeit<sup>52</sup> aus: „Bei Engels bricht die ganze lebendige menschliche Praxis in die Erkenntnistheorie selbst ein, wobei sie das objektive Kriterium der Wahrheit gibt: Solange wir das Naturgesetz nicht kennen, das neben unserem Bewußtsein, außerhalb unseres Bewußtseins existiert und wirkt, macht es uns zu Sklaven der ‚blinden Notwendigkeit‘. Sobald wir aber dieses Gesetz, das ... *unabhängig* von unserem Willen und unserem Bewußtsein wirkt, erkannt haben, sind wir die Herren der Natur. Die Herrschaft über die Natur, die sich in der Praxis der Menschheit äußert, ist das Resultat der objektiv richtigen Widerspiegelung der Erscheinungen und Vorgänge der Natur im Kopfe des Menschen, ist ein Beweis dafür, daß diese Widerspiegelung (in den Grenzen dessen, was uns die Praxis zeigt) objektive, absolute, ewige Wahrheit ist.“<sup>53</sup>

Hier besteht zweifellos ein Bezug zur materialistischen Widerspiegelungstheorie, der die nur passiv aufgefaßte Widerspiegelung der äußeren Natur im menschlichen Bewußtsein, wie [23] sie noch in den Vorstellungen der vormarxistischen Materialisten vorherrschen mußte und die von der Widerspiegelungstheorie des dialektischen Materialismus transzendiert wird, aufdeckt und der darüber hinaus den Zusammenhang mit der marxistischen Auffassung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit verdeutlicht. In ihr ist immer die gesellschaftliche Vermittlung enthalten. Erst dadurch wird die abstrakt-unvermittelte Stufe der vormarxistischen materialistischen Philosophie überwunden.<sup>54</sup>

In der Kritik an den von vormarxistischen Materialisten entwickelten Vorstellungen von Raum und Zeit, an denen sich Lenin angeblich gänzlich orientiert, führt Pannekoek die Ergebnisse der Physik zu Beginn des 20. Jahrhunderts an, um die Unhaltbarkeit und den naiven Realismus der Leninschen

<sup>48</sup> Ebenda, S. 90 f. – Die Übereinstimmung des Marxschen mit dem Leninschen Naturbegriff sowie des erkenntnisleitenden Interesses an der Natur, die sich für den Menschen durch seine Praxis vermittelt, indem sie von ihm angeeignet, verändert wird und er sich selbst verändert, in immer größerem Ausmaß die Natur beherrschen lernt, ist nicht zu verkennen.

<sup>49</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 91; hier deuten sich materielle Übereinstimmungen Pannekoeks mit Mach sowie dem gegenwärtigen (Neu-) Positivismus und der von beiden vorgenommenen erkenntnistheoretischen Reduktion objektivierbarer Prozesse auf subjektive Erwartungsmuster bzw. Erwartungshorizonte an.

<sup>50</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 62; auch: Ders., K. Marx, a. a. O., S. 207 f.

<sup>51</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 94; Pannekoek trifft in diesem Zusammenhang die – zweifellos richtige – Feststellung, daß die Theorie „immer nur ein angenähertes Bild ist, das nur die Hauptzüge, das Allgemeine in einer Gruppe von Erscheinungen wiedergibt“ – was von Lenin gar nicht bestritten wird, der sagt: „Die Anerkennung der objektiven Realität der Außenwelt und der Gesetze der äußeren Natur ... (sind) sehr wohl für den Menschen erkennbar, (können) aber nie *restlos* von ihm erkannt werden.“ (Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 186)

<sup>52</sup> Vgl. F. Engels, Anti-Dühring, in: MEW, Bd. 20, S. 106.

<sup>53</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 187; vgl. auch S. 326, wo Lenin gegen die von Bogdanow vertretene Identitätsbeziehung von Sein und Bewußtsein polemisiert: „Das gesellschaftliche Sein und das gesellschaftliche Bewußtsein sind nicht identisch, ebensowenig wie Sein überhaupt und Bewußtsein überhaupt identisch sind ... Das gesellschaftliche Bewußtsein *widerspiegelt* das gesellschaftliche Sein – darin besteht die Lehre von Marx. Die Widerspiegelung kann eine annähernd richtige Kopie des Widerspiegelten sein, aber es ist unsinnig, hier von Identität zu sprechen. Das Bewußtsein widerspiegelt überhaupt das Sein – das ist eine allgemeine These des gesamten Materialismus.“

Das drückt der von Engels bündig formulierte marxistische Freiheitsbegriff aus: „Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeit gegründeten Herrschaft über die äußere Natur, sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung.“

(Anti-Dühring, in: MEW, Bd. 20, S. 106); vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 130 f.

<sup>54</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 96 f.; vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 171.

Auffassungen, nach denen Raum und Zeit objektiv-reale Formen des Seins sind, zu belegen.<sup>55</sup> Als Entdeckungen, die die Auflösung der klassischen Newtonschen Mechanik einleiteten, fährt Pannekoek das Michelson/Morley-Experiment (1889) an (das keinen Unterschied in der Lichtgeschwindigkeit erkennen ließ, wie schnell und wohin auch immer sich der Beobachter bewegte<sup>56</sup>) sowie die ersten theoretischen Erklärungen Einsteins für diese und andere Ergebnisse der Physik in seiner Speziellen Relativitätstheorie (1905) (die die Relativität von Raum und Zeit beinhaltet<sup>57</sup>).

„Lenin bezeichnet als materialistisch den Glauben, daß die Abstraktion des absoluten Raumes und der absoluten Zeit, die die Wissenschaft zeitweilig aus den Erfahrungen zog, die Realität der Welt ist.“<sup>58</sup>

Lenin selbst sagt aber keineswegs, daß die Abstraktion des „absoluten Raumes“ und der „absoluten Zeit“ die wirkliche Welt sei.

Er behandelt die menschlichen Vorstellungen von Raum und Zeit *als Widerspiegelungen* der „Grundformen allen Seins“ (Engels). Diese sind insofern objektiv-real (nicht „absolut“, wie es bei Pannekoek heißt), als Sein außerhalb von Raum und Zeit undenkbar ist. Lenin erkennt bei Mach, für den Raum und Zeit „wohlgeordnete Systeme von Empfindungsreihen“ sind,<sup>59</sup> einen erkenntnistheoretischen Relativismus, gegen den er den materialistischen Ausgangspunkt jeder materialistischen Philosophie entwickelt: [24] „Raum und Zeit sind objektiv reale Formen des Seins. In der Welt existiert nichts als die sich bewegende Materie, und die sich bewegende Materie kann sich nicht anders bewegen als in Raum und Zeit. Die menschlichen Vorstellungen von Raum und Zeit sind relativ, doch setzt sich aus diesen Vorstellungen die absolute Wahrheit zusammen, diese relativen Vorstellungen entwickeln sich in der Richtung der absoluten Wahrheit, nähern sich dieser. Die Veränderlichkeit der menschlichen Vorstellungen von Raum und Zeit widerlegt nicht die objektive Realität beider, ebensowenig wie die Veränderlichkeit der wissenschaftlichen Kenntnisse über Struktur und Bewegungsformen der Materie die objektive Realität der Außenwelt widerlegt.“<sup>60</sup>

Lenin spricht also nicht von „absolutem Raum“ und „absoluter Zeit“, sondern von Raum und Zeit als *objektiv-realen Formen des Seins* und von „objektiv-realem Raum“ und „objektiv-realer Zeit“<sup>61</sup>, und zwar in dem Sinn, daß Raum und Zeit unabhängig vom Menschen existieren und daß die menschlichen Vorstellungen von Raum und Zeit (historisch) begrenzt, *relativ* sind, sich jedoch mit dem menschlichen Erkenntnisfortschritt und insbesondere dem Fortschritt der Naturwissenschaften der objektiven und absoluten Wahrheit *annähern*, nicht aber die absolute Wahrheit *sind* oder mit ihr deckungsgleich wären.

Die Kritik von Pannekoek an Lenins Bestimmung der Materie, von der hier ausgegangen wurde, zielt auf eine *Erweiterung* des Materiebegriffs ab. Lenins Materiebegriff umfasse nur die physikalische Materie und sei insofern bürgerlich bzw. entspreche der Auffassung des bürgerlichen Materialismus. Beide Materiebegriffe umfaßten nur die „aus Molekülen und Atomen bestehende physische Materie“<sup>62</sup>, nicht dagegen Elektrizität, Energie und – die menschlichen Ideen, „das Geistige“, welches genauso wie das Materielle im Sinne der (physikalischen) Materie zur „wirklichen Welt“ gehöre.<sup>63</sup>

<sup>55</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 96 f.; vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 171.

<sup>56</sup> J. D. Bernal, a. a. O., Bd. 3, S. 691.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda, S. 691 f.; vgl. A. Pannekoek, a. a. O., S. 97.

<sup>58</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 98.

<sup>59</sup> E. Mach, Die Mechanik in ihrer Entwicklung historisch-kritisch dargestellt (1883). Hier zit. nach W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 174, und A. Pannekoek, a. a. O., S. 96.

<sup>60</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 171 f. Hier orientiert sich Lenin nicht nur an Engels, sondern auch an Feuerbach, dessen Aussagen er zitiert: „Raum und Zeit sind die Existenzformen allen Wesens. Nur die Existenz in Raum und Zeit ist Existenz.“ Und: „Raum und Zeit sind keine bloßen Erscheinungsformen, – sie sind Wesensbedingungen, Vernunftsformen, Gesetze des Seins wie des Denkens“ (zit. nach: Philosophische Kritiken und Grundsätze 1839-1846, hrsg. v. W. Schuffenhauer, Leipzig 1969, S. 179 und 258).

<sup>61</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 173.

<sup>62</sup> A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 98 f.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 99. Aus diesem Versuch, den Materiebegriff zu erweitern durch „das Geistige“, erklärt sich auch die Hochschätzung Dietzgens durch Pannekoek. Denn auch für Dietzgen, dem Pannekoek einen selbständigen Beitrag zur Herausbildung und Entwicklung des dialektischen Materialismus zuschreibt bei der Systematisierung der „Wissenschaft des Geistes“ in der marxistischen Gesellschaftswissenschaft, waren Gedanken und Vorstellungen „*sinnlich, materiell*“, d. h.

„Wenn wir unsere ganze Erfahrungswelt zusammenfassend wiedergeben wollen – als Wissenschaft, zur Richtlinie künftigen Handelns –, kommen wir mit dem Begriff der physischen Materie nicht aus. Wir brauchen da noch andere Begriffe, wie die Energie, den Geist, das Bewußtsein.“<sup>64</sup>

An diesen Überlegungen werden die verschiedenen Problemstellungen von Lenin und Pannekoek deutlich: Pannekoeks [25] Hauptproblem ist die gedankliche Reproduktion der Einheit der Welt im Zusammenhang mit ihrer Entwicklung und der des menschlichen Denkens als Gesamtheit<sup>65</sup>; Lenin geht es vor allem darum, einerseits die Erkenntnistheorie des philosophischen Materialismus und andererseits die des dialektischen Materialismus darzustellen; weiter geht es Lenin um das bewußte Hervorheben der gemeinsamen *Ausgangspunkte* und *Berührungspunkte* aller materialistischen Philosophie gegen sämtliche Erscheinungsformen des Idealismus (was sich als eine Notwendigkeit des ideologischen Kampfes gegen den sich herausbildenden Imperialismus erwies).

Pannekoeks Kritik müßte also, will sie nicht am Gegenstand selbst vorbeigehen, auf einer anderen Ebene ansetzen: Sie müßte nachweisen, daß es in der marxistischen Philosophie „reine Erkenntnistheorie“, die sich vom Erkenntnisobjekt so weit entfernt hat, daß sie jegliche Vermittlung des Objekts mit dem erkennenden Subjekt außer acht lassen muß, nicht geben kann.<sup>66</sup>

Die Kritik von Pannekoek, seine eigene Auflösung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses, mündet in einen abstrakten Revolutionarismus, hinter dem sich der naive Glaube verbirgt, gesellschaftliche Prozesse entwickelten sich in „reinen“ Formen. Dem Primat der „reinen Theorie“ entspricht als logische Konsequenz eine aktivistisch-revolutionaristische Wendung zur Tat. Da die Vertreter der „Theorie in ihrer reinen Form“ wie Pannekoek und Korsch von einer sich „rein“ entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft ausgehen<sup>67</sup>, in der nur noch der Grundwiderspruch des Kapitalismus zählt – sich also lasalleanisch nur noch die beiden Hauptklassen gegenüberstehen –, können diese Ideologen weder

---

*wirklich*“ (J. Dietzgen, Kleinere philosophische Schriften, Berlin 1954, S. 48). Die Einschätzung Dietzgens durch Pannekoek stimmt allerdings mit der von Marx und Engels überein, die in verschiedenen Briefen zwar Dietzgens Bemühen um die Philosophie anerkannten, ihm allerdings ein oft nur intuitives Erfassen der materialistischen Dialektik bescheinigten (1868) und bei ihm eine theoretische Rückentwicklung feststellten (1882) (Vgl. die Briefe von Engels an Marx vom 8. Okt. 1868, 6. Nov. 1868, von Marx an Engels vom 4. Okt. 1868, 7. Nov. 1868, 5. Jan. 1882). – In der Einschätzung der Gedanken als „materiell“, die sich auf allen Ebenen seiner Lenin-Kritik findet, zeigt sich ein in Pannekoeks Denken immer wiederkehrender Topos. Dieser findet sich bereits 1913 (in dem Artikel: Dietzgens Werk, in: Die Neue Zeit, 31. Jg., 1913, Bd. 1, S. 37-47), kommt auf dem Höhepunkt der politischen Auseinandersetzungen zwischen Lenin, Pannekoek u. a. zum Ausdruck (vgl. Weltrevolution und kommunistische Taktik [1920], in: Pannekoek/Gorter, Organisation und Taktik der proletarischen Revolution, o. O., o. J. – Frankfurt/M. 1969, S. 123-167, bes. II. Abschnitt) und findet sich wieder in Pannekoeks letzter hier untersuchter Arbeit (1938).

<sup>64</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 99.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 81; hier bezeichnet Pannekoek das menschliche Denken und die menschliche Erfahrung als „Kollektiverfahrung der Menschheit“. Die „Welt“ wird somit „zu einem Gesamterlebnis der Menschen überhaupt“. Insofern ist es nur folgerichtig, wenn Pannekoek Dietzgens Analysen des menschlichen Denkprozesses als „lichtvolle Darlegungen des Wesens des Denkens“ (S. 47) bezeichnet.

<sup>66</sup> Wollte Pannekoek sich nicht in ganz offensichtliche Widersprüche verwickeln, käme er dann aber jener Auffassung nahe, die vorgibt, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der marxistischen Theorie ebenso wie die Grundzüge der materialistischen Dialektik selbst nicht darstellen zu können. Dies war ein ausgeprägter Zug des „Marxismus der II. Internationale“, bei dem trotz der Priorität auf der Objektseite im Subjekt-Objekt-Verhältnis oder seiner Mechanik in gesellschafts- und revolutionstheoretischer Hinsicht hier eine Übereinstimmung zu dem Dietzgen-Pannekoekschen Versuch bestand, die reale wie die Begriffsdialektik als Ausdruck der Subjekt-Objekt-Problematik auf die Subjektseite hin – also subjektivistisch – aufzulösen. – Der von beiden Tendenzen vertretenen Auffassungen zur Dialektik und ihrer Darstellung stehen freilich verschiedene Pläne von Marx und Engels entgegen: Marx wollte sehr wohl eine „Dialektik“ schreiben und befürchtete keineswegs, daß diese Darstellung zum abstrakten Prinzip herunterkäme (vgl. dazu verschiedene Briefe: Marx an Engels vom 16. Jan. 1858 und an Dietzgen – Fragment – vom 9. Mai 1868). Neben Engels (siehe die Fragmente zu „Dialektik der Natur“, in: MEW, Bd. 20) hatte auch Lenin systematisch Material zusammengetragen, so daß durchaus die Absicht ersichtlich wird, die materialistische Dialektik in ihren Grundzügen darzustellen (vgl. das Fragment: Zur Frage der Dialektik; in: Werke, Bd. 38, S. 338-344).

<sup>67</sup> Auch Marx entlarvte im „Kapital“ explizit derartige falsche Vorstellungen über die Struktur der Wirklichkeit und den Charakter der theoretischen Aussagen über diese: „... in der *Theorie* wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich *rein* entwickeln. In der *Wirklichkeit* besteht immer nur *Annäherung*; aber diese Annäherung ist um so größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt ist und je mehr ihre *Verunreinigung* und Verquickung mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist.“ (MEW, Bd. 25, S. 184; Hervorhebung – R. A.)

theoretisch noch praktisch die hauptsächliche Seite der widersprüchlichen Entwicklung im Geschichtsprozeß mit den nebensächlichen Seiten vermitteln. In ihrer Vorstellung heben sich – gleichsam von selbst – die nicht unter den Grundwiderspruch zu subsumierenden Widersprüche wie die empirisch vorfindlichen Widersprüche aus der vorangegangenen Gesellschaftsformation und/oder aus früheren Entwicklungsstadien der bürgerlichen Gesellschaft auf.

In Wirklichkeit dagegen ist zwar der Charakter der Widersprüche im geschichtlichen Prozeß durch die Notwendigkeit der Geschichtsentwicklung bestimmt, aber freilich nie in „reiner“ [26] Form, sondern stets als *historische Tendenz*: So ist beispielsweise der Charakter der Widersprüche zwischen der modernen bürgerlichen Ideologie und dem religiösen Glauben, gemessen am Hauptwiderspruch, ein durchaus untergeordneter, nebensächlicher, dessen Mißachtung in der revolutionären Praxis gleichwohl zu schwerwiegenden Fehlern führen kann.<sup>68</sup>

Pannekoeks Kritik an Lenins Materiebegriff muß auf Grund ihrer inneren Logik zu einer Erweiterung des Leninschen Materiebegriffs führen. In diesem Zusammenhang rekurriert Pannekoek auf Dietzgen, der das Denken zwar als eine Funktion des Gehirns auffaßte, dieses und das Bewußtsein aber als der Materie zugehörig beschrieb. Pannekoek will den Leninschen Materiebegriff erweitern, so daß auch das Denken und das Bewußtsein von ihm erfaßt werden, da auch das Bewußtsein „objektive Realität“ sei.<sup>69</sup> Hatte Dietzgen betont, daß es kein menschliches Denken losgelöst vom Gegenstand, vom Objekt geben könne, und die „*gemeinschaftliche Natur*“ des Denkprozesses mit dem gedachten Objekt hervorgehoben, so kam er zu folgender allgemeiner Einschätzung des Verhältnisses von Sein und Bewußtsein: „Gleichwohl ist doch auch die unsinnliche Vorstellung *sinnlich, materiell*, das heißt *wirklich* ... Trotzdem der Gedanke von diesen Dingen (von materiellen Gegenständen – R. A.) sich wohl unterscheidet, hat er doch soviel gemein mit ihnen, daß er *wirklich ist, ist wie andere Dinge*.“<sup>70</sup> In der Einschätzung

---

<sup>68</sup> Ähnlich beispielsweise in allen Fragen der Bündnispolitik, z. B. der Agrarfrage und Bauernpolitik. Diese abstrakte Dimension linkskommunistischer Theorie wirkt sich besonders bei Pannekoek in seiner Einschätzung der widersprüchlichen Entwicklung im imperialistischen Stadium im jeweils nationalen wie im Weltmaßstab aus; Marx, Engels und Lenin analysierten die ungleichzeitige und ungleichmäßige Entwicklung des Kapitalismus und die Auswirkungen auf die Klassenstrukturen der jeweiligen Gesellschaft. Die wesentlichen theoretischen und praktisch-politischen Differenzen zwischen Lenin und Pannekoek (ebenso wie, in geringerem Maß, Korsch) liegen in der Einschätzung der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der historischen Möglichkeiten des Proletariats in der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft. Korsch und Pannekoek halten fest an dem Begriff der Arbeiterklasse als einer gedanklichen Abstraktion des realen gesellschaftlichen Prozesses. In Wirklichkeit entsprach diese aber auch gedankliche Abstraktion im vorimperialistischen Stadium des Kapitalismus nicht der historischen Tendenz. Lenin stellt ihren Vorstellungen von der Arbeiterklasse als einer in ihrer Gesamtheit durch sozio-ökonomische Interessen vereinheitlichten Klasse (die nur noch durch gemeinschaftliches *Handeln* die Macht über Produktion und Staat ergreifen müsse) seine in der Imperialismustheorie entwickelte Realanalyse entgegen: Innerhalb der Arbeiterklasse selbst muß differenziert werden; die Interessen einer – wenn auch zahlenmäßig sehr geringen – Oberschicht („Arbeiteraristokratie“ bzw. „Arbeiterbürokratie“) tendieren zur Bourgeoisie, so daß bei diesen Schichten der Arbeiterklasse ein Interesse an der sozialistischen Revolution nicht vorausgesetzt werden kann.

So verwundert es nicht, wenn Pannekoek in der Zeit des europäischen Faschismus und der des drohenden Weltkriegs, in der seine philosophische Lenin-Kritik entstand, als Strategie und Taktik dem Faschismus nichts entgegenzusetzen hat als den Glauben an die proletarische Klasse und den Kampf gegen die bürgerliche *Ideologie*, die die notwendige Einheit der Arbeiterklasse sabotiert und das „gemeinsame Ergreifen der Macht über Produktion und Staat“ verunmöglicht (a. a. O., S. 121). Darüber hinaus denunziert Pannekoek die Versuche der Komintern, eine Einheitsfront der Arbeiterklasse und eine breite antifaschistische Volksfront herzustellen, als „bürgerlich-revolutionär“ (S. 124) und sieht die Funktion von Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ in Westeuropa darin, daß hier ein philosophischer Baustein zur Volksfront gelegt sei (S. 123). Ähnliche unzutreffende Einlassungen wie die von Pannekoek zitierten finden sich in zwei 1938 erschienenen Pamphleten einer holländischen linksradikalen Gruppierung. Hier geht es ausdrücklich um die „Strategie“ gegen den drohenden zweiten Weltkrieg. Einmal wird die abstrakte und desorientierende Losung „Klassenkampf gegen den Krieg“ ausgegeben (vgl.: *De wereld slagorde*, hrsg. v. der Gruppe der Rätekommunisten Hollands, Amsterdam 1938; und: *De Tweede Wereld-Oorlog wanneer?*, hrsg. v. der Gruppe der Rätekommunisten Hollands, Amsterdam 1938). Gleichzeitig wird ständig gegen die Sowjetunion polemisiert („Bourgeoisie der Sowjetunion“). Die richtige Losung der kommunistischen Parteien gegen den Faschismus wird als lügnerisch bezeichnet, die Verteidigung der Sowjetunion als nicht notwendig erachtet usw. usf. Der Haupttenor dieser Behauptungen, die für die praktische Konsequenz linksradikaler Ideologie stehen, richtet sich – wie bei Pannekoek in „Lenin als Philosoph“ – gegen die kommunistischen Parteien und die antifaschistische und Volksfront- bzw. Volkseinheit-Politik.

<sup>69</sup> A. Pannekoek, *Lenin als Philosoph*, a. a. O., S. 100.

<sup>70</sup> J. Dietzgen, a. a. O., S. 48 f. Marx selbst hat im Zusammenhang seiner Kritik der politischen Ökonomie den Denkprozeß als „Naturprozeß“ bezeichnet und wußte natürlich, daß das menschliche Denken (natur-)geschichtlich begrenzt ist (siehe

der Dietzgenschen Überlegungen zum Wesen des menschlichen Denkprozesses stelle sich Lenin in Widerspruch zu seiner eigenen Definition der Materie<sup>71</sup>, indem Lenin ausführe, daß die Dietzgenschen Feststellungen wohl zuträfen; die von Dietzgen vorgenommene Bezeichnung des menschlichen Denkprozesses als materiell aber beinhalte für Lenin die Auflösung der durch die Beantwortung der erkenntnistheoretischen Grundfrage möglichen allgemeinsten Strukturierung und Klassifizierung der erkenntnistheoretischen Grundpositionen und „vermenge“ diese.<sup>72</sup> Dieser Lenin zugeschriebenen Kennzeichnung von Gedanken und Empfindungen hält Pannekoek entgegen, daß die Empfindung ein Merkmal der *lebenden* Organismen sei und erst „bei einer so verwickelten Molekularstruktur wie der des Eiweißes“ aufträte.<sup>73</sup> Pannekoek verweist in diesem Zusammenhang auf die Übereinstimmung seiner Auffassung mit derjenigen, die [27] Engels im „Anti-Dühring“ vertrete<sup>74</sup>, und stellt fest, die Empfindung könne nicht als „allgemeine Eigenschaft der Materie“ bezeichnet werden<sup>75</sup>: „Eine solche Verallgemeinerung einer Eigenschaft, die bei einigen speziellen Formen der Materie auftritt, zu aller Materie, gehört wesentlich zu der undialektischen, bürgerlich-materialistischen Einstellung.“<sup>76</sup>

In der Einschätzung der Empfindung im Zusammenhang mit der erkenntnistheoretischen Grundfrage und der Bestimmung der Materie stellt Pannekoek eine Übereinstimmung zwischen G. W. Plechanow (als typischem Vertreter des „Marxismus der II. Internationale“) und Lenin fest. Plechanow habe die Lehre von der „*Beseeltheit der Materie*“ – die Materie besitze die Eigenschaft der Abbildung in den menschlichen Empfindungen (wie die vormarxistischen Materialisten annahmen<sup>77</sup>) – als die „Übersetzung der materialistischen Theorie Feuerbachs von der Einheit des Seins und Denkens, des Objekts und Subjekts, in die Sprache der modernen Naturwissenschaft“ aufgefaßt und als in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen aller Strömungen des philosophischen Materialismus dargestellt. Denn die Materie überhaupt und insbesondere die „*organisierte Materie*“ besitze einen bestimmten Grad von *Empfindlichkeit*.<sup>78</sup>

Die weitere Klassifizierung der Philosophie Lenins als „bürgerlichen Materialismus“ exemplifiziert Pannekoek am Schwerpunkt der Leninschen Polemik gegen den „Fideismus“. Darüber hinaus werde – nach Pannekoeks Auffassung in Übereinstimmung mit Plechanow – die bürgerlich-materialistische Einstellung Lenins bestätigt durch Lenins Einschätzung der Philosophie Feuerbachs sowie der der Materialisten des 17. und 18. Jahrhunderts. So arbeite Lenin die Unterschiede zwischen dem

---

Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868). Das Denken bleibt für Marx immer ein gedanklicher Aspekt des gesamten materiellen Lebensprozesses und somit diesem selbst verhaftet.

<sup>71</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 100.

<sup>72</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 242. Lenin hatte vorher in Anlehnung an Engels' Abgrenzung gegenüber den „Vulgärmaterialisten“ (MEW, Bd. 24, S. 278) die Empfindung, den Gedanken, das Bewußtsein als das „höchste Produkt der in besonderer Weise organisierten Materie“ bezeichnet (S. 47) und die Empfindung, durch welche der Mensch die sich bewegende Materie erfährt, als eine „Eigenschaft der Materie“ charakterisiert (S. 39).

<sup>73</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 101.

<sup>74</sup> Engels hatte, die Ergebnisse der Chemie verarbeitend, das Leben als die „Daseinsweise der Eiweißkörper“ bezeichnet, die sich durch die ständige Regeneration ihrer chemischen Bestandteile auszeichnen (Anti-Dühring, in: MEW, Bd. 20, S. 75) und die Gebundenheit allen Lebens an die Eiweißkörper festgestellt.

<sup>75</sup> A. Pannekoek, a. a. O., S. 101.

<sup>76</sup> Ebenda. Daß diese Aussage auf den Leninschen Materiebegriff nicht zutrifft, ist schon aus den hier referierten Auffassungen Lenins ersichtlich. – Die Kennzeichnung Pannekoeks, was die Vorstellungen der vormarxistischen Materialisten über die „Materie“ betrifft, ist durchaus zutreffend und wird durch Helvétius' Auffassung bestätigt, für den die Materie „die Gesamtheit der allen Körpern gemeinsamen Eigenschaften“ ist (Über den Geist; zit. nach: Œuvres complètes, I/II, Hildesheim 1969, S. 263).

<sup>77</sup> Vgl. zum Beispiel Holbach: „Das Empfinden ist nichts anderes als die besondere, bestimmten Organen belebter Körper eigentümliche Art und Weise, affiziert zu werden, und zwar durch die Gegenwart eines materiellen Objekts.“ (29 Thesen des Materialismus nach d'Holbachs System der Natur, Leipzig o. J. [1960], These 8, S. 11, und System der Natur ..., Berlin 1960, S. 33)

<sup>78</sup> [G. W. Plechanow, Grundprobleme des Marxismus \(1908\), Berlin 1958](#), S. 43. Pannekoek zitiert anstatt „organisierte Materie“ „organische Materie“ (a. a. O., S. 101) und setzt „Empfindlichkeit“ mit „Empfindung“ gleich. – Zur Entwicklung des Marx'schen Materialismus im Zusammenhang mit den Marx'schen Feuerbachthesen (1845), in dem diese Stelle Plechanows zu interpretieren ist, siehe auch Plechanow, a. a. O., S. 24/25: die Kritik Marxens an Feuerbach in den Feuerbachthesen hebe die Philosophie Feuerbachs nicht auf, sondern „verbessere“ die Grundsätze der Feuerbach'schen Philosophie nur. Marx fordere eine „konsequentere Anwendung dieser Grundsätze auf die Erklärung der den Menschen umgebenden Wirklichkeit, insbesondere aber auf des Menschen eigene Tätigkeit“. (a. a. O., S. 34) – Zur Einschätzung der Plechanowschen Philosophie durch Korsch, die sich mit der Pannekoeks deckt, siehe: K. Korsch, K. Marx, a. a. O., S. 146.

dialektischen Materialismus von Marx und Engels und dem ontologischen, vormarxistischen Materialismus heraus, indem er die Beschränkung der Erkenntnisse des vormarxistischen Materialismus nur an drei Ebenen festmache und die neue Qualität des dialektischen Materialismus darauf verkürze: Lenins Kritik des vormarxistischen Materialismus<sup>79</sup> setzt an bei

1. der mechanischen Übertragung und Anwendung der Ergebnisse und Methoden der Naturwissenschaft, insbesondere der Mechanik, auf andere – chemische und organische – Prozesse;
2. der metaphysischen Denkweise<sup>80</sup>;
3. der Beschränkung der materialistischen Philosophie auf die [28] außermenschliche stoffliche Natur. Somit werde die idealistische Denk- und Untersuchungsmethode im gesellschaftlich-geschichtlichen Bereich beibehalten.

Ausgehend von dieser Abgrenzung Lenins, soll hier versucht werden, in einem kurzen Exkurs die *Besonderheiten des dialektischen Materialismus* herauszuarbeiten, wobei diese aus der Entwicklung von Gesellschaft und Erkenntnis selbst interpretiert werden.

### **Lenins Erkenntnistheorie**

#### *Die Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundpositionen*

Aus seinem Materiebegriff<sup>81</sup> entwickelt Lenin in der Abgrenzung gegen den metaphysischen, undialektischen Materialismus naturwissenschaftlicher Prägung, der einerseits die Strukturelemente der physischen Materie erforschte, andererseits die Relativität der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Materie nachwies, seinen Standpunkt gegenüber einem Relativismus in der Erkenntnistheorie und verallgemeinert einen Grundtatbestand allen philosophischen Materialismus sowie der erkenntnistheoretischen Seiten des dialektischen Materialismus: „Die *einzig* ‚Eigenschaft‘ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, *objektive Realität zu sein*, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren ... Die Anerkennung irgendwelcher unveränderlicher Elemente, eines ‚unveränderlichen Wesens der Dinge‘ usw. ist nicht Materialismus (dialektischer Materialismus – R. A.), sondern *metaphysischer*, d. h. antidialektischer Materialismus.“<sup>82</sup> Lenin betont also die Abhängigkeit der philosophischen Erkenntnis von den Ergebnissen der (Natur-)Wissenschaft, ihre Relativität, grenzt diese Auffassung aber sogleich wieder ab von einem erkenntnistheoretischen Relativismus, bei dem sich die Relativität der menschlichen Erkenntnis bis in die erkenntnistheoretischen Grundpositionen erstreckt: Einerseits „betont ... der dialektische Materialismus nachdrücklich, daß jede wissenschaftliche These über die Struktur und die Eigenschaften der Materie nur annähernde, relative Geltung hat, daß es in der Natur keine absoluten Schranken gibt ...“<sup>83</sup> andererseits müsse [29] in der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus die wissenschaftliche Unterscheidung der materialistischen und idealistischen philosophischen Richtungen aufrechterhalten werden, da eine Relativierung der beiden konträren Standpunkte zum einen eine Unterscheidung der Grundkategorien Materie und Bewußtsein verunmögliche, zum anderen eine „Versöhnung“ dieser konträren philosophischen Systeme beinhalte.<sup>84</sup> Freilich gilt der *grundsätzliche* (und in diesem Sinn „absolute“) Unterschied im Ausgangspunkt des materialistischen und idealistischen Lagers nur im *engen Rahmen der Erkenntnistheorie*: „Daß man in den Begriff der Materie auch die Gedanken einzubeziehen habe ... (wie Dietzgen – R. A.), ist eine Konfusion, denn dadurch verliert die erkenntnistheoretische Gegenüberstellung von Materie und Geist, von Materialismus und Idealismus ihren Sinn ... Daß diese Gegenüberstellung nicht

---

<sup>79</sup> Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, a. a. O., S. 238 f.

<sup>80</sup> Die Kennzeichnung der Denkstruktur des vormarxistischen Materialismus als „metaphysisch“ lehnt sich an Engels' Kennzeichnung an (vgl. „Anti-Dühring“, a. a. O., S. 19, 24, und „Ludwig Feuerbach ... a. a. O., S. 294). Damit ist im Grunde jede nicht materialistisch-dialektische Philosophie und Denkweise bezeichnet: sowohl der mechanische Materialismus (etwa Holbachs und Helvétius') als auch der seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende „naturwissenschaftliche Materialismus“. Die Unterscheidung zwischen un- und antidialektisch bezieht sich hauptsächlich auf den historisch-genetischen Aspekt. Der Begriff „metaphysisch“ deckt beides ab.

<sup>81</sup> Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, a. a. O., S. 124.

<sup>82</sup> Ebenda, S. 260.

<sup>83</sup> Ebenda, S. 261.

<sup>84</sup> Vgl. ebenda, S. 242 f., wo er sich mit Dietzgens Vorstellungen über den Erkenntnisprozeß auseinandersetzt: „Richtig ist, daß sowohl das Denken als auch die Materie ‚wirklich‘ sind, d. h. existieren. Das Denken aber als materiell bezeichnen heißt einen falschen Schritt tun zur Vermengung von Materialismus und Idealismus.“ (S. 242)

„überschwenglich“, übertrieben, metaphysisch sein darf, ist unbestreitbar (und das große Verdienst des *dialektischen* Materialisten Dietzgen besteht darin, daß er dies betont). Die Grenzen der absoluten Notwendigkeit und absoluten Wahrhaftigkeit dieser relativen Gegenüberstellung sind eben jene Grenzen, die die *Richtung* der erkenntnistheoretischen Forschung bestimmen. Außerhalb dieser Grenzen mit der Gegensätzlichkeit von Materie und Geist, von Physischem und Psychischem als einer absoluten Gegensätzlichkeit zu operieren, wäre ein gewaltiger Fehler.“<sup>85</sup>

Diese Aufrechterhaltung der grundsätzlich entgegengesetzten erkenntnistheoretischen Grundpositionen ist darüber hinaus eine sachliche Notwendigkeit, da durch sie die *begriffliche Unterscheidung* und damit eine wissenschaftliche Analyse des Verhältnisses von (gesellschaftlichem) Sein und (gesellschaftlichem) Bewußtsein erst ermöglicht wird. Erstreckte sich die Relativierung bestimmter Erkenntnisse der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, auf diese erkenntnistheoretischen Grundkategorien, so wäre damit jener begrifflich-analytische Rahmen, der die gedankliche Abstraktion aus einer unendlichen Menge der Erscheinungen ausdrückt und auf ihre *Struktur* zurückführt, zugunsten einer metaphysisch-organistischen Lehre, die nicht zwischen Allgemeinem und Besonderem differenzieren kann, verlassen.<sup>86</sup> [30]

#### *Das dialektische Verhältnis von absoluter und relativer Wahrheit*

Zwar ist es hier nicht unsere Aufgabe, die materialistische Dialektik der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus darzustellen; gleichwohl ist doch diese „lebendige Seele (des Marxismus)“ (Lenin)<sup>87</sup> in Lenins Wahrheitstheorie, seiner Bestimmung des Verhältnisses von absoluter und relativer Wahrheit, enthalten und soll insofern auch hier behandelt werden.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 244; vgl. auch S. 142 f.: „Freilich ist auch der Gegensatz zwischen Materie und Bewußtsein nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen von absoluter Bedeutung: im gegebenen Fall ausschließlich in den Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundfragen, was als primär und was als sekundär anzusehen ist. Außerhalb dieser Grenzen ist die Relativität dieser Entgegensetzung unbestreitbar“ – nämlich dadurch, daß die gesellschaftliche Praxis im Leben der Menschen andere Polarisierungen und begriffliche Unterscheidungen ständig konstituiert.

<sup>86</sup> In diese Richtung bewegen sich Korschens Auffassungen und seine Interpretation der Marxschen Lehre, die in den „10 Thesen ...“ von 1950 („die alternative“, a. a. O.) ihren logischen Abschluß finden. So ist in „Karl Marx“ (1938) in der Hinwendung zum exakten Quantifizieren gesellschaftlich-geschichtlicher Prozesse, die im Rahmen der Marxschen Methodologie auf Grund der Parteilichkeit und des Klassencharakters der Marxschen Wissenschaft ausgeschlossen ist, diese Relativierung impliziert, da sie den Charakter gesellschaftlich-geschichtlicher Prozesse nicht nach der Richtung bestimmt (a. a. O., S. 15). – Pannekoek, der die psychischen Elemente in den Materiebegriff auf Grund ihres Wirklichkeitscharakters (der von Lenin keineswegs bestritten wird) einbeziehen will und damit den Leninschen Materiebegriff erweitern muß, bewegt sich auch in dieser Richtung, da damit formell eine begrifflich notwendige Unterscheidung von Materie und Bewußtsein keine inhaltlich-sachliche Grundlage hätte. Diese Tendenz drückt die Verabsolutierung einer bestimmten wissenschaftlichen Erkenntnis, die Relativität der menschlichen Erkenntnis und ihre Abhängigkeit von geschichtlichen, objektivierbaren Schranken, aus, indem sie auch auf die erkenntnistheoretischen Grundpositionen, die durch diese wissenschaftliche Erkenntnis keineswegs relativiert wird, ausgedehnt wird.

<sup>87</sup> W. I. Lenin, Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus (1910), in: Werke, Bd. 17, S. 23; dort wird für den gesellschaftlich-geschichtlichen Bereich („Historischer Materialismus“) die materialistische Dialektik als die „Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung“ bezeichnet. Lenin hat an anderer Stelle – in den „Philosophischen Heften“ (1914) – die materialistische Dialektik als „Lehre von der Einheit der Gegensätze“ bezeichnet (vgl. Werke, Bd. 38, S. 214). Gerade in der Unfähigkeit des metaphysischen, nichtdialektischen Materialismus, die materialistische Dialektik auf den „Prozeß und die Entwicklung der Erkenntnis anzuwenden“, bestehe sein „Hauptübel“ (Zur Frage der Dialektik [1915], in: Werke, Bd. 38, S. 338-344, hier S. 344). Die bekannteste Definition der materialistischen Dialektik findet sich bei Engels in „Ludwig Feuerbach ...“, a. a. O., S. 293: Im Zusammenhang mit dem materialistischen Ausgangspunkt der marxistischen Philosophie und Weltanschauung, der materialistischen Abbild- oder Widerspiegelungstheorie, nach der die Kategorien und Begriffe als Widerspiegelungen der objektiven Realität im menschlichen Denken aufzufassen sind, bezeichnet Engels die Dialektik als die „Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußeren Welt wie des menschlichen Denkens – zwei Reihen von Gesetzen, die der Sache nach identisch, dem Ausdruck nach aber insofern verschieden sind, als der menschliche Kopf sie mit Bewußtsein anwenden kann, während sie in der Natur und bis jetzt auch größtenteils in der Menschheitsgeschichte sich in unbewußter Weise, in der Form der äußeren Notwendigkeit, inmitten einer endlosen Reihe scheinbarer Zufälligkeiten durchsetzen. Damit wurde die Begriffsdialektik selbst nur der bewußte Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt ...“. An anderer Stelle hat Engels die hier implizierte Unterscheidung von objektiver (Natur-)Dialektik und subjektiver (Begriffs-)Dialektik ausgeführt, wobei die subjektive Dialektik der „Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden (dialektischen) Bewegung“ ist (Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, S. 481). – Sowohl bei Engels als auch bei Lenin stehen die Bemerkungen bzw. die Darstellungen der Dialektik im Zusammenhang mit der materialistischen Abbildtheorie.



Lenins Bestimmung des dialektischen Verhältnisses zwischen absoluter und relativer Wahrheit steht im Zusammenhang der Abgrenzung gegenüber dem erkenntnistheoretischen Relativismus des Machschen Positivismus, der erst auf der Grundlage der Krise der Physik im Ausgang des 19. Jahrhunderts verständlich wird und in diesem Zusammenhang historisch-materialistisch von Lenin interpretiert wird.

Als objektive Wahrheit bezeichnet Lenin die vom erkennenden Subjekt unabhängig existierende objektive Wirklichkeit; richtige, von den Wissenschaften bestätigte Aussagen in diesem Bereich haben den Charakter einer objektiven Wahrheit, die insofern „absolut“ ist, als ihre Gültigkeit unabhängig vom erkennenden Subjekt besteht<sup>88</sup> (den Charakter einer objektiven Wahrheit hätte etwa die Aussage, daß die Erde vor der Menschheit existiert hat). Die menschlichen Erkenntnisse, die objektive Wahrheit ausdrücken, können diese nur im Prozeß der *Annäherung* an die absolute Wahrheit erkennen und zum Ausdruck bringen. Insofern sind sie relativ. Die Summe der relativen Wahrheiten wäre dann als „absolute Wahrheit“ zu bezeichnen: „Das menschliche Denken ist ... seiner Natur nach fähig, uns die absolute Wahrheit, die sich aus der Summe der relativen Wahrheiten zusammensetzt, zu vermitteln, und es tut dies auch. Jede Stufe in der Entwicklung der Wissenschaft fügt dieser Summe der absoluten Wahrheit neue Körnchen hinzu; aber die Grenzen der Wahrheit jedes wissenschaftlichen Satzes sind relativ und können durch die weitere Entwicklung des Wissens entweder weiter oder enger gezogen werden... Vom Standpunkt des modernen Materialismus, d. h. des Marxismus, sind die *Grenzen* der Annäherung unserer Kenntnisse an die objektive, absolute Wahrheit geschichtlich bedingt, *unbedingt* aber ist die [31] Existenz dieser Wahrheit selbst, unbedingt ist, daß wir uns ihr nähern. Geschichtlich bedingt sind die Konturen des Bildes, unbedingt aber ist, daß dieses Bild ein objektiv existierendes Modell wiedergibt.“<sup>89</sup>

Es ist also nicht die These von der jeweiligen Begrenztheit der Erkenntnisse des Menschen über die ihn umgebende Welt und über ihn selbst, die die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus von der des Relativismus trennt. Vielmehr behauptet der Relativismus die prinzipielle Beschränktheit, den ausschließlich relativen Charakter aller Aussagen über die Wirklichkeit: „Der Relativismus als Grundlage der Erkenntnistheorie ist nicht nur die Anerkennung der Relativität unserer Kenntnisse, sondern auch die Leugnung irgendeines objektiven, unabhängig von der Menschheit existierenden Maßes oder Modells, dem sich unsere relative Erkenntnis nähert ... Die Dialektik *schließt in sich* ... ein Moment des Relativismus, des Skeptizismus, *ein*, aber sie *reduziert sich nicht* auf den Relativismus. Die materialistische Dialektik von Marx und Engels schließt unbedingt den Relativismus in sich ein, reduziert sich aber nicht auf ihn, d. h., sie erkennt die Relativität aller unserer Kenntnisse an nicht in dem Sinne der Verneinung der objektiven Wahrheit, sondern in dem Sinne, daß die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an diese Wahrheit geschichtlich bedingt sind.“<sup>90</sup>

Dieser „geschichtlich-bedingte“ Annäherungscharakter der menschlichen Erkenntnis ist zum einen abhängig von der Beschaffenheit und Struktur der Wirklichkeit selbst, zum anderen von der Form der Aneignung der Wirklichkeit durch die menschliche Praxis.

Der Grad der Richtigkeit der Widerspiegelung der objektiven Realität im menschlichen Bewußtsein, der den Prozeß der menschlichen Erkenntnis ausdrückt, hängt ab von der Gesamtheit der gegenständlichen Lebensbedingungen der Menschen. An dieser Stelle führt Lenin in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ folgerichtig die *Praxis als erkenntnistheoretische Kategorie* ein. Sind für Mach, Avenarius und für alle idealistischen, solipsistischen und agnostizistischen philosophischen Strömungen „Praxis“

<sup>88</sup> Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 116-132.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 129 f.; vgl. auch zum asymptotischen Charakter der menschlichen Erkenntnis zur Wirklichkeit Lenins „Philosophische Hefte“, a. a. O., S. 172, wo explizit ausgeführt wird, daß die Wirklichkeit ihrer Struktur nach nicht als Gesamtheit erkannt und begrifflich ausgedrückt werden kann. – Vgl. K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 631-639, und die von uns zitierten Aussagen Marxens über den Annäherungscharakter der Aussagen des historischen Materialismus über die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft (siehe Anm. 67).

<sup>90</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 131 f. In demselben Abschnitt deckt Lenin ein Strukturelement metaphysischen Denkens auf. Kennzeichen dieses Denkens ist die Unfähigkeit, das dialektische Verhältnis von absoluter und relativer Wahrheit zu begreifen, was dann in logischer Konsequenz immer zum Vorwurf des „Dogmatismus“ gegenüber den Vertretern des dialektischen Materialismus führt. Lenin selbst bezeichnete solche Einwände gegen die materialistisch-dialektische Erkenntnistheorie als „uralten Plunder“.

und „Erkenntnistheorie“ zwei gänzlich verschiedene Bereiche, die in keinerlei Verhältnis zueinander stehen<sup>91</sup>, so arbeitet Lenin in der Kritik der Machschen Philosophie [32] die Praxis als zentrale Kategorie der materialistisch-dialektischen Erkenntnistheorie heraus.<sup>92</sup> Zugleich deckt Lenin die inneren Widersprüche der Philosophie Machs und ähnlicher Theorien auf.<sup>93</sup> Die Praxis als Kriterium für Wahrheit, die im gesellschaftlichen Leben ihre tagtägliche Anwendung findet, wird vom dialektischen Materialismus *bewußt* zur Grundlage seiner Erkenntnistheorie gemacht: „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis, muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein. Und er führt unvermeidlich zum Materialismus ... Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis ... niemals irgendeine menschliche Vorstellung *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann.

Auch dieses Kriterium ist unbestimmt genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein ‚Absolutum‘ zu verhindern, zugleich aber auch bestimmt genug, um gegen alle Spielarten des Idealismus und Agnostizismus einen unerbittlichen Kampf zu führen. Wenn das, was von unserer Praxis bestätigt wird, die einzige, letzte, objektive Wahrheit ist, so ergibt sich daraus, daß man als einzigen Weg zu dieser Wahrheit den Weg der auf dem materialistischen Standpunkt stehenden Wissenschaft anerkennen muß.“<sup>94</sup>

### *Die materialistische Widerspiegelungstheorie*

Die Abbild- oder Widerspiegelungstheorie war und ist – in unterschiedlicher Form – Bestandteil jeder materialistischen Philosophie.

In der Abbildtheorie des dialektischen Materialismus sind sowohl die materialistisch-sensualistische Philosophie von Hobbes und Locke als auch deren Weiterentwicklung durch Diderot und d’Holbach aufgehoben.

Die Widerspiegelungstheorie ist der entscheidende Zugang zur Beantwortung der erkenntnistheoretischen Grundfrage und zum Begreifen des realen Subjekt-Objekt-Verhältnisses. Die entgegengesetzten Ausgangspunkte des Idealismus und des Materialismus werden hier besonders deutlich.

Dabei ist die *Form* der Widerspiegelungstheorie des vormarxistischen Materialismus streng zu unterscheiden von der [33] Widerspiegelungstheorie des dialektischen Materialismus. Der vormarxistische Materialismus mußte die Widerspiegelung der Natur, der außerhalb vom Menschen existierenden objektiven Realität, im Bewußtsein als mechanischen Prozeß begreifen.

Insofern die Vermittlung des Menschen mit der Natur durch die menschliche Arbeit als allgemeine Form der menschlichen Praxis nicht erkannt wurde, mußte die Erkenntnistheorie in die Lehre von der „Beseeltheit“ der Materie<sup>95</sup> ausmünden, da das Verhältnis zwischen Materie, Natur, Sein einerseits und Bewußtsein andererseits philosophisch nicht anders bestimmt werden konnte.

Trotz des gemeinsamen Ausgangspunkts bei vormarxistischer materialistischer Philosophie und dialektischem Materialismus handelt es sich bei der materialistisch-dialektischen Widerspiegelungstheorie weder um die bloße „passive Widerspiegelung“<sup>96</sup> der Eigenschaften der Materie im menschlichen Bewußtsein, noch ist in der Widerspiegelungstheorie des dialektischen Materialismus „... die entscheidende

---

<sup>91</sup> W. I. Lenin, a. a. O., S. 134.

<sup>92</sup> Wir verzichten hier darauf, den Prozeß der Herausbildung und Entwicklung der Praxis als erkenntnistheoretische Kategorie bei Marx und Engels zu belegen, und verweisen auf die entsprechenden Abschnitte in Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“.

<sup>93</sup> Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 135: „Es bleibt das wertvolle Eingeständnis Machs, daß die Menschen sich in ihrer Praxis gänzlich und ausschließlich von der materialistischen Erkenntnistheorie leiten lassen, der Versuch aber, sie ‚theoretisch‘ zu umgehen, drückt nur die gelahrt-scholastischen und geschraubt-idealistischen Bestrebungen Machs aus.“

<sup>94</sup> Ebenda, S. 137 f. Man sieht, daß die Kritik von Korsch, Lenin führe das „Absolute“ wieder in die Erkenntnistheorie ein, ersetze den Hegelschen „absoluten Geist“ durch „Materie“, falle hinter Kant und Hegel zurück usw., nur das eigene Unverständnis ausdrückt: Praxis ist weder als Wahrheitskriterium noch als Klassenkampf des Proletariats begriffen. Dies zeigt sich an Korschens Aufgreifen identitätsphilosophischer Fragestellungen. Gerade die Kategorie „Praxis“ in der Leninschen Konkretion impliziert aber in der Tat eine deutliche Absage an jede Identitätsphilosophie.

<sup>95</sup> Holbach, System der Natur, a. a. O., S. 78.

<sup>96</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 62.

Problematik allen Erkennens verfehlt und durch eine bloße Behauptung ersetzt“.<sup>97</sup> Ebenso wenig ist – wie Oskar Negt glaubt souverän feststellen zu können – die materialistisch-dialektische Abbildtheorie „mittlerweile als falsch erkannt“ worden.<sup>98</sup>

Diese offenen Anfeindungen und Ablehnungen, aber auch die kritischen Vorbehalte gegen die Widerspiegelungstheorie in ihrer materialistisch-dialektischen Form verbindet die Gleichsetzung der spezifisch marxistischen Form der Abbildtheorie mit der Abbildtheorie des mechanischen Materialismus, der die Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt durch den Aneignungsprozeß der objektiven Welt durch den Menschen in der praktischen Tätigkeit nicht einbeziehen konnte. So drückt Korsch's Vorstellung der Passivität des Prozesses der Widerspiegelung nichts anderes aus als das Unverständnis für den tatsächlichen Aneignungsprozeß der Wirklichkeit, die im Naturbegriff Marxens impliziert ist.<sup>99</sup>

Die materialistisch-dialektische Abbildtheorie und ihre Darstellung in „Materialismus und Empirioskritizismus“ ist keineswegs eine „Erfindung“ der Marxisten und Lenins, sondern sie hängt selbst eng zusammen mit dem Annäherungscharakter der menschlichen Erkenntnis an die objektive Wirklichkeit.

Gegen den Vorwurf der „Naivität“ der Abbildtheorie in der [34] materialistischen Philosophie im allgemeinen und im dialektischen Materialismus im besonderen wendet sich Lenin in „Materialismus und Empirioskritizismus“ folgendermaßen: „Unsere Empfindungen, unser Bewußtsein sind nur das *Abbild* der Außenwelt, und es ist selbstverständlich, daß ein Abbild nicht ohne das Abgebildete existieren kann, das Abgebildete aber unabhängig von dem Abbildenden existiert. Diese ‚naive‘ Überzeugung der Menschheit wird vom Materialismus *bewußt* zur Grundlage seiner Erkenntnistheorie gemacht.“<sup>100</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die *materialistisch-dialektische Widerspiegelungstheorie* drei wesentliche *Besonderheiten* enthält, durch welche sie sich von der Abbildtheorie des mechanischen Materialismus unterscheidet und dessen abstrakte Unvermitteltheit und seine ontologische Dimension überwindet:

1. Aufdeckung und Darstellung des menschlichen Aneignungsprozesses durch die menschliche *Praxis*, die gegenständliche menschliche *Arbeit*, die als zentrale Kategorie in die Erkenntnistheorie eingeht.
2. Überwindung der Identitätsphilosophie und Hervorhebung des asymptotischen Charakters der menschlichen Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit, wobei das erkennende Subjekt mit dem fortschreitenden praktischen Aneignungsprozeß sich der objektiv richtigen Erkenntnis der Wirklichkeit

---

<sup>97</sup> I. Fetscher, Von der Philosophie, ... a. a. O., S. 62.

<sup>98</sup> O. Negt, Marxismus als Legitimationswissenschaft. Zur Genese stalinistischer Philosophie, in: Bucharin/Deborin, Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus, hrsg. von O. Negt, Frankfurt/M. 1969, S. 7-48, zit. S. 13. Negts Vorwort, in dem eine Beziehung zwischen der stalinistischen Herrschaftsform, ihrer Ideologie und dem von Lenin vertretenen dialektischen Materialismus hergestellt wird, ist eng an der marxologischen Fragestellung Fetschers orientiert. So ist Negts Ausgangspunkt, die „Vermenschlichung“ der Kommunikationsstrukturen der sich emanzipierenden und selbstorganisierenden Menschen (S. 48), nichts anderes als eine Orientierung auf die Entfremdungsproblematik etwa Fetschers, die bei diesem an der Hegelschen Selbstentfremdung klebt. Insofern ist Negts Beitrag einerseits eingebettet in die westdeutsche Marxologie, andererseits orientiert er sich eng an vielen Topoi der linkskommunistischen Lenin-Kritik. Man kann natürlich wie Alfred Schmidt Negts Standpunkt als einen wissenssoziologisch-formalen auffassen, der die „Wahrheitsfrage innerphilosophisch nicht ausdiskutiert“ (Diskussionsbeitrag, in: Zur stalinistischen Philosophie, Hamburg 1970, S. 65). Damit aber wird meines Erachtens der große Einfluß, den dieses Negt-Vorwort auf die linke Intelligenz in der BRD immer noch hat, verniedlicht. – Schmidt selbst hat im Zusammenhang mit der Diskussion um die von Lenin systematisierte Widerspiegelungstheorie, auf einer Diskussionsveranstaltung des IMSF öffentlich kritisiert, zugegeben, daß diese Widerspiegelungstheorie insofern „richtig“ ist, als sie eine Absage an jede Identitätsphilosophie beinhaltet, indem sie ausdrückt, daß „der zu erkennende Gegenstand nicht ... im Erkenntnisprozeß (aufgeht)“ (a. a. O., S. 61). Gleichzeitig meint Schmidt, daß über die „konkreten Formen“ der menschlichen Aneignung der Welt nur historisch-konkret etwas ausgesagt werden könne, und weist auf die Abhängigkeit des Erkenntnisgegenstandes vom „emanzipatorischen Erkenntnisinteresse“ – also auf die Parteilichkeit der Philosophie – hin (a. a. O., S. 61 f.).

<sup>99</sup> In die gleiche Richtung wie bei Korsch gehen auch die heute wieder hoch im Kurs stehenden Argumente gegen die materialistisch-dialektische Abbildtheorie von ganz anderer Seite, z. B. im von A. Diemer herausgegebenen Fischer-Lexikon „Philosophie“ (Fischer-Lexikon, Bd. 11). Dabei haben sich die Argumente kaum verändert: noch immer überwiegen die Klassifizierungen „naiv“, „primitiv“, „deterministisch“, „mechanistisch“ usw.

<sup>100</sup> W. I. Lenin, a. a. O., S. 60 f.

immer mehr annähert, indem unrichtige, mangelhafte Vorstellungen durch die Praxis ständig notwendig korrigiert werden.

3. Erkenntnis der gesellschaftlichen Bedingtheit des Erkenntnisprozesses und seiner historischen Schranken, von denen der Grad der Aneignung und Erkenntnis sowie der Fortschritt der Erkenntnis abhängig sind.

Der Dogmatismusvorwurf, der besonders gegen die Leninsche Form der materialistisch-dialektischen Widerspiegelungstheorie erhoben wird, kann bei einigen Autoren nur durch eine äußerst oberflächliche Beschäftigung mit den Aussagen Lenins zustande kommen, zumal – wie wir gezeigt haben – bei Lenin über das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein im allgemeinen und in der bürgerlichen Gesellschaft im besonderen die (gesellschaftliche) Praxis als entscheidendes Vermittlungs- und Wahrheitskriterium enthalten und herausgearbeitet ist. Zwar steht die Hervorhebung [35] des *materialistischen* Elements des dialektischen Materialismus auf Grund der inhaltlichen Implikationen des Parteienkampfes in der Philosophie in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ im Vordergrund<sup>101</sup>, diese Akzentuierung äußert sich jedoch keineswegs so, daß von einer „Verabsolutierung des Materialismus“<sup>102</sup> in bezug auf Lenin und den „Sowjetmarxismus der 20er und frühen 30er Jahre“, gesprochen werden kann.

Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß Lenin an anderer Stelle – in den „Philosophischen Heften“ (1914) – den in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ hauptsächlich in der erkenntnistheoretischen Kategorie „Praxis“ implizierten, prozeßartigen und antidogmatischen Charakter selbst explizit formuliert hat. Aus dieser Leninschen Formulierung geht meines Erachtens die Unhaltbarkeit des Dogmatismusvorwurfs gegenüber der von Lenin systematisierten Erkenntnistheorie so deutlich hervor, daß von diesem Vorwurf nichts übrigbleibt als das falsche Bewußtsein der bürgerlichen Ideologie: „Erkenntnis ist die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt. Die *Widerspiegelung* der Natur im menschlichen Denken ist nicht ‚tot‘, nicht ‚abstrakt‘, *nicht ohne Bewegung, nicht ohne Widersprüche*, sondern im ewigen *Prozeß* der Bewegung, des Entstehens der Widersprüche und ihrer Lösung aufzufassen.“<sup>103</sup>

### **Interpretation der „linken“ Lenin-Kritik**

*Zusammenhang zwischen „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und der Leninschen Imperialismustheorie*

Die philosophische Auseinandersetzung um die Bedeutung von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ im marxistischen Lager, die ihre volle Bedeutung erst nach dem Scheitern der revolutionären Umwälzungsversuche in Westeuropa im Laufe der 20er Jahre erfuhr, wird häufig genug, in Anlehnung an bestimmte Aussagen von Korsch und Pannekoek, von zeitgenössischen Lenin-Kritikern als sektiererischer Kampf Lenins um die „Reinheit“ der marxistischen Theorie und um die Geschlossenheit der Fraktion der Bolschewiki innerhalb der SDAPR dargestellt; außerhalb des zaristischen Rußlands, jenes halb-[36]asiatisch-rückständigen Gebildes, habe sie keinerlei theoretische wie praktische Bedeutung.

---

<sup>101</sup> Vgl. G. Lukács, Die Erkenntnistheorie Lenins und die Probleme der modernen Philosophie, in: Schriften zur Ideologie und Politik, Neuwied und (West-)Berlin 1967, S. 465.

<sup>102</sup> O. Negt, a. a. O., S. 38. Dieser „Dogmatismus“ Lenins kommt – so Negt – hauptsächlich daher, daß in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ „weder die Naturwissenschaften noch die Begriffe von Materie und Natur in den Konstitutionszusammenhängen historischer Praxis“ begriffen werden und „dogmatisch die naturwissenschaftliche Erkenntnis als Modell jeglicher Erkenntnis“ unterstellt ist (S. 40 f). In dem zentralen Bestandteil seiner Arbeit reproduziert Negt also nichts anderes als die Lenin-Kritik der linkskommunistischen Theoretiker Korsch und Pannekoek. Es ist aber niemand anderes als Negt selbst, der die von Lenin in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ vertretene Form der materialistisch-dialektischen Abbildtheorie dogmatisiert, wenn er z. B. bei seiner Einschätzung der Funktion der Widerspiegelungstheorie als „Legitimation“ Stalinscher Herrschaft jene Verdeutlichung der Nicht-Identität zwischen Sein und Bewußtsein, die Lenin anhand des Verhältnisses von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein, der bürgerlichen Gesellschaftsformation vornimmt (wobei Lenin – dies nur nebenbei – nur wiederholt, was er in seiner ersten größeren Veröffentlichung „Was sind die Volksfreunde ...?“ [1895] ausgeführt hatte), gänzlich unerwähnt läßt und nur die verallgemeinernde Formulierung Lenins zitiert (O. Negt, a. a. O., S. 41; Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus S. 326).

<sup>103</sup> W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. Die Lehre vom Begriff, in: Werke, Bd. 38, S. 185.

Entgegen dieser Auffassung muß gerade die *allgemeine* erkenntnistheoretische Bedeutung dieses Werkes hervorgehoben werden. Zwar waren die ideologischen Widersprüche in den Theorien der fortschrittlichen westeuropäischen und russischen Intelligenz zur Zeit der Abfassung von „Materialismus und Empirioskritizismus“ noch nicht voll herausgebildet, sie traten jedoch in der Folgezeit immer offener zutage.

Die Widersprüche, die in der Kritik an Mach u. a. aufgedeckt wurden, an deren grundlegendem Charakter sich freilich seitdem nichts geändert hat, wurden – das anerkennen auch die Lenin-Kritiker Korsch und Pannekoek – zuerst von Lenin in ihrer Bedeutung gesehen und in „Materialismus und Empirioskritizismus“ reflektiert. Sie konnten allerdings in „Materialismus und Empirioskritizismus“ noch nicht ganz in ihrer vollen Bedeutung erfaßt werden. Zwar erreichte sowohl in der ökonomischen Grundstruktur als auch im ideologischen Bereich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die bürgerliche Gesellschaft ihr höchstes und letztes, ihr imperialistisches Stadium. Trotzdem dauerte es noch ein Jahrzehnt, bis die marxistisch-leninistische Imperialismustheorie von Lenin formuliert werden konnte.

Die Verschärfung des grundlegenden Widerspruchs der bürgerlichen Gesellschaft im imperialistischen Stadium des Kapitalismus fand ihren Ausdruck in einer spezifischen Krisensituation: im ersten Weltkrieg.

Diese Entwicklung schlug sich im Kampf der philosophischen Strömungen nieder, die durchaus den politischen und gesellschaftlichen Kampf um die sozialistische Revolution ausdrückten, bevor der Kampf um das Herangehen an die sozialistische Revolution und deren Durchführung seit Beginn des ersten Weltkrieges zur praktischen Tagesaufgabe wurde. Insofern spitzte sich der Parteienkampf in der Philosophie zu auf einen Kampf *aller* Strömungen der bürgerlichen Philosophie gegen die marxistische Philosophie.

Lenins „Materialismus und Empirioskritizismus“ reflektiert diesen philosophischen Parteienkampf im Zusammenhang der Veränderungen im sich herausbildenden Imperialismus. Allerdings erklärt Lenin die Notwendigkeit des Parteienkampfes und seine besondere Bedeutung unter den Bedingungen des [37] Imperialismus in „Materialismus und Empirioskritizismus“ noch nicht vollständig. Somit bietet „Materialismus und Empirioskritizismus“ – oft als „philosophisches Hauptwerk“ bezeichnet – noch keine hinreichende Erklärung der ideologischen Differenzierungsprozesse im Imperialismus, zieht aber eine klare Trennungslinie zwischen der marxistischen Theorie auf der einen und bürgerlichen – idealistischen, solipsistischen, agnostizistischen – philosophischen Strömungen auf der anderen Seite. Ein für allemal gängige Formeln zur Kritik der bürgerlichen Ideologie in ihren vielfältigen Erscheinungsformen freilich werden nicht geboten. Allerdings kann Lenins bedeutender Versuch, klare Grenzen zu ziehen zwischen bürgerlicher und marxistischer Weltanschauung, gar nicht bedeutend genug eingeschätzt werden.

Das Vorhaben, die marxistische Lehre mit Versatzstücken aus der Kantschen Philosophie, dem mechanischen Materialismus und dem Machschen subjektivistischen Reduktionismus zu verschmelzen, mußte objektiv eine Versöhnung der revolutionären Philosophie des Proletariats mit der bürgerlichen Philosophie bedeuten – ob sich die philosophischen Vertreter dieses Eklektizismus dessen bewußt waren oder nicht.

Dieses Geschäft der Versöhnung der antagonistischen Hauptklassen, das ein Jahrzehnt später in den verschiedensten Formen auch politisch-praktisch verstärkt versucht wurde<sup>104</sup>, wurde von Lenin in „Materialismus und Empirioskritizismus“ aufgedeckt. Darin liegt zunächst die philosophische Bedeutung dieser Arbeit Lenins.

Freilich besteht darin allein noch nicht Lenins besondere geschichtliche Tat im Bereich der Philosophie. Da es sich bei seiner Auseinandersetzung mit den Revisionsversuchen nicht um ein bloßes dogmatisches Beharren auf dem Standpunkt der „reinen“ Lehre abseits jeglicher geschichtlich-konkreten Wirklichkeit handelte, sondern um eine aktiv-schöpferische Anwendung der marxistischen Theorie, enthält bereits der Prozeß des Erkennens der Veränderungen innerhalb der ideologischen Struktur der

---

<sup>104</sup> Die Politik der Arbeitsgemeinschaften, die die Klassenversöhnung von Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse durch regelmäßige Besprechungen von Gewerkschafts- und Unternehmensvertretern anstrebt, ist ebenso wie die theoretische Revision des Marxismus typische Erscheinung des Imperialismus.

bürgerlichen Gesellschaft im imperialistischen Stadium, die in Inhalt und Form des Parteienkampfes in der Philosophie teilweise vorwegnehmend stattfanden, Elemente einer Theorie dieser Veränderungen, die in den folgenden Jahren weiter herausgearbeitet wurden,

[38] Somit ließ es Lenin nicht bei der in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ erarbeiteten Analyse der philosophischen Revisionsversuche bewenden, sondern nahm seine Kenntnis der Revisionsversuche zum Anlaß, nach deren Ursachen zu suchen – also den von ihm als „sehr ernste innere Krise des Marxismus“<sup>105</sup> gekennzeichneten Sachverhalt weiter und umfassender zu untersuchen.<sup>106</sup>

Insofern besteht zweifellos ein innerer Zusammenhang zwischen „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und der marxistisch-leninistischen Imperialismustheorie. Dieser wird deutlich erkennbar, wenn man die in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ enthaltenen, später immer stärker systematisierenden Interpretationen Lenins zur Einschätzung und Erklärung der Revisionsversuche und des Opportunismus innerhalb der Arbeiterbewegung betrachtet. In „Materialismus und Empirio-kritizismus“ legte Lenin erste Ergebnisse vor, die die Richtung der wissenschaftlichen Analyse bestimmten. Die verschiedenen Aufsätze Lenins aus der Zeit zwischen „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und der Imperialismusbroschüre (1916/17) zeigen die Entwicklung der Untersuchungen und die fortschreitende Konkretion der Analyse und Erkenntnis der objektiven historischen Ursachen jener „sehr ernsten inneren Krise des Marxismus“, die in der Spaltung der Arbeiterbewegung wie der Stellung der Parteien der II. Internationale zum ersten Weltkrieg praktisch-politisch ihren Ausdruck fand.

So ist die Imperialismustheorie Lenins, deren Bedeutung in der umfassenden Analyse der Epoche des Kapitalismus liegt, in der dessen historische Überlebtheit offenkundig und der Übergang zum Sozialismus als *objektiv möglich* dargestellt wird, das Ergebnis eines Prozesses der fortschreitenden Konkretion, des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. Die Imperialismustheorie, deren integraler Bestandteil die Analyse und Erklärung der Notwendigkeit des ideologischen Kampfes im Interesse der Arbeiterklasse ist, ist jene Studie, in der die in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ zunächst in einem Teilbereich aufgespürten Sachverhalte aus Philosophie und Erkenntnistheorie verarbeitet und richtungweisend für den Klassenkampf analysiert sind.

Kennzeichnend dafür ist auch die folgende zusammenfassende Formulierung: „Eine immer raffiniertere Verfälschung des Mar-[39]xismus, immer raffiniertere Versuche, antimaterialistische Lehren als Marxismus auszugeben – das kennzeichnet den modernen Revisionismus sowohl in der politischen Ökonomie als auch in den Fragen der Taktik und der Philosophie überhaupt, in der Erkenntnistheorie ebenso wie in der Soziologie.“<sup>107</sup>

#### *Struktur und Entstehungsbedingungen der „linken“ Lenin-Kritik*

Vom Zusammenhang zwischen der Herausbildung und Entfaltung des Imperialismus als letztem Stadium des „sterbenden, faulenden“ Kapitalismus, der Entstehung der „Ideologie des dritten Weges“ (Lukács) zwischen Kapitalismus und Sozialismus als wichtigster Besonderheit in der ideologischen Struktur des Imperialismus und dem Einfluß dieser Ideologie – die ihre materiellen Grundlagen unter anderem in der Differenzierung und Schichtung innerhalb der (westeuropäischen) Arbeiterklasse hat, in Gestalt einer klassenversöhnlerischen, opportunistischen, reformistischen und revisionistischen Richtung innerhalb der Arbeiterbewegung – hat eine kritische Einschätzung der von Korsch und Pannekoek vertretenen philosophischen Positionen auszugehen.<sup>108</sup>

---

<sup>105</sup> W. I. Lenin, Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus (1910), in: Werke, Bd. 17, S. 23 ff.

<sup>106</sup> Vgl. dazu neben „Über einige Besonderheiten ...“, a. a. O., vor allem: Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx (1913), in: Werke, Bd. 18, S. 576-579; Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus (1916), in: Werke, Bd. 23, S. 102-118, und nicht zuletzt die Nachlaßfragmente, die die weitere philosophische Beschäftigung Lenins, insbesondere mit Hegel, dokumentieren (Werke, Bd. 38)

<sup>107</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, a. a. O., S. 334; später hat sich Lenin, im Zusammenhang mit seiner Imperialismustheorie, immer mehr den praktischen Konsequenzen seiner Analyse zugewandt, und zwar in dem Maß, wie die sozialistische Revolution historisch möglich wurde. Vgl. dazu etwa den 1916 geschriebenen Aufsatz: Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus, a. a. O.

<sup>108</sup> Hier genügt es nicht, nur auf bestimmte Sachverhalte in Analogie hinzuweisen, die einer Etikettierung gleichkommen, wie es beispielsweise Beyer häufig tut, wenn er auf die seit einigen Jahren in der BRD beobachtbare „Korsch-

Ferner ist in diesem Zusammenhang eine genaue Analyse der besonderen Konstitutionsbedingungen des „linken“ Radikalismus, des Linkskommunismus, innerhalb der Arbeiterbewegung im Imperialismus sinnvoll und möglich.<sup>109</sup>

Diese detaillierte Analyse kann hier nicht unternommen werden, so daß die folgenden Ausführungen der Beschränkung auf einige wesentliche Strukturelemente der linksradikalen Ideologie – die es freilich herauszuarbeiten gilt, da sie in nahezu allen Schriften der „linken“ Lenin-Kritiker wie bei Korsch und Pannekoek zu finden sind – unterliegen. Es handelt sich somit bei der Interpretation um erste Arbeitshypothesen.

Im philosophisch-erkenntnistheoretischen Bereich besteht eine deutliche identitätsphilosophische Orientierung, die mit einigen Elementen der marxistischen Philosophie und Theorie vermenget wird. Klassentheoretisch, im Zusammenhang mit der Problematik der Konstitution von proletarischer Klasse und Klassenbe-[40]wußtsein, läßt diese Orientierung – die allgemein-philosophisch bei Korsch stärker ausgeprägt ist als bei Pannekoek – auch den Prozeß der Konstituierung der Arbeiterklasse als Klasse „an sich“ zur Klasse „für sich“ als *Identitätsproblem* – als Identität zwischen Klassenlage und Klassenbewußtsein – erscheinen.

Im Zusammenhang mit dieser identitätsphilosophischen Fragestellung rückt der Tatgedanke als aktivistisches Element<sup>110</sup> in den Vordergrund von Theorie, Strategie und Taktik. Korsch selbst hatte schon zu Beginn seiner Orientierung auf die sozialistische Arbeiterbewegung zur Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum (als eine der notwendigen Bedingungen des Übergangs zur sozialistischen Gesellschaft) ausgeführt, daß durch die Sozialisierung die „Identität von historischem Entwicklungsprozeß und unwälzender menschlicher Tätigkeit“<sup>111</sup> hergestellt werde. Für Korsch ist es gerade diese Erkenntnis, die, als spezifisch marxistische, den bürgerlichen und sozialdemokratischen Ideologen fehle.<sup>112</sup>

Ist diese Hypostasierung des Marxismus überhaupt wie seiner Theorie des Klassenkampfes insbesondere zur Identitätsphilosophie von Korsch in Anlehnung an Hegel vollzogen,<sup>113</sup> so dringt sie bei

---

Renaissance“ zu sprechen kommt und die „marxologische Struktur“ der Korsch'schen Philosophie in Beziehung zur heutigen BRD-Marxologie setzt (vgl. Tendenzen bundesdeutscher Marx-Beschäftigung, Köln 1968, S. 80-108, bes. S. 87 ff.); ebensowenig hinreichend sind Erklärungen von Ingeborg Hildebrandt, wenn sie – nachdem sie erklärt hat, daß sie „die Wurzeln der weltanschaulichen Positionen der Ultralinken“ nicht untersuchen will – versucht, persönliche Bezüge einiger „Ultralinken“ zum Revisionismus folgendermaßen herzustellen (am Beispiel von Korsch): Korsch sei durch seine Beschäftigung mit Hegel als Professor für Rechtswissenschaft von Hegel beeinflusst. Davon ausgehend habe er in Unkenntnis der marxistisch-leninistischen Theorie und Praxis hegelianische Positionen zur Revision in die marxistische Philosophie eingebracht (vgl. I. Hildebrandt, Der Kampf der KPD gegen den Revisionismus der Ultralinken zu Beginn der relativen Stabilisierung des Kapitalismus in Deutschland – eine schöpferische Anwendung der marxistisch-leninistischen Philosophie, Phil. Diss., Berlin 1966, S. 200 f., Anm. 4).

<sup>109</sup> Diesen Versuch am Beispiel des „ultralinken Kleinbürgers“ Korsch hat der Komintern-Funktionär D. Manuilski zur Begründung des Ausschlusses von Korsch aus der KPD und Komintern (April 1926) unternommen (wobei sich seine Interpretation zum Teil an die Lenins in dessen Polemik gegen den „linken“ Radikalismus (1920) anlehnt). Als Entstehungsbedingungen des Linksradikalismus in der Arbeiterbewegung führt Manuilski an: 1. Schwere Existenzbedingungen für die Arbeiterklasse bei „offener Reaktion auf ganzer Linie“ (Lenin), das heißt rigider politischer Unterdrückung der Arbeiterbewegung und insbesondere der klassenkämpferisch orientierten Gruppierungen, vor allem der kommunistischen und Arbeiterparteien der III. Internationale, 2. Folgen schwerer Niederlagen der revolutionären Arbeiterbewegung, 3. Reaktion auf opportunistische Fehler der kommunistischen Taktik, 4. geringe Verankerung der kommunistischen Partei in der Arbeiterklasse und besonders in der Industriearbeiterschaft (Klassenbasis), 5. starke Arbeitslosigkeit infolge kapitalistischer Strukturkrisen und die damit einhergehende tendenzielle Verwandlung der kommunistischen Partei in eine Partei der Erwerbslosen.

(Vgl. D. Manuilski, Über Sozialfaschismus und Defaitismus, in: Internationale Pressekorrespondenz, Nr. 72 vom 12. Mai 1926, hier S. 1151 f.).

<sup>110</sup> Das aktivistische Element kann zunächst durchaus als produktive und vorwärtstreibende Reaktion innerhalb der Arbeiterbewegung und ihrer Parteien verstanden werden, beispielsweise im Verhältnis zur Revolutionsmechanik der II. Internationale, besonders während und nach dem ersten Weltkrieg überall dort, wo die Sozialdemokratie eine starke Massenpartei war und sich in Theorie und Praxis opportunistisch und versöhnlerisch verhielt. Freilich zeigte sich im Fortgang der Entwicklung die Unzulänglichkeit dieser „einfachen Negation“.

<sup>111</sup> K. Korsch, Grundsätzliches über Sozialisierung (1920), in: Schriften zur Sozialisierung, Frankfurt/M. 1969, S. 81.

<sup>112</sup> K. Korsch, Grundsätzliches ..., a. a. O., S. 81.

<sup>113</sup> Vgl. K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 128: „Auch für die marxistisch-materialistische Dialektik... (ist) das Zusammenfallen von Bewußtsein und Wirklichkeit (charakteristisch).“ Und: der „Vereinigung von Theorie und

Pannekoek in weniger expliziter Form in Anlehnung an die Bestimmung über das Verhältnis von Gedanken und Wirklichkeit Dietzgens und, orientiert an bestimmten Überlegungen Machs<sup>114</sup> und des Positivismus, in seine philosophische Lenin-Kritik ein. Bei beiden „linken“ Kritikern wird dadurch eine – aus ihrem philosophisch-weltanschaulichen System und der spezifischen Revision der marxistischen Theorie logisch notwendige – Hinwendung zur Psychologie, sowohl der Klassen-, Massen- als auch Persönlichkeitspsychologie, notwendig.

Insofern Korsch und Pannekoek bei ihren praktischen Versuchen der Konstruktion der Identität zwischen dem gesellschaftlichen Sein der Arbeiterklasse, ihrer Klassenlage, und dem gesellschaftlichen Bewußtsein, dem Klassenbewußtsein des Proletariats, die aktionistisch-aktivistische subjektive Seite des Kampfes der Arbeiterklasse auf Grund ihres Klassenbegriffs in den Vordergrund rücken, wird dann bei ihnen als logische Konsequenz wesentlich die *Bedeutung des Einflusses des bürgerlichen Bewußtseins* in der Arbeiterklasse hervorgehoben. Dieses müsse vordringlich überwunden werden, da der Einfluß der bürgerlichen Ideologie in all ihren vielfältigen Erscheinungs-[41]formen hauptsächlich und „letztes“ Hemmnis sei und verhindere, daß die Klasse „an sich“ sich zur Klasse „für sich“ formiere und selbstbewußt ihre geschichtliche Aufgabe wahrnehme: die Durchführung der proletarischen Revolution und die Erringung der Macht über Produktion und Staat.<sup>115</sup>

Rückt bei Lenin zur Interpretation der veränderten Lage im Kapitalismus in dessen entwickeltem, imperialistischem Stadium die Imperialismustheorie in den Vordergrund der Analyse des Formierungsprozesses der Klasse „an sich“ zur Klasse „für sich“ und wird damit der Klassenbegriff von Marx und Engels auf die weltgeschichtliche Situation im höchsten und letzten Stadium des Kapitalismus konkretisiert, so halten Korsch und Pannekoek ebenso wie ihre „modernen“ Adepten<sup>116</sup> an einem Klassenbegriff fest, der der komplexen Wirklichkeit, der empirisch vorfindlichen vielfältigen Schichtung des Proletariats im Imperialismus keineswegs entspricht, der aber darüber hinaus auch auf einer frühen geschichtlichen Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion und ihrer Klassenverhältnisse keineswegs der Wirklichkeit entsprach.<sup>117</sup> So stellt der Klassenbegriff, der den Analysen und Einschätzungen von Korsch und Pannekoek zugrunde liegt, nichts anderes dar als eine falsche gedankliche Abstraktion. Ihr Klassenbegriff korrespondiert mit der in der Tat naiven Vorstellung der „reinen“ Revolution des Proletariats, die die wirkliche, widersprüchliche Entwicklung überhaupt und besonders im Imperialismus, in dem die Ungleichmäßigkeit und Ungleichzeitigkeit der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung sich gesetzmäßig vollzieht, unterschlägt. Vernachlässigen die „linken“ Lenin-Kritiker diese reale, widersprüchliche Entwicklung völlig<sup>118</sup>, so wird gerade

---

Praxis“ in der marxistischen Philosophie entspräche die *„Identität von gegenständlicher Erkenntnis und Tätigkeit.“* (Grundsätzliches über Sozialisierung, a. a. O., S. 71)

<sup>114</sup> Vgl. A. Pannekoek, Dietzgens Werk, in: Die Neue Zeit, 31. Jg., 1913, Bd. 1, S. 37-47, hier S. 42-45; ders., Lenin als Philosoph, a. a. O., bes. S. 99.

<sup>115</sup> Vgl. A. Pannekoek, Der neue Blanquismus (1920), in: Pannekoek/Gorter, Organisation und Taktik der proletarischen Revolution, hrsg. u. eingel. v. H.-M. Bock, o. O., o. J. (Frankfurt/M. 1969), hier S. 120 f.; ders., Lenin als Philosoph, a. a. O., S. 119 f.; K. Korsch, Thesen über Hegel und die Revolution (1931), in: die alternative, 8. Jg., 1965, H. 41, S. 67; und bei Korsch die 1919/1920 entstandenen Artikel zur Sozialisierungsfrage.

<sup>116</sup> Vgl. etwa I. Fetscher, Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, in: Marxismusstudien, 2. Folge, hrsg. v. I. Fetscher, Tübingen 1957, S. 26-60, hier bes. S. 56 f. Fetscher unterlegt einen Klassenbegriff, der das Proletariat – den westdeutschen wirtschaftswunderlichen Legitimationsbedürfnissen entsprechend – mit den „Paupers“ verwechselt; vgl. auch die Einleitung von Mattick zu Pannekoeks Lenin-Kritik, a. a. O., bes. S. 15 ff.

<sup>117</sup> Siehe dazu beispielsweise die Äußerungen von Marx und Engels über die englische Arbeiterbewegung: Briefe von Marx an Sorge (4. Aug. 1874), von Engels an Marx (7. Okt. 1858), an Sorge (21. Sept. 1872), an Marx (11. Aug. 1881), an Kautsky (12. Sept. 1882), an Sorge (7. Dez. 1889) und verschiedene Artikel, Vorworte von Engels nach 1890, als die „Verbürgerlichung“ der englischen Arbeiterklasse offener zutage trat. Dies ist freilich keine Zufälligkeit, sondern das Ergebnis der damaligen internationalen Vormachtstellung der englischen Bourgeoisie auf dem Weltmarkt, so daß der „bürgerliche“ Teil der englischen Arbeiterbewegung materiell von den Extraprofiten des englischen Kapitals direkt oder indirekt in irgendeiner Weise selbst abhängig ist.

<sup>118</sup> Vgl. beispielsweise die Einschätzung der „Entschiedenen Linken“, deren führender Funktionär Korsch nach seinem KPD-Ausschluß im April 1926 war. In deren „Plattform“ wird die reale Widersprüchlichkeit der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus zugunsten einer pauschalen Einschätzung der Haupttendenz – Revolution – nicht einmal erfaßt. Die sich daraus ergebenden strategisch-taktischen Konsequenzen für Deutschland etwa – „die Situation (1926) enthält alle



in den Verallgemeinerungen der Leninschen Imperialismustheorie diese reale Dialektik herausgearbeitet.

Mit der Orientierung von Korsch und Pannekoek auf identitätsphilosophische Bezugspunkte geht die Hinwendung zur *Frage der Aufhebung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit* und der geschichtlichen Möglichkeiten und Bedingungen ihrer realen Aufhebung einher. Hier ist zweifellos – gemessen an der Vernachlässigung dieses revolutionstheoretischen Problems bei den Theoretikern der II. Internationale – eine produktive *Fragestellung* der „linken“ Lenin-Kritiker gegeben. Zu einer, zunächst theoretischen Lösung haben freilich die linksradikalen [42] Theoretiker wenig beitragen können. Ihr idealistisch-subjektivistisch geprägter und auf einem abstrakten Klassenbegriff verharrender theoretischer Bezugsrahmen mußte sie das Problem der Aufhebung der Trennung von (überwiegend) geistiger und (überwiegend) körperlicher Arbeit verabsolutieren lassen. Es gelang ihnen nicht, diese Fragestellung der marxistischen Theorie im Gesamtzusammenhang der Bedingungen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Emanzipation der proletarischen Klassen zu sehen.

So stellt sich für Korsch der Widerspruch zwischen Hand- und Kopfarbeit als der Gegensatz dar, der noch tiefer geht als der sich aus dem Kapitalverhältnis ergebende antagonistische Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital.<sup>119</sup> Allerdings fordert Korsch, in völliger Abstraktion von der realen historisch-konkreten Möglichkeit, daß die Aufhebung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit in Form der historischen Antizipation in revolutionären Situationen in der Klassenorganisation des Proletariats tendenziell verwirklicht werden solle. Darüber hinaus könne die Aufhebung dieses Gegensatzes in der Kommunistischen Partei *individuell* vorweggenommen werden.<sup>120</sup>

Trotz dieser Mystifizierungen bei der theoretischen Analyse des Widerspruchs zwischen Hand- und Kopfarbeit, die sich bis auf die aktuellen taktischen Konzeptionen der „Linken“ auswirkten,<sup>121</sup> muß doch der Tatbestand, daß die linksradikalen Theoretiker diese Problematik reflektieren, als ein fortschrittlicher Impuls gewertet werden. Den linksradikalen Theoretikern selbst mußte ihre eigene identitätsphilosophische Orientierung allerdings schon die *Richtung* der theoretischen Lösung versperren, so daß ihre Überlegungen idealistisch blieben.<sup>122</sup>

---

*objektiven Elemente für eine konkret revolutionäre Politik*“ – beinhalten dann natürlich, daß nur der *Wille* des Proletariats zur Revolution fehle, die KPD und ihre Führungskader versagt hätten usw. – also: wissenschaftliche Analyse im marxistischen Sinn, als Moment der Praxis des Klassenkampfes, wird durch Psychologismus und Subjektivismus ersetzt. Erweist sich an der Wirklichkeit die Unwahrheit solcher Analysen, sind Resignation oder Terrorismus die logische Konsequenz. (Zur politischen Einschätzung der Lage durch Korsch vgl.: Der Weg der Komintern, Rede auf einer KPD-Funktionärskonferenz im April 1926, Berlin 1926. Dort auch als Anhang die „Plattform der Linken“, S. 17-24.)

<sup>119</sup> Vgl. K. Korsch, Die Arbeitsteilung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit und der Sozialismus (1919), in: Schriften zur Sozialisierung, a. a. O., S. 65 f.

<sup>120</sup> So spricht Korsch in seinem Aufsatz „Grundsätzliches ...“ von der „ökonomischen und psychologischen Gesamtlage“ und dem daraus „fühlbaren“ Entwicklungsgesetz, welches den „Verwirklichungsgedanken“ produziere, so daß die Wissenschaft befähigt werde, die „hereinbrechende gesellschaftliche Wirklichkeit“ „individuell“ zu antizipieren und „gerade durch diese geistige Antizipation des Kommenden eine der Wirklichkeiten setzt, durch die hindurch der schöpferische Übergang von den alten zu den neuen Formen des gesellschaftlichen und individuellen Seins sich allein vollziehen kann“. Diesen „Aggregatzustand“ kann die wissenschaftliche Erkenntnis nur „in der schöpferischen Phantasie eines Revolutionärs annehmen, *der mit seinem Denken den Übergang aus der alten zur neuen Welt im voraus schon vollzogen hat*“ (a. a. O., S. 73; Hervorhebung – R. A.). Hier findet sich in reiner Form der sich selbst absolut setzende Gedanke. Diese Vorstellung von Korsch hat mit dem Konzept der historischen Antizipation Marxens nichts zu tun, sondern bleibt – in letzter Konsequenz – Wunschtraum des aus seinem Kopf die Wirklichkeit setzenden Intellektuellen in der bürgerlichen Gesellschaft. – Damit stellt sich dann der Sozialismus als Legitimitätsproblem zum einen dar, andererseits wird – wie bei Korsch und bei Lukács in „Geschichte und Klassenbewußtsein“ – das proletarische Klassenbewußtsein mystifiziert, das Proletariat zum weltgeschichtlichen deus ex machina hypostasiert. Die politische Partei des Proletariats, die Kommunistische Partei, verkommt dann zum Refugium, in dem diese geschichtliche Vorwegnahme praktisch werden soll.

<sup>121</sup> Vgl. A. Pannekoek, der die Notwendigkeit der Aufhebung der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit in seine Taktik mit einbezieht (Weltrevolution und kommunistische Taktik, in: Pannekoek/Gorter, a. a. O., S. 129 f., 132-136).

<sup>122</sup> Bei Pannekoek, in dessen Denken die Überwindung des der Arbeitsteilung des Kapitalismus immanenten Widerspruchs zwischen Hand- und Kopfarbeit eine zentrale Rolle spielt, gehen solche Vorstellungen auch in das Schlußkapitel von „Lenin als Philosoph“ ein. Dort findet sich noch einmal die Betonung der eigenständigen Kopfarbeit des Proletariats und jedes einzelnen Proletariers bei der Schaffung von proletarischen Organisationsformen (wie Räten), bei der Durchführung der

Demgegenüber treten andere Elemente der Struktur linksradikaler Ideologie in den Hintergrund. Rückt die *geistige* Abhängigkeit des Proletariats von der Bourgeoisie und ihrer Ideologie bei den hier behandelten Autoren in den Mittelpunkt ihrer politischen und philosophischen Analysen und geht sie einher mit der Orientierung auf die Psychologie und Massenpsychologie, so ist damit der in nahezu allen Arbeiten von Korsch und Pannekoek deutlich herausgebildete *Wille zur Aktion*, zur Befreiung des selbstbewußt handelnden Proletariats verbunden.<sup>123</sup>

Einen Beitrag zu den Möglichkeiten der Emanzipation des Proletariats und der Volksmassen konnten weder Korsch noch [43] Pannekoek theoretisch leisten. Trotz bestimmter kommunistischer Strukturelemente verbleibt ihre Philosophie in den entscheidenden Bestimmungen des Subjekt-Objekt-Verhältnisses, der materialistischen Erkenntnistheorie sowie insbesondere in der Interpretation und konkreten Anwendung der marxistischen Revolutionstheorie metaphysisch-undialektisch: Bleibt Korsch auf dem identitätsphilosophischen Standpunkt des objektiven Idealismus, so ist Pannekoek einem naturwissenschaftlich-materialistischen Erkenntnismodell verpflichtet. Beide Lenin-Kritiker kennzeichnet als einzig mögliche logische Konsequenz, da sie an der Möglichkeit der proletarischen Revolution festhalten, die subjektivistische und aktivistische Wendung. Insofern kann es nicht verwundern, wenn von dieser ideologischen Richtung –die als *metaphysischer Kollektivismus* bezeichnet werden kann – trotz subjektiver Bemühtheit auch in der gesellschaftlichen *Praxis der Revolution* keine entscheidenden Kräfte für Vorbereitung und Durchführung der proletarischen Revolution ausgegangen sind.

[44]

---

proletarischen Revolution, der „Meisterung“ von Arbeits- und Produktionsprozeß und der Beherrschung des Staatsapparats (a. a. O., S. 119 f.). Dies bei Pannekoek in Anlehnung an Dietzgen (vgl. dazu bes. „Dietzgens Werk, a. a. O.).

<sup>123</sup> Diese ausgeprägte voluntaristisch-aktionistische Komponente gerät bei Korsch nach seinem KPD-Ausschluß immer mehr in den Vordergrund und gewinnt – wie in den „Thesen über Hegel und die Revolution“ – fast eine eigene Qualität in seinem Denken; sie ist später völlig losgelöst von den realen praktischen Möglichkeiten des Klassenkampfes, bis sie dann in den „10 Thesen über Marxismus heute“ zur marxologischen Relativierung des Marxismus herunterkommt.

## Die gegenwärtige Korsch-Renaissance in der BRD. Ursachen – Bedingungen – Folgen

### 1

In den letzten Jahren, genauer: seit 1966, sind auf dem offiziellen Buchmarkt der BRD, fast in schöner Regelmäßigkeit, viele Arbeiten von Karl Korsch wiedererschienen. Wurde zu Beginn der 60er Jahre in der BRD dieser Autor zunächst nur als „Lehrer von Bertolt Brecht“ wiederentdeckt und als solcher sowohl für den Kampf gegen den „östlichen Totalitarismus“ wie insbesondere einem größeren bürgerlichen Publikum<sup>1</sup>, aber durchaus auch der fortschrittlichen literarischen Intelligenz<sup>2</sup> schmackhaft zu machen versucht, so wurde der derzeit in der BRD zu beobachtenden *Korsch-Renaissance*, ja *Korsch-Mystifikation*, durch einen Aufsatz von Erich Gerlach in einem Publikationsorgan der sich damals herausbildenden „Neuen Linken“ der Boden bereitet<sup>3</sup>, ebenso, wie sich in vergleichbaren Publikationsorganen in Westeuropa etwa zur gleichen Zeit eine zunehmende Orientierung auf politische Praxis und Ideologie von Korsch und – etwas später – von gleichermaßen scheinradikalen Ideologen, etwa Anton Pannekoek, abzeichnete.<sup>4</sup>

So verwundert es nicht festzustellen, daß namentlich von diesen scheinradikalen Ideologen des allseitigen weltanschaulichen Chaos der bürgerlichen Gesellschaft im Stadium des entfalteten Imperialismus, des staatsmonopolistischen Kapitalismus, in trauter Zusammenarbeit mit den Ideologen der „Frankfurter Schule“, der „kritischen Theorie der Gesellschaft“<sup>5</sup>, der – wenn man so will – theoretische Leichnam Karl Korsch exhumiert und für den bürgerlichen Hausbedarf aufbereitet wurde.

Eine entsprechende bürgerliche Verlagsinstitution, die gewerkschaftlich orientierte Europäische Verlagsanstalt (EVA), deren Programm, mit einigen wenigen Ausnahmen, in wesentlichen Momenten dadurch gekennzeichnet ist, daß sie ganze Büchereien „über Marx und über den Marxismus“<sup>6</sup> bereitstellt<sup>7</sup>, [45] fand sich zur Herausgabe der Arbeiten von Korsch allzusehr bereit und entdeckte alsbald, daß die Herausgabe der größeren wie kleineren Schriften dieses Autors ein recht einträgliches Geschäft für ganze Abteilungen des kommerziellen Kapitals sein kann. Ob allerdings – wie vom Verlag verlautet – „das in den letzten Jahren in allen Ländern (gemeint ist: in den westeuropäischen imperialistischen Metropolen – R. A.) sprunghaft gestiegene Interesse an den Schriften Karl Korschs“<sup>8</sup> deutlich zeigt, „wie aktuell sein Beitrag zur Diskussion des Sozialismus beim gegenwärtigen Stand der Arbeiterbewegung ist“<sup>8</sup>, muß aus guten Gründen bezweifelt werden. Freilich ist nicht anzuzweifeln, daß ein bürgerlicher Verlag, als Abteilung des kommerziellen Kapitals den Gesetzen des kapitalistischen Warenmarktes gehorchend, stets darum bemüht sein muß, seine feilgebotenen Waren als etwas Besonderes, als Waren, die der Konkurrent auf dem Publikumsmarkt linker Prägung nicht verkaufen kann, darzubieten: dazu bedient sich die Europäische Verlagsanstalt – wie jeder kommerzielle Kapitalist – einer entsprechenden Verpackung. In diesem Fall jener, die auf den „gegenwärtigen Stand der Arbeiterbewegung“ zielt. Es verdient gleich eingangs festgehalten zu werden, daß noch die derzeitige Dominanz der bürgerlichen, reformistischen und revisionistischen Linie in der westdeutschen Arbeiterbewegung zum Moment der profitträchtigen Umtriebe eines kapitalistischen Verlages in der BRD gerinnt.

<sup>1</sup> W. D. Rasch, Bertolt Brechts marxistischer Lehrer, in: Merkur, XVII. Jg., 1963, S. 988-1003.

<sup>2</sup> „die alternative“, Zeitschrift für Literatur und Diskussion, 8. Jg., 1965, Heft 41, „Karl Korsch – Lehrer Bertolt Brechts“.

<sup>3</sup> E. Gerlach, Karl Korsch und der Marxismus, in: neue kritik, 18/1963, S. 16-21.

<sup>4</sup> P. Mattick, Karl Korsch, His Contribution to Revolutionary Marxism, in: controversy, Vol. I., 1/1962, S. 11-21 (1963 französisch erschienen); E. Gerlach, Karl Korsch's Undogmatic Marxism, in: International Socialism, London, Winter 1964/65, S. 22-27.

<sup>5</sup> Korsch selbst bezeichnete diese ihm bekannten Ideologen, namentlich Horkheimer, als „Metaphysiker“, mit denen ihn weniger verbinde als etwa mit dem modernen logischen Empirismus Carnaps, machte sich über die „impotente Philosophie“ der „Institutsleute“ des Instituts für Sozialforschung (damals: in New York) lustig und stand dem Publikationsrummel, den diese in den USA entfachten, ablehnend gegenüber (siehe Brief an Paul Mattick vom 23. Dezember 1938 – zit. nach dem Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIfSG) Amsterdam: „Korsch-Nachlaß“).

<sup>6</sup> W. R. Beyer, Tendenzen bundesdeutscher Marxbeschäftigung, Köln 1968, Pahl-Rugenstein-Verlag, S. 32.

<sup>7</sup> Vgl. Europäische Verlagsanstalt (EVA), Gesamtverzeichnis (1. Halbjahr) 1972, Frankfurt/M. 1972.

<sup>8</sup> Verlagsmitteilung der EVA (Allgemeines Buchprogramm), etwa Mitte 1972, S. 20.

2

Jedem Marxisten, der dieses Geschehen auf dem Buchmarkt der BRD und gerade in jenem Teil, der – dem Selbstverständnis nach – linke Publikationen feilbietet, registriert, drängen sich – zudem sich schließlich Marxisten nicht mit den Feststellungen der Ideologen des Handelskapitals, mit dem ursachenlosen „sprunghaften Anstieg“ begnügen oder gar noch diesen unbestreitbaren Tatbestand als Zufälligkeit oder als „bare Münze“ nehmen können – folgende Fragen auf:

- Welche Tendenzen, insbesondere welche Form bürgerlicher und revisionistischer Ideologie, drücken diese neuerlichen Herausgaben von Karl Korsch aus? [46]
- Welche Aufgabe haben dabei die Vor- und Afterworte der als Herausgeber fungierenden Ideologen?
- Welche ideologisch-politischen Zwecke verfolgen diese Neuherausgaben in der BRD?
- Welche reale Bedeutung, welche Verbreitung kommt diesen Neuherausgaben zu?
- Welche besondere Rolle kommt ihnen schließlich, gemäß der speziellen Adressatengruppe, im Zusammenhang mit der ideologischen Hauptorientierung Korsch's beim derzeitigen realen Stand des politisch-ideologischen Klassenkampfes zu?

Dazu sind zunächst, noch bevor die Struktur der Ideologie von Korsch in ihren Grundzügen und ihre Funktion im politisch-ideologischen Klassenkampf der BRD darzustellen sind, einige Sachverhalte voranzuschicken.

Die Korsch-Renaissance in der BRD wurde zunächst durch die von Erich Gerlach besorgte Neuherausgabe der erstmalig 1923 erschienenen philosophischen Arbeit „Marxismus und Philosophie“, einschließlich der Korsch'schen „Antikritik“ von 1930, nebst einiger kleinerer Arbeiten zur Dialektik: „Der Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung“ (1922), „Die Marxsche Dialektik“ (1923) und „Über materialistische Dialektik“ (1924), eingeleitet.<sup>9</sup> Diese Neuherausgabe von „Marxismus und Philosophie“ – jenes Textes also, der Korsch in den Augen eines Teils seiner bürgerlichen Epigonen zum „Erneuerer“ des „revolutionären Humanismus“ des „jungen Marx“ emporhob, der (ähnlich wie Lukács zur gleichen Zeit) die „Marxsche Vision vom selbstbewußt handelnden und damit die Wirklichkeit und sich umwälzenden Proletariat“<sup>10</sup> wieder aufgenommen habe; kurz: ihn „zu einem der größten Marxisten aller Zeiten“<sup>11</sup> erklärte und ihn über das triste Grau der „einfachen Marxisten“ emporhob –, war zweifellos eine erfolgreiche Unternehmung des Verlages und der betreffenden Ideologen: bis Ende Juli 1972 waren 10.100 Exemplare von „Marxismus und Philosophie“ aufgelegt<sup>12</sup>.

1967 erschien die von Korsch 1937/38 verfaßte Arbeit „Karl Marx“, die schon seit 1963 in New York als fotomechanische Neuherausgabe des englischen Originals zugänglich war.<sup>13</sup> Sie erlebte bis Mitte 1972 eine Gesamtauflage von 6.500 Exemplaren.

1968 erschien, in gekürzter Fassung, die Arbeit „Arbeits-[47]recht für Betriebsräte“ von 1922<sup>14</sup> (Auflage: 9.000). Hier wird versucht, ähnlich wie in den Arbeiten von Korsch zur „Sozialisierung“ 1919/20, ein aktivistisches Konzept der Verbindung von ökonomischem und politischem Kampf, hauptsächlich auf der Ebene des Einzelunternehmens, zu entwerfen. Korsch erscheint hier durchaus

---

<sup>9</sup> K. Korsch, *Marxismus und Philosophie*, hrsg. und eingel. v. E. Gerlach, Frankfurt/M. 1966, EVA, 3. Aufl. 1971. – Obwohl häufig genug die bibliographischen Angaben der Korsch-Arbeiten nicht exakt sind, verzichte ich hier auf bibliographische Richtigstellungen – schließlich geht es ja nicht ausschließlich um die Machenschaften der Korsch-Aufbereiter und -Epigonen.

<sup>10</sup> I. Fetscher, *Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung*, in: *Marxismusstudien*, 2. Folge, Tübingen 1957, S. 26-60, zit. S. 57.

<sup>11</sup> P. C. Ludz in: Lukács, *Schriften zur Ideologie und Politik*, hrsg. und eingel. v. P. C. Ludz, Neuwied/(West-)Berlin 1967, Luchterhand-Verlag, S. 721 (Anmerkung).

<sup>12</sup> Diese und die folgenden Auflagenziffern nach: Schriftliche Mitteilung des Verlags v. 9. August 1972.

<sup>13</sup> K. Korsch, *Karl Marx*, im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte hrsg. v. G. Langkau, Frankfurt/M. 1967, EVA, 3. Aufl. 1971.

<sup>14</sup> K. Korsch, *Arbeitsrecht für Betriebsräte* (1922), hrsg. u. mit einem Vorwort v. E. Gerlach, eingel. v. D. Schneider, Frankfurt/M. 1968, EVA, 3. Aufl. 1972.

als ein Vorläufer der heutigen bürgerlich-reformistischen Konzeption der „industriellen Demokratie“ – was ihn natürlich nur um so mehr als Mentor der bürgerlichen Arbeiterpolitik auch für die heutigen rechtsgewerkschaftlichen Führungskräfte akzeptabel machen kann.

1969 erschienen die „Schriften zur Sozialisierung“<sup>15</sup>. Diese Herausgabe stand dabei sicherlich im Zusammenhang mit der damals heftigen Bewegung von fortschrittlichen Kräften der jüngeren bürgerlichen Intelligenz, deren Wollen sich um „direkte Demokratie“, Räteorganisation und syndikalistische und neanarchistische Utopien zentrierte. Diese Ausgabe enthält die frühen Arbeiten von Korsch zu Problemen der „Sozialisierung“ (1919/20), ferner die Untersuchungen des Autors zur Pariser Kommune (1929/31), in denen in der bakuninschen Interpretation Korsch das aktivistische Moment seiner Ideologie deutlich im Vordergrund steht, sowie die syndikalistischen Interpretationen der Sozialisierungsfrage in Katalonien zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs (1938/39 geschrieben).

1970 erschien keine Neuherausgabe, dafür 1971: „Die materialistische Geschichtsauffassung“.<sup>16</sup> Diese Ausgabe enthält, neben nicht zufriedenstellenden Anmerkungen zu den Texten von Gerlach, der sich der Problematik seiner eigenen Zusammenstellung nicht einmal hinsichtlich des verfolgten Zweckes der Glorifizierung des „undogmatischen Marxismus“ von Korsch bewußt zu sein scheint, einen fotomechanischen Nachdruck der zuerst im „Grünberg-Archiv“ 1930 erschienenen Kautsky-Kritik, ferner einige kleinere Arbeiten von Korsch; so die bereits in der „Marxismus und Philosophie“-Ausgabe desselben Verlags erschienene Skizze „Über materialistische Dialektik“, so die Skizze „Lenin und die Komintern“ (1924), die Rezension der damaligen Lukácsschen idealistischen Verbrämung der „revolutionären Realpolitik“ Lenins von 1924,<sup>17</sup> die zuerst im „Proletarischen Feuilleton“ des KPD-Organs für Mitteldeutschland und Mittelthüringen „Neue Zeitung“ und später in der „Internationale“ (November 1924) erschienene Rezension zu Stalins [48] „Fragen des Leninismus“, so die Sammelrezension der rechtstheoretischen Arbeiten Renners und Paschukanis' von 1930 (zuerst im „Grünberg-Archiv“), die in der BRD auch schon in zweiter Auflage wieder erschienen war<sup>18</sup>, ferner eine „Erstveröffentlichung“ – „Die Krise des Marxismus“ (1931) – sowie eine Skizze zur „Dialektischen Methode im ‚Kapital‘“, die zuerst 1932 erschien und der Einleitung der Korschischen Ausgabe des „Kapitals“ (1. Bd.)<sup>19</sup> etwa entspricht. Aber auch diese Skizze war dem westdeutschen Leser schon teilweise bekannt, ihm jedenfalls zugänglich.<sup>20</sup>

In ihr entwickelt Korsch seine Interpretation der Marxschen „Methode der politischen Ökonomie“, die er als axiomatisch-quasi-mathematische begreift, um sie so – was in „Karl Marx“ später dann ausdrücklich geschieht – um so besser für den bürgerlichen Horizont aufzubereiten und sie der bürgerlichen Sozialwissenschaft anempfehlen zu können.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> K. Korsch, Schriften zur Sozialisierung, hrsg. und eingel. v. E. Gerlach, Frankfurt/M. 1969, EVA; derzeit vergriffen (Auflage: 5000 Ex.).

<sup>16</sup> K. Korsch, Die materialistische Geschichtsauffassung und andere Schriften, hrsg. v. E. Gerlach, Frankfurt/M. 1971, EVA-„basis“-Studienausgabe (Auflage: 8.200 Ex.).

<sup>17</sup> Diese Arbeit erschien auch nicht zufällig wieder in der BRD: G. Lukács, Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken, Neuwied/(West-)Berlin 1967, Luchterhand-Verlag, 3. Aufl. 1969.

<sup>18</sup> Als Einleitung zu: E. Paschukanis, Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Versuch einer Kritik juristischer Grundbegriffe, Frankfurt/M. 1966, Verlag Neue Kritik, 2. Aufl. 1969, S. I-XI.

<sup>19</sup> K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., hrsg. und eingel. v. K. Korsch, Berlin 1932, Kiepenheuer.

<sup>20</sup> Vgl. das wiederabgedruckte Geleitwort von Korsch in: K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., (West-)Berlin/Frankfurt/M. 1969, Ullstein-Verlag, S. V-XXVIII (gekürzt).

<sup>21</sup> Vgl. insbes. neben „Karl Marx“: K. Lewin/K. Korsch, Mathematical Constructs in Psychology and Sociology. Paper, sent in for 5<sup>th</sup> International Congress for the Unity of Science, in: The Journal of Unified Science (Erkenntnis), Vol. IX (1939), ed. by R. Carnap/H. Reichenbach, Chicago/Ill. 1939, S. 113-121.

Dort heißt es beispielsweise: „Eine ähnliche Revolution (wie Lewins „Feldtheorie“ – R. A.), freilich unter anderem Namen, läßt die Entwicklung der Sozialwissenschaften erkennen. Während die besondere These der sogenannten materialistischen Geschichtsauffassung, die auf der grundlegenden Bedeutung der ökonomischen Beziehungen für alles gesellschaftliche Verhalten wie jede gesellschaftliche Entwicklung besteht, nur eine Minderheit von Vertretern gefunden hat, gibt es praktisch keine Gegnerschaft gegen das allgemeine Prinzip, das diesem besonderen Theorem unterliegt.

Dieses allgemeine Prinzip hängt eng mit dem theoretischen Ansatz der Feldtheorie in der Psychologie zusammen. Ähnlich wie die Feldtheorie anerkennt die materialistische Soziologie jede gesellschaftliche Aktivität, jede Institution und Entwicklung als Ergebnis eines gesamten sozialen Feldes, das in einer besonderen Epoche besteht. [Fortsetzung nächste Seite]

Damit allerdings erschöpft sich diese publizistische Exhumierung nicht. Wie der Verlag auf Anfrage mitteilte, ist darüber hinaus eine auf mindestens zwei Bände angelegte Herausgabe der „Gesammelten Aufsätze“ von Korsch als Reihe geplant. So sollte im Februar 1973 im Rahmen des „allgemeinen Buchprogramms“ eine von Gerlach herausgegebene Aufsatzsammlung „Gesammelte Aufsätze I“ erscheinen. Bedenkt man, daß neben der Untersuchung „Um die Tariffähigkeit revolutionärer Gewerkschaften“ (Berlin 1928) in der Tat nur noch kleinere veröffentlichte und unveröffentlichte Korsch-Arbeiten greifbar sind, so ist zu mutmaßen, daß die geplanten Bände auch nur Vorstudien zu größeren (und inzwischen vom Verlag selbst veröffentlichten) Arbeiten, Dispositionen und Fragmente enthalten können, namentlich Aufsätze aus „Die Internationale“ (1923/24/25), aus der von Korsch mitherausgegebenen „Kommunistischen Politik“ (1926/27), aus der von Harro Schulze-Boysen herausgegebenen Zeitschrift „Der Gegner“ (1932), aus Franz Pfempfers „Aktion“ (1929/32), später dann aus den von Paul Mattick in den USA herausgegebenen Zeitschriften „Living Marxism“ und „New Essays“.<sup>22</sup>

Will man das ganze Ausmaß der Exhumierungsversuche verdeutlichen, müssen ferner die verschiedenen sogenannten Raubdrucke erwähnt werden. Diese sind in der BRD und Westberlin seit 1968/69 erschienen und brachten fast alles, was in [49] der scheinradikalen Vorstellungswelt in den 20er Jahren Rang und Namen hatte, insbesondere natürlich diverse Arbeiten von Korsch, unter die Leute. Bei diesen „Raubdrucken“ handelt es sich jeweils um fotomechanische Nachdrucke – zumeist miserabler drucktechnischer Qualität – der Originale. Diese werden jenseits des kommerziellen Buchmarktes von studentischen Zirkeln gefertigt und in bestimmten Buchhandlungen, an Büchertischen bei Diskussionsveranstaltungen, per Nachnahmeversand und auf ähnliche Weise unterderhand vertrieben. Die Flut dieser „Raubdrucke“ und ihre Verbreitung sind, insbesondere was die Arbeiten von Korsch betrifft, in der BRD und Westberlin kaum zu überblicken. Es erschienen beispielsweise mindestens zwei textgleiche Ausgaben der „Materialistischen Geschichtsauffassung“ vor der EVA-Ausgabe 1971, ebenso wie kleinere Arbeiten von Korsch. So kam z. B. auf die oben geschilderte Art und Weise die von Korsch 1922 kommentierte Ausgabe der Marxschen Kritik am Gothaer Programm unter die Leute, ebenso Nachdrucke der Korsch-Aufsätze aus „Der Gegner“ und aus „Kommunistische Politik“.)

Hier lehnt sich Korsch an seine zuerst in „Marxismus und Philosophie“ begonnene Untersuchung der Rezeptionsproblematik der verschiedenen europäischen Strömungen des „Marxismus“ nach Marx und Engels sowie insbesondere an seine Systematik des 1929 geschriebenen „Labriola-Gutachtens“<sup>23</sup> an, da hier zuerst systematisch die formale und objektivistische Strukturierung der Ströme des „Marxismus“ seit den 90er Jahren in Angriff genommen wurde.

Ferner ist ausdrücklich hinzuweisen auf die Göttinger Studentenzeitschrift „politicon“, die sich – unter dem Einfluß des langjährigen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in Niedersachsen und späteren Lehrbeauftragten an der TU Hannover, Erich Gerlach, und anderer Ideologen stehend – dem „Marxismus“ Korsch ausdrücklich verpflichtet weiß. Hier wurde eine Arbeit von Korsch ebenfalls „zum ersten Mal“ nachgedruckt.<sup>24</sup> Darüber hinaus erschien kürzlich eine Fassung der Korsch'schen

---

Aus dieser Betrachtungsweise folgt eine dynamische Integration in ein mit allen Teilen verbundenes Ganzes des gesellschaftlichen Verhaltens und der gesellschaftlichen Entwicklung solcher anscheinend weit getrennten Felder wie materielle Produktion oder Ökonomie auf der einen und Politik, Recht und die sogenannten höheren Stufen des kulturellen und geistigen Lebensprozesses der Menschheit auf der anderen Seite. Diese Idee der allgemeinen Zusammenhängigkeit aller gesellschaftlichen Erscheinungen ist heute von allen Soziologen anerkannt.“ (ebenda, S. 117)

<sup>22</sup> Die für den heutigen antimarxistischen, besonders den antileninistischen Kampf zweifellos wichtigste Arbeit aus dieser Zeit erschien bereits auf dem Höhepunkt der antiautoritären Studentenbewegung in der BRD. Siehe K. Korsch, Zur Philosophie Lenins (1938), in: A. Pannekoek, Lenin als Philosoph (1938), hrsg. v. A. Schmidt, mit einem Vorwort v. P. Mattick und einer Rez. von K. Korsch, Frankfurt/M. 1969, EVA, S. 127-138.

<sup>23</sup> K. Korsch, Gutachten über Antonio Labriola und seine Bedeutung für Theorie und Geschichte des Marxismus, Berlin 1929 (unveröffentlichtes Ms.)

<sup>24</sup> Diese, dem zutiefst bürgerlichen Verfahren des Jus primae noctis, des Rechts auf die Jungfräulichkeit der Frau, entsprechende Beteuerung der „Erstveröffentlichung“, des „ersten Nachdrucks“ usw., die wir am Beispiel der Texte von Korsch erleben, die winselnden Beteuerungen der Herausgeber usw. – die häufig genug, so auch hier, keineswegs zutreffen –, sind überhaupt ein Zeichen dafür, welche Bedeutung die Ware „Korsch-Text“ in der BRD inzwischen erreicht hat. – Hier handelt es sich um: K. Korsch, Von der bürgerlichen Arbeiterpolitik zum proletarischen Klassenkampf (zuerst 1930), in: politicon, 33/1970, S. 22-24. Auch dieser Text erschien, was die Herausgeber nicht zu wissen scheinen, als

Antrittsvorlesung an der Universität Jena (1923) mit entsprechenden Kommentaren von Jürgen Seifert<sup>25</sup>, in denen versucht wird, den „undogmatischen Marxismus“ und die rechtstheoretischen und rechtsphilosophischen Ansätze von Korsch der Kritik der bürgerlichen Rechtswissenschaft nutzbar zu machen.

[50] Schließlich ist etwa Mitte 1972 eine von anonymer Seite besorgte, dabei formal und philologisch in Text und Kommentar sorgfältig vorgehende Sammlung von 19 „unbekannten“ Arbeiten Korsch zur Politik, politischen Ökonomie und Geschichtstheorie erschienen (Arbeiten aus den Jahren 1912 bis 1926)<sup>26</sup>. Diese neueste, ihrem Selbstverständnis nach „antibürgerliche“ und dem kommerziellen, offiziellen Buchmarkt entzogene Korsch-Herausgabe mit dem Schwerpunkt auf den Arbeiten Korsch zur „Sozialisierung“ sowie zur politischen Ökonomie (aus: „Die Internationale“) bietet darüber hinaus die umfassendste und wissenschaftlich fundierteste Hypostasierung der Aktualität der Korsch'schen Arbeiten für die heutige revolutionäre und antiimperialistische Bewegung im entwickelten Imperialismus. „Neu“ und „unbekannt“ freilich sind die Korsch-Texte, zumindest der größte Teil nach der kürzlich abgeschlossenen Neuherausgabe der „Internationale“ in der BRD, gewiß nicht.

### 3

Man sieht: die *Korsch-Renaissance* steht dem bürgerlichen Publikationsrummel in der BRD gut zu Gesicht. Sie wäre auch unter dem Gesichtspunkt der Textvergleiche für Marxisten durchaus zu untersuchen.<sup>27</sup> Daß es – am Beispiel der Schriften von Korsch in aller Deutlichkeit nachzuvollziehen – natürlich auch darum geht, mit der „Erstveröffentlichung“ bzw. der allerneuesten Neuherausgabe usw. usf. für seine und die immer nur vom jeweiligen Unternehmen vertriebene Ware Korsch Reklame zu machen, versteht sich von selbst und entspricht den Gepflogenheiten, die der kapitalistische Warenmarkt und das profitable Geschäft mit der geistigen Arbeit anderer, insbesondere das Geschäft mit – wirklichen oder vermeintlichen, toten oder lebendigen – „großen marxistischen Theoretikern“, diktiert. Zumeist handelt es sich freilich in der BRD um das Geschäft mit den vermeintlichen Marxisten.

Es versteht sich ferner von selbst, daß es bei derlei trüben kapitalistischen Unternehmungen dem Monopolisten der Korsch-Arbeiten – der Europäischen Verlagsanstalt – freisteht, dem Leser, wie geschehen, in verschiedenen Ausgaben nicht nur be-[51]reits in der BRD wiederveröffentlichte Texte, sondern jeweils in den eigenen verschiedenen Korsch-Ausgaben den gleichen Text aufzutischen und ihm dafür sein Geld aus der Tasche zu ziehen. Diese Methode kapitalistischer Geschäftemacherei bezeichnet der Volksmund allerdings zu Recht als *Etikettenschwindel*.

Neben dem kommerziellen Kapitalisten der Verlagsanstalten scheint aber in nicht unbeträchtlichem Maße eine Schar von Ideologen, deren Hauptnahrungszweig das Aufbereiten, Kommentieren, das Versetzen der Korsch-Texte mit Vor- und Afterworten ist, an diesem profitablen Unternehmen beteiligt zu sein. Handelt es sich zunächst typischerweise um jene Kategorien des bürgerlichen Publikationsbetriebs, die vornehmlich von der (geistigen) Arbeit anderer zu leben scheinen, so machen diese Exploiteure der Produkte fremder (geistiger) Arbeit – auch wenn es die von Karl Korsch ist – darüber hinaus die Herausbildung von Illusionen über sich selbst und ihre geistige Wahlverwandtschaft wie über den Imperialismus überhaupt – so scheint es am Beispiel Korsch einmal mehr – zu ihrer Haupteinnahmequelle.

Zwar liegt die politisch-ideologische Funktion solcher Profiteure weniger offen zutage; aber auch hier handelt es sich bei der Produktion einer „wachsenden Menge von Sekundärliteratur“ mittels Vor-

---

„Ausgang der Marx-Orthodoxie. Bernstein – Kautsky – Luxemburg – Lenin“ in einem „Raubdruck“ aus: „Der Gegner“ (6/1932) schon 1969 wieder in der BRD (leicht verändert und ohne die Schlußabsätze der Fassung von 1930). – Es steht zu vermuten, daß diese typisch kapitalistische Reklametechnik der EVA, die als Monopolist die Konkurrenten zwingt, auch die unwichtigsten und in anderer Fassung durchaus bekannten Korsch-Arbeiten als die allerneueste Veröffentlichung auszugeben, die Umsätze steigern und das Säckel dieses Unternehmens schon erheblich zu füllen vermochte.

<sup>25</sup> K. Korsch, *Jus belli ac pacis im Arbeitsrecht*; J. Seifert, Anmerkungen zu Korsch's Rechtstheorie, in: *Kritische Justiz*, 2/1972, EVA, S. 142-149, S. 149-153.

<sup>26</sup> K. Korsch, *Kommentare zur Deutschen „Revolution“ und ihrer Niederlage*. Neunzehn unbekannte Texte zur politischen Ökonomie, Politik und Geschichtstheorie, S'Gravenhage 1972, Rotdruck-Gießen, Bd. 21.

<sup>27</sup> Vgl. W. R. Beyer, *Tendenzen ...*, a. a. O., S. 32-60; vgl. H. G. Helms, *Zur Kritik der westdeutschen Marx/Engels-Ausgaben*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 12. Jg., 1967, Heft 12, Köln, Pahl-Rugenstein-Verlag, S. 1272-1287.

und Afterworten zu den „Neuaufgaben der Schriften jeglicher pseudo-marxistischer Spielart aus den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts“, die in der BRD zudem „fortlaufend vermehrt wird“<sup>28</sup>, einerseits um das „Bereitstellen ‚amtlicher‘ oder ‚halbamtlicher‘ *Orientierungshilfen*“<sup>29</sup> im herrschenden antimarxistischen und antikommunistischen Kampf der BRD.<sup>30</sup> Diese bedient sich – wie Beyer feststellt – zudem noch häufig genug der Methode der „*Leser-Massage*“<sup>31</sup> durch Auswahl und Kommentierung der Wiederveröffentlichungen.

Andererseits aber handelt es sich um ein typisches *imperialistisches Manöver* im ideologisch-weltanschaulichen Bereich des Klassenkampfes, wozu sich derzeit einmal mehr die Arbeiten von Karl Korsch vorzüglich eignen: Die in den letzten Jahren in Bewegung geratene studierende Jugend und jüngere geisteswissenschaftliche Intelligenz, die bestimmte Widersprüche des westdeutschen Imperialismus praktisch erfuhr und dagegen zu revoltieren begann, die insbesondere die Hohlheit und Brüchigkeit der von ihr hinterfragten bürgerlichen Ideologie zu erkennen begann, diese Intelligenz soll an der logischen und einzig möglichen Konsequenz dieser Entwicklung, an der Beschäftigung mit dem heutigen Marxismus und den heutigen marxistischen Arbeiten zur politischen Theorie, Strategie und zur antiimperialistischen Praxis unter den heute in Westeuropa und in der BRD herrschenden Bedingungen und somit indirekt an der aktiven Teilnahme an der demokratischen und Arbeiterbewegung gehindert werden.<sup>32</sup> Dazu bedienen sich die Ideologen – aus welchen Gründen sie das ihrem Selbstverständnis nach wie zu ihrer eigenen Rechtfertigung auch immer tun mögen – schon seit Jahren des „kritischen“ und „undogmatischen Marxismus“ von Korsch, dessen Arbeiten sie aufbereiten und feilbieten,<sup>33</sup> womit sie also die Gelegenheit der Bevorwortung und Kommentierung der Korsch-Texte ausgiebig wahrnehmen.

Die Ideologie von Karl Korsch eignet sich aus verschiedenen Gründen hervorragend dazu. Zum einen, weil sie in sich recht widersprüchlich ist und durchaus als eine typische moderne Intellektuelle-ideologie im entwickelten Imperialismus fungieren kann; zum anderen, weil sie ihrem – von den Ideologen für bare Münze genommenen – Selbstverständnis nach „kritisch“, „undogmatisch“, „antidogmatisch“ und überhaupt „ideologiekritisch“ ist, und zum dritten, weil sich in ihr durchgängig voluntaristische und aktivistische Tat-Elemente im Vordergrund finden. Viertens enthält diese Ideologie schon die dem heutigen Bedürfnis der Rechtfertigung und Verschleierung der herrschenden Verhältnisse unter dem westdeutschen Imperialismus angemessenen Momente der scheinradikalen „marxistischen“ Kritik an der „konterrevolutionären“ oder gar „kapitalistischen“ Sowjetunion. Fünftens bietet diese Ideologie, gerade im Hinblick auf die Legitimationsproblematik, zu der der „Sozialismus“ in bürgerlich-intellektuellen Kreisen immer noch und wieder herunterkommt, eine idealistische Scheinlösung. Sechstens schließlich barg die Ideologie von Korsch bei entsprechender Anwendung schon immer die Möglichkeit, die Widersprüche der sozialistischen Gesellschaftsformation zum

<sup>28</sup> H. G. Helms, Zur Kritik ..., a. a. O., hier zit. nach: Fetisch Revolution. Marxismus und Bundesrepublik, Neuwied/(West-) Berlin 1969, Luchterhand-Verlag, S. 173-200, zit. S. 186.

<sup>29</sup> W. R. Beyer, Tendenzen ..., S. 38.

<sup>30</sup> Ein Beispiel: In einer dieser halbamtlichen antimarxistischen und antikommunistischen Orientierungshilfen für westdeutsche Lehrer, in einer Beilage zur offiziellen Zeitung „das parlament“, zu Fragen der Elemente des Linksradikalismus – darunter fällt nach offizieller Lesart nahezu alles, was in der Tat links von christdemokratischer, rechtssozialdemokratischer respektive „sozialliberaler“ politischer Generallinie sich bewegt – nimmt René Ahlberg, Soziologie-Professor an der Westberliner FU und professioneller Ideologie in Sachen des imperialistischen Antikommunismus, die von Korsch propagierte Relativierung der marxistischen Theorie auf und wirft, von diesem falschen Standpunkt aus natürlich durchaus konsequent, den Marxisten vor, selber gegen den „marxistischen Grundsatz“ zu „verstoßen“ – nämlich, „daß die jeweils verwendeten Begriffe historisch benutzt werden müssen, daß ihr Inhalt der sozialen und ökonomischen Entwicklung angepaßt werden muß.“ (Beilage zu „das parlament“, B 24/72 v. 10. Juni 1972, S. 3-10, hier zit. S. 5) – Ähnlich wird in den letzten Jahren beispielsweise im Feuilleton- und Besprechungsteil der „Frankfurter Rundschau“, die sich „sozialliberal“ und „ideologiekritisch“ gibt, verfahren.

<sup>31</sup> W. R. Beyer, Tendenzen ..., S. 56.

<sup>32</sup> Vgl. [R. Steigerwald, Marxistische Klassenanalyse oder spätbürgerliche Mythen](#), in: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 15, Frankfurt/M. 1972, Verlag Marxistische Blätter, und Berlin, Akademie-Verlag.

<sup>33</sup> Zu den Veröffentlichungen Matticks und insbesondere Gerlachs siehe auch Anm. 3 und 4. Ferner sind die Arbeiten von Iring Fetscher, Alfred Schmidt, Oskar Negt, Jürgen Seifert u. a., also hauptsächlich Reste der inzwischen zersetzten „Frankfurter Schule“ bzw. ihrer philosophischen Häupter, zu erwähnen.



Zwecke der Subversion des realen Sozialismus überhaupt zu erkennen.<sup>34</sup> Diese vielfältigen Momente umspannt als verbindende ideologische Klammer die Verkenning und Negierung des Prinzips der bewußten und schöpferischen proletarischen Parteilichkeit in politischer [53] Praxis, Theorie und Wissenschaft des Marxismus. Erst hieraus erklären sich auch die zunächst disparat erscheinenden diversen Versatzstücke der Korsch'schen Ideologie.

#### 4

Zur Kritik an der Ideologie Korsch's ist es relativ belanglos, ob nun „Marxismus und Philosophie“ oder „Karl Marx“ von den gegenwärtigen bürgerlichen Ideologen als „Hauptwerk“ bezeichnet wird. Es mag in dieser Hinsicht den berufsmäßigen Marxologen, Marx-Deutern und vermeintlichen Marx-Philologen, namentlich etwa den Professoren Fetscher und Negt in der BRD, überlassen bleiben, ihr Publikum und diejenigen, die immer noch ihre Bücher kaufen, in dieser Hinsicht zu beeinflussen.<sup>35</sup>

Fest steht, daß für den antimarxistischen und insbesondere für den antileninistischen Kampf – das belegen nicht zuletzt die Arbeiten von Fetscher<sup>36</sup> und Negt<sup>37</sup> selbst – von den Ideologen stets „Marxismus und Philosophie“, zur Rechtfertigung ihrer eigenen sozialwissenschaftlichen Tätigkeit wie zur Einbürgerung dieser Art „Marxismus“ in die empirische Sozialforschung, zur methodologischen Begründung stets „Karl Marx“ mit dem Korsch'schen Plädoyer für die streng empirische einzelwissenschaftliche Forschung herangezogen wird,<sup>38</sup> zumal hier die materialistische Dialektik als Kern der marxistischen Theorie völlig zertrümmert ist.

Korsch selbst hatte – bevor er, einerlei ob mit „Marxismus und Philosophie“, mit „Karl Marx“ oder mit anderen Arbeiten, in den Augen der Ideologen und berufsmäßigen Korsch-Deuter zum „großen theoretischen Marxisten“ avancierte – immer schon die *typische Intellektuellenkritik* an der Marx'schen Theorie und an der sozialistischen Praxis vertreten, die stets bestimmte Oberflächenerscheinungen der marxistischen Theorie wie der kämpfenden Arbeiterbewegung zum Wesen des Marxismus hypostasierte. Dieses Phänomen kann im übrigen in klassischer Form anhand der Bürokratismus-Konzeption Robert Michels'<sup>39</sup> und Max Webers Herrschaftssoziologie<sup>40</sup>, aber auch bei der

<sup>34</sup> So hat beispielsweise P. C. Ludz, einer der derzeitigen Leitungsideologen des westdeutschen Imperialismus, seine Karriere als „Ideologiekritiker“ „undogmatischer“, scheinradikaler Provenienz begonnen. Vgl. dazu die Einleitung von Ludz zu Lukács, Schriften zur Ideologie und Politik, a. a. O., S. XI-LV; vgl. schon früher: P. C. Ludz, Dialektik und Ideologie in der Philosophie Hegels. Ein Beitrag zur Phänomenologie des Ideologischen, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, XLVII Jg., 1961, Neuwied/(West-)Berlin 1961, Luchterhand-Verlag, S. 133-146; vgl. auch die Dissertation des Autors. Der Ideologiebegriff des jungen Marx und seine Fortentwicklung im Denken von Georg Lukács und Karl Mannheim, Phil. Diss., FU Berlin(West) 1956. – Die kürzlich von D. Kehler, Peter Christian Ludz – seine Rolle in der psychologischen Kriegführung gegen die DDR (ZfG, 5/1971, S. 648-653), entworfene Skizze verkennt diesen Zusammenhang.

<sup>35</sup> O. Negt, Theorie, Empirie und Klassenkampf. Thesen zur Konstitutionsproblematik bei Korsch, in: *politicon*, 38/1971, S. 15-19, behauptet: „Das Hauptwerk von Korsch ist nicht ‚Marxismus und Philosophie‘, sondern sein Buch ‚Karl Marx‘.“ (S. 16) – Diese „politicon“-Nummer enthält neben fünf Korsch-Glorifikationen (anonym; J. Seifert; O. Negt; G. E. Rusconi; G. Vacca) die deutsche Übersetzung von: K. Korsch, A Non-dogmatic Approach to Marxism (zuerst 1946: teilweise wiederabgedruckt in: „alternative“, 41/1965). Dort arbeitete Korsch eigene Fragmente von 1931/32 wieder ein.

<sup>36</sup> I. Fetscher, Von der Philosophie ..., a. a. O. (Anm. 10).

<sup>37</sup> O. Negt, Marxismus als Legitimationswissenschaft. Zur Genesis stalinistischer Philosophie. Einleitung zu: A. Deborin/N. Bucharin, Kontroversen über dialektischen und mechanischen Materialismus, hrsg. und eingel. v. O. Negt, Frankfurt/M. 1969, Suhrkamp-Verlag, S. 7-48.

<sup>38</sup> O. Negt, Theorie, Empirie und Klassenkampf ..., a. a. O., S. 16 f.: Zur Lösung der „Konstitutionsfrage“ sei es notwendig, an der Korsch'schen „Begründung einer *materialistischen Sozialforschung*, ohne welche die Marx'sche Theorie ihren empirischen Gehalt zu verlieren droht“, anzuknüpfen. – Praktisch wurde dieser Versuch auf dem Politologenkongreß in Westberlin, auch hier wiederum *thematisch* an Korsch anknüpfend, selbst unternommen. Siehe die Beiträge zur Tagung der „Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft“ (Westberlin, Herbst 1969), in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 2/1970, Köln/Opladen 1971, S. 53-152, zum Rahmenthema: „Räte als politisches Organisationsprinzip.“ – Wie sich Negt selbst die praktische Inangriffnahme im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit vorstellt siehe O. Negt, Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung, Frankfurt/M. 1968, EVA. Hier insbesondere die identitätsphilosophische Klassenbewußtseinstheorie, die an Korsch-Lukács orientiert ist: „Geschichtsbewußtsein und klassenlose Gesellschaft“, S. 66-77.

<sup>39</sup> R. Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, 2. erw. Aufl., Leipzig 1927; Neuaufl.: Stuttgart 1957, Nachwort: W. Conze, Enke-Verlag.

<sup>40</sup> M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 2. Bde., Köln/(West-)Berlin 1964 (Studienausgabe), bes. Abschnitte 2 und 8 des 9. Kapitels.

literarischen und Bohème-Intelligenz in Deutschland, insbesondere bei dem Kreis um die „Aktion“<sup>41</sup>, herausgearbeitet werden.

[54] Es muß hier festgehalten werden, daß Korsch bereits in der Zeit seiner Mitgliedschaft in der englischen „Fabian Society“ – jener liberal-intellektuellen Vereinigung, die seit den 80er Jahren für die „Umgestaltung der Gesellschaft durch Überzeugung“ (Bernal)<sup>42</sup> eintrat – die „herrschenden Dogmen des Marxismus“ in Form der „Inhaltslosigkeit“, der „nichtssagenden Formel“ von der „Vergesellschaftung der Produktionsmittel als sozialistische Organisation der Volkswirtschaft“ anprangerte und – getreu der Hauptorientierung der englischen „Fabians“ – um den Verlust des Einflusses dieser Art des positiv-utopischen, in Wirklichkeit des „reaktionären oder Bourgeoisozialismus“ (Marx/Engels) „auf die intellektuelle Jugend“ bangte.<sup>43</sup>

Es versteht sich fast schon von selbst, daß für derlei ideologisches Sozialismus-Verständnis entweder das Proletariat als Anhängsel der politischen Bewegung der liberalen Bourgeoisie, welche die „ungebildeten Arbeiter“ in der „volkstümlichen Ansprache“ in der Art der englischen „Fabians“ aufzuklären habe,<sup>44</sup> erscheint, oder aber, daß – insbesondere in Zeiten der revolutionären Gärung der Arbeiterbewegung wie 1918/19 und in der ersten Phase der Weimarer Republik bis 1923 in Deutschland – eine *einfache Negation* des ersten ideologischen Standorts vorgenommen wird. Diese plumpe Umstülpung, wie sie Korsch als *typischer* Vertreter der bürgerlichen Intelligenz vornimmt, hat allerdings weder mit der Hegelschen Triade noch mit der negierten Negation, der bestimmten Negation der Negation, irgend etwas zu tun. Sie bleibt oberflächliche Makulatur: nun erscheint vielmehr das kämpfende Proletariat als universalgeschichtlicher deus ex machina, als praktisch gewordener Weltgeist. Die proletarische Revolution, die stets nur als „reine“ Form gedacht und aus dem Kopf gesetzt werden kann, erscheint dieser Art intellektueller Revoluzzerei als Verkörperung der Geschichte und ihrer Logik schlechthin. So sagt beispielsweise Korsch selbst in seiner Antrittsvorlesung: „Das Proletariat ist die erste Klasse, die mit einem vollständigen und klaren Bewußtsein ihre weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen unternimmt. Es will das Naturrecht seiner Klasse, um dessen Verwirklichung es seine heutigen Kämpfe führt, nach seinem Siege nicht verewigen, sondern mit den Klassen und Klassengegensätzen zugleich auch das Recht der Arbeiterklasse aufheben.“<sup>45</sup>

Beide Varianten der ideologischen und typisch idealistischen, [55] identitätsphilosophisch orientierten Scheinlösung der philosophischen Subjekt-Objekt-Problematik, mit deren Hilfe die zentrale revolutionstheoretische Fragestellung gelöst werden soll, ignorieren die reale Dialektik der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse, sie ignorieren die grundlegende materialistisch-dialektische und historisch-materialistische Erkenntnis, „daß in der menschlichen Gesellschaft, unabhängig vom Willen der Menschen, Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge wirken, die von den Menschen erkannt, berücksichtigt, gefördert oder gehemmt werden können.“<sup>46</sup>

<sup>41</sup> Vgl. neuerdings: L. Peter, Literarische Intelligenz und Klassenkampf. Die „Aktion“ 1911-1932, Köln 1972, Pahl-Rugenstein-Verlag.

<sup>42</sup> J. D. Bernal, Wissenschaft. Science in History. 4. Bde., Reinbek bei Hamburg 1970, Rowohlt Verlag, Bd. 4, S. 1015.

<sup>43</sup> K. Korsch, Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft, in: Die Tat, Jena, 4. Jg., 1912, H. 9, S. 507 ff. Wiederabgedruckt in: K. Korsch, Kommentare ..., a. a. O., S. 4-7. – Aufschlußreich für den politischen Standort von Korsch vor 1914 ist ebenfalls der Artikel: Die Fabian Society, in: Die Tat, Jena, 4. Jg., 1912, H. 8, S. 422-427. Hier fällt Korsch noch hinter die bürgerliche Aufklärung zurück.

<sup>44</sup> K. Korsch, Vorbemerkung des Hrsg. zu: B. Shaw, Der Sozialismus und die geistig Begabten. Eine Erwiderung an Herrn Mallock. Hannover 1919, Verlag Freies Deutschland (Praktischer Sozialismus. Eine Schriftenreihe, hrsg. v. K. Korsch, Bd. 2), S. 6 f. – Korsch's Vorwort ist darauf ausgerichtet, das „Massenproblem“ der „Befürchtungen“ vor der Nivellierungstendenz im „Sozialismus“ der „großen, in den letzten Jahrzehnten konstituierten Gesellschaftsklasse der ‚höheren Angestellten‘, der Privatbeamten in leitenden Stellungen in Handel und Industrie“ (S. 5) zu zerstreuen. Unabhängig von den dahinterstehenden klassentheoretischen Implikationen – natürlich waren weder damals noch heute diese Kategorien von Werktätigen jemals eine eigene „Gesellschaftsklasse“ – wird deutlich, daß der Sozialismus zur Legitimationsproblematik verkommt.

<sup>45</sup> K. Korsch, Jus belli ac pacis im Arbeitsrecht, a. a. O., zit. S. 149; vgl. ähnliche Tendenzen bei Georg Lukács im Aufsatz „Verdinglichung ...“: G. Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Berlin 1923.

<sup>46</sup> H. Beyer, Revolutionärer Marxismus und der linke Revolutionarismus gestern und heute, in: DZfPh, 16. Jg., 1968, H. 10, S. 1191 bis 1206, zit. S. 1193.

So wurde für Korsch selbst, ähnlich wie heute unter weltgeschichtlich veränderten Bedingungen der historischen Offensive des Sozialismus für seine Adepten im kapitalistischen Westeuropa und insbesondere in der BRD und in Westberlin, schon zu Beginn seiner Orientierung auf die revolutionär-sozialistische Arbeiterbewegung der proletarische Klassenkampf und die proletarische Revolution zum Identitätsproblem. Für ihn gilt jetzt die Sozialisierung der Produktionsmittel als „Identität von historischem Entwicklungsprozeß und umwälzender menschlicher Tätigkeit“<sup>47</sup> die „Vereinigung von Theorie und Praxis in der marxistischen Philosophie“ entspräche – so meint Korsch – der „Identität von gegenständlicher Erkenntnis und Tätigkeit“.<sup>48</sup>

Diese identitätsphilosophischen Spekulationen, die Korsch bekanntlich aus dem Hegelschen philosophischen *System* entlehnte, bestimmen von nun an das Korsch'sche Denken und seine Interpretation der materialistischen Dialektik von Marx, Engels und Lenin.

In „Marxismus und Philosophie“ unternimmt Korsch dann den ersten, systematischen, dabei noch tastenden Versuch, anhand der Herausbildung und Entwicklung der marxistischen Philosophie selbst nachzuweisen, daß Marx und Engels „auch in der zweiten, positiv-wissenschaftlichen (philosophischen) Periode“ seit Beginn der 50er Jahre von „solch (dualistisch) metaphysischer Auffassung des Verhältnisses von Bewußtsein und Wirklichkeit“, jenem großen „Grundmangel“ des „Vulgärsozialismus“, dem „Festhalten an jenem naiven Realismus, mit dem der sog. gesunde Menschenverstand... zwischen dem Bewußtsein und seinem Gegenstand eine scharfe Trennungslinie [56] (zieht)“<sup>49</sup>, weit entfernt gewesen sein sollen. Denn auch die „marxistisch-materialistische Dialektik“ sei, Hegel folgend, durch das „Zusammenfallen von Bewußtsein und Wirklichkeit“<sup>50</sup> gekennzeichnet und erst dadurch von jenem vulgären „naiven Realismus“ abgehoben.

Logische Konsequenz dieses chaotischen, ideologisch-identitätsphilosophischen archimedischen Punktes der Philosophie wie der politischen Ideologie und Praxis Korsch's ist die falsche und ideologische, der marxistischen Philosophie fremde Auffassung der Leugnung der realen, objektiven Dialektik. Für Korsch reduziert sich demnach Dialektik auf die bloße Begriffsdialektik, auf die „Sphäre der menschlichen geschichtlichen Praxis“.<sup>51</sup>

Die marxistische Bestimmung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses und insbesondere die Leninsche Bestimmung der materialistischen Dialektik in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ (1909)<sup>52</sup> und in den philosophischen Nachlaßfragmenten (1914 bis 1916)<sup>53</sup> erklärt Korsch dagegen als „metaphysisch“, „naiv“, „dualistisch“, kurz: als „bürgerlich“. Denn der philosophische Materialismus Lenins gehe „von der metaphysischen Vorstellung eines absolut gegebenen Seins“ aus: „Indem Lenin und die Seinen die Dialektik einseitig in das Objekt, die Natur und die Geschichte verlegen, und die Erkenntnis als eine bloße passive Widerspiegelung und Abbildung dieses objektiven Seins in dem subjektiven Bewußtsein bezeichnen, zerstören sie tatsächlich jenes dialektische Verhältnis zwischen dem *Sein* und dem *Bewußtsein*, und in einer notwendigen Konsequenz hiervon dann auch das dialektische Verhältnis zwischen der *Theorie* und der *Praxis*.“<sup>54</sup>

Gegenüber solchermaßen „kritischen“ und „undogmatischen“ Revisionsversuchen der materialistischen Dialektik bleibt zuallererst festzuhalten, daß „die Dialektik als objektive Gesetzmäßigkeit der Bewegung der Materie nicht nur dort (existiert), wo ein Subjekt, der Mensch, vorhanden ist, sondern unabhängig von jedwedem Subjekt, vom Menschen (wirkt)“.<sup>55</sup>

---

<sup>47</sup> K. Korsch, Grundsätzliches über Sozialisierung (1920), in: Schriften zur Sozialisierung, a. a. O., S. 81.

<sup>48</sup> K. Korsch, Grundsätzliches über Sozialisierung, a. a. O., S. 71.

<sup>49</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 126 f.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 128.

<sup>51</sup> R. Richta/J. Zelený, Der Leninsche Begriff der Dialektik und die Gegenwart, in: Philosophenkongreß der DDR 1970, Teil V, Berlin 1970, S. 85-97, zit. S. 90.

<sup>52</sup> W. I. Lenin, Werke, Bd. 14.

<sup>53</sup> W. I. Lenin, Werke, Bd. 38.

<sup>54</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 62 („Antikritik“)

<sup>55</sup> R. Richta/J. Zelený, Der Leninsche Begriff der Dialektik und die Gegenwart, a. a. O., S. 90.

Ferner bleibt festzuhalten, daß in der marxistischen Theorie und insbesondere für Lenin die materialistische Dialektik und Erkenntnis „die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt (ist). Die *Widerspiegelung* der Natur im menschlichen Denken ist nicht ‚tot‘, nicht ‚abstrakt‘, *nicht ohne Bewe-[57]gung, nicht ohne Widersprüche*, sondern im ewigen *Prozeß*, der Bewegung, des Entstehens der Widersprüche und ihrer Lösung aufzufassen.“<sup>56</sup>

Da kein Denken wie kein Subjekt ohne Objekt existieren kann, sind die „Subjekt-Objekt-Beziehungen der menschlichen geschichtlichen Praxis als Sondersphäre der natürlichen und historischen Wirklichkeit“<sup>57</sup> aufzufassen. Korsch und seinen modernen Apologeten bleibt diese richtige Auffassung der materialistischen Dialektik dagegen fremd und unbegriffen.

Zur historischen Exemplifizierung seiner idealistisch-identitätsphilosophischen und in der theoretischen Orientierung auf die elementarsten Fragen der materialistischen Dialektik und Erkenntnistheorie schon subjektivistischen Interpretation der marxistischen Philosophie bedient sich Korsch in „Marxismus und Philosophie“ der Methode, die „materialistische Geschichtsauffassung“ und die Methode des historischen Materialismus „auch auf die materialistische Geschichtsauffassung selbst“<sup>58</sup> anzuwenden. Daraus kann – Beyer hebt das zu Recht hervor<sup>59</sup> – eine methodologische Grundlegung der gegenwärtigen bürgerlichen und revisionistischen Marxologie werden. Die Aufgabe der gegenwärtigen „Marxologie“ besteht darin, den Marxismus von innen her theoretisch-ideologisch auszuhöheln. Darin besteht, einhergehend mit einem philosophischen Relativismus, dem Einheitlichkeit und Geschlossenheit der marxistischen Theorie wie – in der politischen Praxis – des sozialistischen Lagers ein Dorn im Auge sein muß, auch das „*Undogmatische und Antidogmatische, Historische und Kritische*“ (Korsch) dieser philosophischen und „ideologiekritischen“ revisionistischen Lehre. Im übrigen wissen das Herausgeber und Aufbereiter des revisionistischen Klassikers Korsch sehr gut. Beispielsweise heißt es in der Verlagsreklame zu „Karl Marx“, nachdem festgestellt wurde, daß sich im „Marx-Buch“ gegenüber „Marxismus und Philosophie“ der „Akzent“ in „heute noch höchst akuter Weise verschoben“ habe und daß in „Karl Marx“ das „szientifische Element, das Verhältnis der Marxschen Methoden und Analysen zu modernen empirisch-wissenschaftlichen Methoden“ im Vordergrund stehe: „Dieser Aspekt könnte gerade heute in einer Situation, in der dem herkömmlichen Marxismus die materielle Basis verlorengegangen zu sein scheint und in der die Marxisten selbst den Marxismus mehr und mehr als eine [58] metaphysische Lehre neben anderen zu betrachten bereit sind, einen die Auseinandersetzung vertiefenden und aktualisierenden Ansatzpunkt bieten.“<sup>60</sup>

Abgesehen davon, daß es sich hier um Wunschträume imperialistischer Ideologen handelt, kann man dem Verlag nur dankbar dafür sein, daß er in so offener Weise die programmatischen Vorstellungen der Ideologen für die politisch-ideologische Sphäre des Klassenkampfes ausplaudert. Denn es ist klar, daß mit der Methode des Totschweigens wie insbesondere mit der heute angesichts der zunehmenden Ausstrahlungskraft des realen Sozialismus immer unglaubwürdiger werdenden Methode des „Marxtötens“ im Stile des alten Preußen Heinrich v. Treitschke den ideologischen Legitimationsbedürfnissen des Imperialismus, angesichts der allseitig erfahrbaren Verschärfung der Widersprüche des entwickelten Imperialismus und dem Erstarken des Sozialismus, wohl kaum angemessen entsprochen werden kann. Dazu bedarf es seit der Herausbildung des Imperialismus entsprechend subtilerer und diffizilerer Methoden und entsprechender Ideologen. Lenin selbst kennzeichnete diese modernen Methoden des Imperialismus in der politisch-ideologischen Sphäre in „Materialismus und Empiriekritizismus“ in heute nach wie vor zutreffender Weise: „Eine immer raffiniertere Verfälschung des Marxismus, immer raffiniertere Versuche, antimaterialistische Lehren als Marxismus auszugeben – das kennzeichnet den modernen Revisionismus sowohl in der politischen Ökonomie als auch in den Fragen der Taktik und in der Philosophie überhaupt, in der Erkenntnistheorie ebenso wie in der Soziologie.“<sup>61</sup>

<sup>56</sup> W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. Die Lehre vom Begriff, in: Werke, Bd. 38, S. 185.

<sup>57</sup> R. Richta/J. Zelený, a. a. O., S. 91.

<sup>58</sup> K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., S. 34 f. („Antikritik“)

<sup>59</sup> W. R. Beyer, Tendenzen ..., a. a. O., S. 32-60 („Die Marxologen“)

<sup>60</sup> Europäische Verlagsanstalt, Verlagsreklame für: Karl Korsch, „Karl Marx“, o. O., o. J. (hektographiertes Blatt).

<sup>61</sup> W. I. Lenin, Werke, Bd. 14, S. 334.

Es wäre objektivistisch, würden wir auf Analyse und Darstellung derjenigen Personengruppe, deren Hauptnahrungszweig diese „immer raffiniertere Verfälschung des Marxismus“ heute ist, verzichten. Am Lebensschicksal von Karl Korsch selbst müssen die wesentlichen Momente der gesellschaftlichen und Klassenlage wie des Wirkens dieser Intellektuellenkategorie herausgearbeitet werden. Dabei zeigen sich bei den sozialen Trägern des gegenwärtigen Revisionismus wie der gegenwärtigen imperialistischen Marxologie, von denen für das imperialistische System richtungweisende und verwertbare ideologische wie strategische Anstöße nur ausgehen können, einige allgemeine Züge:

*Erstens* zeigt sich, daß diese Ideologen zumeist in der Arbeiterbewegung – zeitweilig sogar in leitenden Funktionen – jahrelang arbeiteten, so daß sie die marxistische und Arbeiterbewegung aus der eigenen Erfahrung kennen.

*Zweitens* entfernten sich diese Ideologen jeweils an einem bestimmten historischen Wendepunkt der Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung von dieser wie vom realen Sozialismus, um schließlich offen in politischer Praxis und Ideologie die sozialistische Bewegung zu bekämpfen.

*Drittens* ist dieser Entwicklungsprozeß schließlich durch die Aufgabe aller – zeitweilig durchaus vorhandenen – fortschrittlichen Momente in ihrer Politik und Ideologie gekennzeichnet.

Ergebnis ist die völlige Verkennung der realen Möglichkeiten der revolutionären, antiimperialistischen und Arbeiterbewegung wie der demokratischen Bewegung überhaupt. Es ist dies der Punkt, an welchem vom Standpunkt des antiimperialistischen Lagers aus Meinungen, Anschauungen und Positionen dieser Personengruppe als völlig von der Wirklichkeit gelöste, als besondere Form der Sozialpathologie anzusehen sind.

Infolge des Zusammenspiels dieser Momente ist diese Personengruppe für die ideologischen Machenschaften des Imperialismus hervorragend geeignet.

In politisch-ideologischer Hinsicht ist die Entwicklung des Ideologen Korsch im Zuge des Scheiterns des ersten revolutionären Ansturms der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik zu skizzieren.<sup>62</sup> Korsch kam im Zuge der Vereinigung der Mehrheit der USPD mit der KPD Ende 1920 in die VKPD<sup>63</sup>, wo er bis zu seinem Ausschluß am 30. April 1926<sup>64</sup> in leitenden Funktionen arbeitete. So war er unter anderem militärischer Instrukteur in Thüringen, vorübergehend Justizminister im Koalitionskabinet der „Arbeiterregierung“ in Thüringen, Redakteur der „Internationale“, Landtags- und Reichstagsabgeordneter sowie mit verschiedenen besonderen Aufgaben betraut.

Auf Grund der geschichtlichen Entwicklung des Tempos der revolutionären Bewegung in der Weimarer Republik bis 1923/24 wie der allgemeinen organisatorischen Schwäche der KPD konnten weder Korsch noch die „ultralinken“ Gruppierungen in der KPD, die allesamt bedingungslos an der Möglichkeit des schnellen Übergangs zum Sozialismus und an der proletarischen Revolution festhielten und ihre Ideologie und aktivistische politische Praxis daran ausrichteten, in einen offenen Gegensatz zu den realen Bedingungen des Klassenkampfes in dieser Periode geraten. Erst als sich beim Begreifen der Verlangsamung des Tempos der revolutionären Bewegung im Deutschen Reich in der zeitweiligen „Stabilisierung“ der monopolkapitalistischen Verhältnisse, ferner im Zusammenhang mit der „Bolschewisierung“

<sup>62</sup> Vgl. [M. Thom, Das theoretische Wesen und die politische Funktion des neuhegelianischen Revisionismus in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts in Deutschland \(unter besonderer Berücksichtigung von Georg Lukács und Karl Korsch\), Leipzig 1964 \(Phil. Diss.\)](#). – Vgl. ferner: H. Titzmann, Der Kampf des Thälmannschen Zentralkomitees um die Anwendung der materialistischen Dialektik bei der Analyse der Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus in Deutschland – notwendiges Element zur Durchsetzung der marxistisch-leninistischen Theorie in der KPD, Berlin 1965 (Diss. – Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED). – Vgl. weiter: D. Uhlig, Marxistisch-leninistische Philosophie und relative Stabilisierung, Leipzig 1965 (Phil. Diss.)

<sup>63</sup> Zum folgenden siehe die biographischen Fragmente in „Marxismus und Philosophie“, a. a. O., S. 178 f. Siehe ferner die Kurzbiographie in: H. Weber, Die Wandlungen des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD 1924-1929, 2. Bde., Frankfurt/M. 1969, EVA, Bd. 2, S. 192 f.

<sup>64</sup> Siehe dazu: Inprekorr (Internationale Presse-Korrespondenz) Nr. 91 vom 6. Juli 1926, S. 1487. Siehe weiter zur eingehenden Begründung: D. Manuilski, Über umgestülpten Menschewismus und Sozialfaschismus, in: Die Kommunistische Internationale, 7. Jg., Hamburg 1927, S. 342-365.

der Sektionen der Komintern und der KPD (ab Mitte 1925) zeigte, daß der bedingungslose Aktivismus den veränderten Bedingungen des Klassenkampfes nicht gerecht werden konnte, geriet Korsch in offenen scharfen Gegensatz zur Komintern und zur Leitung der KPD. Zwar beteiligte sich Korsch – was von seinen Adepten tunlichst verschwiegen wird – zunächst an der „ideologischen Bolschewisierung“ der KPD.<sup>65</sup> Von seinem ideologischen antileninistischen Standpunkt jedoch ist er niemals abgewichen. Konnte er den Leninismus nur als besondere „Ideologie“ des sozialökonomisch und soziokulturell zurückgebliebenen Rußlands begreifen, so mißverstand er die Bedeutung Lenins als Theoretiker, der nicht nur den revolutionären Marxismus wiederherstellte, sondern die marxistische Theorie, insbesondere durch die Imperialismustheorie, *weiterentwickelte*. So reduziert sich für Korsch, entgegen seiner syndikalistischen Ausrichtung der „Sozialisierungsarbeiten“<sup>66</sup>, der Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion unter schwierigsten geschichtlichen Bedingungen auf die Etablierung des „proletarischen Staatskapitalismus“ entsprechend den Bedingungen der Periode der Neuen Ökonomischen Politik.<sup>67</sup> Dementsprechend finden sich auch schon bei Korsch all jene Elemente „ultralinker“, in Wirklichkeit typisch scheinradikaler Kritik am Marxismus-Leninismus und an der Sowjetunion, die bis heute für die Richtung der Feinde des Sozialismus und der Subversanten der Arbeiterbewegung und der antiimperialistischen Bewegung überhaupt kennzeichnend sind<sup>68</sup>: Praxis und Theorie sei nicht revolutionär, sondern „opportunistisch entartet“, allenfalls „sozialdemokratisch“. Die Komintern ordne sich wie ihre einzelnen Sektionen zunehmend den außen-(und innen-)politischen Sicherheitsbedürfnissen der Sowjetunion unter. Diese sei [61] „konterrevolutionär“ usw. usf. Vor allem für die Weimarer Republik zu Beginn des Jahres 1926 heißt es bei Korsch: die Entwicklung enthalte „alle objektiven Elemente für eine konkret revolutionäre Politik“<sup>69</sup>, wobei hier natürlich in typischer Manier des linksradikalen Ideologen unter „revolutionärer Politik“ die Ausrichtung auf die unmittelbare ökonomische Krise und die bevorstehende proletarische Revolution verstanden wird. Daß revolutionäre Arbeiterpolitik unter den Bedingungen des Imperialismus das *Herangehen* an die sozialistische Umwälzung bedeutet, bleibt unerkannt und unbegriffen.

Nach seinem Ausschluß aus der KPD gab Korsch, zusammen mit den ehemaligen KPD-Funktionären Schwarz und Schlagewerth, das von Reichstagsdiäten finanzierte „Diskussionsblatt“ der „Entschiedenen Linken“, die „Kommunistische Politik“, heraus.<sup>70</sup> Charakteristisch für die objektive Hilflosigkeit der politischen Ideologie dieser scheinradikalen Gruppe außerhalb der Arbeiterbewegung, charakteristisch aber auch für die Hypostasierung der „Revolution“ als Tagesaufgabe wie für die Hauptstoßrichtung gegen die Sowjetunion und gegen die KPD ist für Korsch in jener Zeit, daß die Sowjetunion und die Kommunistischen Parteien schlicht „konterrevolutionär“ waren.<sup>71</sup>

In den folgenden Jahren bis zum schließlichen Sieg der faschistischen Konterrevolution im Deutschen Reich zerfielen die „ultralinken“ Gruppierungen immer mehr. Korsch, dem die faschistische thüringische Landesregierung die Professur an der Universität Jena entzogen hatte, übersiedelte nach Berlin. Dort arbeitete er ab 1929 gelegentlich an der „Aktion“ mit – die damals schon Sprachrohr der deutschen Trotzkisten wie Trotskis selbst war<sup>72</sup> –, hielt Gastvorlesungen an der Berliner Universität, organisierte Studienzirkel zum „kritischen Marxismus“ in Berlin-Neukölln<sup>73</sup> und wirkte – wie andere

<sup>65</sup> Siehe Korsch's ausführliche und überschwengliche Besprechung von Stalins „Fragen des Leninismus“. Wiederabgedruckt in: Die materialistische Geschichtsauffassung ..., a. a. O., S. 151-156.

<sup>66</sup> Vgl. „Schriften zur Sozialisierung“, a. a. O. – durchgehend.

<sup>67</sup> Vgl. K. Korsch, Vom Imperialismus zum proletarischen Staatskapitalismus. Vier Thesen für leninistische Kurse, in: Neue Zeitung, 6. Jg. Jena 1925, v. 21. März 1925 („Proletarisches Feuilleton“).

<sup>68</sup> Vgl. R. Steigerwald, Marxistische Klassenanalyse... , a. a. O.

<sup>69</sup> K. Korsch, Der Weg der Komintern (Rede auf einer KPD-Funktionärskonferenz im April 1926). Anhang: Plattform der Linken, Berlin 1926, hier zit. S. 19 („Plattform“).

<sup>70</sup> Kommunistische Politik. Diskussionsblatt der Linken, Berlin 1926/1927 (erschien von Mai 1926 bis Dezember 1927).

<sup>71</sup> K. Korsch, Reichstagsrede gegen den weißen Terror in der Sowjetunion, Reichstag III. Wahlperiode, 327. Sitzung, Freitag, den 24. Juni 1927, Protokoll, S. 11051-11054.

<sup>72</sup> Vgl. u. a.: K. Korsch, Blutiger Mai in Berlin, in: Die Aktion, 19. Jg., Berlin 1929, H. 3/4, Sp. 91-94; K. Korsch, Die Stellung des revolutionären Proletariats zur Wehrfrage, in: Die Aktion, 19. Jg., Berlin 1929, H. 5/6/7/8, Sp. 181-184. K. Korsch, Kommunistischer Klassenkampf gegen Marx' Kapital, in: Die Aktion, 22. Jg., Berlin 1932, H. 1-4, Sp. 36-42. Ferner die beiden Commune-Artikel, die in „Schriften zur Sozialisierung“, a. a. O., S. 91-108, wiederabgedruckt sind.

<sup>73</sup> Vgl. hierzu ein faksimiliertes Programm in: „die alternative“, a. a. O., S. 92.

Linksradikale – an der „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung“ Paul Levis mit. Ferner arbeitete er in der „Gesellschaft für empirische Philosophie“ mit<sup>74</sup> und publizierte in kleineren und heute kaum mehr bekannten, noch weniger zugänglichen Zeitschriften. Außerdem stand Korsch in seiner Berliner Zeit in Verbindung mit der sich – als Vorläufer der „IV. (trozkistischen) Internationale“ – herausbildenden und organisierenden „linken Opposition“. Von der sozialen und Klassenlage aus betrachtet, konnte Korsch in jener Zeit durchaus als der Typus des sozial desintegrierten, [62] „frei schwebenden“ Intellektuellen im Sinne Alfred Webers und Karl Mannheims erscheinen.<sup>75</sup>

In dieser Zeit in Berlin, dem Zentrum der bürgerlich-imperialistischen Kultur, konnte Korsch einige fortschrittliche bürgerliche Intellektuelle im Sinne seines „kritischen Marxismus“<sup>76</sup> beeinflussen und um sich scharen.

Von den Faschisten zur Emigration gezwungen, lebte Korsch zeitweilig bei Brecht in Svendborg und versuchte dann, sich in London einzurichten. In der Emigrationszeit – Korsch mußte Ende 1935 Großbritannien verlassen und konnte schließlich mit Hilfe seiner Freunde in die USA einwandern – gab es für Korsch kaum die Möglichkeit zu publizieren und sich politisch-organisatorisch zu betätigen, so daß für diese Zeit seinen Briefen erhebliche Bedeutung zukommt.<sup>77</sup>

Da es hier nicht auf eine detaillierte Rekonstruktion und Analyse der Entwicklung und „Akzentverschiebung“ der Korschischen Ideologie ankommt, sollen nur zur Verdeutlichung der Möglichkeiten des Einwirkens dieserart Marxologie auf fortschrittliche bürgerliche Intellektuelle im eigenen scheinbar „klassenfreien“ Milieu (Mannheim), aber auch auf verzweifelte und resignierte Funktionäre der Arbeiterbewegung – beispielsweise aus reformistischer und rechtssozialdemokratischer Politik einen Ausweg suchende Gewerkschaftsfunktionäre –, insbesondere aber der Möglichkeit des Einwirkens auf die sozialistische Bewegung und das sozialistische Lager, einige programmatische Passagen aus einem Brief von Korsch an seine Freunde und politischen Gesinnungsgenossen in der Emigration vom März 1935 zitiert werden. Dort heißt es im zweiten Teil dieses „Rundbriefs“ unter dem Titel „Stellung zu Rußland und zur mutmaßlich im Zusammenhang der Möglichkeiten der organisatorischen Vereinheitlichung verschiedener scheinradikaler und trozkistischer Gruppen in Westeuropa: „Die Anwendung des Hegelschen Prinzips ‚Was wirklich ist, ist vernünftig‘ auf den heutigen russischen Staat und die auf ihn bezogene und durch ihn gehaltene kommunistische Parteibewegung in den anderen Ländern gilt nicht nur für jene allgemein freiheitlichen und fortschrittlichen Schichten, aus denen in einer Zeit ansteigender revolutionärer Bewegung das kämpfende Proletariat Zuzug, Unterstützung und Verbreiterung seiner Front erhält, sondern bis zu einem gewissen Grade auch für die Arbeiter selbst.“

[63] Korsch fährt verallgemeinernd fort: „*Man kann gegen eine Realität nicht einfach im Namen eines abstrakten Prinzips protestieren.* Es gibt heute nirgends auf der Welt mehr eine Organisation revolutionär gesinnter Arbeiter oder eine auch nur geistig-ideell wirklich existierende und in sich zusammengehaltene ‚Richtung‘, die man der ‚entarteten‘ und ‚das nationale Staatsinteresse über das internationale proletarische Klasseninteresse stellenden‘ russischen kommunistischen Partei als die *wirklich revolutionäre Bewegung* gegenüberstellen könnte.“

Es heißt dort weiter: „Wenn für die vom Kommunismus angezogenen Arbeiter der außerrussischen Länder der Glaube an den ‚Aufbau des Sozialismus in Sowjetrußland‘ nur noch ein metaphysischer Trost, ein Mythos, eine revolutionäre Jenseits-Gläubigkeit ist, so steht dieser Jenseits-Gläubigkeit heute nirgends mehr eine *revolutionäre Diesseitigkeit* in irgendwie faßbarer Gestalt gegenüber.“<sup>78</sup>

---

<sup>74</sup> K. Korsch, Der Empirismus in der Hegelschen Philosophie. Vortrag, gehalten in der deutschen Gesellschaft für empirische Philosophie am 27. Oktober 1931 (Berlin 1931), Rededisposition.

<sup>75</sup> Vgl. K. Mannheim, Ideologie und Utopie (1929), Bonn <sup>2</sup>1930, Neuauflage: Frankfurt/M. 1952.

<sup>76</sup> Siehe die Ironisierung durch Brecht in den „Flüchtlingsgesprächen“, in: Gesammelte Werke, Frankfurt/M. 21968, Suhrkamp-Verlag, Bd. 14, S. 1449 („Zipfel“) (Vgl. B. Brecht, Flüchtlingsgespräche, in: Prosa, Bd. 3, Berlin/Weimar 1973).

<sup>77</sup> Im Korsch-Nachlaß befinden sich u. a.: Briefwechsel Korsch-Paul Partos (1933-1956); Teile des Briefwechsels Korsch-Bertolt Brecht (1943-1953); Korsch-Paul Mattick (1935-1950). Ferner einzelne Briefe an Korsch-„Schüler“. Für eine kritische Analyse der Korschischen „Marxologie“ dürfte ferner die Auswertung des Briefwechsels Korsch-Roman Rosdolsky (1950-1954) von einigem Interesse sein.

<sup>78</sup> K. Korsch, Stellung zu Rußland und zur KP (Privater Rundbrief an Freunde v. 30. März 1935). – Zit. nach „Korsch-Nachlaß“ im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam.

Auf Grund des falschen ideologischen Standpunkts von Korsch, für den die Sowjetunion seit 1927/28 „konterrevolutionär“ ist, ist er zu jeglicher Objektivation des dialektischen Verhältnisses der revolutionären Arbeiterbewegung zur Sowjetunion unfähig. Als Interpretationsraster verbleibt ihm nur der Rekurs auf sozialpsychologische Mechanismen, so daß in die revolutionäre Arbeiterbewegung ein eschatologisches Moment von außen hineinprojiziert wird. Darüber hinaus unterstellt Korsch, daß durch die Unterstützung der Sowjetunion die Arbeiterbewegung und die kommunistischen Parteien der Komintern in Passivität verfielen.

Nachdem Korsch die weltgeschichtliche Bedeutung der von den Bolschewiki geführten russischen Oktoberrevolution hervorgehoben und dazu im Gegensatz die Niederlagen der Arbeiterbewegung in Europa gekennzeichnet hat, schreibt er: „Alles, was den Arbeitern über die staatskapitalistische Fortsetzung, Wiederherstellung und Verschärfung der hergebrachten Formen der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung in Rußland erzählt wird, kommt entweder aus dem Munde ihrer altbekannten Feinde, Kapitalisten, Faschisten und Sozialdemokraten, oder bleibt unvermeidlich äußerst vag, abstrakt, unverständlich und unsympathisch. Alle diese Kritiken enthalten nicht oder können zur Zeit nicht irgendeinen Aufruf zum Handeln für die revolutionären Arbeiter enthalten.“

[64] Damit lautet die Schlußfolgerung von Korsch: „Aus allen diesen Gründen ist es unvermeidlich, daß bis zu der Entstehung einer neuen, selbständigen Klassenbewegung des internationalen Proletariats auch die Arbeiterklasse selbst, und gerade ihre revolutionärsten Bestandteile, auf das heutige Sowjetrußland als auf die *wirkliche* und daher revolutionäre *vernünftige* Erfüllung ihrer im eigenen Lande heute unerfüllten Zielsetzungen blicken.“

Während einerseits ein „Aufruf zum Handeln“ nicht nur zu Beginn des Jahres 1935 deklamatorischen und „möglichen“ Charakter hatte, sondern zur Abwehr des europäischen Faschismus für die Arbeiterklasse dringend notwendig und – denkt man an die Festigung der Unité Populaire in Frankreich seit dem Frühjahr 1934, denkt man aber auch an die Bestrebungen in der deutschen Arbeiterbewegung – durchaus realistisch war, kann Korsch selbst keine Kampfperspektive aufzeigen. Dies führt nicht nur zu einer Unterschätzung der akuten Kriegsgefahr, die vom Faschismus ausging, sondern in der implizit vorgenommenen Gleichsetzung der verschärften Ausbeutung der Arbeiterklasse im faschistischen Imperialismus und in der Sowjetunion zu einer – könnte diese Konzeption auch nur irgendeinen praktischen Einfluß ausüben – Desorientierung der Arbeiterbewegung und der antiimperialistischen Bewegung überhaupt, wenn nicht gar – wie ebenfalls implizit und angedeutet – zur Zerschlagung der kämpfenden Arbeiterbewegung und der Sowjetunion. Es scheint, als sei sich Korsch dieser notwendigen Folgen seiner „Arbeiterpolitik“ sehr wohl bewußt gewesen – freilich schreckte er vor der praktischen Konsequenz zurück und zog sich auf einen moralisierenden Standpunkt zurück.

Selbst wenn man zur eingehenderen Beurteilung dieses dokumentarischen privaten Rundbriefs von Korsch berücksichtigt, daß er in einer Stimmung tiefster Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung geschrieben sein mag, so kann doch unschwer die Folie des zeitgenössischen Antimarxismus und Antikommunismus erkannt werden. Es finden sich in gedrängter Form nahezu alle ihre Spielarten – von der jesuitischen, die den Marxismus und die sozialistische Arbeiterbewegung zur religiösen Eschatologie herunterbringen will, bis zur imperialistischen Totalitarismuskonzeption, die stets auf die Vernichtung des sozialistischen Lagers orientiert ist.

[65] Später bezeichnete Korsch dann auch die „politische Theorie des Sowjetmarxismus nach Lenins Tod“ als „revolutionäre“ Theorie mit einer konterrevolutionären Praxis“ zum „Wohl der Bourgeoisie“. Der „Bolschewismus Stalins“ erschien Korsch 1940 als das „bloß russische Gegenstück des Hitlerschen Nationalsozialismus“<sup>79</sup>. Damit fiel Korsch noch hinter den *bürgerlichen* Antifaschismus beispielsweise Thomas Manns zurück; ebenso wie heute der Korsch-Adept Negt in seiner Kritik an der Sowjetunion und den dort in den 30er Jahren herrschenden – zugegeben theoriefeindlichen – schwierigsten Bedingungen für den Aufbau des Sozialismus bzw. die Schaffung der Voraussetzungen sich noch nicht

---

<sup>79</sup> K. Korsch: Rez. v. J. B. S. Haldane, *The Marxist Philosophy and the Sciences* (New York 1939), in: *Living Marxism*, ed. by P. Mattick, Vol. I., No. 1. Spring 1940, Chicago/Ill., S. 59 ff. – Zum späteren politischen Standort Korsch siehe den Brief in: „*Southern Advocate for Workers Council*“, No. 46, July-Aug. 1948, Melbourne/Australia, S. 9 f., und natürlich die „*Zürcher Thesen*“ vom Sommer 1950 („die alternative“, a. a. O., S. 89 f.).



einmal auf die Höhe der Erkenntnisse des konservativen bürgerlichen und gewiß jeder marxistischen Tendenz unverdächtigen geistesgeschichtlichen Forschers Ernst Nolte herauf arbeiten konnte.<sup>80</sup>

Korsch selbst entwickelte in den folgenden Jahren in den USA, wo er sich mit Hilfe des bekannten experimentellen Sozialpsychologen und Feldtheoretikers Kurt Lewin um eine Professur für Soziologie bemühte und in engem Kontakt mit Paul Mattick stand, sein Konzept zur Anwendung der Methode des historischen Materialismus und der Kritik der politischen Ökonomie zur Begründung empirischer Forschung.<sup>81</sup> In diesem Zusammenhang steht neben der Arbeit „Karl Marx“ und neben dem Aufsatz von Kurt Lewin und Karl Korsch zur Lösung des Quantifizierungsproblems in den Sozialwissenschaften mittels mathematischer Hilfskonstruktionen<sup>82</sup> ein ausführlicher Brief von Korsch an Gerti und Kurt Lewin.<sup>83</sup> Beide Dokumente wären zur gründlichen Interpretation dieser Versuche, an einer allgemeinen Methodologie der Sozialwissenschaften zu arbeiten, heranzuziehen – was freilich den Korsch-Apologeten bisher nicht eingefallen ist. Gleichwohl bleibt grundlegend gegenüber jeglichen Versuchen dieser Prägung festzuhalten und einzuwenden, daß sie, ähnlich wie der „logische Empirismus“ und „kritische Rationalismus“, hier nur allzuleicht einer Fiktion anhängig sind; denn „es wäre überhaupt ein Trugschluß, anzunehmen, daß alle Elemente des Systems der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse quantifiziert werden können“.<sup>84</sup>

Korsch gelang es in jener Zeit nicht, größere Menschengruppen im Sinne seines „kritischen“ und „undogmatischen“ Marxismus zu beeinflussen. Zwar entstanden in der Emigration noch [66] einige Gelegenheitsarbeiten<sup>85</sup> und Pläne der Aufarbeitung bestimmter Entwicklungsströme des „Marxismus“<sup>86</sup> – einen bedeutenden Einfluß konnten Korsch und sein identitätsphilosophischer aktivistischer Revisionismus und Subjektivismus zu seinen Lebzeiten nicht mehr erlangen. Allenfalls einige bürgerliche und revisionistische Marx-Deuter<sup>87</sup> und rechtssozialdemokratische Ideologen<sup>88</sup> rezipierten ihn durch „Marxismus und Philosophie“ und insbesondere durch die relativistischen und historizistischen „10 Thesen über Marxismus heute“.<sup>89</sup>

---

<sup>80</sup> Vgl. O. Negt, *Marxismus als Legitimationswissenschaft ...*, a. a. O. – durchgehend. Dagegen hier: E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, München 1963, Piper-Verlag, hier S. 470 f.

<sup>81</sup> Den einzigen vergleichbaren Versuch, der mir bekannt ist, unternahm in strenger, nach Popperschen Verifikations- und Falsifikationskriterien ausgerichteter Form der revisionistische Sozialwissenschaftler Andrezej Malewski in seinem Beitrag, die Marxsche Revolutionstheorie und den historischen Materialismus zu exemplifizieren. Siehe A. Malewski, *Der empirische Gehalt der Theorie des historischen Materialismus*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, Jg. 11, Köln 1968, S. 281-305.

<sup>82</sup> K. Lewin / K. Korsch, *Mathematical Constructs ...*, a. a. O.

<sup>83</sup> Brief an K. u. G. Lewin v. 3. Mai 1937; siehe auch Brief von Korsch an Mattick (23. Dez. 1938): „Korsch-Nachlaß“, Intern. Inst. f. Sozialgesch. in Amsterdam).

<sup>84</sup> F. Deppe, *Zu einigen methodischen und inhaltlichen Problemen der empirischen Untersuchung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter*, in: *Das Bewußtsein der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins*, Köln 1971, Pahl-Rugenstein-Verlag, S. 128.

<sup>85</sup> Beispielsweise eine Interpretation der Weimarer Republik, die eng an die Arthur Rosenbergs angelehnt ist: K. Korsch, *Prelude to Hitler. The internal politics of Germany: 1918-1933. A lecture at the institute of german studies*, New York City, May 1940 (als Manuskript gedruckt). – Ferner einige Rezensionen, Vortragsdispositionen, Glossen und Exzerpte.

<sup>86</sup> Beispielsweise eine geplante Arbeit über die Ideologie Mao Tse-tungs, die im Zusammenhang mit dem XX. Parteitag der KPdSU (Febr. 1956) stand und einmal mehr den „revolutionären Marxismus“ „wiederherstellen“ sollte.

<sup>87</sup> Siehe R. Rosdolsky, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*. Der Rohentwurf des „Kapitals“ 1857-1858, 2 Bde., Frankfurt/M. 1968, 21969, EVA, 3. Aufl. 1971 („basis“-Studienausgabe der EVA); ferner u. a.: A. Sohn-Rethel, *Körperliche und geistige Arbeit*, Frankfurt/M. 1970, Suhrkamp-Verlag.

<sup>88</sup> Insbesondere nach der Korschischen Vortragsreise in der Schweiz und in der BRD im Sommer 1950. Siehe die Ideologen der „Marxismusstudien“: Fetscher, Nürnberger, v. Oertzen, Matthias, Gerlach, Landshut, Fraenkel, Pirker, Thier, Landgrebe, Ramm, Lange, Dahrendorf u. a. Mitglieder der „Marxismuskommission der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien; vgl. „Marxismusstudien“, 2. Folge, Tübingen 1957, S. VII-IX.

<sup>89</sup> Wiederabgedruckt in: „die alternative“, a. a. O., S. 89 f. – Mit diesen Thesen allerdings sind die Ideologen von Gerlach bis hin zu denen der „Frankfurter Schule“ und den „politicon“-Autoren so gar nicht einverstanden. Sie scheinen mit dem Instinkt des Handelskapitalisten zu ahnen, daß die dort vertretene nabelschauende, relativistische Position, die auf jede „Wiederherstellung“ der „Marxschen Lehre“ zugunsten eines pluralistischen Sammelsuriums von Thomas Morus, L.-A. Blanqui, Michail Bakunin, Marx, Georges Sorel und Lenin verzichtete, keinen Hund aus der Hütte hervorlocken, geschweige denn sich zur marxistischen Theorie hinbewegende Intellektuelle von diesem Weg abbringen konnte. Dies

Es bedurfte erst einer bestimmten, für Teile der fortgeschrittenen Intelligenz in Westeuropa erfahrbaren Situation – wo sich einerseits die Bedingungen unter dem entwickelten Imperialismus für geistige Arbeit und Qualifikation überhaupt verschärften, wo andererseits durch die immer offensichtlicher werdende historische Defensive des Imperialismus dieser, besonders in der BRD und Westberlin, seiner ideologischen Legitimation und seiner tradierten Lebenslügen immer mehr verlustig ging und die sozialistische Arbeiterbewegung und die marxistische Partei der Arbeiterklasse mit ihrem realistischen antimonopolistischen Programm noch keine praktische Alternative für die Massen der Werktätigen darstellt –, bevor der Boden zur Aufnahme des Korsch'schen „Marxismus“ im Interesse und zum Nutzen des entwickelten Imperialismus bereitet war. Daß dieser gesellschaftliche Boden auf Grund der besonderen Bedingungen des Klassenkampfes in wirtschaftlicher, politisch-organisatorischer und ideologisch-kultureller Hinsicht am besten in der BRD und in Westberlin bestellt sein konnte, ist offensichtlich und wird von den Ideologen des Imperialismus sicherlich nicht unbewußt als soziale Rahmenbedingung ihrer Exhumierungsbestrebungen wie ihrer ideologischen Desorientierungsversuche überhaupt gern in Kauf genommen.

## 6

Entsprechend der Struktur der Ideologie von Karl Korsch, die nur als ein exotisches Ragout identitätsphilosophischer Gemeinplätze, szientistischer Aufbereitungen des historischen Materialismus, moralisierender Kritik an Sozialismus und revolutionärer Arbeiterbewegung und schließlich ein bedingungsloses [67] und abstraktes Bekenntnis zum scheinradikalen Aktivismus wie zur syndikalistischen Selbstorganisation der unmittelbaren Produzenten zu bezeichnen ist und sowohl die marxistische Theorie und Strategie wie die Praxis der sozialistischen Arbeiterbewegung von „links“ wie gleichzeitig von „rechts“ zu desorientieren in Angriff nimmt – entsprechend dieser Struktur ist die der Urteile *über* den Korsch'schen „Marxismus“ der hauptsächlich Aufbereiter wie der modernen, intellektuellen und szientistischen Adepten von Korsch.

So finden sich in der Vorbereitungsphase der gegenwärtigen Korsch-Renaissance nahezu all jene Elemente der Glorifikation, die später nur noch ausschweifender und in gelahrter Form wiederholt werden. Mattick, der als erster diese Renaissance vorbereiten half, betont, Korsch habe den Marxismus „von seinen ideologischen und dogmatischen Fesseln“ zu „befreien“ versucht. Da Mattick selbst besonders auf die „linkskommunistische“ Rätekonzepktion Anton Pannekoeks<sup>90</sup> und Herman Gorters abhebt, stellt sich für ihn Korsch als „marxistischer Kritiker des Marxismus“ dar, der zudem den *Glauben* an die schließliche „sozialistische Revolution“ in Ost und West mit allen „links-“ und „rätekommunistischen“ Ideologen teile und der an die Möglichkeit einer dieser erhofften Bewegung angemessenen „Theorie“ nach wie vor glaubte.<sup>91</sup>

Erich Gerlach dagegen stellte in der Vorbereitungsphase der gegenwärtigen Korsch-Renaissance das Moment der seit der Herausbildung des Imperialismus „andauernden Krise des Sozialismus“ in den Vordergrund. Diese könne mit Hilfe der Denkansätze Korsch's – Gerlach nennt ihn hier, in einem theoretischen Organ der sich herausbildenden „Neuen Linken“ in der BRD, „nur mit Vorbehalt einen Marxisten“ – anscheinend gelöst werden. Denn: Korsch „hat Marx tiefer verstanden als die meisten anderen Marxisten“.<sup>92</sup>

Für diese Behauptung muß Gerlach freilich jeden Beleg schuldig bleiben – es sei denn, dieses „tiefe Marx-Verständnis“ bezieht sich auf die von Gerlach hervorgehobene „Unreife der Arbeiter“ 1918/19

---

erahnte allerdings schon Korsch selbst, der an Rosdolsky am 16. März 1951 entschuldigend schrieb: Die Thesen „sagen über meine gegenwärtige Stellung so wenig aus – eine ‚Gelegenheits‘arbeit in jedem Sinn des Wortes, für ein bestimmtes, nicht eben günstiges Publikum von stehengebliebenen und sich selbst verbrennenden Dogmatikern in der deutschen Emigration in Zürich ...“ (zit. „Korsch-Nachlaß“, a. a. O.) bestimmt. Freilich muß festgehalten werden, daß diese „Zürcher Thesen“ über Korsch's „Marxismus“ das aussagen, was in ihnen steht – nicht mehr und nicht weniger. Und das ist für jeden Marxisten genug: Korsch kommt hier an den logischen Endpunkt seiner widersprüchlichen ideologischen Entwicklung.

<sup>90</sup> Vgl. P. Mattick, Anton Pannekoek, in: Cahiers du Communisme, Okt. 1968, No. 1., und: P. Mattick, Vorwort zu: A. Pannekoek, Lenin als Philosoph, a. a. O.

<sup>91</sup> Vgl. P. Mattick, Karl Korsch ..., a. a. O., S. 14, 21.

<sup>92</sup> E. Gerlach, Karl Korsch und der Marxismus, a. a. O., S. 16.

zur „vollgenossenschaftlichen Produktion“<sup>93</sup>, die Korsch in seiner programmatischen Schrift „Was ist Sozialisierung?“ konstatierte<sup>94</sup>, es sei denn, dieses „tiefe Verständnis“ bezöge sich auf die „Weiterentwicklung“ der „Marxschen Methode“ in Form der „modernen Informationstheorie“ und deren [68] „interessante Fundierung“ durch Korsch<sup>95</sup>. Einerlei: beide Begründungen sind zweifellos sowohl für die rechte Gewerkschaftsführung als auch für die bürgerliche Sozialwissenschaft im entwickelten staatsmonopolistischen System der BRD akzeptabel, ebenso akzeptabel wie die Korsch'sche „Ideologiekritik“, wenn sie sich nur gegen Marxismus und Sozialismus richtet.

In der veränderten englischen Fassung seiner frühen Korsch-Glorifizierung avancieren die Gerlach'schen „Vorbehalte“ ein gutes Jahr später zum Korsch'schen „*undogmatischen Marxismus*“ sui generis. Dieser soll sich dadurch auszeichnen, daß er sozusagen alles über Bord wirft, „was (in der marxistischen Theorie) den heutigen Bedingungen“ nicht mehr entspricht. Hierin soll auch Korsch's Vermächtnis für die „jüngere Generation revolutionärer Marxisten“ liegen.<sup>96</sup>

Nachdem so der Boden für den Verkauf der Korsch'schen „klassischen Schriften des Marxismus“ (Gerlach)<sup>97</sup> bereitet, dabei die marxistische Theorie im Sinne der funktionalistischen bürgerlichen Soziologie auf ein Generationsproblem heruntergebracht wurde, war der Rahmen für die kapitalistische Verpackung dieses „marxistischen Klassikers“ abgesteckt: „Marxismus und Philosophie“ wurde als „aktueller Beitrag zur zeitgenössischen sozialistischen Diskussion“, der „in konsequenter Fortsetzung der Marxschen Auffassung auch den Marxismus in die historisch-materialistische und ideologiekritische Untersuchung einbezieht“, bezeichnet. Wohlwollend-väterlich betont Gerlach auch hier das „starke Interesse bei der jungen Generation an Korsch“,<sup>98</sup> welches er schließlich erst wecken will.

Auch Langkau betont 1968 in seiner Ausgabe von „Karl Marx“, daß bei Korsch „das Denken von Marx selbst zum Gegenstand einer materialistisch verstandenen Ideologiekritik“ wird<sup>99</sup>, und versichert, „einen Beitrag zur Selbstverständigung der Linken über ihre eigene Geschichte“<sup>100</sup> vorgelegt zu haben, grenzt aber gleich ein, daß durch „Objektivierungen“ in „Karl Marx“ – gemeint ist anscheinend die formalistische und objektivistische Strukturierung der Rezeptionsproblematik – der Text sich „äußerlich gelegentlich dem Erscheinungsbild der akademischen Marx-Interpretation (annähert)“.<sup>101</sup>

Die Neuherausgabe des Korsch'schen „Arbeitsrechts für Betriebsräte“ sollte Korsch als Ideologen der rechtsgewerkschaft-[69]lichen Mitbestimmungskonzeption und der Konzeption der „industriellen Demokratie“ dem gewerkschaftlichen Funktionärskörper näher bringen. Im Gerlach'schen Vorwort wie in der Einleitung des IG-Metall-Funktionärs Dieter Schneider wird dieser Zusammenhang auf der Basis einer typisch rechtssozialdemokratischen „integrationistischen“ Interpretation der historischen Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse ständig hergestellt. Dabei wird Korsch's „Was ist Sozialisierung?“ von 1919 als der „beste Beitrag zur industriellen Demokratie ..., über den wir in Deutschland aus dieser Zeit verfügen“<sup>102</sup>, gefeiert. Zwar betont Schneider, „Arbeitsrecht für Betriebsräte“ – dessen erster Teil als „theoretische“ Begründung der „industriellen Demokratie“ im wesentlichen vorliegt; weggelassen ist die Kritik am Betriebsrätegesetz des Deutschen Reiches vom 4. Februar 1920 – „spricht für sich selbst“ und „bedarf keines besonderen Kommentars“<sup>103</sup>. Um so unverständlicher bleibt es, wenn im Schlußabsatz „die Schriften Karl Korsch's“ als ein wesentlicher Beitrag auf dem Wege zu einer Ordnung, in der Arbeitnehmer in allen Bereichen des Gesellschaftslebens über

---

<sup>93</sup> Ebenda.

<sup>94</sup> K. Korsch, Schriften zur Sozialisierung, S. 15-49.

<sup>95</sup> E. Gerlach, a. a. O., S. 20, Anmerkungen 8, 9.

<sup>96</sup> E. Gerlach, Karl Korsch's Undogmatic Marxism, a. a. O., S. 27.

<sup>97</sup> E. Gerlach, Vorwort zu: K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., zit. S. 8.

<sup>98</sup> Ebenda, S. 5 ff.

<sup>99</sup> G. Langkau, Vorbemerkung Zu: K. Korsch, Karl Marx, a. a. O., S. VI.

<sup>100</sup> Ebenda, S. VII.

<sup>101</sup> Ebenda, S. VI.

<sup>102</sup> E. Gerlach, Vorwort zu: K. Korsch, Arbeitsrecht für Betriebsräte, a. a. O., S. 5.

<sup>103</sup> D. Schneider, Einleitung zu: ebenda, S. 20.

ihr Schicksal mitbestimmen“<sup>104</sup>, dargestellt werden. Es handelt sich hier um einen klassischen Fall von „*Leser-Massage*“ (W. R. Beyer).

In den „Schriften zur Sozialisierung“ wird der übergreifende Zusammenhang, von der syndikalistischen und Rätebewegung, der „direkten Räte-demokratie“ zur „revolutionären Jugend in den altkapitalistischen Ländern“<sup>105</sup> von Gerlach hergestellt, ebenso, wie auf „die kurzfristige Übernahme der Betriebe durch die Arbeiterräte in Ungarn im Jahre 1956 und vor allem auf das jugoslawische Experiment“<sup>106</sup> orientiert wird.

In der „Studienausgabe“ der „Materialistischen Geschichtsauffassung“ verweist Gerlach dagegen wieder auf die methodische Seite des Korsch'schen Revisionismus, auf die „Anwendung des historischen Materialismus auf den Marxismus“<sup>107</sup> damit habe Korsch „mit der Konsequenz des Marxismus ernst gemacht“.<sup>108</sup>

In Wirklichkeit aber hat Korsch natürlich nur versucht, die revolutionäre marxistische Theorie ihres Klassencharakters und ihrer Parteilichkeit zu berauben, sie für den bürgerlichen Hausbedarf aufzubereiten und sie als Waffe des Proletariats im Klassenkampf untauglich zu machen. Dies auszudrücken hütet sich Gerlach wohlweislich.

[70] Die ausführlich dokumentierte Aufbereitung, die in den weiteren Schriften über Korsch ihre Fortsetzung findet, hebt also ab auf vier Besonderheiten des Korsch'schen Revisionismus und programmiert ihre gewünschte Rezeption in vier wesentlichen Bereichen vor:

*Erstens* in der Wendung historisch-materialistischer Momente auf die marxistische Theorie und Arbeiterbewegung selbst.

*Zweitens* in der Hervorhebung des aktivistischen, syndikalistisch aufbereiteten Tatgedankens, mit welchem insbesondere die fortschrittliche Intelligenz und „Jugend“ überhaupt, wie auch mittels der sozialdemokratischen Mitbestimmungskonzeption auch die gewerkschaftliche und Arbeiterbewegung selbst an die rechtssozialdemokratische Politik und somit an das staatsmonopolistische System selbst gebunden werden soll.

*Drittens* im Angriff gegen den realen Sozialismus, ein Angriff, der – auch in der scheinradikalen Form – immer zugleich die Politik des Imperialismus und insbesondere die des Sozialdemokratismus und der rechten Gewerkschaftsführung rechtfertigen soll.

*Viertens* schließlich soll der Sozialismus als reale gesellschaftsverändernde Kraft geschwächt, der Kampf für den Sozialismus für Intellektuelle als moralisches und Legitimationsproblem, als innertheoretische und erkenntnistheoretische Frage dargestellt werden, damit die gesellschaftliche Praxis aus dem Blickfeld gerät und sich erst recht keine organisatorischen Konsequenzen praktisch stellen.

Insbesondere hier wird mittels des identitätsphilosophischen Ausgangspunkts von Korsch und dessen idealistischer Scheinlösung an die Marxsche Problemstellung der geistigen Aneignung der „konkreten Totalität“<sup>109</sup> scheinbar angeknüpft – freilich verkommt das revolutionstheoretisch und methodologisch immer zur Hinwendung zu den „reinen“ Formen. Gilt es, methodologisch noch einmal festzuhalten, daß von Marx selbst am Beispiel der Konkurrenz der Kapitale Bewegung in „reinen“ Formen als idealistischer Wunschtraum denunziert wurde: „... in der Theorie wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht

---

<sup>104</sup> Ebenda, S. 21. Es handelt sich hier um die rechtsgewerkschaftliche, sozialdemokratische Lesart der „Mitbestimmung“. – Vgl. dazu etwa: Rudolf Hilferdings Referat auf dem „Kieler Parteitag“ der SPD: Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik, in: Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel, Protokoll, Berlin 1927. – Vgl. insbesondere die heutigen, radikal erscheinenden Varianten dieser Konzeption bei: F. Vilmar, Mitbestimmung am Arbeitsplatz, Neuwied/(West-) Berlin 1971, Luchterhand-Verlag, (Typoskript).

<sup>105</sup> E. Gerlach, Einl. zu: K. Korsch, Schriften zur Sozialisierung, S. 6.

<sup>106</sup> Ebenda.

<sup>107</sup> E. Gerlach, Einleitende Anmerkungen zu: K. Korsch, Die materialistische Geschichtsauffassung ..., a. a. O., S. VIII.

<sup>108</sup> Ebenda.

<sup>109</sup> K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie (1859), in: MEW, Bd. 13, S. 615-642.

immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist um so größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt ist und je mehr ihre Verunreinigung und Verquickung [71] mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist“<sup>110</sup>, so bietet sich zur Ablenkung von den realen gesellschaftlichen Problemen die Korsch'sche Ideologie und Methodologie an: schließlich werden hier gerade für den Aneignungsprozeß der Gesamtwirklichkeit durch fortschrittliche Teile der geistes- und sozialwissenschaftlichen Intelligenz Scheinproblematisierung und Scheinlösung angeboten. Hier soll die widersprüchliche Entwicklung dieser Intelligenzkategorien zur marxistischen Theorie und ins sozialistische Lager unterbrochen und in bürgerliches Fahrwasser umgeleitet werden.

## 7

Diese letzte, besondere Aufgabe nahmen in der Korsch-Aufbereitung und -interpretation besonders jene westdeutschen Autoren wahr, die sich – auch hierin ihrem Mentor Fetscher ähnlich – in den letzten Jahren eine Professur buchstäblich ermarxologeln konnten.

So hebt Negt, ähnlich wie Gerlach, hervor, daß das Korsch'sche Denken „großen Einfluß“ auf die „revolutionäre Intelligenz der letzten Jahrzehnte ...“<sup>111</sup> ausüben konnte. Nun gehört es zweifellos zum Marketing des Kapitals, dem Käufer zu schmeicheln; und so ist auch diese Gerlach-Negtsche Attributisierung der „Intelligenz“, gar der „Jugend“, als „revolutionär“ nichts als Schmeichelei. Wirklich und wahr wird sie auch durch stetiges Wiederholen nicht. Negt-Gerlach fallen auch hier wieder hinter die frühe bürgerliche Aufklärung zurück: anstatt über Illusionen aufzuklären, werden neue, hier eine besondere moderne Intellektuellenideologie, produziert. Auch hier ist festzustellen, daß – ebenso wie in methodologischer Hinsicht – im Hinblick auf die soziale Funktion der dem Korsch'schen in vielerlei Hinsicht ähnliche Mannheimsche Irrationalismus fröhliche Urständ feiert.<sup>112</sup> Dieser Irrationalismus ist für Negt allerdings die logische Konsequenz aus seiner Orientierung auf „Theorie“ überhaupt. So glorifiziert er insbesondere die Korsch'sche „Fähigkeit“, „Theoriebewußtsein zu bilden“.<sup>113</sup> Die dahinterstehenden Implikationen, die nicht nur die alte Platonsche Idee des Philosophenkönigtums aufnehmen und im entwickelten Imperialismus rechtfertigen und wieder die Arbeiterschaft zum [72] „Geherda“ (Brecht) der Intelligenz instrumentalisieren sollen, sind die reaktionäre Isolierung von revolutionärer marxistischer Theorie und revolutionärer marxistischer Praxis im Klassenkampf zugunsten einer Superstruktur „Theorie“ zum einen. Zum anderen handelt es sich um die irrationalistische und reaktionäre Schaffung von Illusionen, die sich die Intelligenz über sich selbst und ihre Rolle im Klassenkampf macht – was vor einigen Jahren in der BRD auf der Höhe der „Studenten- und Literatenrevolte“ bekanntlich dazu führte, daß die „revolutionäre Intelligenz“, namentlich die Ideologen der „Frankfurter Schule“, zum „kollektiven Theoretiker“ des Proletariats und zum Strategen des proletarischen Klassenkampfes hypostasiert wurde.<sup>114</sup>

Der andere berufene und berufsmäßige Korsch-Adept, Seifert, kann sich auf die Höhe solch philosophisch untermauerter Revoluzzerei nicht emporschwingen. Er verbleibt gänzlich auf dem Boden des formellen Szientismus und betont stereotyp und formelhaft die besondere szientifische Bedeutung von Korsch, die, um einmal die größte Formel zu zitieren, neben der „historischen Spezifizierung“ in der „Anwendung des Marxismus auf den Marxismus“<sup>115</sup> liege.

<sup>110</sup> K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., in: MEW, Bd. 25, S. 184.

<sup>111</sup> O. Negt, Theorie, Empirie und Klassenkampf ..., a. a. O., S. 15.

<sup>112</sup> K. Mannheim, Ideologie und Utopie, a. a. O.

<sup>113</sup> O. Negt, a. a. O., S. 18.

<sup>114</sup> H. J. Krahl, Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtseins, in: Sozialistische Korrespondenz, hrsg. v. d. Projektgruppe „März“, Frankfurt/M. 1969, S. 3-12 (wiederabgedruckt in: H. J. Krahl, Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Frankfurt/M. 1971, Verlag neue kritik)

<sup>115</sup> J. Seifert, „Anmerkungen zu Korsch's Rechtslehre“ in der von ihm mitherausgegebenen „Kritischen Justiz“, a. a. O., S. 152. Vgl. seine Anmerkungen zu: K. Korsch, Marxismus und Philosophie, a. a. O., wo es genauso lapidar heißt: „Anwendung des Marxismus auf den Marxismus selbst“ (S. 12). – Weshalb sich Seifert bei dieser grobschlächtigen Denkfigur nicht an die Mannheimsche Wissenssoziologie, in der bekanntlich – etwa zur gleichen Zeit der zweiten Auflage von „Marxismus und Philosophie“ und der Korsch'schen „Materialistischen Geschichtsauffassung“ – eine angeblich

Am deutlichsten wird die politische Bedeutung der Korsch-Exhumierung für Teile der Intelligenz in der BRD und Westberlin in einer programmatischen redaktionellen Erklärung der Göttinger Studentenzeitschrift „politicon“. Hier sind alle Momente der Korsch-Mystifizierung durch Gerlach und andere reproduziert. Zum einen erscheint Korsch als „Theoretiker“ der „direkten Demokratie der Arbeiterräte“, als „bedeutendster Theoretiker der Rätediskussion 1918-20“<sup>116</sup>, zum anderen als „Kritiker“ der Sowjetunion ab Ende der 20er Jahre.<sup>117</sup> Schließlich könne die „sozialistische Intelligenz“ in der „Methode der radikalen Historisierung“ – welche freilich wiederum relativiert und ihrer „idealistischen Momente“ entledigt werden müsse, die dem Korsch’schen „Programm“ noch anhaften – und „an Korsch’s Kritik der alten und neuen Marx-Orthodoxie das kritische, pragmatische und aktivistische Element der Marx’schen Gesellschaftstheorie wiederfinden“.<sup>118</sup>

Dies freilich nicht im Sinne Negts, nicht also im Sinne der Nutzbarmachung der Korsch’schen Ideologie und Methodologie für die schulphilosophische „Konstitutionsproblematik“, sondern unter aktuell-praktischen Fragestellungen zur „Lösung“ der „Organisationsfrage“ der „internationalen Studentenbewegung, aber auch der proletarischen Bewegung“. Dies, indem die „praktischen Erfahrungen“ der „wirklichen Kämpfe und ihres Scheiterns“ wie insbesondere deren Verallgemeinerung durch Korsch selbst rezipiert werden.<sup>119</sup> Hier unterscheidet sich – so scheint es – die bürgerliche, akademische Marxologie Negts von der der aktivistisch zur politischen Praxis drängenden Vertreter der westdeutschen Studentenbewegung, auf deren Beeinflussung Gerlach in seiner Korsch-Aufbereitung so sehr abhebt. Freilich sind diese Unterschiede noch lange nicht Widersprüche. Beide heute in der BRD aktuell herrschenden Folien der Korsch-Glorifizierung erinnern an nicht mehr als an den Loslösungsversuch der Schüler von der „Frankfurter Schule“ und namentlich von Mentor Th. W. Adorno in der Hochphase der Studentenrevolte; und auch hier wird vielleicht, auf Grund des unbegriffenen realdialektischen Theorie-Praxis-Verhältnisses, der damalige Schüler und heutige Mentor Negt sich bestenfalls in den Schmollwinkel des Goetheschen Hexenmeisters zurückziehen können ...

## 8

Beim Prozeß der Korsch-Rezeption durch die Teile der Intelligenz, bei denen sich das Unbehagen am gewöhnlichen westdeutschen Imperialismus vielfach zeigt, ist vorab zu berücksichtigen, daß ihre Klassenbasis bekanntlich nicht „staatsmonopolistisch“ – im Gegensatz etwa zum klassischen „Rechtsoportunismus“ in der Arbeiterbewegung, beispielsweise im gewerkschaftlichen Funktionärskorps, für das ja auch die Korsch-Exhumierung die ideologische Überhöhung der Praxis der bürgerlichen Arbeiterpolitik bereithält –, sondern immer noch im wesentlichen „kleinbürgerlich“ ist.<sup>120</sup> Somit steht auch bei dieser wichtigsten Adressatengruppe der gegenwärtigen Korsch-Renaissance nicht – wie bei den berufsmäßigen Marxologen – die wissenschaftstheoretische und methodologische Seite der Korsch’schen Ideologie im Vordergrund, sondern der aktivistisch-syndikalistische Grundtenor und Tatgedanke. Dadurch werden in politischer Praxis und Ideologie die antimarxistischen und anti-[74]kommunistischen Grunddogmen und Grundmythen des Imperialismus in linker Verkleidung ins Lager der fortschrittlichen Intelligenz eingebracht.<sup>121</sup>

Der Entwicklungsprozeß dieser Intelligenz verläuft besonders hinsichtlich der Aneignung der revolutionären Theorie des Marxismus-Leninismus wie hinsichtlich des praktisch-politischen Kampfes an der Seite der Hauptkraft des antiimperialistischen Lagers in der BRD, der sozialistischen Arbeiterbewegung, nicht linear, sondern notwendig in zugespitzter Widersprüchlichkeit. Er ist vermittelt

---

marxistische Ideologiekonzeption auf sich selber formalisiert wurde, anlehnt und Mannheim als Kronzeugen seines Unternehmens benennt, sei dahingestellt bzw. läßt nur auf Seiferts Unkenntnis schließen. Es zeigt aber darüber hinaus einmal mehr, auf welcher hoffnungsloser und verzweifelter Position in der geschichtlichen Perspektive die sich „links“ gebenden wissenschaftlichen Ideologen des westdeutschen Imperialismus stehen.

<sup>116</sup> politicon, 33/1970, S. 21.

<sup>117</sup> Ebenda, S. 22 f.

<sup>118</sup> politicon, 38/1971, S. 3-6, zit. S. 3.

<sup>119</sup> M. Buckmiller, Bemerkungen zu Oskar Negts Korsch-Kritik, in: politicon, 39/1972, S. 3-8.

<sup>120</sup> R. Steigerwald, Probleme des Kampfes gegen den kleinbürgerlich-linken Revisionismus, in: Philosophenkongreß der DDR 1970 (Teil V), a. a. O., S. 49-60, zit. S. 49.

<sup>121</sup> Vgl. ders., Marxistische Klassenanalyse oder spätbürgerliche Mythen ..., a. a. O., S. 27-48, 49-81.

sowohl durch die sich ständig unter dem Imperialismus verschlechternden Lebensbedingungen der Intelligenz im allgemeinen<sup>122</sup> wie durch den Klassenkampf der Arbeiterbewegung und der antiimperialistischen Bewegung überhaupt und insbesondere durch den theoretischen Kampf der Marxisten gegen alle Formen der bürgerlichen und revisionistischen Ideologie;<sup>123</sup> denn die imperialistische Ideologie droht immer wieder, sich im Lager der fortschrittlichen Intelligenz einzunisten, auch durch die Hintertür in neuen Formen. Ferner steht dieser Entwicklungsprozeß im engsten Zusammenhang mit sichtbaren politischen und organisatorischen Erfolgen, die die marxistische und kommunistische Bewegung auch im Lager dieser Intelligenz durch ihre unermüdliche und zähe Arbeit erfuhr.<sup>124</sup>

So finden sich denn auch in der fortschrittlichen akademischen Sozialwissenschaft erste Ansätze einer wirklichen kritischen und dialektischen Betrachtung der Rolle der Intellektuellen im Klassenkampf, beispielsweise in der Untersuchung von Lothar Peter.<sup>125</sup> Ebenso wird, was für die Entwicklung der gegenwärtigen Korsch-Renaissance in der BRD von einiger Bedeutung sein kann, angedeutet, daß man sich – hier im Zusammenhang der Beziehung Lukács-Korsch – nicht mit dem „bloßen Aufweis dogmengeschichtlicher Parallelitäten“ begnügen könne und daß „die übliche Gegenüberstellung von kritisch-dialektischem und dogmatisch-stalinistischem Marxismus“ (von Gerlach, Negt usw.) die Probleme „unzulässig verkürzt“.<sup>126</sup> Es wird ansatzweise erkannt, daß die Korsch-Renaissance zur ideologischen Vernebelung und Desorientierung beitragen soll.

Wenn auch die Notwendigkeit des Kampfes gegen die bürgerliche und revisionistische Ideologie des Imperialismus unbestritten ist, so kann nur betont werden, daß im staatsmonopolistischen System niemals der Kampf gegen die intellektuell-[75]revoluzzerische und klassisch „linksradi-kale“ Ideologie und politische Praxis die hauptsächliche Seite des gesamten und allseitigen politisch-ideologischen Kampfes der Marxisten sein kann. Trotzdem ist deutlich geworden, daß der Kampf gegen diese Tendenzen, der Kampf um die Stärke und Geschlossenheit des antiimperialistischen Lagers in der BRD einer Auseinandersetzung mit der besonderen Form der Korsch'schen „klassisch-revisionistischen“ Ideologie wie der gegenwärtigen Marxologie überhaupt nicht ausweichen darf. Schließlich handelt es sich am Beispiel der gegenwärtigen Korsch-Renaissance in der BRD und in Westberlin um nichts anderes als um ein ideologisches Manöver des imperialistischen Systems und seiner Ideologen, Teile der fortschrittlichen, hauptsächlich geistes- und sozialwissenschaftlichen Intelligenz ideologisch zu desorientieren, um sie desto besser im Zusammenhang mit den übrigen Machenschaften des Imperialismus an einer politischen und organisatorischen Annäherung an das antiimperialistische Lager und die sozialistische Arbeiterbewegung zu hindern.

Diesem Versuch der massiven Desorientierung soll die derzeitige Exhumierung des theoretischen Leichnams Karl Korsch in hervorragender Weise dienen. Sie dient damit der „integrativen“ Taktik des Imperialismus mit ihren aktuellen Problemen, soll einmal mehr die antifaschistische Widerstandskraft der Intelligenz schwächen, erfüllt aber gleichzeitig perspektivische Bedürfnisse des westdeutschen Imperialismus, und zwar im Kampf gegen das sozialistische Lager und besonders gegen die DDR. Ferner kann, da sich die sich derzeit noch so „revolutionär“ gebärdende Studentische Intelligenz zum überwiegenden Teil schließlich mit ihrer eigenen geistigen Arbeit als Lohnarbeiter ihren Lebensunterhalt sichern muß, perspektivisch ein weiteres Bedürfnis nach Sicherung der vereinigten Macht der Monopole und ihres Staates anvisiert werden: ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Intelligenzkategorien dürfte im nächsten Jahrzehnt im imperialistischen Propaganda-, Publizistik-, pädagogischen und Wissenschaftsbetrieb verbleiben. Und schließlich dürfte vorausgesehen werden – gerade wenn man um die derzeit in der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung bestehende, noch zu

<sup>122</sup> Vgl. C. Zetkin, Die Intellektuellenfrage (1924), in: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Berlin 1960, S. 9-56.

<sup>123</sup> Vgl. vor allem: W. R. Beyer, Tendenzen ..., a. a. O.; H. G. Helms, Fetisch Revolution ..., a. a. O.; H. Adamo, Antile-ninismus in der BRD, Frankfurt/M. 1970, Verlag Marxistische Blätter; R. Steigerwald, Marxistische Klassenanalyse ..., a. a. O.

<sup>124</sup> In der BRD insbesondere durch die Arbeit der Mitglieder des Marxistischen Studentenbundes Spartakus, der im Juni 1971 zentral konstituiert wurde, und durch die der Hochschulgruppen der Deutschen Kommunistischen Partei.

<sup>125</sup> L. Peter, Literarische Intelligenz und Klassenkampf, a. a. O.

<sup>126</sup> J. Kammler, Entstehung, Struktur und historischer Praxisbezug der politischen Theorie von Georg Lukács in ihrer Entwicklung bis 1929 (Diss. Fachbereich Gesellschaftswiss. der Philipps-Universität, Marburg 1971 (Manuskript)).

oft Notwendigkeit und Verlangen breiter Schichten der Organisierten nach innerorganisatorischer Demokratisierung mißachtende Struktur weiß –, daß weiter ein nicht unerheblicher [76] Teil der Intelligenz in diesem Bereich unmittelbar in der westdeutschen Arbeiterbewegung später als Funktionäre arbeiten wird.

Auch hier bietet, wie gezeigt wurde, die Korsch'sche Ideologie einen Ansatz, alles beim alten zu belassen, wenn nicht gar die Arbeiterbewegung trotz subjektiv ehrlichen Willens zu desorientieren. In dieser realen, dialektischen Einheit, die der „undogmatische“, „kritische“, „radikale“, „historische“ und „revolutionäre“ „Marxismus“ von Korsch verkörpert, liegt auch seine Bedeutung für das staatsmonopolistische System der BRD zum Zwecke von Desorientierung, Verwirrung und Spaltung der Arbeiterbewegung wie der antiimperialistischen Kräfte überhaupt mittels „linker“ und „rechter“ Manöver. Beide sind bei Korsch gleichermaßen vorhanden und werden derzeit der imperialistischen Strategie nutzbar gemacht.

Hier liegen das wirkliche „Vermächtnis“ und die reale Bedeutung der revisionistischen, marxologischen Ideologie von Karl Korsch. Die aktuelle theoretische Exhumierung durch die imperialistischen Ideologen hat also durchaus einige praktische Bedeutung.

[77]



## **Die Bundesrepublik und Bertolt Brecht. Anmerkungen zur neueren Aufnahme Brechts**

### **Problemstellung**

In der öffentlichen, politisch-ideologischen Auseinandersetzung zwischen den sozialen Kräften des Fortschritts, des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus und der imperialistischen Reaktion haben sich allem Anschein nach in den letzten Jahren erhebliche Veränderungen ergeben. Sie sind Ausdruck des zunehmenden Gewichts des demokratischen und sozialistischen Lagers und bedingen, daß sich notwendig – wie am Beispiel der Aufnahme des sozialistischen Dramatikers und Dichters, des Marxisten Brecht im einzelnen gezeigt werden wird – auch die Formen des politisch-ideologischen Kampfes verändern bzw. eine andere äußere Erscheinungsform annehmen.

Ganz allgemein läßt sich hinsichtlich der Formen der Aufnahme, Verbreitung und Behandlung Bertolt Brechts in der BRD und in Westberlin zunächst feststellen, daß inzwischen der offene, frontale Angriff gegen den Stückeschreiber kaum noch von den herrschenden Mächten als eine geeignete Form der Auseinandersetzung mit Person und Werk Brechts erachtet wird. Trotzdem ist, auch für die neueren Versuche und Rezeptionsstrategien unter den staatsmonopolistischen Bedingungen der BRD und Westberlins, in Wissenschaft und Publizistik jeweils die Frontstellung gegen die Ergebnisse der marxistischen Brecht-Forschung, hauptsächlich der DDR, konstitutiv und hat nichts von ihrem verbindlichen, über die verschiedenen und unterschiedlichen Varianten der bürgerlichen Beschäftigung mit Brecht dominierenden Charakter eingebüßt. Darüber hinaus finden sich diese, die offizielle, herrschende Ideologie kennzeichnenden Angriffe freilich auch in Publikationen, die sich um eine vorurteilsfreie und angemessene Aufnahme und Beurteilung des Schaffens von Bertolt Brecht zu bemühen scheinen.<sup>1</sup>

[78] Die Formveränderung in der Brecht-Aufnahme durch die offiziellen politischen Vertreter und ihre Ideologen, ihre Medien – wie Presse, Rundfunk, Fernsehen usw. – seit Anfang der 60er Jahre ist ganz offensichtlich. Denn vor mehr als zehn Jahren zeigte sich bereits, daß nach den auf die Dauer erfolglosen dreimal versuchten Brecht-Boykotts und den Verboten der Brecht-Aufführung (1953/54; 1956/57; 1961/62) in den aus öffentlichen Mitteln subventionierten und politisch-parlamentarisch unmittelbar kontrollierten Theatern ein Verbot oder eine Vorgehensweise gegen Brecht und Brecht-Inszenierungen mit Mitteln des repressiven bürgerlichen Staatsapparates langfristig nicht mehr möglich und erfolgreich sein konnte.<sup>2</sup>

Diese Veränderungen werden im folgenden hinsichtlich wichtiger quantitativer und qualitativer Gesichtspunkte untersucht. Damit soll, auf der objektiven Grundlage der Verbreitung und Aufnahme des Werkes Brechts in der BRD und in Westberlin, zugleich den neueren Aufnahme-(Rezeptions-) Strategien und namentlich der in diesem Zusammenhang relevanten These, der bürgerliche Ideologe Karl Korsch sei der „eigentliche marxistische Lehrer“ des Marxisten und Sozialisten Brecht gewesen, nachgespürt und ihre soziale Funktion in den sich zuspitzenden politisch-ideologischen Auseinandersetzungen auch im sozial-kulturellen Bereich untersucht und offengelegt werden.

### **Die Verbreitung des Werkes von Brecht in der BRD**

Es ist natürlich müßig, über (neuere) Tendenzen und Aufnahmestrategien des sozialistischen Dramatikers, Lyrikers und Essayisten Brecht zu schreiben, wenn nicht – wenigstens im Ansatz – die Verbreitung der Stücke und der anderen Arbeiten Brechts offengelegt würde: wir wären sonst in der Tat der Spekulation, die wir natürlich anderen überlassen, verhaftet. Zudem: die Verbreitung erschließt

---

<sup>1</sup> Beispielsweise bei M. Jäger, Zur Rezeption des Stückeschreibers Brecht in der DDR, in: Text und Kritik, hrsg. v. H. L. Arnold, Sonderband, Bertolt Brecht I, München 1972, S. 107-119. Dort ist von „Denkmalspflegern“ der DDR die Rede, „die gern für Ruhe auf dem Friedhof sorgen und den noch lebendigen Brecht hinter einem gewaltigen Standbild verstecken (möchten)“. (S. 117)

<sup>2</sup> Vgl. dazu die bedeutende Arbeit von Andre Müller, Kreuzzug gegen Brecht. Die Kampagne in der Bundesrepublik 1961/62, Berlin 1962, bes. S. 48-56. – Vgl. auch die Materialien bei: Autorenkollektiv, Brecht in der Öffentlichkeit der BRD: Bühne, Presse, Parlamente, in: „alternative“, (West-)Berlin, 93/1973, S. 275-283; J. Hohnhäuser, Brecht und der Kalte Krieg. Materialien zur Brecht-Rezeption in der BRD, in: Text und Kritik, Sonderband, Bertolt Brecht II., München 1973, S. 192-203.

als objektive Grundlage verschiedener möglicher Aufnahmestrategien die Richtung der tatsächlichen Rezeption Brechts in der BRD und weist durchaus auf die sich seit etwa einem Jahrzehnt herausbildende Tendenz der politisch-ideologischen Eingemeindung des Brechtschen Werkes hin.

Wenn wir uns daran erinnern, daß die herrschenden Kreise [79] in der BRD in den 50er und zu Beginn der 60er Jahre in drei Phasen versuchten, Brecht zu boykottieren, wobei jeweils sowohl das literarische Werk als auch der Autor selbst diffamiert und unterdrückt werden sollte, weil man keine andere Möglichkeit sah, sich gegen den möglichen, sehr wohl erkannten gesellschaftsverändernden Einfluß vieler seiner Stücke abzuriegeln<sup>3</sup>, dann kann rückblickend eindeutig festgestellt werden, daß diese Strategie gescheitert ist. Sie war und ist nichts anderes als der politisch-ideologische Ausdruck der aggressivsten Teile der westdeutschen Monopol- und Finanzoligarchie; denn diese Kreise meinten ja, wenn sie von „Wiedervereinigung“ sprachen, nach der Aussage des damaligen Bundesministers Dr. Heinrich Krone, Vertrauter Adenauers in dessen drittem Kabinett, im „Deutschen Bundestag“ am 5.11.1957, „nichts anderes als die Liquidation des derzeitigen Machtregimes drüben hinter dem Eisernen Vorhang“.<sup>4</sup>

Allerdings: in der Diktion des von Brentano schrieb noch Ende 1970 ein offiziöser Bonner Politik-Berater in einer offiziösen, unter Lehrern weitverbreiteten Zeitschriften-Beilage („das parlament“, herausgegeben von der „Bundeszentrale für Politische Bildung“, Bonn, Auflage (ohne Nachdrucke der Beilagen) im 2. Quartal 1973:105 700 Exemplare) zur Lyrik des „späten Brecht“: „... gereimte knüppeldicke Lobesphrasen ..., die an Baldur von Schirach und die Seinen, aber auch an die ganz schlimmen ‚vaterländischen Gedichte‘ älterer Schullesebücher erinnern.“<sup>5</sup>

Das ist die Sprache des imperialistischen Rechtsextremismus, die vor keiner Demagogie und Fälschung zurückschreckt – wie die berüchtigten Einlassungen des damaligen Außenministers der BRD, von Brentano 1957.

Das heutige Erscheinungsbild der Verbreitung Bertolt Brechts ist, bezogen auf die wichtigen Bereiche der Verbreitung seiner Texte, auf die Häufigkeit von Aufführungen seiner Stücke in den Theatern der BRD, auf Lehrveranstaltungen zum Thema Brecht an westdeutschen und Westberliner Universitäten sowie auf die Aufnahme bestimmter Arbeiten Brechts in die Lehrpläne an Gymnasien der BRD und schließlich auf die Häufigkeit von Fernsehsendungen von Brechtschen Stücken sowie Features und Ähnlichem über Brecht, wesentlich differenzierter: [80] Brecht kann zweifellos nicht mehr totgeschwiegen und mit den Mitteln des bürgerlichen Staatsapparates einschließlich seiner ideologischen Agenturen unterdrückt, verboten und mithin mundtot gemacht werden. Die Aufführungen Brechtscher Stücke sind auch in der BRD heute weder zu verbieten noch finanziell auszutrocknen.

---

<sup>3</sup> Siehe z. B. den Versuch Dr. Heinrich von Brentanos, des Außenministers im zweiten Kabinett Adenauer, der die späte Lyrik Brechts nur mit der nationalsozialistischen Hetze des Horst Wessel für vergleichbar hielt und für diese regierungs-offizielle „Einschätzung“ „Beifall in der Mitte“ erhielt (Verhandlungen des deutschen Bundestages, II. Legislaturperiode, Stenographische Berichte, Bd. 26, Bonn 1957, hier S. 11995; vgl. H. von Brentanos „Offene Antwort“ auf einen „offenen Brief“ des Verlegers Peter Suhrkamp [Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22. S. 1957 und S. 6. 1957]). – Vgl. z. B. die Landtagsanfrage der niedersächsischen Landtagsabgeordneten R. Parasio (CDU), in der es hieß: „Sie (die Abgeordnete – R. A.) fragt ferner, ob der Minister die Intendanten der vom Staat finanzierten Bühnen nicht bitten sollte, nach dem Beispiel anderer Intendanten auf Aufführungen kommunistischer Autoren zu verzichten, solange an der Mauer und an der Zonengrenze freiheitsliebende Deutsche von einem kommunistischen Regime gemordet werden.“ (zit. nach: Frankfurter Rundschau v. 28.9.1962). Für die Frankfurter CDU-Fraktion war Brecht gar „ein künstlerisches Feigenblatt von politischen Berufsverbrechern“ (so der CDU-Abgeordnete Korenke; zit. nach: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22.9.1961, Lokalteil). – Es ist in diesem Zusammenhang ausdrücklich anzumerken, daß der – auch damals stattfindende – *Kampf demokratischer Kräfte* um Brecht noch zu wenig bekannt ist bzw. dokumentiert wird. Dabei gab es auch damals entschieden demokratische Gruppierungen, die sich, oft unterhalb der Ebene der Parteien, um eine realistische und angemessene Aufnahme des Dramatikers und Dichters bemühten. So veranstaltete beispielsweise – hier für viele genannt – „das junge studio – hamburg“ am 7.6.1959 ein öffentliches Diskussionsseminar unter dem Titel: „Der arme B. B. auf dem west-östlichen Schlachthof“ anlässlich der Erstaufführung der „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“ im Hamburger „Deutschen Schauspielhaus“. Dieses Seminar war mit durchaus bemerkenswerten Thesen zur Analyse der Brecht-Behandlung in der BRD Ende der 50er Jahre vorbereitet worden (siehe hektographierte Einladung, Hamburg, Juni 1959, S. 3).

<sup>4</sup> Zit. nach: KPD-Verbot. Ursachen und Folgen 1956-1971, Frankfurt/M. 1971, S. 25.

<sup>5</sup> L. v. Ballusek, Bilder – Idole – Ideale. Vermutungen und Skizzen über die Welt der Bilder und die politische Welt, Beilage zu „das parlament“, B 51/52/1970 v. 19. Dez. 1970, S. 21.

Im einzelnen ergibt sich in den genannten Bereichen, in denen freilich die Verbreitung nur unter gewissen Einschränkungen zu ersehen ist<sup>6</sup>, folgendes Bild, das für die derzeitigen Aufnahme-strategien in der BRD recht bedeutungsvoll ist.

### *Buchausgaben*

Untersucht man die Brecht-Buchausgaben, so kann man zunächst ganz allgemein feststellen, daß nunmehr nicht nur sämtliche bedeutenden, auch noch von Brecht selbst für Veröffentlichungen durchgesehenen Arbeiten in der BRD vorliegen – nämlich durch die Herausgabe der „Gesammelten Werke“, 1. Auflage 1967 in Dünndruckausgabe in 7.000 Exemplaren; Werksausgabe in 20 Bänden als Kasette, 1. Auflage 1967 (50.000), 2. Auflage 1968 (25.000) im Frankfurter Suhrkamp-Verlag –, sondern daß dazu in den letzten Jahren eine Fülle von Einzelausgaben Brechtscher Stücke in demselben Verlag, die in den letzten 10 Jahren zum Teil auch als Taschenbücher in der „edition suhrkamp“ erschienen sind, herauskamen: es waren bis 1973 insgesamt einschließlich „Materialien“-Bände zu vier Brecht-Stücken etwa 35 Taschenbücher, davon überwiegend Stücke und -varianten bzw. Szenenfolgen (20), aber auch beliebig variierbare Textkompilationen mit bestimmten Obertiteln.<sup>7</sup>

Dabei ist zu bedenken, daß außer den „Gesammelten Werken“ bzw. der „Werksausgabe“ in 20 Bänden und außer den Einzelausgaben in den Reihen „bibliothek suhrkamp“ und „edition suhrkamp“ bereits 1953-1959 12 Bände Brechtscher „Stücke“ erschienen waren (1953: zwei; 1955: zwei; 1957: sechs; 1959: zwei). 1961-1965 erschienen neun Bände „Gedichte“, 1963/64 sieben Bände „Schriften zum Theater“ und 1965 fünf Bände „Prosa“; 1966 ferner noch ein Band der „Stücke“ sowie 1967 drei Bände „Schriften zur Literatur und [81] Kunst“, 1968 die „Schriften zur Politik und Gesellschaft“. Ferner bemüht sich, auch nach Erscheinen der „Werksausgabe“ 1967/68, der Verlag infolge des auch ihn bewegenden kommerziellen Verwertungsinteresses, in verschiedenen Einzelausgaben und Textkompilationen um die Verbreitung der Arbeiten Brechts in der BRD. So waren bis 1973 von den 44 Stücken, Einaktern, Bearbeitungen und bedeutenderen Entwürfen Brechts, die in den „Gesammelten Werken“ bzw. der „Werksausgabe“ veröffentlicht sind, 22 in der „edition suhrkamp“ erschienen. Dazu erschienen neben dem Drehbuch zu „Kuhle Wampe“, das nicht in den „Gesammelten Werken“ enthalten ist, in dieser Reihe sieben gesonderte Bände mit „Materialien“ zu Aufführungen von Stücken, die auch in die „Gesammelten Werke“ und die Einzelausgaben der „edition suhrkamp“ aufgenommen wurden (zu: „Der gute Mensch von Sezuan“, zu „Mutter Courage und ihre Kinder“, zu: „Der Kaukasische Kreidekreis“, zu: „Leben des Galilei“ sowie zur „Heiligen Johanna der Schlachthöfe“ und zu: „Die Mutter“).

Ferner erschienen, abgesehen von Textverschnitten wie „Über den Beruf des Schauspielers“, „Über experimentelles Theater“, „Über Politik auf dem Theater“, „Über Politik und Kunst“ und „Über Realismus“ (alle 1970/71) sowie nochmals den Brechtschen Überlegungen zur sogenannten „Expressionismusdebatte“ aus den „Gesammelten Werken“ in einem 1973 herausgegebenen Materialband zur „Expressionismusdebatte“ in der „edition suhrkamp“, noch in der Taschenbuchreihe der „edition“

---

<sup>6</sup> Folgende Einschränkungen sind zu machen: 1. Hinsichtlich der Textausgaben (Einzelausgaben, Sammelwerke, Werksausgaben etc.) erklärte sich der Suhrkamp-Verlag, in dem nahezu (einschl. des von W. Hecht besorgten „Arbeitsjournals“, 1973) alle Arbeiten Brechts erschienen, zu keiner Auskunft über die verkauften Auflagen bereit. 2. Die Aufführungsstatistik, die über die am häufigsten auf westdeutsche Bühnen gebrachten Brecht-Stücke Auskunft geben soll, ermittelt weder die Besucherzahlen noch kann sie, auf Grund des BRD-Theatersystems, zwischen Abonnement-Besuchern und solchen Theatergängern, die ausdrücklich durch „freien“ Kauf von Theaterkarten in Brecht-Inszenierungen gehen, unterscheiden. 3. Der Statistik der Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Literaturwissenschaft (20. Jahrhundert) an Universitäten entgeht der Vergleich mit vergleichbaren Autoren beziehungsweise Dramatikern. Auch wird über die inhaltliche Behandlung Brechts nichts ausgesagt. 4. Die Lehrpläne der Schulen geben nur teilweise über die Verbindlichkeit der Behandlung Brechts Auskunft und sagen mithin nur teilweise über die tatsächliche Einbeziehung Brechts in den Deutsch-Unterricht etwas aus. 5. Hinsichtlich der, für die Werktätigen bedeutungsvollsten, Aufnahme und Verbreitung Bertolt Brechts in den BRD-Fernsehprogrammen entbehrt die – unvollständige – Statistik jeder medienstrategischen Auslotung, aus der die Anzahl derer, die auch die Stücke bzw. vorgetragenen Lieder tatsächlich sahen, hervorgeht. – Hier sind also für die moderne „Rezeptionsästhetik“ noch weite Arbeitsfelder, die mit Hilfe qualitativer und quantitativer Erhebungsmethoden weiter angegangen werden können.

<sup>7</sup> Angaben nach Y. Karsunke, Die Geschäfte des Herrn Siegfried Unselt, in: Text und Kritik, Sonderband, Bertolt Brecht 1., München 1972, S. 139 f.; dazu eigene Ermittlungen.

die nicht in die „Gesammelten Werke“ aufgenommenen beiden Entwürfe für die Stücke „Der böse Baal der Asoziale“ (um 1930) und „Die Geschäfte des Herrn Julius Cäsar“ (etwa 1937).<sup>8</sup>

Wir wissen weiter, daß in der Liste der meistverkauften Taschenbücher, der sogenannten Taschenbuch-„Bestseller“, in der BRD Brechts „Mutter Courage“ Anfang der 70er Jahre an zehnter Stelle lag.<sup>9</sup>

Es läßt sich also feststellen, daß in verschiedenen Ausgaben eines Verlages inzwischen und augenscheinlich im Gegensatz zur Situation von vor zehn oder zwanzig Jahren in der BRD hinsichtlich der Texteditionen Brechtscher Arbeiten die objektive Grundlage einer Aufnahme des sozialistischen Dramatikers, Lyrikers und Essayisten geschaffen wurde. [82]

### *Theateraufführungen*

Nimmt man als einen weiteren wichtigen Indikator der Brecht-Rezeption in der BRD die Bühnenaufführungen Brechtscher Dramen, so kann festgestellt werden, daß im letzten Berichtszeitraum, in der Spielzeit 1971/72, Brecht an den westdeutschen Bühnen zum meistgespielten Autor wurde.<sup>10</sup> Es fanden etwa 1.400 Brecht-Aufführungen statt. Brecht rangiert hier noch vor den Theater-Klassikern Shakespeare (etwa 1.300 Aufführungen), Molière (etwa 950), Shaw (etwa 600) und ebenfalls vor Goethe, Schiller, Lessing sowie Hauptmann. Damit deutet sich ein seit Jahren zu beobachtender kontinuierlicher Aufstieg der Brecht-Aufführungen in der BRD an, der freilich durchaus im Zusammenhang mit der Hinwendung zu „modernen“ Autoren wie auch Dokumentationsstücken auf den BRD-Bühnen zu stehen scheint.

Dabei brachte es im Zeitraum der Theaterspielzeiten 1966/67 bis 1970/71 das 1940 entstandene, zuerst 1948 im Schauspielhaus Zürich aufgeführte Volksstück „Herr Puntila und sein Knecht Matti“<sup>11</sup> auf die meisten Aufführungen, gefolgt von der 1939 entstandenen, 1941 im Schauspielhaus Zürich erstaufgeführten Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg, „Mutter Courage und ihre Kinder“, sowie von der „Dreigroschenoper“ und dem 1924-26 entstandenen, 1926 in Darmstadt zuerst aufgeführten Lustspiel „Mann ist Mann“. An fünfter Stelle der „Aufführungsstatistik“ wurde das 1943 in Zürich erstaufgeführte Parabelstück „Der gute Mensch von Sezuan“, an sechster Stelle „Der Kaukasische Kreidekreis“ (1948 in den USA zuerst aufgeführt) verzeichnet. Es folgen: das 1938 entstandene, 1943 in Zürich erstaufgeführte Schauspiel „Leben des Galilei“, Brechts 1943 geschriebener, 1957 in Warschau erstaufgeführter „Schweyk im zweiten Weltkrieg“ – gleichsam als Vermittlungsglied zu den Brecht-Arbeiten mit ausdrücklich politisch-antifaschistischem Charakter und Agitatorik.

Die 1935-1938 nach Berichten aus dem nationalsozialistischen Deutschland erarbeiteten, 1938 teilweise in Paris (unter dem Titel „99%“) aufgeführten Szenen „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ sowie die „Flüchtlingsgespräche“ der Exilierten zwischen dem Arbeiter Kalle und dem Intellektuellen Zipfel folgen. Die Rangfolge beschließen die antifaschistische Parabel [83] „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“, entstanden 1941, im November 1958 in Stuttgart erstaufgeführt, und der 1937 geschriebene Einakter aus dem spanischen Bürgerkrieg „Die Gewehre der Frau Carrar“, der 1937 in Paris zuerst aufgeführt wurde.

---

<sup>8</sup> Hier wird von anderen Text-Ausgaben, z. B. den rororo-Taschenbüchern, oder einigen Brecht-Arbeiten in der „samm-lung insel“ oder von einer Ausgabe von drei „frühen Stücken“ bei dtv abgesehen; ebenso von den Veröffentlichungen von Materialien in der „alternative“ (z. B. „Büsching“, Stückfragment/Entwurf [ebenda, 91/1973, S. 212]) und den Protokollen der Verhöre Brechts und Eislers vor dem Kongreßausschuß für „unamerikanische Tätigkeit“ im Herbst 1947 (in: alternative, 87/1972, S. 234-276, 279-293).

<sup>9</sup> Nach: buchmarkt, Düsseldorf, Heft 1/1972, S. 41.

<sup>10</sup> Vgl. H. Weber, Aufführungsstatistik, ergänzt und kommentiert, in: alternative, 93/1973, S. 284-287. – Die diversen Schüler- und Studentenaufführungen z. B. der Brechtschen Lehrstücke in der BRD (siehe G. Gläser, Lehrstück-Auffüh-rungen, in: alternative, 91/1973, S. 208-211) bleiben in dieser „Aufführungsstatistik“ natürlich unberücksichtigt. Bei den Aufführungsstatistiken muß freilich berücksichtigt werden, daß an einigen BRD-Bühnen, z. B. in Frankfurt (Main), Brecht überdurchschnittlich oft gegeben wurde. So heißt es Ende der 60er Jahre zu Recht in einem Brecht-Artikel in „Die Deutsche Bühne“ (3/1968, S. 47): „... wäre nicht die langjährige und beachtliche Frankfurter Brecht-Rezeption, die west-deutsche Brecht-Statistik würde magerer aussehen.“

<sup>11</sup> Diese und die folgenden Entstehungs- und Erstaufführungsdaten nach: K. Völker, Verzeichnis sämtlicher Stücke, Be-arbeitungen und Fragmente zu Stücken von Bertolt Brecht, in: Text und Kritik, Sonderband, Bertolt Brecht II., München 1973, S. 210-225.

Aus dieser „Aufführungsstatistik“, die nach Angaben des „Deutschen Bühnenvereins“, veröffentlicht in der Verbandszeitschrift „Die deutsche Bühne“, zusammengestellt wurde, ergibt sich, im Vergleich mit einem geschichtlichen Längsschnitt, den Aufführungsverzeichnissen 1956/57 bis 1965/66, für die Verbreitung Brechts auf den westdeutschen Bühnen:

– Es fällt bei der systematischen Betrachtung der aufgeführten Brechtschen Stücke, Einakter und Szenenfolgen auf, daß es sich überwiegend um Werke handelt, die einerseits zwar durchaus massenwirksam aufklären können, andererseits aber eine geringere direkte und unmittelbare agitatorische Wirkung im Sinne des Brechtschen „eingreifenden Denkens“ haben als beispielsweise die Brecht-Bearbeitung von Maxim Gorkis „Die Mutter“ (von 1931; letzte von Brecht selbst erarbeitete Fassung für die Neuinszenierung des Berliner Ensembles 1951), als beispielsweise das nicht unproblematische Lehrstück „Die Maßnahme“ und insbesondere als das 1929-1931 nach eingehenden wissenschaftlichen Studien entstandene, 1959 im Hamburger Schauspielhaus zuerst aufgeführte antimonopolistische Schauspiel „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“<sup>12</sup>.

– Hier ergibt sich aus der angeführten Rangordnung sowie aus der Tatsache, daß die im Berichtszeitraum gespielten Stücke „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“ und „Die Mutter“ gar nicht unter die verzeichneten zwölf meistgespielten Brecht-Arbeiten fielen, daß anscheinend die am ehesten „unpolitischen“ Brechtschen Bühnenarbeiten am häufigsten aufgeführt wurden. Demgegenüber, das weist die „Aufführungsstatistik“ auf, wurden die am stärksten direkt antimonopolistischen, antifaschistischen, dabei agitatorisch überzeugenden Stücke oder Szenarien Brechts auf den westdeutschen Bühnen weniger gespielt („Furcht und Elend des Dritten Reiches“ an neunter Stelle, die „Flüchtlingsgespräche“ an zehnter, „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ an elfter und schließlich „Die Gewehre der Frau Carrar“ an letzter Stelle der angeführten Rangordnung).

– Es besteht allem Anschein nach ein enger Zusammenhang [84] zwischen Aufführungen auf der einen und dem Bereitstellen der „Materialien“-Bände auf der anderen Seite (zusammen mit der Behandlung dieser Brecht-Arbeiten im Schulunterricht, wie noch gezeigt wird). Sieht man vom „Materialien“-Band zu: „Die Mutter“ ab, so sind es genau die auf den BRD-Theatern am häufigsten aufgeführten Brecht-Stücke, zu denen das kommerzielle Kapital „Materialien“ auf den Markt brachte („Mutter Courage und ihre Kinder“, „Der gute Mensch von Sezuan“, „Der kaukasische Kreidekreis“, „Leben des Galilei“).

– Am Beispiel der im Programmheft bewußt aktualisierten, auf reale Probleme der Herausbildung des politischen Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft orientierten Westberliner Aufführung der „Mutter“, die freilich formal eher auf Ästhetisierung denn auf Agitation angelegt war, zeigt sich, daß einerseits von seiten der demokratischen Kräfte der Kampf um den proletarischen Realisten und Sozialisten Brecht auf dem Theater entschiedener und politischer, bewußter geführt wird bzw. werden kann. Es zeigt sich andererseits, daß zwar der frontale Angriff gegen Brechts Engagement und gegen die entschiedene Parteinahme im Aufdecken der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft überwunden zu sein scheint, daß jedoch auch diese – geschichtlich gescheiterte – Möglichkeit der Behandlung Brechts latent vorhanden ist und unter gewissen Voraussetzungen reaktualisierbar sein könnte, und zwar dann, wenn sich die z. B. vom westdeutschen Kritiker Joachim Kaiser dezidiert zum Vortrag gebrachte Konzeption der inhaltlichen Verwendung Brechts gegen Marxismus, Arbeiterbewegung und Sozialismus als untauglich oder nicht machbar erweisen sollte; denn die Strategie gegen Brecht beruht nach dem letzten gescheiterten Boykottversuch von 1961/62 auf zweierlei (wobei J. Kaiser ausdrücklich den „Galilei“, die „Maßnahme“ und den „Guten Menschen von Sezuan“ in Betracht zieht): erstens auf einer erhofften teils offenen, teils sublimen Kritik an der DDR; zweitens will man sich „an einer reinen Ost-Blamage laben, daran nämlich, daß der Osten hilflos zusehen muß, wie Westdeutschland Brechts

---

<sup>12</sup> Die in: „die alternative“ zusammengestellte „Aufführungsstatistik“ und die dort ermittelte Rangfolge verraten nichts über die Anzahl der Inszenierungen oder Aufführungen der jeweiligen Brechtschen Stücke im Berichtszeitraum oder in einer Spielzeit. Auch geht aus ihr nicht hervor, daß beispielsweise Brechts „Heilige Johanna“ in der Spielzeit 1958/59 in der BRD überhaupt aufgeführt wurde. Ebenso steht es mit der Brechtschen „Mutter“, die im Berichtszeitraum 1969 in Castrop-Rauxel, am 5.10.1970 in der Schaubühne am Halleschen Ufer in Westberlin und 1971 in Tübingen aufgeführt wurde. Vgl.: Materialien zu Bertolt Brechts „Die Mutter“, hrsg. v. W. Hecht, Frankfurt/M. 1973.

Dramatik für sich reklamiert“.<sup>13</sup> Diese „Reklamation“ Brechts für den „freien Westen“ oder die „freie Welt“ überhaupt ist ein seitdem immer wichtiger gewordenes Moment der neuen Rezeptions- bzw. Eingemeindungsstrategien gegenüber Brecht in der BRD. [85]

– Es sollte jedoch nicht in Vergessenheit geraten, daß es sich für die demokratischen, antimonopolistischen Kräfte in der BRD beim Eintreten für den sozialistischen Autor Brecht, beim Wahrnehmen der geringen institutionellen Möglichkeiten im sozialkulturellen Bereich in der BRD immer um ein praktisches Kampfprogramm, um einen Bestandteil der Alternative zum imperialistischen, zum staatsmonopolistischen Kulturbetrieb handelt.<sup>14</sup> Damit werden einerseits zwar die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen um Bertolt Brecht in der BRD zunehmen, andererseits aber gibt es, wie bereits die Verbreitung auf dem Buchmarkt und die Bedeutung der Brechtschen Stücke für die westdeutschen Bühnen zeigen, infolge der dokumentierten Veränderungen in der Aufnahme- und Verarbeitungsstrategie derzeit einen größeren Spielraum in der Frage der Aufnahme und Verarbeitung Brechts für die antimonopolistischen Volkskräfte und die fortschrittliche Intelligenz in der BRD.

#### *Lehrangebot an Universitäten*

Untersucht man die für die Ausbildung zukünftiger Deutschlehrer an Realschulen und Gymnasien bedeutsame Behandlung von Bertolt Brecht im Lehrangebot der westdeutschen und Westberliner

<sup>13</sup> In: Der Monat, (West-)Berlin, 160/1962 (Januar), S. 60 ff.; hier zit. nach: alternative, 93/1973, S. 283. Die gleichen Überlegungen und ihre Hauptlinie, Brecht gegen die DDR auszuspielen und dadurch die BRD-Aufführungen zu begründen, finden sich bereits in der sogenannten Brecht-Diskussion des Wiener „Forums“, 5. Jg., H. 54, S. 230 (Günther Nenning), 55/56, S. 295 (Friedrich Torberg), 57, S. 329-334 (Antworten auf Umfrage) – hier figuriert Brecht als „Feigenblatt“ (André Müller) und antisozialistische Speerspitze. Richtungweisend in diesem Zusammenhang auch der FAZ-Artikel von J. Rühle (FAZ v. 6.9.1961): „Brecht – oder: Was soll man tun? Zu einer Diskussion in Westdeutschland“, in dem es abschließend heißt: „Es kommt darauf an, Brecht aus der humanen Substanz seiner Stücke heraus für uns zu interpretieren. Die Aufgabe ist groß und kaum erst aufgenommen. Je unvoreingenommen er das geschieht, desto eher löst sich dieses Werk, das Epoche gemacht hat, aus den marxistischen Bindungen, die für Brecht eine – seine – Möglichkeit waren, um aus dem Zynismus der frühen Jahre zu jener Reife zu gelangen, in der das Wort vom menschlichen Menschen ein Leitmotiv seiner Gedanken wurde. – Die Frage ‚Brecht – oder nicht Brecht?‘ ist falsch gestellt. Sie lautet: ‚Wem gehört Brecht? Ulbricht und Eisler?‘“ Und schon waren nur zwei bzw. drei Tage später die vorgeblichen Brecht-Kenner und wissenschaftlichen Brecht-Interpreten an der Front. Joachim Kaiser beklagte in der „Süddeutschen Zeitung“ (8.9.1961), daß die BRD-Generalintendanten durch die Brecht-Absetzungen „fast kampflös der DDR willig einen deutschen Dichter“ überlassen. Siegfried Melchinger bastelte einen Tag später schon an der neuen Interpretations-Leitplanke und behauptete, daß Brechts Stücke nicht etwa die irrationale, überlebte bürgerliche Herrschaft kennzeichnen, sondern „durchweg das Verhältnis einzelner, sehr menschlich gesehener Personen zu einem Herrschaftssystem“ – also *Herrschaft überhaupt* gegenüber dem atomisierten einzelnen – behandeln und, vor allem, „nirgends eine Lösung des Konflikts“ zeigen (Stuttgarter Zeitung v. 9.9.1961). Melchingers Reklamationsstrategie soll dem Leser bzw. Theaterbesucher einreden, Brecht habe sozusagen in der Kritik des Unrechts und der Parteinahme für die Unterdrückten und Ausgebeuteten direkt und unmittelbar die DDR im Auge gehabt. – Diese Reklamationsstrategie, die nun zur strategischen Hauptlinie der Brecht-Aufnahme in der BRD werden sollte, hat André Müller in seiner Untersuchung „Kreuzzug gegen Brecht“ als die neue strategische Variante gegen Brecht und den Sozialismus entschlüsseln und fundiert zurückweisen können. Sie beruht *gesetzmäßig* – wie Müller nachgewiesen hat – in all ihren Momenten und Behauptungen auf der nachweislichen Unwahrheit. – Ähnlich, wenn auch noch nicht so entschieden, wird auch in dem in der BRD am meisten verbreiteten Buch *über Brecht*, Marianne Kestings „Bertolt Brecht in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten“ (rowohlts bild-monographien, Bd. 37), Hamburg 1959, verfahren. Dieses Bändchen erreichte bisher über 200.000 Exemplare (13. Auflage, 204. bis 218. Tausend, Juni 1973; im Mai 1974: 233.000 – Verlagsreklame: „Auflagenrenner“). Der *seit 1959* unveränderte Text der Darstellung enthält auch noch 1973 durchgängig die „Ostzone“ (gemeint: DDR). Das Bändchen hat in der BRD etwa die, entsprechend der Verbreitung, publizistische Bedeutung wie die Arbeit von W. Hecht/H.-J. Bunge/K. Rüllicke-Weiler, Bertolt Brecht. Sein Leben und Werk, Berlin 1969 (Schriftsteller der Gegenwart. Deutsche Reihe, Bd. 10), für die Bürger der DDR – eine leicht erreichbare, preislich erschwingliche Darstellung, die schnell zur Hand ist.

<sup>14</sup> Manchmal scheint es, als trete diese Kampfperspektive zurück, als sei – infolge der dokumentierten Veränderungen in den letzten 10 Jahren – der Kampf um Brecht und seine Verbreitung in der BRD hinfällig geworden. Dies ist natürlich nicht der Fall – lediglich die *Formen* der Auseinandersetzung haben sich gewandelt. Das zeigt sich deutlich bei einem Vergleich der Aufnahme und Verbreitung Brechts mit dem bedeutenden sozialistischen Schriftsteller, Literaturtheoretiker und Politiker Friedrich Wolf. Hier kann man feststellen, daß in der BRD Friedrich Wolf totgeschwiegen werden soll. Seine Verbreitung war auch noch 1973 ein harter Kampf. Trotzdem ist es der marxistischen Arbeiterpartei, der DKP, im Frühjahr 1973 gelungen, je eine Aufführung der „Matrosen von Cattaro“ durch das Ensemble des Rostocker Volkstheaters in Stuttgart, Tübingen (vor jeweils „vollen Häusern“) und München durchzusetzen. Wie in einer anderen Publikation des Verfassers zu zeigen sein wird, spiegelt sich im Totschweigen und in der oberflächlichen Diffamierung Friedrich Wolfs bruchlos die unmittelbare Praxis des Klassenkampfes in der BRD.

Universitäten<sup>15</sup> – unberücksichtigt muß natürlich bleiben, inwieweit erstens der Autor inhaltlich angemessen behandelt wurde und zweitens die Studenten diese Lehrveranstaltungen besuchen –, so ergibt sich, daß seit Ende der 60er Jahre zwar immer noch in der akademischen westdeutschen Literaturwissenschaft im Bereich „20. Jahrhundert“ die Autoren Th. Mann, Hofmannsthal und Rilke am häufigsten untersucht werden, daß aber mindestens jede zehnte Lehrveranstaltung im Zeitraum 1968–72 auf Bertolt Brecht entfällt (dagegen im Zeitraum 1951–60 durchschnittlich pro Jahr, jeweils im Winter-Semester und Sommer-Semester und gemessen an der namentlichen Nennung im Vorlesungsverzeichnis, 0,03 v. H. der Lehrveranstaltungen zum 20. Jahrhundert, 1961–67: 0,08 v. H.; auch die Brecht-Boykotts widerspiegeln sich unmittelbar im Lehrangebot der BRD-Universitäten). Im einzelnen ergibt sich, gemessen in absoluten Zahlen der angekündigten Lehrveranstaltungen, das folgende Bild<sup>16</sup>: [86]

Jahr	Veranstaltungen ohne Brecht	Veranstaltungen mit Brecht
1951	32	1
1952	48	1
1953	47	–
1954	35	–
1955	38	–
1956	33	1
1957	46	2
1958	50	3
1959	60	2
1960	56	5
1961	50	4
1962	52	3
1963	55	5
1964	78	7
1965	65	8
1966	84	6
1967	70	5
1968	85	13
1969	111	11
1970	142	7
1971	166	13
1972	194	22

### *Schulunterricht in Gymnasien*

Ein ähnliches Bild ergibt sich hinsichtlich bestimmter objektiver institutioneller Voraussetzungen einer umfassenden Brecht-Aufnahme in der BRD in den Veränderungen der Vorschriften zur Behandlung bestimmter Autoren im Schulunterricht. Auf Grund der Uneinheitlichkeit der Lehr- und Stoffverteilungspläne des Unterrichtsfaches „Deutsch“ in der BRD – jedes Kultusministerium eines Bundeslandes gibt auf Grund der föderativen Struktur eigene, für das jeweilige Bundesland verbindliche Stoffpläne heraus – sind natürlich die entsprechenden Erlasse und Vorschriften uneinheitlich. In dem durch seine äußerst konservative Kultur-, Hochschul- und Schulpolitik bekannten Bundesland Baden-Württemberg unter einer CDU-Landesregierung ergab sich hinsichtlich der Aufnahme und Be-[87]handlung des sozialistischen Dramatikers Brecht folgende Entwicklung:<sup>17</sup> Im älteren Stoffplan für das gymnasiale Unterrichtsfach „Deutsch“ aus dem Jahr 1957, der bis 1965/66 verbindlich war,

<sup>15</sup> Angaben nach: U. Franklin/H. Weber, Brecht im Lehrangebot der BRD-Universitäten, in: *alternative*, 93/1973, S. 318 f.

<sup>16</sup> Nach: *die alternative*, a. a. O., S. 319.

<sup>17</sup> Die SPD-regierten Bundesländer Hessen und Nordrhein-Westfalen sollten als Kontrollgruppen zur weiteren Analyse herangezogen werden, da zu mutmaßen steht, daß dort Brecht entweder früher in die Lehrpläne aufgenommen wurde und/oder mehr Brecht-Stücke verzeichnet sind. Leider sahen sich die Kultusministerien zu einer verbindlichen Auskunft nicht in der Lage, so daß wir uns auf Baden-Württemberg beschränken müssen. Freilich zeigt sich auch in diesem, neben Bayern, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Schleswig-Holstein konservativstem Bundesland, eine nicht unbedeutende Veränderung.

ist für die Behandlung Brechts nur allgemein und vage im Schaffensbereich des Dramatikers darauf verwiesen, daß für die 13. Klasse – das letzte Schuljahr – die Aufnahme Brechts *möglich* ist.<sup>18</sup> Demgegenüber zeichnen sich auch in der konservativen Bildungslandschaft Baden-Württembergs heute einige Veränderungen ab. Zwar überwiegen in den neueren Stoffplänen nach wie vor traditionelle, konservative, teilweise offen reaktionäre Autoren, die für das „deutsche Bildungsgut“ stehen – aber aus der Möglichkeit der Einbeziehung Brechts werden teilweise verbindliche Vorschriften, teilweise wird die bloße Möglichkeit erheblich erweitert.<sup>19</sup>

Demzufolge werden nunmehr im „Grundplan“ für das 12. und 13. Schuljahr der baden-württembergischen Gymnasien Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“ oder „Leben des Galilei“ genannt. In den „Empfehlungen“ sind für das 12. und 13. Schuljahr „Mutter Courage und ihre Kinder“ und „Der Kaukasische Kreidekreis“ verzeichnet. Es sind also diejenigen Brecht-Werke, die auch am meisten auf den BRD-Bühnen aufgeführt wurden. Es sind ferner natürlich jene Arbeiten, die sich, entsprechend der strategischen Linie der Melchinger, Nennung, Rühle, Kaiser, beispielsweise bei einer entsprechenden Vorprogrammierung der Schüler durch das Lehrpersonal und aus einer ungeschichtlichen Perspektive wie im „Leben des Galilei“ oder durch eine eklektische Unterrichtsgestaltung, am ehesten dazu eignen könnten<sup>20</sup>, den sozialistischen Dramatiker objektiv mit Stoßrichtung gegen die demokratische und Arbeiterbewegung, gegen den realen Sozialismus und vor allem gegen die DDR abzuhandeln.<sup>21</sup>

In den angeführten Lehrplänen für Gymnasien in Baden-Württemberg werden außerdem Brechts „Der Jasager und der Neinsager“ (für das 9. Schuljahr), „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ (10. Schuljahr) sowie „Mutter Courage und ihre Kinder“ (11. Schuljahr) genannt. Freilich wird Brecht weder unter dem Kanon der ausgewählten „zeitgenössischen“ Lyriker verzeichnet noch irgendein Gedicht oder Song von ihm angeführt; und natürlich scheint Brecht als Prosa-Autor oder gar [88] als politischer Essayist für die kultusministeriellen Verordner nicht zu existieren.

#### *Fernsehen (1. Programm)*

Der letzte, bisher kaum erschlossene, dabei für die werktätigen Massen in der BRD derzeit sicherlich bedeutungsvollste Indikator der zunehmenden Brecht-Aufnahme und -Verbreitung ist ohne Zweifel auf Grund der Massenwirksamkeit das Fernsehen. Auch hier bestätigt sich die in den anderen vier Bereichen bereits festgestellte Tendenz der zunehmenden Verbreitung des Brechtschen Werkes in der BRD<sup>22</sup>:

<sup>18</sup> Vgl.: Lehrpläne für die Gymnasien Baden-Württembergs, hrsg. vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg, Villingen/Neckar 1957, S. 43-51.

<sup>19</sup> Vgl. die Festlegungen im Amtsblatt des baden-württembergischen Kultusministeriums „Kultus und Unterricht“, 1965, S. 699: „Lehrpläne für Gymnasium, hier: Fach Deutsch. Bekanntmachung vom 16. Juni 1965 – U III 3017/12“ und die dort angekündigte Ergänzung, die „Bekanntmachung vom 24. Mai 1966 – U III 3017/22“, „Kultus und Unterricht“, 1966, S. 553: Verzeichnis „zeitgenössischer Werke, die für den Unterricht besonders geeignet erscheinen“.

<sup>20</sup> Beispiel dafür ist, auf der Grundlage der baden-württembergischen Lehrpläne, die durchgeführte Unterrichtseinheit „Kooperative Planung als didaktische Aufgabe. Dargestellt am Beispiel einer Unterrichtseinheit über Bertolt Brecht in Klasse 9“ von Annemarie Kleine (in: A. Kleiner/S. Weimann, Kooperativer Unterricht, Bd. II/2: Resultate und Modelle in den Fächern, Stuttgart 1971, S. 76-86). Hier macht eine ihrem Selbstverständnis nach fortschrittliche Deutschdidaktik aus der Not eine Tugend: es wird weitgehend von den realen Inhalten des zu vermittelnden Brecht-Werkes abgesehen zugunsten formal-kooperativer Unterrichtsformen, die freilich die interessierten Schüler doch wieder sich selbst und damit der bürgerlichen Brecht-Publizistik der BRD überlassen.

<sup>21</sup> Aber auch dieses Verfahren ist auf Grund der realdialektischen Entwicklung selbst begrenzt: es bildet sich, gerade bei jungen, interessierten Menschen, trotzdem das Bedürfnis nach Kennenlernen und Aufführen des unzensierten, unverfälschten wirklichen Brecht heraus. Darüber vermittelt die Aufstellung über Schüler-Aufführungen (meist an Gymnasien) der Brechtschen Lehrstücke in der BRD beispielsweise Aufschluß: siehe „alternative“, 91/1973, S. 208-211.

<sup>22</sup> Im folgenden werden knapp die Sendungen von Brechtschen Stücken im ARD (1. Fernsehprogramm der BRD) sowie die bedeutendsten Sendungen *über* Brecht im 1. Fernsehprogramm skizziert (Angaben nach: Schreiben der ARD-Programm-Direktion, München, v. 29.3.1974. Überprüft anhand von Mitteilungen aus dem Archiv der Programmzeitschrift „Hör zu“, Schreiben v. 15. 3. 1974, und anhand von weiteren Mitteilungen einzelner Rundfunk- und Fernsehanstalten (HR, RB, SR, SDR) in gesonderten Schreiben März/April 1974). Dabei werden einzelne Sendungen, z. B. „Gisela May singt Brecht“ (März 1973) sowie Kabarettssendungen wie „Eden ist fern“ (November 1969) oder auch „Ursula Herking in



*Übersicht über ARD-Sendungen Brechtscher Arbeiten seit 1960*

Jahr	Sendeanstalt	Gesendete Brecht-Arbeit
1960	Süddt. Rundfunk (SDR)	Der Kaukasische Kreidekreis
1961	SDR	Schweyk im zweiten Weltkrieg
1962	Norddt. Rundfunk (NDR)	Leben des Galilei
1963	NDR	Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny
1964	Westdt. Rundfunk (WDR)	Die sieben Todsünden der Kleinbürger
1964	NDR	Furcht und Elend des Dritten Reiches
1964	Hess. Rundfunk (HR)	Flüchtlingsgespräche
1966	HR	Herr Puntila und sein Knecht Matti
1966	SDR	Der gute Mensch von Sezuan
1967	WDR	Der Prozeß der Jeanne d'Arc zu Rouen
1968	Bayr. Rundfunk (BR)	Die unwürdige Greisin
1969	Radio Bremen (RB)	Kleinbürgerhochzeit
1970	HR	Baal
1973	Südwestfunk (SWF)	Happy End oder ...

Wiederholt wurden: Schweyk im zweiten Weltkrieg, Leben des Galilei (zweimal), Die sieben Todsünden der Kleinbürger, Furcht und Elend des dritten Reiches, Herr Puntila und sein Knecht Matti, Die unwürdige Greisin, Kleinbürgerhochzeit.<sup>23</sup>

Inhaltlich zeigt sich die gleiche Tendenz, die schon anhand [89] der offiziellen Theateraufführungen und des gymnasialen Lehrplanes zur Sprache kam: mit Ausnahme der dezidiert antifaschistischen Szenenfolge „Furcht und Elend des Dritten Reiches“, in der Brecht versucht, sowohl dem Alltagsleben im nationalsozialistischen Faschismus als auch der praktischen Bedeutung seiner einzelnen Momente, z. B. dem imperialistischen Rassismus und Chauvinismus, auf die Spur zu kommen, handelt es sich überwiegend um eher „unpolitische“ Brecht-Arbeiten, die unter den konkreten Bedingungen der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in der BRD schließlich nur geringe eingreifende Wirkungen haben können. Schließlich bleibt noch anzumerken, daß von den 14 Erstsendungen Brechtscher Stücke 9 Sendungen von sozialdemokratisch beeinflussten Fernsehanstalten und 5 Sendungen von Fernsehanstalten gebracht wurden, die unter dem Einfluß der CDU/CSU stehen (Die Programmleiter werden entsprechend den parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen berufen.)

Eine ähnliche Tendenz weisen die Sendungen über Brecht auf, wenn sie auch differenzierter gefächert sind, da verschiedene Formen von Fernsehsendungen vorhanden sind, die sich mit Brecht oder/und Brecht-Arbeiten beschäftigen (siehe S. 90).<sup>24</sup>

Bei den ARD-Fernsehsendungen *über* Brecht scheinen sich die Akzente verschoben zu haben: es dominieren nicht mehr die von den herrschenden Kreisen und ihren Ideologen angezettelten „Diskussionen“ über die administrativ-repressiven Maßnahmen gegen Brecht-Aufführungen, wie sie noch 1961/62 im Zuge des dritten Brecht-Boykotts gang und gäbe waren. Insbesondere im letzten Untersuchungsjahr 1973, dem Jahr des 75. Geburtstages Brechts, in dem auch in der BRD erstmals das „Arbeitsjournal“ auf den Markt gebracht wurde, haben sich die Argumentationsgewichte verlagert.

---

Chanson und Sketch“ (Oktober 1962), in denen Brecht-Songs vorgetragen wurden, nicht tabellarisch aufgeführt. Ebensovienig werden hier die ZDF-Sendungen (2. Fernsehprogramm), die insgesamt nicht das Ausmaß der ARD-Sendungen über Brecht erreichen, angeführt. Ferner wird auf die Dokumentation von Sendungen der dritten (Regional-)Programme, die teilweise nicht unbedeutend sind – z. B. die Filmdokumentation „Was ist politisches Theater?“ (RB) v. 21. S. 1968, in der auch Brechts „Leben des Galilei“ und „Mutter Courage ...“ untersucht wurden, Kurzbeiträge über Brecht und Brecht-Aufführungen im Kulturmagazin des HR, „Titel, Thesen, Temperamente“, z. B. eine Musiksendung des SR, „Komm aus dem Dämmer ...“ (3. Programm, 30.10.1971), in der Brechts „Schwächen“, „Antigone“, „Erinnerungen an die Marie A.“, „Laute“, „Liturgie vom Hauch“, „Die Liebenden“ vertont zum Vortrag kamen, u. a. – verzichtet.

<sup>23</sup> Aus der Anzahl der Wiederholungen kann auf die „Beliebtheit“, die bei jeder Sendung im BRD-Fernsehen anhand bewerteter Einschaltquoten ermittelt wird, geschlossen werden.

<sup>24</sup> Eine Analyse der Sendungen über Brecht müßte die in den Archiven der Sendeanstalten verfügbaren Manuskripte als Grundlage einbeziehen und mit Hilfe medienwissenschaftlicher und rezeptionssoziologischer Ansätze die – beabsichtigten wie tatsächlichen – Wirkungen sehr eingehend diskutieren. In unserem Rahmen ist der so verstandene, durchaus empirisch mögliche Zugang zu den Wirkungen der Sendungen über Brecht jedoch nicht möglich noch notwendig.

Damit ist einerseits einer angemessenen Aufnahme des sozialistischen Dichters und Dramatikers, weniger noch des politischen Autors Brecht, der Boden bereitet. Andererseits und zugleich aber verändern sich die geschichtlich konkret bestimmten Formen der Brecht-Rezeption wie die des politisch-ideologischen Kampfes – etwa in der Form der ideologischen Eingemeindung, Einverleibung bzw. der Verwestlichung – mit Notwendigkeit. Hier spielt, nachdem sich die durch den Kampf der – wenn auch noch teilweise zersplitterten – demokratischen Kräfte auch [91] im sozialkulturellen Bereich vermittelte Unhaltbarkeit des dritten Brecht-Boykotts 1961/62 praktisch immer stärker gezeigt hatte, als politisch-ideologisches Versatzstück dieser neuen Eingemeindungskonzeption die Überbetonung des zeitweiligen Einflusses des angeblich „kritischen, undogmatischen Marxisten“ Karl Korsch nicht nur auf die Brechtsche Lehrstückkonzeption, sondern angeblich als zentrales und übergreifendes Moment auf Brechts gesamtes literarisches, ästhetisches, philosophisches und auch politisches Schaffen, eine nicht zu unterschätzende Rolle.<sup>25</sup>

*ARD-Sendungen über Brecht ab 1960* [Diese Tabelle befindet sich auf S. 90.]

Jahr	Sendeanstalt	Thema/Titel
1961	HR	Ärger mit Brecht? Gespräch über kulturelle Fragen (Das Podium)
1962	HR	Brecht-Aufführung in Straßburg (Magazin d. Woche)
1963	HR	Neuverfilmung der Dreigroschenoper (Magazin d. Woche)
1964	BR	Bert Brecht – gesprochen von Ernst Ginsberg (Deutsche Dichtung)
1965	HR	Leben des Galilei (Feature in: Dichtung und Wirklichkeit); wiederholt
1968	WDR	Die Geschichte des Stückeschreibers (Dokumentation zum 70. Geb. von Bertolt Brecht; von T. Gallehr)
1969	HR	Kraft der Wirklichkeit (Theater der Weimarer Republik)
1972	SWF	Milva zwischen Marx und Schnulze. Eine Italienerin singt Brecht/Weill
1973	HR	Die letzten Jahre des Bert Brecht. Arbeitsjournale 1938–1955 (Titel, Thesen, Temperamente)
1973	HR	Bert Brecht zum 75. Geburtstag (Treffpunkt 73)
1973	HR	Bertolt Brecht zum 75. Geburtstag (leicht gekürzte Aufzeichnung einer öffentlichen Veranstaltung des Frankfurter Schauspiels und des Suhrkamp-Verlages aus den Städt. Bühnen Frankf./M.)
1973	HR	Brecht und die Erben (Titel, Thesen, Temperamente)
1973	SR	Brecht im Exil (Film von T. Ayck)

### **Ein Interpretationsrahmen für die Kontroverse um das Verhältnis von Karl Korsch und Bertolt Brecht und der Stellenwert der Lehrer-Schüler-These in der neueren Brecht-Rezeption**

*Stellenwert der Kontroverse und der Lehrer-Schüler-These für Strategien der Brecht-Aufnahme in der BRD*

Sichtet man nun auf der Grundlage der oben skizzierten Veränderungen in der Aufnahme und Verbreitung des Brechtschen Werkes in der BRD in den letzten zehn Jahren die wissenschaftlichen Interpretationsversuche von nichtmarxistischer, bürgerlicher Seite und bezieht gleichfalls die bürgerlich-feuilletonistische Publizistik der BRD in die Überlegungen ein, dann ergeben sich im wesentlichen, seit der offensichtlichen „Konsolidierung“ der westdeutschen Brecht-Forschung und -Publizistik seit Anfang der 60er Jahre, insbesondere nach dem relativ schnellen Zusammenbruch des dritten, letzten Brecht-Boykott-Versuchs 1961/62, vier verschiedene *Phasen* der Brecht-Rezeption in der BRD und der westdeutschen bürgerlichen Literaturwissenschaft und Publizistik, die mit drei systematisch unterscheidbaren, ineinandergreifenden, dabei funktional ähnlichen *Interpretationsrestern* übereinstimmen<sup>26</sup>: Abgesehen davon, daß im Rahmen auch der fortschrittlich-demokratischen

<sup>25</sup> Vgl. Hamburger Autorenkollektiv, Literaturwissenschaftliche Strategien der Brecht-Rezeption in der BRD, in: die alternative, 93/1973, S. 310, 314 f. Dieser insgesamt nicht unproblematische Aufsatz von H. Gallas u. a. spürt der These, Brechts ästhetische, philosophische und politische Auffassungen seien stark von Korsch geprägt, und ihrer objektiven Funktion in der offiziellen BRD-Wissenschaft und -Publizistik durchaus zutreffend nach.

<sup>26</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt: A. Müller, Kreuzzug gegen Brecht. Die Kampagne in der Bundesrepublik 1961/62. Berlin 1962; F. Baukloh, Brecht in der Bundesrepublik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12. Jg., Köln,

Literaturwissenschaft in der BRD und Westberlin noch zu wenig die Begrenzung der Bedeutung Brechts auf die ihrem Selbstverständnis nach gesellschaftskritische, besondere soziale Schicht der Intelligenz bewußt erfaßt wird, skizzieren die Autoren um H. Gallas die Hauptlinien der literaturwissenschaftlichen Brecht-Rezeption in der BRD, die gleichermaßen auf die bürgerliche Feuilleton-Publizistik zutrifft, in einem geschichtlichen Längsschnitt durchaus angemessen. Es ergibt sich folgendes Bild:

„– eine erste Phase bis etwa 1956, in der von einer Ignorierung Brechts durch die Literaturwissenschaft gesprochen werden kann;

– eine kurze zweite Phase bis etwa 1961, in der die Durchsetzung Brechts auf den Bühnen sowie die beginnende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem Werk mit offen politischen Argumenten ... zu unterlaufen versucht wird;

– eine dritte Phase seit 1956, verstärkt seit 1959, die anfangs der zweiten parallel läuft: Brecht avanciert zum literaturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand – bei gleichzeitiger Neutralisierung seiner politischen Position und Integration seines Werkes in den bürgerlichen Literaturkanon;

– parallel zur dritten, eine vierte Phase seit Ende der 60er Jahre: gegen die bisherige Brecht-Rezeption formiert sich eine wissenschaftliche Kritik, die das Brechtsche Werk neuen Verwendungsmöglichkeiten im gegenwärtigen Klassenkampf zuzuführen bzw. es den bürgerlichen Literaturverwaltern zu entreißen versucht ...“<sup>27</sup>

In der so bestimmten „dritten Phase“, für die die beginnende Reklamation des sozialistischen Dramatikers, Dichters und Philosophen für den „freien“ Westen charakteristisch ist und den Rahmen der Beschäftigung mit Brecht abstecken soll, gelten als strategische Hauptlinie weder die tradierten bürgerlichen Abgrenzungsdogmen – etwa, daß Brechtsche Stücke und ihre Bühnenaufführungen eine Provokation und Bedrohung des „freien“ Westens seien bzw. der abendländischen Werte darstellen, oder, daß lediglich die Brecht-Arbeiten aus seiner frühen Schaffensperiode akzeptabel seien (etwa: „Baal“, „Trommeln in der Nacht“, „Die Kleinbürgerhochzeit“, „Im Dickicht der Städte“, das Lustspiel „Mann ist Mann“ sowie natürlich die ästhetisierend aufbereitete „Dreigroschenoper“) – noch die von den politischen Repräsentanten der reaktionärsten und aggressivsten Teile der US-amerikanischen und westdeutschen Monopol- und Finanzoligarchie bevorzugten, bis Anfang der 60er Jahre verschiedentlich angewandten wütenden Attacken auf Werk und Person Brechts einschließlich der Aufführungs-[93]verbote und Finanzierungsverweigerungen für Theater als letzte und zeitweilig wirkungsvolle Unterdrückungs- und Disziplinierungsmaßnahmen.

„... diese Strategie wurde Ende der 50er Jahre durch die Strategie der Eingemeindung und Neutralisierung Brechts ersetzt. Dabei wurde im wesentlichen mit drei Argumentationsweisen gearbeitet:

– Brecht war zwar Marxist, auf Grund seines distanzierten Verhältnisses zur DDR, auf Grund seiner ‚häretischen‘ marxistischen Lehrer Korsch und Sternberg kann er indes quasi als Anti-Kommunist angesehen werden ...

– Brecht ist zwar Marxist, aber sein Marxismus ist eher ein soziales Christentum, er trägt eschatologische Züge ...

---

2/1968, S. 128-131 (wiederabgedruckt in: ders., Texte eines entschiedenen Liberalen, Köln 1972, S. 88-92). Bauklohs These, die „Umarmung Brechts durch die Abtrünnigen unter seinen einstigen Jüngern“, jener „zweite, indirekte Boykott“ seit Beginn der 60er Jahre in der BRD und der damit einhergehende Versuch, Brecht zu „entpolitisieren“, sei „viel gefährlicher als der erste gewaltsame (Boykott) durch die CDU-Obersten in den fünfziger Jahren“, greift zu kurz, da sie den erweiterten Ambivalenzspielraum, die dieser „zweite, indirekte Boykott“ schafft, nicht berücksichtigt. – Zum folgenden Abschnitt vgl. weiter: Hamburger Autorenkollektiv (C. Bargholz/H. Gallas/P. Jaffé u. a.), Literaturwissenschaftliche Strategien der Brecht-Rezeption in der BRD, in: die alternative, 93/1973, S. 290-317; Autorenkollektiv, Brecht in der Öffentlichkeit der BRD: Bühne, Presse, Parlamente, ebenda, S. 275 bis 283; vgl. auch: J. Hohnhäuser, Brecht und der Kalte Krieg. Materialien zur Brecht-Rezeption in der BRD, in: Text und Kritik, Sonderband, Bertolt Brecht II., a. a. O., S. 192-203.

<sup>27</sup> Autorenkollektiv, Literaturwissenschaftliche Strategien ..., a. a. O., S. 313 f.

– Brecht ist zwar Marxist, aber in der Quintessenz seiner Stücke hat er der marxistischen Doktrin widersprochen ...“<sup>28</sup>

Die These, daß der angeblich „kritische, undogmatische Marxist“ Karl Korsch<sup>29</sup> den Marxisten Brecht in einer für dessen literarisches und philosophisch-theoretisch orientiertes Schaffen sowie für Brechts politisch-strategische Einschätzungen bedeutsamen Weise beeinflußt hätte, hat inzwischen seit 1962 sowohl in die akademische Literaturwissenschaft als auch in die feuilletonistische bürgerliche Publizistik Eingang gefunden.<sup>30</sup>

Diese These wurde und wird in den letzten Jahren verstärkt, dabei teilweise durchaus in wissenschaftlich differenzierterer Form<sup>31</sup> nach einer Teilauswertung des unveröffentlichten Briefwechsels Korsch-Brecht<sup>32</sup> propagiert und ins Zentrum der für die fortschrittliche bürgerliche Intelligenz und ihre Entwicklung zu antiimperialistischen Positionen recht bedeutsamen Brecht-Auseinandersetzung gerückt. Denn schließlich ist es auch den ein wenig wissenschaftlich analysierenden bürgerlichen Ideologen in der BRD und Westberlin durchaus bekannt, daß ein wesentlicher Impetus der Entwicklung von Teilen der Intelligenz auf antimonopolistische und marxistisch orientierte Positionen nach wie vor das Brechtsche Werk ist, das zunächst durch seine scheinbaren Unaufgelöstheiten im Konkreten, dabei gleichermaßen durch die unbedingte und zunächst moralisch überzeugende Parteinahme für die Schwachen und Unterdrückten sowie durch die oft provokativ zur Schau gestellte Anti-Bürgerlichkeit fasziniert – zudem es in Form und Inhalt die Widersprüche der bürgerlichen Welt aufdecken und an prinzipiell [94] antiimperialistische, an proletarisch-marxistische Positionen *heranführen kann* (das verdeutlicht beispielsweise die Entwicklung der „Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften“: „Das Argument“, Westberlin, die für die Herausbildung der marxistisch orientierten Intelligenz in der BRD eine bedeutsame Aufgabe wahrnahm und noch immer wahrnehmen kann).

Insofern bedeutet auch die Auseinandersetzung mit der Behauptung, Korsch sei der „marxistische Lehrer“ von Brecht gewesen, nicht nur eine Auseinandersetzung mit einem zentralen Versatzstück

<sup>28</sup> Ebenda, S. 315. Es ist augenscheinlich, daß die von den Autoren skizzierten Rezeptionsstrategien von den allgemeinen ideologischen Hauptlinien gegenüber dem Marxismus und Marxisten abhängig sind. Für den ersten Argumentationsstrang lieferte die ideologische Leitplanke I. Fetschers Aufsatz: Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, in: Marxismusstudien, 2. Folge, Tübingen 1957, S. 26-60

<sup>29</sup> Zum „Marxismus“ von Korsch sowie zur Einschätzung der Versuche, den philosophischen Idealismus von Korsch gegen Marxismus, Arbeiterbewegung und Sozialismus zu propagieren, siehe die Aufsätze d. Verf. im vorliegenden Band.

<sup>30</sup> W. Rasch, Bertolt Brechts marxistischer Lehrer. Auf Grund eines ungedruckten Briefwechsels zwischen Brecht und Karl Korsch, in: „Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“, hrsg. v. H. Paeschke, 17. Jg., München, 188/1963, S. 988-1003; gekürzt wiederabgedruckt in: alternative, 8. Jg., 41/1965: „Karl Korsch – Lehrer Bertolt Brechts“, S. 94-99; wiederabgedruckt auch in: W. Rasch, Zur deutschen Literatur seit der Jahrhundertwende. Gesammelte Aufsätze, Stuttgart 1967, S. 243-273. – E. J. Salter, Bertolt Brecht und Karl Korsch, in: Forum, 11. Jg., Wien, 132/1964, S. 616 ff. Dieser Aufsatz ist nichts weiter als ein (schlechtes) Plagiat von Raschs „Merkur“-Aufsatz, der 14 Monate später von diesem „Spezialisten für Fragen östlicher sowie überhaupt marxistischer Kulturpolitik“ – so die „Forum“-Redaktion zur Person des Verfassers – veröffentlicht wurde – zu dem einzigen Zweck, die Linke und die Marxisten in Westeuropa zu diffamieren. Ernest J. Salter hatte einige Erfahrung in diesem Geschäft: anlässlich der Brechtschen Inszenierung der „Mutter Courage und ihre Kinder“ im Oktober 1950 in München versuchte er bereits mit einem Artikel „Bertolt Brecht und der Kommunismus. Der Dichter, der den Aufruf für die Terrorwahlen unterzeichnete“ in der „amerikanischen Zeitung für die deutsche Bevölkerung“, „Neue Zeitung (Münchener Ausgabe), durch militante antikommunistische Stimmungsmache diese Brecht-Aufführung zu hintertreiben (nach: alternative, 93/1973, S. 276 f.)

Raschs These wird in der bürgerlichen Brecht-Forschung kritiklos übernommen, beispielsweise von Martin Esslin („Brecht. Das Paradoxon des politischen Dichters“, Bonn/Frankfurt/M. 1962), Reinhold Grimm („Bertolt Brecht“, Stuttgart <sup>3</sup>1971), Manfred Riedel („Bertolt Brecht und die Philosophie“, in: Neue Rundschau, 82. Jg., (West-)Berlin/Frankfurt/M., 1/1971, S. 65-85), K.-D. Müller („Die Funktion der Geschichte im Werk Bertolt Brechts. Studien zur Funktion von Marxismus und Ästhetik“, Tübingen 21972) u. a.

<sup>31</sup> K. Völker, Der Stückeschreiber und sein Lehrer. Brecht, Karl Korsch und ihre Stellung zur Sowjetunion, in: Die Zeit, Hamburg, 49/1965 v. 3.12.1965. – H. Brüggemann, Literarische Technik und soziale Revolution. Versuche über das Verhältnis von Kunstproduktion, Marxismus und literarischer Tradition in den theoretischen Schriften Bertolt Brechts, Reinbek 1973, bes. S. 76 ff., 177 ff., 286-289 (Anm. 191); ders., Bert Brecht und Karl Korsch: Fragen nach Lebendigem und Totem im Marxismus, in: C. Pozzoli (Hrsg.), Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 1, Über Karl Korsch, Frankfurt/M. 1973, S. 177-188.

<sup>32</sup> Im „Internationalen Institut für Sozialgeschichte“ (IIfSG) in Amsterdam lagern zwei Mappen des Briefwechsels zwischen Brecht und Korsch aus den Jahren 1933-1938 und ab 1939; sie wurden von Rasch und Brüggemann eingesehen.

der modernen, bürgerlichen Rezeptionsstrategie gegenüber dem Marxisten Brecht, sondern notwendig den Versuch, anhand der öffentlich aufgeworfenen Problematik des Verhältnisses Brecht-Korsch dem intellektuellen Teil des antiimperialistischen Lagers in der BRD und in Westberlin zu prinzipieller Klarheit in einer für die bürgerliche Wissenschaft und Publizistik durchaus exemplarischen Frage zu verhelfen und dadurch in den Aneignungs- und Veränderungsprozeß der Wirklichkeit selbst einzugreifen. Dazu muß der Versuch gemacht werden, auch die neueren, recht differenziert argumentierenden Beurteilungen des Verhältnisses Brecht-Korsch in die Kritik einzubeziehen.

Unsere Überlegungen greifen gleichzeitig in eine sich anbahnende Kontroverse zwischen engagierten jüngeren Publizisten der BRD und renommierten Vertretern der marxistischen Brecht-Forschung der DDR<sup>33</sup> ein. Dabei ist *erstens* der Stellenwert dieser Kontroverse im Feld der politisch-ideologischen Auseinandersetzungen zu bestimmen und *Zweitens* materialistisch der Interpretationsrahmen für die Korsch-Brecht-Frage und die bisher zum Vortrag gebrachten, teils gelösten und lösbaren, teils mittels der vorliegenden Materialien und Arbeiten nicht oder noch nicht lösbaren, teils aber auch durchaus unwichtigen Probleme abzustecken.<sup>34</sup>

### *Darstellung und Kritik der Lehrer-Schüler-These*

Brechts starke Beeinflussung im dänischen Exil („Svendborger Zeit“) durch Karl Korsch sowie während des Aufenthalts Brechts in den USA (Los Angeles) soll durch den von Rasch [95] und Brüggemann teilausgewerteten Briefwechsel Brecht-Korsch belegt werden. Der Einfluß des philosophischen Idealisten, politischen Syndikalisten und linksradikalen Ideologen Korsch, der sich zeitweilig tatsächlich trotzkistischen Positionen annäherte und der sich bekanntlich in der Zeit seiner Emigration in Europa bei den Brechts in Svendborg aufhielt, wird sowohl von Rasch als auch von Völker<sup>35</sup> und neuerdings auch von Brüggemann im wesentlichen auf jene philosophisch-theoretischen und ästhetisch-theoretischen Fragen sowie auf die Übernahme der dialektischen Methode in Korschs philosophischem Idealismus durch Brecht zurückgeführt.

Die These Raschs, daß Korsch der „eigentliche“ Lehrer Brechts in Fragen der *marxistischen* Philosophie und Theorie gewesen sei, daß Brecht von Korsch die „Handhabung der dialektischen Methode“

<sup>33</sup> Werner Mittenzwei und Ingeborg Münz-Koenen sprachen 1969 der These von Rasch, Korsch sei „Brechts eigentlicher Lehrer im Bereich der marxistischen Theorie“ gewesen (Rasch, a. a. O., S. 990), den Charakter einer „Legende“ zu. Vgl. W. Mittenzwei, Erprobung einer neuen Methode. Zur ästhetischen Position Bertolt Brechts, in: Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie, Leipzig 1969, S. 613 f., Anm. 10; I. Münz-Koenen, Brecht im Spiegel westdeutscher Publikationen, in: Weimarer Beiträge, 1/1969, S. 123-147, S. 125. Mittenzwei betonte darüber hinaus, es sei augenscheinlich, daß die bürgerliche Brecht-Forschung und -Publizistik „die alte Haltung, uns Brecht auf irgendeine Weise streitig zu machen, mit einer neuen Nuance (fortsetzt). War es in den fünfziger Jahren so, daß man jene schizophrene Methode betrieb, den Dichter Brecht von dem Politiker Brecht zu trennen, ging man in späteren Jahren dazu über, Brecht zwar Marxismus zuzugestehen, aber ihn von unserer Partei zu trennen, so ist es heute die Korsch-Legende, mit der man versucht, einen Keil zwischen Brechts Marxismus und unserer Arbeiterbewegung, unserer Partei zu treiben. Die Korsch-Legende ist ein Mittel, Brecht eine trotzkistische Auffassung zu unterlegen, die er niemals gehabt hat. Im Gegenteil, Brecht hat sich mit solchen Auffassungen immer außerordentlich kritisch auseinandergesetzt ...“ (Einheit, 1/1973, S. 67 f.). – Auch Ernst Schumacher bemerkt im Zusammenhang der Problematik der Organisierung fortschrittlicher und marxistischer Intellektueller in der marxistischen Arbeiterpartei und der Brechtschen Funktionsbestimmung antikapitalistischer Intellektueller im Klassenkampf: „Es gibt keine vernichtendere Kritik an einer falschen, unfruchtbaren, folgenlosen Theorie der Arbeiterbewegung und einer sich als marxistisch ausgebenden Philosophie als die, die Brecht an Karl Korsch geübt hat, den einige Brecht-Forscher zum Marx Brechts umfälschen ... In der schonend vorgebrachten, aber im Grunde schonungslosen Betrachtung ‚Über meinen Lehrer‘ übte Brecht prinzipielle Kritik daran, daß Korsch sich stets ‚die größtmögliche Freiheit‘ vorbehalte.“ (E. Schumacher, Brechts Bedeutung für die Gesellschaft der 70er Jahre, in: kürbiskern, München, 2/1973, S. 396-414, zit. S. 403).

<sup>34</sup> Die Notwendigkeit einer materialistisch-kritischen Diskussion der Korsch-Brecht-Lehrmeister-These ist für die wissenschaftliche Klärung wie für die Brecht-Publizistik gleichermaßen wichtig. Denn schließlich wird in den BRD-Medien neuerdings gerade diese These aufgegriffen und propagiert. So in der letzten Fernsehsendung *über* Brecht im ARD („Brecht im Exil ...“, 8.10.1973), in der zweimal, durch Hermann Kesten und Herbert Marcuse, auf den „starken Einfluß“ des „Marxismus-Lehrers“ Korsch für das Brechtsche Schaffen hingewiesen worden ist (vgl. Sendemanuskript des SR, S. 6 und 20). Vgl. auch die ausdrücklich gegen die „DDR-Philologen“ und ihre angebliche „Auslassungstechnik“ – gemeint sind Arbeiten von Mittenzwei und Münz-Koenen – akzentuierte Besprechung von Brüggemanns „Literarische Technik und soziale Revolution“: H. Schajka, „Korsch-Legende?“, in: Frankfurter Rundschau v. 14.7.1973.

<sup>35</sup> Vgl. auch: Brecht-Chronik. Daten zu Leben und Werk, zusammengestellt von K. Völker, München 1971.

gelernt habe<sup>36</sup> oder daß zwar kein „die Gesamtheit der Theoriebildung Brechts bestimmender Einfluß“ durch Korsch bestanden habe<sup>37</sup>, aber „die entscheidenden Anregungen“ für Brechts Auffassung der materialistischen Dialektik und seine Konzeption der literarischen und ästhetischen Praxis als „verändernde Praxis“, für Brechts Skeptizismus gegenüber dem Primat der Objektwelt in der materialistischen Auflösung der philosophischen Konstitutionsproblematik von Subjekt-Objekt einschließlich Brechtscher revolutionstheoretischer Vorstellungen sowie schließlich für Brechts „Ablehnung der Widerspiegelungstheorie“ von Korsch ausgegangen seien<sup>38</sup>, soll durch die Sichtung des Briefwechsels Korsch–Brecht als wissenschaftlich erwiesen gelten. Kurz, es soll – gemäß einer in der BRD und Westberlin heute weitverbreiteten politischen Haltung in bestimmten Intellektuellenzirkeln – nunmehr als wissenschaftlich gesichertes Erkenntnis gelten, daß Brecht selbst schon, seit seiner parteilichen Hinwendung zum Marxismus in den 30er Jahren bzw. seit seiner Teilnahme an Intellektuellenzirkeln Ende der 20er Jahre, in denen auch Korsch verkehrte, einen im Grunde parteilosen, unverbindlichen, gleichsam in sich selbst und im Denken der Intellektuellen existierenden, ohne die reale soziale und politische Bewegung der Arbeiterschaft möglichen, bloß noch historisch-spezifisierten und mithin objektivistischen „Marxismus“ vertreten habe. Dadurch würde natürlich in der Brüggemannschen *Konsequenz* Brecht zum Ideologen einer reinen Intellektuellenbewegung wie z. B. der Studenten-[96]bewegung in der BRD und Westberlin der 60er Jahre hypostasiert und für aktuelle politische Legitimationsbedürfnisse gewisser sektiererischer Gruppierungen in der BRD und Westberlin verniedlicht.<sup>39</sup>

Es ist bei dem sowohl von Rasch als auch von Brüggemann angewandten Verfahren der Absicherung ihrer These ganz augenscheinlich, daß als Belege lediglich einige Passagen aus dem unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Brecht und Korsch angeführt werden, in denen es einerseits um politische Einschätzungen besonders der Möglichkeiten der sozialistischen Arbeiterbewegung und der sozialistischen Sowjetunion – in denen, das müssen beide zugeben, Brecht und Korsch bekanntlich erheblich differierten –, andererseits um Fragen der literarischen Praxis Brechts und ihres theoretisch-philosophischen Begründungs- und Reflexionszusammenhangs geht. Zudem ist beiden Autoren die *prinzipielle methodische* Schwäche ihres Verfahrens, nämlich das Verhaftetsein in einem werkimmanenten, biographisch bestimmten literaturwissenschaftlichen Ansatz, der von einer geistesgeschichtlichen, vom philosophischen Substrat des subjektiven (Rasch) und objektiven (Brüggemann) Idealismus bestimmten Position seinen Ausgangspunkt nimmt, in keiner Weise bewußt.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> W. Rasch, a. a. O., S. 990.

<sup>37</sup> H. Brüggemann, *Literarische Technik und soziale Revolution ...*, a. a. O., S. 78.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> H. Brüggemann, *Bert Brecht und Karl Korsch ...*, a. a. O., S. 188. Der Verfasser behauptet dort – und das scheint der hauptsächlichliche Zweck seines neuen Aufsatzes im Jahrbuch „Über Karl Korsch“ zu sein –, daß die „linke Bewegung in der BRD gerade heute von Brecht“ – von einem entsprechend interpretierten und idealistisch aufgefaßten Brecht natürlich, den man dann trefflich gegen die Marxisten und ihre Partei ausspielen kann – „und auch von Korsch einiges lernen (könnte)“.

<sup>40</sup> Das wird bei Brüggemann, *Literarische Technik ...*, a. a. O., ganz deutlich. Brüggemanns Hauptthese zufolge habe sich als *Movens* der Brechtschen Konzeption der ästhetisch-literarischen Produktion als materiellem Seinsvorgang und gesellschaftsveränderndem Prozeß ein von der englischen (Bacon) wie der deutschen (Heine) Aufklärung stammendes Substrat über die Zeit und ihre bedeutsamen Veränderungen, die Herausbildung des Kapitalismus und des Proletariats, den Eintritt in die imperialistische Entwicklungsetappe des Kapitalismus, die Große Sozialistische Oktoberrevolution und den Aufbau des Sozialismus unter erschwerten weltgeschichtlichen Bedingungen, gerettet und konstituiert neben den dokumentierten philosophisch-ästhetischen Positionen Brechts, die als spezifisch „marxistisch“ ausgegeben werden, das literarische Schaffen Brechts. Mit dieser idealistischen und geistesgeschichtlichen Konstruktion, die an einschlägige Einlassungen der deutschen idealistischen Wissenssoziologie bzw. ihren Versuch der Überwindung des sogenannten Historismus erinnert (etwa Mannheims Fragestellung, wie „das Zeitlose ... zeitlich“ wird), entwertet der Verfasser natürlich seine streckenweise recht bemerkenswerten Studien zu einzelnen Komplexen, z. B. zur Brechtschen Erbe- und „Materialwert-Konzeption, zum Einfluß des bedeutsamen sowjetischen Realisten Sergej Tretjakov auf den Dramatiker und Dichter Brecht (vgl. Brüggemann, a. a. O., S. 139 ff., 178 ff., 217 ff.). Freilich kann der Verfasser, dem es darum zu gehen scheint, in seiner Reklamation Brecht als „kritischen, undogmatischen Marxisten“ und mithin für die BRD und ihren handfesten Antikommunismus auch ihrer vorgeblich „linken Bewegung“ darzustellen, hier oft nur wiederholen, was schon von seiten der wissenschaftlichen, marxistischen Brecht-Forschung der DDR erarbeitet wurde (vgl. K. Rülcke-Weiler, *Die Dramaturgie Brechts. Theater als Mittel der Veränderung*, Berlin 1966; W. Mittenzwei, *Brechts Verhältnis zur Tradition*, Berlin 1972). Diese Arbeiten erwähnt der Verfasser jedoch nicht ein einziges Mal. – Im übrigen bleibt es Brüggemanns

Neben dieser allerersten Kritik am wissenschaftlichen Ausgangspunkt der Vertreter der Brecht-Korsch-Schüler-Lehrer-These, die verkennt, daß die Frage des Verhältnisses von Brecht und Korsch keine Frage der Biographien, sondern vor allem eine Frage der tatsächlichen Strukturbeziehungen in den Arbeiten beider ist, fällt ein weiterer schwerer Mangel im Herangehen beider Vertreter der Korsch-Brecht-Lehrmeister-These an den Untersuchungsgegenstand auf: weder Rasch noch Brüggemann geben einen Überblick über das von ihnen ausgewertete Material (lediglich Rasch erwähnt dessen Unvollständigkeit; trotzdem schränkt der Verfasser seine Thesen hinsichtlich ihres Verallgemeinerungsgrades nicht ein). Die Autoren scheinen unfähig oder nicht gewillt, die Hauptkomplexe (Topoi) der brieflichen und persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Brecht und Korsch, der Differenzen wie der scheinbaren teilweisen Übereinstimmungen beider, darzulegen und ihre zur Absicherung der Hauptthese verwandte Quelle, den vorliegenden Teil des Briefwechsels, in ihrem Stellenwert für [97] die über das Biographische und Anekdotisch-Voyeurhafte hinausgehende wissenschaftliche Brecht-Forschung einzuordnen und zu diskutieren.<sup>41</sup> Das Verfahren von Rasch und – in geringerem Maße zwar – auch Brüggemann entbehrt also in entscheidenden Bereichen eines umfassenden, für die wissenschaftliche Forschung notwendigen Herangehens. Es ist vielmehr eklektisch und kann der Methode der unwissenschaftlichen „Rosinerei“ – des Anführens von Tatbeständen, die die These stützen, und des Verschweigens oder Außerachtlassens und Herunterspielens von Tatbeständen, die der These widersprechen – Tür und Tor öffnen.

Brüggemann, der zehn Jahre nach Rasch denselben Briefwechsel erneut durchgesehen hat, geht die Unhaltbarkeit der „Korsch-Legende“ (Mittenzwei) teilweise selbst auf. Da er sich gezwungen sieht, die Überlegungen des Brecht-Freundes Hanns Eisler aus den Jahren 1958-1962 einzubeziehen<sup>42</sup> und also auch die Anregungen, die Eisler der wissenschaftlichen Brecht-Forschung hinsichtlich der Brechtschen Dialektik-Studien und des Einflusses des revolutionären marxistischen Politikers und Theoretikers *Lenin* gab, zu erwähnen, hilft er sich mit einer in bekannter Weise zum Vortrag gebrachten, in der Sache unzutreffenden Polemik gegen die DDR-Forschung und den Leninismus.<sup>43</sup> Ähnlich ignorant verfährt der Verfasser, um seine schon wegen ihrer handfesten inneren Widersprüche unhaltbare These aufrechtzuerhalten, mit den bekannten distanzierenden Äußerungen Brechts zur Korschischen Parteilosigkeit („Über meinen Lehrer“), zum Korschischen „Marxismus“ („Flüchtlingsgespräche“), den sich kein Arbeiter leisten könne, sowie zu diversen Passagen des „Me-Ti – Buch der Wendungen“ und des „Tui“-Roman-Fragments sowie schließlich zu Teilen des Briefwechsels zwischen Brecht und Korsch, insbesondere nach 1938, zu den Notizen Brechts im nunmehr veröffentlichten „Arbeitsjournal“, in denen die kritisch-solidarische Haltung Brechts zur sozialistischen UdSSR, im antagonistischen Widerspruch zu Korsch *in dieser Frage* offen trotz kommunistischer Position steht. Darüber hinaus bedient sich Brüggemann, dessen spezieller Aufsatz zum Verhältnis Brecht-Korsch im Grunde teilweise die Korsch-Brecht-Lehrer-Schüler-These objektiv in Frage stellt, der schon von Rasch gehandhabten, *nach* dem Erscheinen der Brechtschen Fragmente zur Politik und seiner zum Selbst-[98]verständnis niedergeschriebenen Studien zur materialistischen Dialektik sowie

---

ureigenstes Geheimnis, warum er die historisch-konkreten Schlußfolgerungen aus der Brechtschen „Befreiung der Produktion“ ausblendet. Denn unumgängliche Voraussetzung hierfür ist doch, das wußte Brecht sehr genau, daß die übergreifende Bedeutung der gesellschaftlichen Produktion im gesellschaftlichen und öffentlichen Bewußtsein der Produzenten selbst verankert wird. Genau das aber geschieht doch in der DDR in den öffentlichen Aussprachen, Meetings, in Zeitungen und im Fernsehen. Brüggemann scheint nie einen Blick auf die Wirklichkeit geworfen zu haben, sonst wüßte er, wie sehr die Befreiung der Produktion von den kapitalistischen Fesseln, Zwängen und Schranken in der DDR Wirklichkeit wurde und wird, und würde nicht versuchen, Brecht gegen die DDR auszuspielen.

<sup>41</sup> Anders Völker in: Die Zeit, 49/1965. Dort nennt er in der ausführlichen Besprechung des „Me-Ti“-Romanfragments ausdrücklich Brechts „leninistische Position“ und betont, „daß Brecht entgegen der Position Korsch leninistische Grundsätze“ in seiner marxistischen Auffassung der Rolle der marxistischen Arbeiterpartei im Klassenkampf vertrat. Allerdings heißt es dann bei Völker: „Trotz seiner leninistischen Position hatte Brecht Auseinandersetzungen mit der Partei.“ Das ist unzutreffend und die Anwendung eines kleinbürgerlichen Vorurteils auf Diskussionen unter Marxisten. Denn natürlich hatte auch Lenin selbst – z. B. 1902/03 um die Herausbildung der marxistischen Arbeiterpartei, z. B. 1907-1913 um die Strategie der RSAP in der Zeit der Stolypinschen Reaktion, z. B. im April 1917, sowie kurz vor dem ersten Höhepunkt der Sozialistischen Oktoberrevolution – „Auseinandersetzungen“ *in* der Partei.

<sup>42</sup> H. Bunge, Fragen Sie mehr über Brecht. Hanns Eisler im Gespräch (Nachwort: S. Hermlin), München <sup>2</sup>1972.

<sup>43</sup> Vgl. H. Brüggemann, Bert Brecht und Karl Korsch ..., a. a. O., S. 180, Anm. 12.

zur Entwicklung des proletarischen Klassenkampfes sowie insbesondere nach dem Erscheinen des „Arbeitsjournals“, dem zufolge Korsch in der Tat eine recht periphere Stellung zukommt, unredlichen Methode, dogmatisch nur seiner These entsprechende Belege anzuführen und zu diskutieren (hauptsächlich aus den unveröffentlichten Briefwechsellisten des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte). Hätte Brüggemann, der zu Recht betont, daß auch der Primat der „schlichten faktischen Wahrheit“ unterhalb der theoretischen Polemik ohne die Einbeziehung der Veröffentlichung des „gesamten Briefwechsels“<sup>44</sup> kaum rekonstruierbar bzw. nur schwer einlösbar ist, darauf verzichtet, seiner durchsichtigen „politischen Zielsetzung“<sup>45</sup> zu entsprechen, und in wissenschaftlich vertretbarer Weise gearbeitet, so hätte ihm die ganze Widersprüchlichkeit seiner, die Raschsche These zwar modifizierenden, variierenden, diese aber nicht grundlegend aufhebenden Auffassung selbst aufgehen müssen. Ferner bleibt zur Quellenlage, auf der die Korsch-Brecht-Lehrmeister-These beruht bzw. mit der sie abgesichert werden soll, noch anzumerken, daß Brüggemann die nicht unproblematischen Aufzeichnungen Walter Benjamins über dessen „Gespräche mit Brecht“ von Juli-Oktober 1934 und Juni-August 1938, aus denen keineswegs eine hervorragende Bedeutung des Einflusses von Korsch auf das Brechtsche Denken und Handeln zu ermitteln ist, zwar erwähnt, aber in seine Analyse nicht einbezieht.<sup>46</sup>

Drittens wird, abgesehen von der dokumentierten Zusammenarbeit Brechts mit Korsch im Rahmen des literarischen Schaffens von Brecht, die hinsichtlich des breit angelegten Versifizierungsversuchs des „Kommunistischen Manifests“<sup>47</sup> als praktisch gewordenes Arbeitsvorhaben in den USA 1945 zunächst abgeschlossen wurde, der untersuchte Zusammenhang bei Rasch offensichtlich in seine unhaltbare Reklamationsstrategie eingebettet.

Es wird, vom subjektiven Idealismus und modisch-existentialphilosophischen Entwürfen ausgehend, von den angeblich bestehenden, sich im Brechtschen Werk manifestierenden Antinomien von „Poesie“ und „Marxismus“ ausgegangen, die Brecht nur mit Hilfe des Einflusses von Karl Korsch habe praktisch auflösen können. So seien, Rasch zufolge, nicht nur in Brechts [99] zeitweiliger kritisch-abwägender Haltung gegenüber der SED-Kulturpolitik 1952/53 in der DDR „die Nachwirkungen Korschs spürbar“, sondern *Raschs zentrale These* ist es, daß Brecht „die Möglichkeit, als Marxist Poet zu bleiben und damit freilich die Doktrin von Marx zu transzendieren ..., weitgehend dem Umstand, daß er Schüler Korschs war, verdankt“.<sup>48</sup> Mit dieser zentralen These, die die Auswahl der herangezogenen Passagen des Briefwechsels Brecht – Korsch strukturiert und die den Marxisten Brecht, dessen mit der kämpfenden Arbeiterbewegung und dem Sozialismus solidarisch-kritisch verbundenen politisch-praktischen Kampf Hanns Eisler mehrmals mit der Metapher „Bolschewik ohne Parteibuch“ bezeichnete, auf einen kleinbürgerlichen Moralisten der Korschischen Provenienz herunterbringen soll, die zudem Brecht als Speerspitze des imperialistischen Westens im und gegen den sich

<sup>44</sup> H. Brüggemann, Literarische Technik und soziale Revolution ..., a. a. O., S. 289. – Zum bisher unveröffentlichten, überhaupt nur teilweise erhaltenen Briefwechsel zwischen Bertolt Brecht und Karl Korsch, dessen Bedeutung für die wissenschaftliche Brecht-Forschung hier nicht diskutiert werden kann, behauptete U. Greiner in einem FAZ-Artikel „Ein Kampf um Brecht“ anlässlich der Veröffentlichung von Völkers „Brecht-Chronik“: „Aber man weiß“ – es wird weder vorher noch hinterher gesagt, *wer* dieser oder diese „man“ ist noch *woher* „man“ weiß – „aber man weiß, daß sich Helene Weigel zum Beispiel geweigert hat, einer Ausgabe des Briefwechsels Brecht-Korsch zuzustimmen. Da spielen politische und persönliche Dinge hinein, die heute noch nicht ausgeräumt sind, sich im Gegenteil verschärfen dürften.“ „Ebenso wichtig“ – so heißt es dann verschämt im Schlußsatz des Absatzes – „sind Fragen des Persönlichkeitsrechts.“ (FAZ v. 10.12.1971). Es ist ersichtlich, daß die bürgerliche Publizistik keine Gelegenheit scheut, gegen die marxistische Brecht-Forschung der DDR, ja selbst gegen Brechts Kampfgefährten vorzugehen – natürlich mit Gerüchten und Stimmungsmache. – Zur Praxis der mühseligen Edition Brechtscher Arbeiten siehe beispielsweise den Aufsatz von Werner Hecht. Dort wird deutlich, daß oft nicht nur politisch-ideologische Zwecke (wie bei der obigen Stimmungsmache) Leitmotiv sind, sondern auch: elementare Unkenntnis historisch-kritischer Editionsarbeit (W. Hecht, Probleme der Edition von Brecht-Texten, in: Ders., Sieben Studien über Brecht, Frankfurt/M. 1972, S. 220-267).

<sup>45</sup> So die „Editorische Vorbemerkung“ des „Jahrbuchs: Über Karl Korsch“, in dem Brüggemanns Aufsatz erschien (S. 7).

<sup>46</sup> Vgl. W. Benjamin, Versuche über Brecht, hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. R. Tiedemann, Frankfurt/M. 1971, S. 117-135; diese Kritik trifft nur auf Brüggemann zu, weil Rasch 1962 dieses, zuerst 1966 veröffentlichte Material noch nicht kennen konnte (ähnlich verhält es sich mit den Brechtschen „Schriften zu Literatur und Politik“ und dem „Arbeitsjournal“, die Rasch natürlich noch nicht zugänglich waren).

<sup>47</sup> Vgl. dazu Text und Briefwechsel des Versuchs (Frühjahr 1945): „die alternative“, 41/1965, S. 45-57; vgl. auch: Bunge-Eisler, a. a. O., S. 81 ff.

<sup>48</sup> W. Rasch, a. a. O., „Merkur“, S. 996; „alternative“, S. 97.



entwickelnden Sozialismus in der DDR ausweisen und die darüber hinaus die kritische westdeutsche (bei Salter: die westeuropäische) Intelligenz an der über typisch moralisierende Kritik hinausgehenden praktischen Parteinahme für den gesellschaftlichen Fortschritt hindern soll, erweist Rasch nicht nur seine bürgerlich-ideologische Sichtweise, die das eklektische, unwissenschaftliche Herangehen an das Verhältnis Brecht-Korsch bedingt, sondern setzt sich darüber hinaus in eklatanten Widerspruch zur Brechtschen Konzeption der ästhetischen Produktion als eingreifender, durch die konkrete Arbeit die Wirklichkeit und ihre Menschen, ihr soziales und individuelles Handeln selbst fortschreitend verändernder bewußt gesellschaftlicher Praxis<sup>49</sup> – des „eingreifenden Denkens“.

Viertens schließlich verbleiben von den – von bürgerlicher Seite immer wieder reklamierten – *Besonderheiten Brechtscher Methode* des Herangehens und des dialektischen Auflörens der objektiven Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft lediglich die parteilichen Seiten der Brechtschen Haltung, Methode und verändernden Praxis, die allein dem bornierten bürgerlichen Horizont als Besonderheiten *erscheinen*, die freilich die bewußt parteiliche Position des Marxismus und der Marxisten *allgemein* konstituieren: „Wenn es eine Besonderheit in Brechts marxistischer Methode gab“ – schrieb Andre Müller bereits vor Jahren – „so höchstens die, daß er immer und grundsätzlich von den Interessen der Unterdrückten und Ausgebeuteten aus-[100]ging, daß er diese Interessen nie aus seinem Blickwinkel verlor. Er war ein Dialektiker von hohen Gnaden und fähig, komplizierte Probleme zu verstehen und darzustellen.“<sup>50</sup>

Diese Einschätzung der Marxisten und der marxistischen Brecht-Forschung bestätigt und konkretisiert sich im einzelnen insbesondere an den unmittelbar in die Praxis und das gesellschaftliche Leben eingreifenden Arbeiten Brechts, die – von Inhalt und Form – von der Handhabung der lebendigen *materialistischen* Dialektik durch den sozialistischen Dramatiker und Marxisten Brecht berektes Zeugnis ablegen (und die natürlich den bürgerlichen Kritikern ein Dorn im Auge sind, da sie nach wie vor nur schwerlich ideologisch zu neutralisieren und einzugemeinden sind).

Nimmt man das 1930 entstandene, am 10. Dezember 1930 im „Großen Schauspielhaus“ in Berlin zuerst aufgeführte, mit Hanns Eisler und Slatan Dudow erarbeitete, oft mißverstandene und von bürgerlicher Seite teilweise bis heute grotesk und extrem antikommunistisch interpretierte Lehrstück „Die Maßnahme“, dann zeigt sich, in welchem Maße hier der marxistische Einfluß durch Lenins „Der ‚linke‘ Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ – der Text erschien zuerst 1920 als Broschüre auf deutsch, dann erst wieder 1930 als Band 25 der ersten deutschen Ausgabe der Werke Lenins (Berlin-Wien) – aufgenommen und verarbeitet wurde, um über den abstrakten, bloß moralisch motivierten Linksradikalismus des „jungen Genossen“ aufzuklären<sup>51</sup> und für die konsequente, schöpferische Anwendung des Marxismus in der politischen Praxis mit neuen ästhetischen, oft zunächst verschlüsselnden Mitteln zu werben. Eisler betonte in diesem Zusammenhang, wie sehr Brecht, er und andere „Mitarbeiter“ Brechts in jener Zeit auf das Erscheinen Leninscher Arbeiten auf deutsch (im Rahmen der ersten deutschen Gesamtausgabe) warteten.<sup>52</sup>

„Die Maßnahme“ war ein erster Versuch, Grundprobleme der marxistischen Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes, beispielsweise das Verhältnis Masse – Klasse – Partei – Parteikader, das Theorie-Praxis-Verhältnis, das Verhältnis von Spontaneität und Organisiertheit im Klassenkampf, die agitatorische Arbeit unter halblegalen und illegalen Kampfbedingungen, in der Lehrstück-Form zu erarbeiten, aufzuführen und als Moment des als kollektives Lernen, als Aufsteigen vom [101] Abstrakten zum Konkreten in der Aneignung der Bedingungen des proletarischen Klassenkampfes verstandenen

---

<sup>49</sup> Vgl. den Arbeitsbegriff, auf dem diese Konzeption Brechts beruht, bei Marx: Das Kapital, 1. Band, in: MEW, Bd. 23, S. 192 f.

<sup>50</sup> A. Müller, Der Marxist Bertolt Brecht, in: Marxistische Blätter, 3. Jg., Frankfurt/M., 2/1965, S. 40.

<sup>51</sup> Vgl. R. Steinweg, Brechts „Die Maßnahme“ – Übungstext, nicht Tragödie, in: alternative, 78/79, 1971, S. 133-143.

<sup>52</sup> Bunge-Eisler, a. a. O., S. 156. Freilich täuscht sich Eisler in seiner Erinnerung: „Materialismus und Empiriokritizismus“ erschien zuerst deutsch 1927 im Rahmen der ersten deutschen Ausgabe von Lenins Werken – nicht 1922, wie Eisler behauptete. 1930 erschien auch, seit Anfang der 20er Jahre (Broschürenform) wieder, die aktuelle Leninsche Kampfschrift zur Auseinandersetzung mit dem westeuropäischen Linksradikalismus, die zur Vorbereitung des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (1921) verfaßt wurde, „Der ‚linke‘ Radikalismus ...“.

Bewußtwerdungsprozesses der Autoren, Aufführenden und der durch die Aufführung und die Diskussionen politisch Lernenden zu gestalten.<sup>53</sup>

Schließlich ist es, hinsichtlich der Entstehung des Lehrstücks „Die Maßnahme“, unwahrscheinlich, wenn nicht gar ausgeschlossen, daß – wie Steinweg zu bedenken gibt – „die Anlage dieses für deutsche Proletarier entworfenen Übungs-Musters auf die Charakterisierung des deutschen Marxismus durch Karl Korsch in der Einleitung zur zweiten Auflage von ‚Marxismus und Philosophie‘ (1930) zurückgehen (könnte)“.<sup>54</sup>

Neben dem Tatbestand, daß zur Entstehungszeit der ersten, im Dezember 1930 aufgeführten Fassung des Lehrstücks das Verhältnis Brechts zu Karl Korsch noch wenig intensiv und dialogisch gestaltet zu sein schien, ist es für die behauptete Einflußnahme Korsch auf Brechts Schaffen jener Zeit und besonders auf die Arbeit an der „Maßnahme“ bedeutsamer, daß auf der Grundlage der antileninistischen Position und Plattform von Korsch wohl kaum reale, positiv-produktive Anregungen oder theoretische Lösungen der im Lehrstück behandelten Grundprobleme des Befreiungs- und Klassenkampfes ausgehen konnten. Wenn aber – wie am materiellen Gehalt des Lehrstückes auch in den ersten beiden Fassungen ersichtlich und zu Recht von Steinweg betont – „kaum ein Zweifel daran bestehen (kann), daß der gerade 1930 in deutscher Übersetzung erschienene Aufsatz ‚Der ‚Radikalismus‘, die Kinderkrankheit des Kommunismus von Lenin eine erhebliche Rolle bei der Gestaltung des ‚Maßnahme‘-Textes gespielt hat“<sup>55</sup>, dann kann doch der behaupteten Einflußnahme oder gar Lehrmeister-Rolle von Korsch im Grunde keine, allenfalls vielleicht eine periphere Bedeutung beigemessen werden.

Ferner ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, daß Brecht vielmehr die dritte Fassung des Lehrstücks, die als Versuch Nr. 12 Ende 1931 in Heft 4 der „Versuche“ (Berlin 1931; Verlag Kiepenheuer) erschien, nachweislich durch Einfügung des Gedichtes „Wer aber ist die Partei“ vor dem Chor „Lob der Partei“ veränderte und hierbei die in der Zeitschrift des Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS), die „Linkskurve“ (1/1931), von Otto Biha formulierte Kritik un-[102]mittelbar einarbeitete<sup>56</sup> und damit der Kritik von marxistisch-revolutionärer Seite direkt Rechnung trug.

Eine Aufnahme Leninscher Analyse ergibt sich auch aus der Untersuchung der zuerst 1931 gedruckten, 1929-1931 erarbeiteten „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“. Hier finden sich ganz präzise, zutreffende Vorstellungen – und ihre ästhetische Umsetzung – über das imperialistische Stadium des Kapitalismus kennzeichnende und beherrschende „Finanzkapital“. Wäre – um die Propagandisten der Korsch-Brecht-Lehrer- Schüler-These einmal mehr beim Wort zu nehmen – denn ohne intensive marxistische ökonomische Studien das Finanzgebaren des Mauler, dieses personifizierten Maklers des Finanzkapitals, verstehbar und ästhetisch umsetzbar gewesen?<sup>57</sup> Wäre die mittels finanzkapitalistischer Börsenjobber-Spekulations-Techniken zustande gekommene Vermehrung des Geldkapitals ohne reale Veränderung der wertmäßig-stofflichen Seite, des industriellen Kapitals in Form von maschinellen Anlagen etc., verstehbar und realistisch im Stück umsetzbar ohne entsprechende präzise, wissenschaftlich fundierte Kenntnisse der Leninschen Krisen- und Imperialismustheorie? Und hätte eine bloße Aufnahme der beschränkten Korsch'schen ökonomischen Thesen über das imperialistische

---

<sup>53</sup> Hanns Eisler betont: „Der ‚linke‘ Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ – „ja, da haben wir gewartet, da wurde das Buch nur angezeigt“ (angezeigt wurde es z. B. in: Die Internationale, 11/ 1930, S. 340 ff.). Eisler fährt fort: „Das war ja eine ganz neue Sache. Da haben wir ganz neu zu denken begonnen. Der Sozialdemokratismus war ja in unseren Köpfen – oder eine Art nebulöser Utopismus – nach dem ersten Weltkrieg. Das war das erste Futter, wo wir Marx neu lesen konnten.“ a. a. O., S. 156.

<sup>54</sup> R. Steinweg, a. a. O., S. 137, Anm. 6; Brechts intensiverer Kontakt mit Korsch in der Spätphase der Weimarer Republik wird zwar seit 1927/28 behauptet, aber erst seit 1931, besonders Ende 1932/Anfang 1933, dokumentiert, beispielsweise durch den Besuch Brechts in Korsch's „Studienzirkel Kritischer Marxismus“ in Berlin-Neukölln November 1932 – Februar 1933. Vgl. „alternative“, 41/1965, S. 92; vgl. Völkers „Brecht-Chronik“, a. a. O., S. 55 ff.; K. Völker, Brecht-Chronik, in: Text und Kritik, Bertolt Brecht II, a. a. O., S. 119-138, S. 127; W. Rasch, a. a. O., (Merkur), S. 990 f.; H. Brüggemann, Literarische Technik und soziale Revolution ..., a. a. O., S. 77, 285 f., Anm. 186, 187. (In allen Quellen kann übereinstimmend der Gedankenaustausch von Brecht und Korsch erst ab etwa 1931 belegt werden.)

<sup>55</sup> R. Steinweg, a. a. O., S. 137; Nachweise ebenda, 138 f.

<sup>56</sup> Vgl. den Nachweis im einzelnen bei Steinweg, a. a. O., S. 135 f.

<sup>57</sup> Vgl. Rüllicke-Weiler, Die Dramaturgie Brechts. Berlin 1966.

Stadium des Kapitalismus, insbesondere des bekannten Korsch'schen Antileninismus, dieser bedeutenden Arbeit des sozialistischen Realisten Bertolt Brecht wirklich nützen können?

Noch offensichtlicher wird bei der Betrachtung eines anderen Brecht-Stücks aus jener Zeit noch vor dem Kontakt Brechts mit seinem „marxistischen Lehrer“ Korsch<sup>58</sup> die sachliche Unhaltbarkeit der Brecht-Korsch-Schüler-Lehrer-Behauptung. Untersucht man Inhalt und Form der Brechtschen Bearbeitung von Maxim Gorkis „Die Mutter“ (zusammen mit Slatan Dudow, Hanns Eisler und Günther Weisenborn), so wird doch niemand ableugnen können, daß dieses 1931 entstandene, im Januar 1932 zuerst auf die Bühne gebrachte Stück aus dem „Leben der Revolutionärin Pelagea Wlassowa aus Twer“ einerseits die solidarische Verbundenheit des Marxisten Brecht mit den Kämpfen der russischen Arbeiterrevolutionäre, entgegen der Korsch'schen Haltung zum angeblich seit 1926/27 „konterrevolutionären Rußland“, ausdrückte und daß es andererseits ohne zutreffende eingehende Kenntnisse des Konstitutionsprozesses von Arbeiterselbstbewußtsein wie des politischen Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft, aber auch ohne eine sehr eingehende und durchdachte marxistische Bestimmung der Bündnisproblematik in bezug auf Arbeiterschaft und bürgerliche Intellektuelle nicht hätte erarbeitet werden können. Mit den falschen Auffassungen Korsch's jedoch, der bekanntlich die Leninsche Philosophie, Parteikonzeption, Klassenbewußtseins- und Intellektuellentheorie seit seinem Ausschluß aus der KPD Ende April 1926 als „reaktionär“ und „dogmatisch“, als „bürgerlich“ und „unmarxistisch“ bezeichnete<sup>59</sup>, hätte Brechts „Mutter“ wohl kaum geschrieben werden können.<sup>60</sup>

Nimmt man ferner die im Exil entstandene Szenenfolge „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ und die politischen Anmerkungen Brechts zu seinen 1935-1938, also in der „Svendborger Zeit“, entstandenen Szenen, so wird ganz deutlich, daß der Marxist Brecht in jener Zeit, in der sein „marxistischer Lehrer“ Korsch über den angeblich religiös-eschatologischen Charakter des Marxismus räsonierte und die Leninsche Philosophie als „konterrevolutionär“ und „bürgerlich“ verdammt sowie selbst im Rahmen der von ihm vertretenen trotzkistischen Form der Totalitarismusideologie Parallelentwicklungen in der Sowjetunion zum faschistischen „Herrentypus“ der Nazis sah, sehr wohl um die Bedeutung der nazistischen Rassenkampf-Ideologie und Praxis der Menschenvernichtung für den von den Nazis praktizierten „Klassenkampf von oben“ wußte und es darüber hinaus auch meisterhaft verstand, seine Kenntnisse um den Strukturzusammenhang von Imperialismus und Faschismus, auch in scheinbaren Nebensächlichkeiten der Gestaltung, literar-ästhetisch auf der Bühne überzeugend umzusetzen. Während Korsch, verstärkt beeinflußt durch das persönlich bittere Emigrantenschicksal der von den Nazis Verfolgten, sich angesichts der Schwierigkeiten des antifaschistischen Kampfes in platten Mystizismus flüchtete und sich in politisch bedeutungslosen Zeitschriften *gegen* die antifaschistische Einheits- und Volksfrontkonzeption und -politik und ihre theoretische Begründung durch Lenin wandte, nutzte Brecht die ihm verbliebenen Möglichkeiten zum weiteren wissenschaftlichen Studium von Marx und Lenin und vor allem zur antifaschistischen literarischen Produktion und zum Theaterschaffen (Arbeiterbühnen und -aufführungen), zum *Kampf* gegen Faschismus und Krieg mit all seinen Mitteln als politischer Autor.

[104] In der Emigrantenzzeit Brechts im dänischen Svendborg wird noch einmal deutlich: es war keineswegs der Korsch'sche Einfluß, der dem sozialistischen Dramatiker und Dichter die Widerstandskraft gab. Im Gegenteil: Von der Korsch'schen theoretischen Position des Objektivismus, die von Brecht auch theoretisch und nicht nur hinsichtlich der politisch bedeutsamsten Frage nach der Haltung zur Sowjetunion gleich nach dem Erscheinen der Korsch-Arbeit über Marx<sup>61</sup> kritisch beargwöhnt wurde<sup>62</sup>, konnten wohl kaum produktive Impulse für das schriftstellerische Schaffen Brechts in jener Zeit der Bedrohung durch den erwarteten faschistischen Angriffskrieg ausgehen.

<sup>58</sup> Vgl. Völkers „Brecht-Chronik“, a. a. O., S. 36 ff.

<sup>59</sup> Vgl. „Antikritik“ zu „Marxismus und Philosophie“, Leipzig 21930, Neuaufl. hrsg. und eingel. von E. Gerlach, Frankfurt/M. 1966.

<sup>60</sup> Hier erweist sich, wie notwendig es ist, dem Einfluß der Leninschen Arbeiten und Politik auf Brechts politische Positionen, aber vor allem auch auf sein literar-ästhetisches Schaffen nachzugehen. Vgl. Bunge-Eisler, a. a. O., S. 95 ff.; W. Mittenzwei in: Einheit, a. a. O., S. 68. Siehe auch Völker in: Die Zeit, 49/1965, der trotz seiner anderen Akzentuierung diesen Gesichtspunkt klar erkennt.

<sup>61</sup> K. Korsch, Karl Marx, hrsg. v. G. Langkau, Frankfurt/M. 1967 (zuerst: englische Fassung, London/New York 1938).

<sup>62</sup> Eintragung Brechts vom Februar 1939 ins „Arbeitsjournal“, S. 38.

## Zusammenfassung

Was von der behaupteten, öffentlich propagierten Korsch-Brecht-Lehrer-Schüler-These verbleibt, ist nichts weiter als der Versuch, den Marxisten und materialistischen Dialektiker Bertolt Brecht mit seinem künstlerischen Schaffen in einen idealistischen Dialektiker, einen parteilos-objektivistischen Anhänger der politischen Spontaneität umzubiegen. Dabei sind die vorgetragenen, sich teilweise bei den verschiedenen Autoren nicht deckenden, sondern differierenden Begründungen oder Belege für diese Behauptung nicht nur unwahr, sondern auch in höchstem Maße in sich widersprüchlich. Sie halten jedenfalls einer wissenschaftlichen Prüfung in keiner Weise stand.

Damit aber kann die These der „Korsch-Legende“ der bürgerlichen Brecht-Forschung und -Publizistik nach Inhalt und Form nur eine ideologische Funktion im Rahmen der bürgerlichen, antimarxistischen ideologischen Grundkonzeption der BRD und Westberlins erfüllen.<sup>63</sup>

Aus dem Zusammenhang von methodischem Irrationalismus, dem falschen Untersuchungsergebnis, dem unterliegenden Erkenntnisinteresse und der teilweise offen ausgesprochenen sozialen Funktion der „Korsch-Legende“ und ihrer beabsichtigten Wirkungen in der BRD und Westberlin ergibt sich, daß sie im Zuge der veränderten Aufgabenstellung der Brecht-Rezeptionsstrategie in den zunehmenden politisch-ideologischen Auseinandersetzungen um das Werk Bertolt Brechts einerseits allgemein dazu herhalten soll, die bedeutenden Ergebnisse der marxisti-[105]schen Brecht-Forschung, insbesondere der DDR, zu diffamieren sowie Brecht als integralen Bestandteil der bürgerlichen Welt und ihrer scheinbar über den Interessen und Klassen stehenden, ihrem Selbstverständnis nach „kritischen“ Intelligenz zu reklamieren. Andererseits soll durch die mit Hilfe der „Korsch-Legende“ Brecht unterschobene, behauptete objektiv antimarxistische Position der nachweisbare Einfluß Brechts auf die Entwicklung zum Marxismus, Sozialismus sowie zur marxistischen Arbeiterpartei von Teilen der sozialen Schicht der bürgerlichen Intelligenz unter den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen der BRD und Westberlins und ihrer überall aufbrechenden Widersprüche eingedämmt und in für den Imperialismus akzeptable, antikommunistische und antisozialistische Bahnen gelenkt werden.

Damit wirken aber gerade in dieser ihrer Hauptstoßrichtung gegen den Marxismus und den realen Sozialismus sowohl die konservative, rechtsextremistische als auch die angeblich „linke“ Variante bürgerlicher Vorgehensweise zusammen – ohne daß sich im einzelnen immer diese Tatsache den angeblich „linken“ Ideologen selbst erschließt.

Der bereits zitierte rechtsextremistische Ideologe L. v. Ballusek schrieb Ende 1970 über „Infiltrationsprozesse“ in den „verschiedensten kommunistischen Ländern Europas“ wörtlich: „Mehr Anstöße auf den verschiedensten Ebenen könnte (den sozialistischen Staaten – R. A.) das Ausland bringen mit der ansteckenden Wirkung von Massenekstasen, wie sie die Rolling Stones (sinngemäß übersetzt: „die Haltlosen“, britische Beat-Gruppe – R. A.) bei Teenagern auslösen, durch das Überfluten der Sexwelle über Mauer und Vorhang hinaus. Auch die Wirkung von ausländischen und emigrierten Künstlern wäre hier in Rechnung zu stellen. Als Beispiel dafür bieten sich die Stücke des Antiformalisten Brecht an ...“<sup>64</sup>

Das ist ohne jeden Zweifel ein wichtiges Moment der heutigen Strategie der imperialistischen konterrevolutionären Bestrebungen, die sich direkt und ausdrücklich gegen die sozialistischen Staaten, insbesondere die DDR, richtet und dabei auch in demagogischer Verfälschung Brecht ins Feld führen zu müssen glaubt. Hier, in der gesellschaftlichen Funktion, treffen sich wiederum, gemessen an den objektiven *Wirkungen*, rechte Politiker und Ideologen mit den sich „links“ gebärdenden, anti-[106]marxistischen und antikommunistischen angeblichen Brecht-Freunden, die in Wirklichkeit in

---

<sup>63</sup> Vgl. E. Hahn, *Ideologie*, Berlin 1969, S. 7 ff. (Soziale Funktion von Ideologie), S. 90 ff. (Zusammenhang Ideologie – Interesse), S. 97 (Verfahren der marxistischen Ideologiekritik), S. 122 ff. (Ideologiebildungsprozeß), S. 123 (Erkenntnis und Ideologie), S. 129 (Definitionsversuch), hier bes. S. 97: die marxistische Kritik „darf sich nicht auf den Nachweis der sachlichen Haltlosigkeit beschränken. Dieser ist vielmehr durch den Nachweis der Klassenfunktion, der Klassenzugehörigkeit, des Klassencharakters dieser ganzen Konzeption zu ergänzen“.

<sup>64</sup> L. v. Ballusek, a. a. O., S. 23.

der Tat zu jenem Typ falscher Freunde gehören, vor denen man auf der Hut sein und bleiben sollte.<sup>65</sup> Auch in der heutigen Form setzen, historisch gesehen, die bürgerlichen Kreise und ihre Ideologen in ihrer neuen Konzeption der Brecht-Aufnahme in der BRD und Westberlin in neuen Formen und mit Hilfe neuer Legenden jene gescheiterten Versuche fort, der allseitigen, auch im sozialkulturellen Bereich bedeutsamen historischen Offensive des Sozialismus um jeden Preis zu begegnen, um ihre Herrschafts- und Klasseninteressen unbeschadet der grundlegenden theoretischen und praktischen marxistischen Kritik weiter aufrechterhalten zu können.

[107]

---

<sup>65</sup> Im Rahmen des imperialistischen Programms, die Bürger der DDR wirtschaftlich, politisch, ideologisch, kulturell, moralisch um jeden Preis vom weiteren erfolgreichen Aufbau des entwickelten Sozialismus abzubringen, richtet sich heute das Augenmerk der Imperialisten zunehmend auf den kulturellen Bereich (These von der sogenannten „Einheit der Nation“ usw.), nachdem die einschlägigen wirtschaftlichen (Boycott) und politischen (Hallstein-Doktrin) Versuche gesetzmäßig scheiterten. Bei diesen Versuchen gingen und gehen manche Leute in der BRD – ähnlich den zitierten v. Balluseks – sogar so weit, zu fordern, daß die BRD-Theaterspielpläne so zu konzipieren seien, daß durch Gastspielreisen von BRD-Ensembles über den kulturellen Austausch „die Einheit wenigstens in der kulturellen Substanz in ihren abendländischen geistigen Grundlagen“ zu „retten“ sei (so der Mannheimer CDU-Stadtrat E. Merkert: Unsere Theater im gesamtdeutschen Kulturaustausch. Erfahrungen aus dem Beitrag des Mannheimer Nationaltheaters, in: Die Deutsche Bühne, Darmstadt, H. 5/1967, S. 92). Nebenbei: bei diesem Strategen der Verbreitung „abendländischer Kultur“ in der DDR handelt es sich um denselben Dr. Erich Merkert, der – damals noch Vorsitzender der CDU-Fraktion im Mannheimer Stadtrat – den Theaterintendanten, die sich öffentlich durch ihre Unterschrift gegen die dritte Brecht-Boycott-Kampagne zur Wehr setzten, „gründlich die Meinung sagte“ (so „Bild“ am 25. Nov. 1961).

Freilich: auch die Trommeleien des professionellen Antikommunisten und Multimillionärs Axel C. Springer konnten das Brecht-Boycott-Unternehmen 1961/62 nur kurze Zeit aufrechterhalten. Springers „Bild“ mußte schon nach einigen Wochen, nämlich am 19. Januar 1962, anlässlich der Fernsehaufführung von Brechts „Leben des Galilei“ (NDR, 11. Jan. 1962, 1. Fernsehprogramm) kleinlaut bekanntgeben, daß sich auch die „Bild“-Leser überwiegend für Brecht-Aufführungen und Fernsehsendungen Brechtscher Stücke und gegen die Zensur des Großkapitals aussprachen. Die entsprechende „Bild“-Meldung lautete: „Brecht Siegt mit 168:93.“ Die Leserbrief-Meinungsäußerungen für Brecht, oft freilich mit problematischen Begründungen, überwogen weitaus. Unter anderem bedingt durch die Schranken, in die die großkapitalistische Meinungsmacherei Springerscher Provenienz auf diese Weise verwiesen wurde, mußte dann auch 1962 der dritte und letzte Brecht-Boycott aufgehoben werden.

## Dietzgen. BRD. 1973

In der „Sammlung Luchterhand“ wurde als 50. Band, nachdem er schon nahezu ein Jahr lang angekündigt war, im Februar 1973 Joseph Dietzgens „Kopfarbeit“, zusammen mit einigen kleineren philosophischen Polemiken, ausgeliefert.<sup>1</sup> Da vorher in der BRD von Dietzgen außer in einer von 1. Fetscher zusammengestellten Quellensammlung lediglich „Vorrede“ und „Einleitung“ zu dieser bekanntesten Arbeit eines „Handarbeiters“, kaum beachtet in einer Studienausgabe, wieder vorgelegt wurde<sup>2</sup>, dürfte diese Ausgabe einige Verbreitung finden. Denn sowohl die in der DDR bereits vor nunmehr fast 20 Jahren besorgte Neuherausgabe der wichtigsten Arbeiten dieses Philosophen der deutschen Arbeiterbewegung<sup>3</sup> wie die in Berlin (DDR) herausgegebenen drei Dietzgen-Bände<sup>4</sup> sind nicht mehr erhältlich. Obgleich die DDR-Ausgaben durch Auswahl und Kommentierung ungleich verständiger dem heutigen Leser Dietzgens Bedeutung und Aufnahme ermöglichen und vorhandenes Interesse vertiefen können, muß doch in der BRD auf die vorliegende Ausgabe zurückgegriffen werden.

Diese enthält, neben der „Kopfarbeit“<sup>5</sup> vier Briefe Dietzgens an Marx aus den Jahren 1867/68, aus dem Leipziger „Volksstaat“ Abschnitte aus den sechs „Kanzelreden“ („Die Religion der Sozialdemokratie“), die philosophische Polemik über die sogenannten „Grenzen der Erkenntnis“ aus dem „Vorwärts“ des Jahres 1877, eine Darlegung des Wahrheitsbegriffs unter dem ironischen Titel „Verkappte Ideologie“ (aus dem theoretischen Organ der Sozialdemokratie, „Die Neue Zeit“, von 1883) sowie eine zu Dietzgens Lebzeiten unveröffentlichte Skizze: „Philosophie“ aus dem Jahre 1887.

Obwohl zunächst völlig unverständlich bleibt, warum in diese einzige westdeutsche Ausgabe nicht beispielsweise die Bespre-[108]chung des ersten Bandes des „Kapitals“ (1868) und der kämpferische „Offene Brief“ an den preußischen Reaktionär und Professor von Sybel (im „Volksstaat“ 1872 veröffentlicht) aufgenommen wurde, obwohl zunächst noch unverständlicher bleibt, warum auf den 47 Seiten des Nachworts des Herausgebers nur in einigen Zeilen auf die *praktische* Seite des Kampfes des Lohgerbers Dietzgen gegen die politische und philosophische Reaktion als Propagandist und Organisator der demokratischen und Arbeiterbewegung eingegangen wird<sup>6</sup>, wird doch trotz der erklärten Absicht des Herausgebers – auf die noch näher eingegangen werden muß – aus den abgedruckten Texten selbst die Bedeutung Dietzgens für seine Zeit sichtbar; diese bestand und besteht

*erstens* in der Parteilichkeit und im Klassencharakter des von Dietzgen vertretenen philosophischen Materialismus, dessen selbständige Aneignung und Entwicklung durch Dietzgen um so bemerkenswerter wird, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß Dietzgen nicht als Vertreter der „besitzenden und gebildeten Klassen“ (Lenin) und mithin als Kopfarbeiter, sondern als warenproduzierender, kleinbürgerlicher Handarbeiter, als formell selbständiger Lohgerber, seine Philosophie erarbeitete.

*Zweitens* erkannte Dietzgen klar die Notwendigkeit der Herausarbeitung und Verbreitung der umfassenden wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse als notwendigen Bestandteil des Befreiungskampfes der Arbeiterschaft.

*Drittens* fand die Arbeiterbewegung in Dietzgen immer einen streitbaren Materialisten zur Verteidigung der marxistischen Theorie gegen bürgerliche Ideologien und reaktionäre Verleumdungen.

*Viertens* schließlich leistete Dietzgen als Propagandist des wissenschaftlichen Sozialismus und Organisator der kämpfenden Arbeiterbewegung zur Herausbildung und Festigung des Selbstbewußtseins der Arbeiter und des proletarischen Klassenbewußtseins Erhebliches. Hervorgehoben werden muß in diesem Zusammenhang ferner, daß sich Dietzgens Arbeiten, besonders seine Polemiken, durch große Anschaulichkeit und Volkstümlichkeit in Sprache, Stil und Beispielgebung auszeichnen.

<sup>1</sup> J. Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit und andere Schriften, hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. H. G. Haasis (Sammlung Luchterhand, Bd. 50), Luchterhand-Verlag, Darmstadt, Neuwied 1973.

<sup>2</sup> J. Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit. Vorrede und Einleitung, in: F. Jonas (Hrsg.), Geschichte der Soziologie, 2. Bd., Reinbek bei Hamburg 1968, S. 179-188.

<sup>3</sup> J. Dietzgen, Ausgewählte Schriften (mit einem Vorwort v. H. Saar), Berlin 1954, Dietz-Verlag.

<sup>4</sup> J. Dietzgen, Schriften in drei Bänden, Berlin 1961, 1962, 1965, Akademie-Verlag.

<sup>5</sup> S. 7-118 des Titels unter Anm. 1.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 181.

Demgegenüber treten seine philosophisch-theoretischen Schwächen, beispielsweise bei der Herausarbeitung der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus – die von Lenin [109] offen beim Namen genannt wurden – zurück. Diese schwachen Seiten liegen im wesentlichen

*erstens* in der Klassifizierung des menschlichen Denkprozesses als materieller Seinsform,

*zweitens* in der damit einhergehenden teilweise Auflösung des Gegensatzes zwischen materialistischem und idealistischem Ausgangspunkt in der „Grundfrage der Philosophie“ (Engels),

*drittens* schließlich in der Dietzgenschen Wahrheitstheorie.

Daher wäre es in einem wissenschaftlich argumentierenden Nachwort heute vor allem notwendig, *erstens* die unterlegten Auswahlkriterien offenzulegen, *zweitens* die geschichtliche Bedeutung Dietzgens für die demokratische und Arbeiterbewegung auf dem Hintergrund seiner Zeit und seines persönlichen Lebensschicksals zu skizzieren, *drittens* eine kritische Bewertung seiner Hauptthesen vorzunehmen und damit *viertens* Verständnis für Dietzgens Werk und mithin einen geschichtlichen Abschnitt der deutschen wie der internationalen Arbeiterbewegung zu vermitteln und zu vertiefen.

Das setzt freilich zunächst eine In-Frage-Stellung der heute wieder genährten Dietzgen-Legenden voraus, die vor allem von dem holländischen linksradikalen Ideologen Anton Pannekoek vor Jahrzehnten in die Welt gesetzt wurden und die als Rechtfertigungen des ziellosen, chaotischen Aktivismus linkssektiererischer Kräfte dienen sollen: denn es war und ist gewiß nicht zutreffend, daß „das Verdienst“ Dietzgens darin bestehe, „daß er die Philosophie zur Naturwissenschaft gemacht hat, so wie es Marx mit der Geschichte tat“, ebensowenig wie die „erkenntnistheoretischen Grundlagen“ der „modernen (sozialistischen oder proletarischen) Weltanschauung“ von Dietzgen entwickelt wurden, indem Dietzgen „unter Materie alles versteht, was wirklich ist, und also Material für das Denken abgibt, Gedanken und Hirngespinnste mit eingegriffen“. Auch kann heute gewiß nicht zu Recht behauptet werden, daß Marx und Engels nicht ausdrücklich erklärt hätten, „wie aus dem Wesen des menschlichen Geistes die Rolle entspringt, die er in diesem materiellen Prozeß spielt“, so daß diese „Lücke“ auch nicht von Dietzgens Untersuchungen über das „Wesen des Geistes“ „ausgefüllt zu werden brauche“.<sup>7</sup>

Der Herausgeber unternimmt nichts zur Zerstörung dieser Legenden – im Gegenteil.

[110] War schon die Auswahl der Dietzgenschen Arbeiten problematisch, so sprechen die Literaturangaben<sup>8</sup> nicht für die gediegene Kenntnis der angegebenen wie der Veröffentlichungen von und über Dietzgen überhaupt. So fehlt beispielsweise jeder Hinweis auf das Dietzgensche „Akquisit der Philosophie“ (1887); die Übersetzungen von Dietzgens Arbeiten bleiben unerwähnt, obwohl doch hier seine internationale Verbreitung hätte veranschaulicht werden können. Ferner scheinen die hier angeführte Dietzgen-Ausgabe und das Vorwort Pannekoeks dem Herausgeber unbekannt, was um so mehr verwundert, als doch in der Liste der Schriften über Dietzgen die antimarxistischen Verweise überwiegen. Mithin verbleibt’s auch dort, wo Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vorgespiegelt werden, fragwürdig.

Diese Fragwürdigkeit löst nun der Herausgeber in seinem Nachwort<sup>9</sup> selbst auf. Auf diesen 37 Seiten, die – das kann vorausgesagt werden – als ein ohnmächtiger Versuch, der demokratischen und Arbeiterbewegung und ihrer marxistischen Partei in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht hemmungslos unter die Gürtellinie zu schlagen, in die Geschichte der Dietzgen-Forschung eingehen werden, will der Verfasser „Dietzgens Denkanstöße als politisches Instrument in die heutigen Auseinandersetzungen einbringen“<sup>10</sup>. Es verlohnt die Mühe nicht, dieses ungeordnete, dabei fußnotengespickte Manöver, das einzig dazu dient, die marxistische Theorie und die kämpfende Arbeiterbewegung, insbesondere das sozialistische Weltsystem und namentlich die DDR und die UdSSR zu diffamieren,

<sup>7</sup> So A. Pannekoeks Sicht: „Die Stellung und Bedeutung von J. Dietzgens philosophischen Arbeiten“, Einleitung zu: J. Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit. Eine abermalige Kritik der reinen und praktischen Vernunft, Stuttgart 1903 (Dietz-Verlag, S. 3-30); siehe auch: A. Pannekoek, Dietzgens Werk, in: Die Neue Zeit, 31. Jg., 1913, Bd. 1, S. 37-47.

<sup>8</sup> S. 174-176 des Titels unter Anm. 1.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 177-223.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 215.

nachzuzeichnen (z. B.: „Stalinisten“, „Ideologen der alten Arbeiterbewegung“, „Haßtiraden der DDR-Geschichtsschreibung“; „Die Leninisierung und Stalinisierung der östlichen Geschichtsschreibung degradiert das historische Wissen ... zur bloßen Bestätigung der Herrschaft“; „die herrschende Klasse“ suche in den Volksdemokratien „Massenstreiks schon im Keim durch das Blut von Hunderten von Arbeitern zu ersticken“; „östlicher Kapitalismus“ usw. usf.).<sup>11</sup> Hier werden die bekannten antimarxistischen, linkssektiererischen Legenden wieder aufgewärmt und auf die Spitze getrieben. Dabei bekommen sie in der Tat, „als politisches Instrument in die heutige Auseinandersetzungen“ eingebracht, in Verbindung mit einem aggressiven Antikommunismus und Antidemokratismus wie militanter Feindschaft gegen die Sowjetunion und die DDR eine politische [111] Stoßrichtung, die der Linie der äußersten Rechten in der BRD nur recht sein kann. So heißt es im Nachwort: „Von einer Herrschaft der Arbeiterklasse in den östlichen Staaten können nur Zyniker reden, die entweder selbst zur Klasse der Arbeiter- und Parteilite gehören oder durch Unterwürfigkeit eines Tages dorthin aufzusteigen hoffen, oder Buchstabengläubige, die sich im Westen ihr Bild von der Wirklichkeit des Ostens durch lammfromme östliche Parteiliteratur vorpinseln lassen. Man kann noch nicht einmal von einer Herrschaft der Partei sprechen, da die Masse der Mitglieder nichts anderes tun darf, als Entscheidungen des Generalsekretariats und des Politbüros zu bestätigen.“<sup>12</sup>

Man täte dem Verfasser, der sich selbst als „links“ ausgibt, Unrecht, wollte man diese sich in nichts hinsichtlich Gehalt und Diktion von den Ultrarechten unterscheidenden Einlassungen bloß als pathologisch beiseite tun – das liegt tiefer: in Wirklichkeit handelt es sich um ein zielgerichtetes Manöver der Desorientierung, Diffamierung und Subversion im Interesse der reaktionärsten Teile des westdeutschen Monopolkapitals, für das die berechtigte Problemstellung Dietzgens hinsichtlich der Bedingungen der Aufhebung der (überwiegenden) Hand- und (überwiegenden) Kopfarbeit als Moment der gesellschaftlichen Über- und Unterordnung nur zur ideologischen Rechtfertigung herbeigezogen wird. So soll – folgt man dem Verfasser weiter – dieses Problem „in der traditionellen Arbeiterbewegung verdrängt“ worden, die „Teilung in Hand- und Kopfarbeit“ im marxistischen Lager „unverstanden“ sein.<sup>13</sup> Das freilich ist nichts als eine bloße unbelegte und unbelegbare Behauptung des Herausgebers: oder findet sich nicht, um nur ein aktuelles Beispiel heranzuziehen, in den jetzt diskutierten IMSF-Materialien „Klassentheorie und Klassenstruktur“ (Theoretische Grundlagen und Diskussion) im übergreifenden Aufsatz von Heinz Jung zu den „Klassentheoretischen Grundlagen einer sozialstatistischen Analyse der Klassen- und Sozialstruktur der BRD“, insbesondere im 2. Abschnitt „Klassentheorie und materialistische Geschichtsauffassung“ in zwei langen Anmerkungen *für jedermann nachprüfbar* die Diskussion der Problematik von geistiger und körperlicher Arbeit (wie, damit eng zusammenhängend, der Intelligenz als Schicht und des Stadt-Land-Komplexes)?

[112] Ein „Nachwort“, welches Wissenschaftlichkeit vorgibt und nur von Gerüchten und Unterstellungen lebt, um die reaktionäre Stoßrichtung „theoretisch“ zu untermauern und sie, modisch verpackt, in „linker“ Tarnung, den Menschen einzuhämmern, hat mit der Dietzgenschen Philosophie, der marxistischen Theorie und dem sozialistischen Lager gar nichts zu tun. Es dient einzig dem Zweck, die Politik des imperialistischen Lagers durch Schwächung von Marxismus und Sozialismus zu propagieren. Daß hierfür Dietzgen erhalten muß, ist auch gar nicht so neu und zuallerletzt seiner Philosophie anzulasten. Mit dieser Erscheinung hatte sich bekanntlich schon Lenin vor fast 65 Jahren theoretisch auseinanderzusetzen, als der positivistische philosophische Idealist Ernst Mach u. a. Joseph Dietzgen zum Kronzeugen ihrer reaktionären antimarxistischen Manöver machten. Lenin legte auch im einzelnen dar, daß dieses Manöver dadurch objektiv begünstigt wird, daß Dietzgens Philosophie „hie und da konfus ist“.<sup>14</sup>

Diese objektive Schwäche des philosophischen Materialismus Dietzgens versuchten und versuchen nun die reaktionären imperialistischen Ideologen auszunutzen und von diesem archimedischen Punkt aus ihren theoretisch-philosophischen Feldzug gegen den wissenschaftlichen Sozialismus, die

<sup>11</sup> Ebenda, S. 216 f., 219, 222.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 200.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 177.

<sup>14</sup> W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in: Werke, Bd. 14, S. 245; vgl. auch: S. 114 f., 242-248.



demokratische und Arbeiterbewegung und den real existierenden Sozialismus zu organisieren; dabei wissen sie wohl, daß sie sich mit der *praktischen Seite* dieses Feldzuges nicht belasten müssen, da dies schon andere Kräfte für sie besorgen.

Das Nachwort erfüllt diese Aufgabe. Dadurch erhält, leider, diese erste westdeutsche Dietzgen-Taschenbuchausgabe einen sehr fragwürdigen, wenn nicht gar provokatorischen Akzent gegenüber dem demokratischen und sozialistischen Lager.

[113]

## Arbeiterbewegung – als Gegenstand

Nun legt ein kapitalkräftiger bürgerlicher Verlag ein „Jahrbuch für Theorie und Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ in hoher Auflage als Taschenbuch vor.<sup>1</sup> Daraus soll eine ganze Reihe werden. Sie soll einer „politischen Zielsetzung“ dienen und „zur Diskussion innerhalb der Linken“ beitragen.<sup>2</sup>

Auf fast 300 der 414 Seiten beschäftigen sich 11 Autoren mit dem Thema: Karl Korsch. Diesen Beiträgen kann jedoch nicht entnommen werden, warum heute zum Thema Geschichte! Theorie von Sozialismus/Arbeiterbewegung Person und Veröffentlichungen von Korsch, dem zeitweiligen Mitglied der KPD und Redakteur ihrer theoretischen Zeitschrift „Die Internationale“, eine positive Bedeutung für Marxismus und Arbeiterbewegung zukommen soll. Aus den Beiträgen und dem dort ausgebreiteten Material ist eher die Bedeutung von Korsch für das bürgerliche Lager heute zu ersehen.

Der Hauptabschnitt dieses Jahrbuchs, „Über Karl Korsch“, enthält einleitend einen materialreichen Versuch, die politisch-ideologische Entwicklung von Korsch darzulegen („Marxismus als Realität ...“)<sup>3</sup> einschließlich eines fast vollständigen Korsch-Schriftenverzeichnisses<sup>4</sup> und einer Zeittafel zu „Leben und Werk“ von Korsch<sup>5</sup> von M. Buckmiller. O. Negt schreibt über die philosophische „Konstitutionsproblematik bei Korsch“.<sup>6</sup> G. E. Rusconi notiert „Anmerkungen zu einer neuen Korsch-Rezeption“ unter dem Titel „Dialektik in pragmatischer Anwendung“.<sup>7</sup> M. Wolff schreibt über „undogmatische Standpunkte eines wiederentdeckten Naturrechtslehrers der Arbeiterklasse“ unter dem Titel „Widersprüche des Sozialrechts und Korsch“.<sup>8</sup> H. Brüggemann bezeichnet im Aufsatz „Bert Brecht und Karl Korsch“<sup>9</sup> Brecht als „Schüler“ des „undogmatischen Marxisten“ [114] Korsch. Der Veteran der Räte-Ideologie, P. Mattick, schreibt über „Marxismus und die Unzulänglichkeiten der Arbeiterbewegung“.<sup>10</sup> G. Marramao skizziert die Aufnahme des Ideologen Korsch im heutigen Italien.<sup>11</sup>

Die zweite Sparte („Archiv“) enthält einen Brief des italienischen linken Kommunisten A. Bordiga an Korsch (v. 28. 10. 1926), in dem die Behauptung von Korsch, in der UdSSR entwickle sich ein kapitalistisches System, in Frage gestellt wird und Korsch's Absicht, eine neue „Zimmerwalder Linke“ als Keim für eine neue „Internationale“ zu bilden, keinen Widerhall findet.<sup>12</sup> Daran schließt sich ein 15-seitiger Kommentar dieses Briefes von A. Riechers an.

Die Sparte „Diskussion“<sup>13</sup> bietet unter dem Titel „Revolution und Konterrevolution“ die Meinung von H. Langerhans und M. Buckmiller zur ideologischen und praktischen politisch-organisatorischen Konzeption von Korsch und Langerhans seit 1926. Hier wird, nur gelegentlich von berechtigten Einwürfen des dritten Gesprächsteilnehmers, J. Kammler, unterbrochen, in unverantwortlicher Weise über Marxismus, Arbeiterbewegung, KPD, antifaschistischen Widerstand u. a. räsoniert.

Der vierte Abschnitt bietet eine in wissenschaftlicher Hinsicht verdienstvolle Bibliographie (= Schriftenverzeichnis) zum Stichwort „Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus“ in Deutschland von H.

---

<sup>1</sup> Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 1, Über Karl Korsch, hrsg. v. C. Pozzoli, Redaktion: K. Kamberger, Frankfurt/M., Dezember 1973, Fischer-Taschenbuch 6600; der S.-Fischer-Verlag und der Fischer-Taschenbuch-Verlag gehören zu den mehr als 20 Unternehmen der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck GmbH, Stuttgart (Verlags-, Vertriebs- und Druckereiunternehmen). Der Umsatz allein dieser monopolistischen Gruppe im Medienbereich betrug 1970 etwa 275 Millionen DM. Damit war dieser Medienkonzern der siebtgrößte westdeutsche Konzern in diesem Bereich (Angaben nach: Olzog/Vinz, Dokumentation deutschsprachiger Verlage, München/Wien 1974, S. 225 f.; H. H. Diederichs, Konzentration in den Massenmedien. Systematischer Überblick zur Lage in der BRD, München 1973, S. 158 ff., 183 f., 189 f.)

<sup>2</sup> S. 7 des obigen Titels. Die nachfolgenden Seitenzahlen beziehen sich ebenfalls auf dieses Buch.

<sup>3</sup> S. 15-85.

<sup>4</sup> S. 86-102.

<sup>5</sup> S. 103-106.

<sup>6</sup> S. 107-137.

<sup>7</sup> S. 138-157.

<sup>8</sup> S. 158-176.

<sup>9</sup> S. 177-188.

<sup>10</sup> S. 189-216.

<sup>11</sup> S. 217-240.

<sup>12</sup> S. 243-247.

<sup>13</sup> S. 267-291.

M. Bock.<sup>14</sup> P. Mattick schreibt in der Rubrik „Stichwort“ angeblich über den wissenschaftlichen Begriff des „staatsmonopolistischen Kapitalismus“<sup>15</sup>, benutzt diese Gelegenheit freilich nur, um altbekannte falsche linksradikale Legenden zu wiederholen; zum Beispiel, daß die kommunistisch beeinflusste Arbeiterbewegung angeblich seit 1920 nur „einen Scheinkampf gegen den staatsmonopolistischen Kapitalismus“ führte u. a. m.

Ein Besprechungsteil<sup>16</sup>, der einzig nach dem Gesichtspunkt antimarxistischer Polemiken zusammengestellt ist und jeder anderen inneren Gliederung und Systematik entbehrt, enthält Einzel- und Sammelbesprechungen vom Brechtschen Arbeitsjournal über Bakunins „Staatlichkeit und Anarchie“, die IMSF-Studie über die Septemberstreiks bis zu einem Bericht über einen Aufstand in Süditalien. Der Band wird durch „Hinweise“<sup>17</sup> von T. Pinkus auf die Themen der seit 1965 stattfindenden „Linzer Tagungen“ zur Geschichte der westeuropäischen [115] Arbeiterbewegung sowie auf Institute, Bibliotheken, Zeitschriften, Dokumentations-, Korrespondenz-, Buchversanddienste und kommerzielle Nachdruckunternehmen abgeschlossen.

Aus dem Korsch-Hauptteil dieser Veröffentlichung, die sich zum Verkaufszweck ebenso wie zu den beabsichtigten politisch-ideologischen Zwecken der Verpackung „Arbeiterbewegung“ bedient, geht hervor: zuerst, in welchem Ausmaß bestimmte Autoren in ideologischer, organisatorischer und kommerzieller Hinsicht bürgerlichen Interessen nutzbar gemacht werden können. Des weiteren, wie der Anspruch fortschrittlicher Wissenschaft auf geistige und moralische Redlichkeit, auf Wirklichkeitsnähe und Wahrhaftigkeit, bei vielen der hier versammelten Autoren als vom Übel erachtet wird. Ferner, wie sehr dieses „Jahrbuch“ und seine Macher von den wirklichen Kämpfen der antiimperialistischen, demokratischen und Arbeiterbewegung in der BRD und Westeuropa entfernt sind. Von Interesse sind hier vor allem *die beabsichtigten Wirkungen*, die mit der unwissenschaftlichen Arbeitsmethode vieler Beiträge einhergehen. Im Korsch-Hauptteil wie im angehängten Besprechungsteil ist nämlich oft an die Stelle kritischen Abwägens mit Argumenten Verleumdung in Verbindung mit elementarer Unkenntnis marxistischer und marxistisch orientierter Gesellschaftstheorie und verändernder gesellschaftspolitischer Praxis getreten. (Dabei ist die verbindende Klammer oft das imperialistische, aggressive Totalitarismusdogma des Rechts = Links bzw. des Faschismus = „Stalinismus“.) Dafür zwei bezeichnende Beispiele aus der Rubrik „Diskussion“.

Einmal wird dort gegen „Monopolanspruch des Marxismus“ und „Identifizierung von Marxismus und Arbeiterbewegung“, die es zu „relativieren“ gelte, polemisiert.<sup>18</sup> Korsch selbst hatte hier vorgearbeitet, und zwar ganz offensichtlich in ein paar Thesen 1950 (die er selbst 1951 allerdings als „Gelegenheitsarbeit“, die nur taktisch auf einen aktuellen Zweck hin verfaßt sei, herunterzuspielen versuchte). In diesen „Zürcher Thesen“ über „Marxismus heute“ wird nun behauptet, jede „Wiederherstellung“ der Marxschen Lehre und des Marxismus sei hinfällig, ja, sei eine „reaktionäre Utopie“. Statt dessen wurde von Korsch ein pluralistisches Sammelsurium so unterschiedlicher, gegensätzlicher und zum Teil antagonistischer Ideologen und Politiker wie T. Morus, L.-A. Blanqui, M. Bakunin, G. Sorel, [116] aber auch die Lehre von Marx und Lenin unter dem Titel „Marxismus heute“ angeboten.

Dahinter steckt folgender Mechanismus: Da der widersprüchliche, schwierige und natürlich nicht ohne Rückschläge verlaufende Prozeß der Vereinigung von Marxismus und Arbeiterbewegung, der Herausbildung von Klassenbewußtsein und Klassenperspektive, nicht mehr rückgängig zu machen war und ist, wurde als Ideologie eben eine pluralistische Ideologie, die auch Marx und sogar Lenin einbezieht, entwickelt. Das war und bleibt seitdem eine entscheidende Möglichkeit, die beklagte „Identifizierung von Marxismus und Arbeiterbewegung“ zu zertrümmern. Aber nicht dieser Zusammenhang wird an Hand der Entwicklung und auch der Korsch-Thesen aufgedeckt, sondern in der „Diskussion“ des „Jahrbuchs“ geht es im Gegenteil um die „positiven Anwendungsmöglichkeiten“ dieser „Zürcher Thesen“ von Korsch. Hier wird von der Studentenbewegung der 60er Jahre in

---

<sup>14</sup> S. 294-334.

<sup>15</sup> S. 337-346.

<sup>16</sup> S. 349-388.

<sup>17</sup> S. 390-414.

<sup>18</sup> S. 288.

Westeuropa gesprochen (Buckmiller<sup>19</sup>) und behauptet, der Ideologe Korsch habe durch diese Thesen „den Marxismus nicht preisgegeben“ (Langerhans<sup>20</sup>). Das ist die eine Seite der beabsichtigten Wirkungen der „politischen Zielsetzung“ dieses Korsch-Jahrbuchs. Die andere, praktischere Seite beschäftigt sich ebenfalls mit dem Versuch der Zerstörung der „Identität von Marxismus und Arbeiterbewegung“.

Hier soll das geschichtliche Bewußtsein, das notwendig Moment von politischem Klassenbewußtsein der Arbeiter ist, mit Hilfe von bürgerlichen und rechtssozialdemokratischen Geschichtsfälschungen<sup>21</sup>, besonders über den kommunistischen und Arbeiterwiderstand gegen Hitlerdiktatur und Krieg, zerstört werden. Nachdem in direkter Verkehrung der Wahrheit behauptet wurde, die Kommunisten hätten gar nicht gegen den drohenden Hitlerfaschismus gekämpft, wird folgende „Strategie“ entwickelt: „... die Arbeiterklasse kann ihre strategische Bestimmung nur in Negation zu zentralistisch-bürokratischen Generalstabsvorstellungen gewinnen. Der Begriff der Stoßtrupp-Taktik ... bedeutete aber für die Struktur irgendwelcher Widerstandsgruppen die Verneinung des Generalstabsprinzips, d. h., die Verneinung von ZK-Vorstellungen und ihren hierarchischen Konsequenzen. Widerstandsgruppen gegen den Faschismus können nur in Stoßtrupp-Aktionen handeln, das aber ist die Forderung nach Räten.“ (Langerhans<sup>22</sup>)

[117] Dieser Versuch, die revolutionäre Bewegung im Namen der Revolution zu entwaffnen, ist aus mindestens drei Gründen gefährlich, die Behauptungen sind unzutreffend:

1. Die Gleichsetzung von demokratischem Zentralismus und Bürokratismus ist unzulässig und falsch: Während Bürokratie und erst recht Bürokratismus eine mögliche, aber nicht notwendige Erscheinungsform größerer Formalorganisationen meint, bezeichnet der demokratische Zentralismus immer einen ganz konkreten Inhalt: Die Praktizierung von innerparteilicher und innerverbandlicher Demokratie in Wahlen und Delegation von unten nach oben (Kontrolle von unten), die verbindliche, inhaltlich nach den jeweiligen konkreten Kampfbedingungen in Diskussion und Konsultation erarbeitete Verpflichtung der Organisationsmitglieder auf das gemeinsame Kampfziel der Befreiung der Arbeiterschaft und aller Ausgebeuteten und Unterdrückten. Das zentralistische Moment ist gleichzeitig Kontrolle von oben über die Einhaltung der demokratisch gefaßten Beschlüsse.

Langerhans orientiert sich also an der oberflächlichen Bürokratismusthese, die die bürgerlichen Sozialwissenschaftler M. Weber und R. Michels Anfang dieses Jahrhunderts entwickelten.

2. Aus dieser typischen Scheinkritik ergibt sich logisch diese „Stoßtrupp-Taktik“ als negatives Abbild des Zerrbildes des Bürokratismus, der angeblich als „ehernes Gesetz der Oligarchie“ (Michels) immer dann herrsche, wenn die Arbeiterorganisation tatsächlich *Massen* organisieren kann. Diese „Stoßtrupp-Taktik“ soll demgegenüber die Garantie bieten, daß die Bewegung über kleine Sekten nicht hinauswachsen kann und soll. Dem mächtigen Gegner des Monopolkapitals und seine Exekutive gegenüberstehend, soll sich die Arbeiterbewegung weder qualitativ (in Programm, Strategie und Taktik) noch quantitativ durch Anwachsen der Mitgliederzahlen entwickeln. Damit ist natürlich für die Befreiung der Arbeiterklasse, deren objektive organisatorische Stärke ja gerade in der Massenhaftigkeit und Organisiertheit durch die kapitalistischen Produktionsbedingungen selbst liegt, gar nichts, für die Bourgeoisie dagegen alles getan.

3. Es werden alle geschichtlichen Erfahrungen der kämpfenden Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen, vor allem der [118] kommunistischen Parteien, zum Sturz der Hitlerdiktatur beiseite geschoben zugunsten einer nachweislich falschen und gefährlichen Behauptung: Kampf und Leben aller kämpfenden Antifaschisten würden angeblich leichtfertig aufs Spiel gesetzt. Hier zeigt sich ganz konkret, wohin die Anwendung anarcho-spontaneistischer, auch von Korsch selbst propagierter, politischer und Organisationsvorstellungen führt. – Der „Korsch-Schüler“ Langerhans bringt diesen provokatorischen Revolutionarismus in die „Diskussion innerhalb der Linken“ ein – nicht, um ihn heute

---

<sup>19</sup> S. 289.

<sup>20</sup> S. 291.

<sup>21</sup> S. 274, S. 280 und öfter.

<sup>22</sup> S. 284.

zu kritisieren, sondern vielmehr, um heute bürgerliche Ideologie und politische Praxis von Korsch und seiner Handvoll Anhänger zu rechtfertigen.

Der Tenor der zitierten Einlassungen richtet sich dabei vor allem gegen den Arbeiterwiderstand, gegen die Politik der KPD vor und nach 1933, gegen die Politik der Sowjetmacht nach 1924/25 und schließlich ideologisch gegen den historischen Materialismus selbst, in dessen Namen man vorgibt zu sprechen. Methodische Folge dieses Verfahrens ist dann, daß kaum eine der gefährlichen Behauptungen des Totalitarismusdogmas, des Antikommunismus und des Pluralismus nicht ins Spiel gebracht wird.

Wird also sowohl am verkündeten Anspruch als auch an den beabsichtigten Wirkungen gemessen, bestätigt sich, was erste Untersuchungen zum theoretisch-ideologischen Antimarxismus, Antileninismus und Antikommunismus dieser Machart und ihrer geschichtlichen Vorläufer, wie u. a. Korsch, sowie zur Rolle der gegenwärtigen Korsch-Wiederbelebung ans Licht bringen konnten<sup>23</sup>: Es handelt sich um ein zielgerichtetes Unternehmen im Interesse der imperialistischen Reaktion. Dabei ist zumindest dreierlei beabsichtigt: *Erstens* soll das sich festigende Bündnis von Arbeiterbewegung und Teilen der gesellschaftskritischen Intelligenz in der BRD und Westberlin verhindert werden. *Zweitens* soll dem Totalitarismus- und Antikommunismusdogma, diesen Lebenslügen des Imperialismus, mit Hilfe „linker“ Ansprüche zu neuem Ansehen verholfen werden. *Drittens* sollen natürlich auch diese Bücher den entsprechenden Abteilungen des kommerziellen Kapitals zu profitablen Geschäften verhelfen.

Bedenkt man, daß laut Verlagsankündigungen und Hinweisen in diesem „Jahrbuch“<sup>24</sup> 1974/75 *mindestens* drei weitere Korsch-[119]Bücher dieser Art erscheinen sollen, liegen die beabsichtigten Wirkungen noch offener. Dabei scheinen sich Überlegungen von Erich Hahn zu bestätigen. E. Hahn stellte auf dem IMSF-Kongreß im Mai 1973 fest, daß „umfangreiche Bestrebungen im Gange sind, um gerade unter den Bedingungen einer zunehmenden Organisiertheit der Ideologieproduktion der Bourgeoisie die Arbeiterklasse zu entwaffnen.“<sup>25</sup>

Das Ganze zeigt die Notwendigkeit, dem Kampf um Köpfe und Herzen der Menschen noch größere Aufmerksamkeit, Geradlinigkeit und Geschlossenheit zukommen zu lassen. Dabei müssen unbeirrt Provokationen und Spaltereien von außen wie die des vorliegenden „Jahrbuchs“, die sich unter den Kampfbedingungen in der BRD der Verkleidung und Tarnung des „undogmatischen, kritischen Marxismus“ bedienen, zurückgewiesen werden. Dadurch wird schließlich nicht nur die Kampfkraft der antiimperialistischen, der demokratischen und Arbeiterbewegung erhöht, sondern auch um gerade jene Teile der Intelligenz gekämpft, die mit Hilfe von solchen imperialistischen Unternehmen wie diesem „Jahrbuch“ ihren Interessen wie dem Bündnis mit der Arbeiterklasse entfremdet werden sollen.

---

<sup>23</sup> Vgl. hierzu auch die ersten beiden Aufsätze in diesem Heft.

<sup>24</sup> S. 8 und S. 112 des Titels unter Anm. 1.

<sup>25</sup> E. Hahn, Diskussionsbeitrag auf der wissenschaftlichen Konferenz des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Mai 1973; zit. nach: Sozialistische Politik, 5. Jg., (West-)Berlin, H. 24/73, S. 92.

## **Drucknachweise**

Der Beitrag „Die Kritik von Korsch und Pannekoek an Lenins ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘ wurde zuerst in „Das Argument“, 14. Jg., Heft 7/8/1972, (West-)Berlin, veröffentlicht; „Die gegenwärtige Korsch-Renaissance in der BRD“ in „Sozialistische Politik“, Heft 22/1973, (West-)Berlin; „Dietzgen. BRD. 1973“ in „Marxistische Blätter“, Heft 5/1973, Frankfurt am Main; „Arbeiterbewegung – als Gegenstand“ in „Marxistische Blätter“, Heft 3/1974, Frankfurt am Main.